

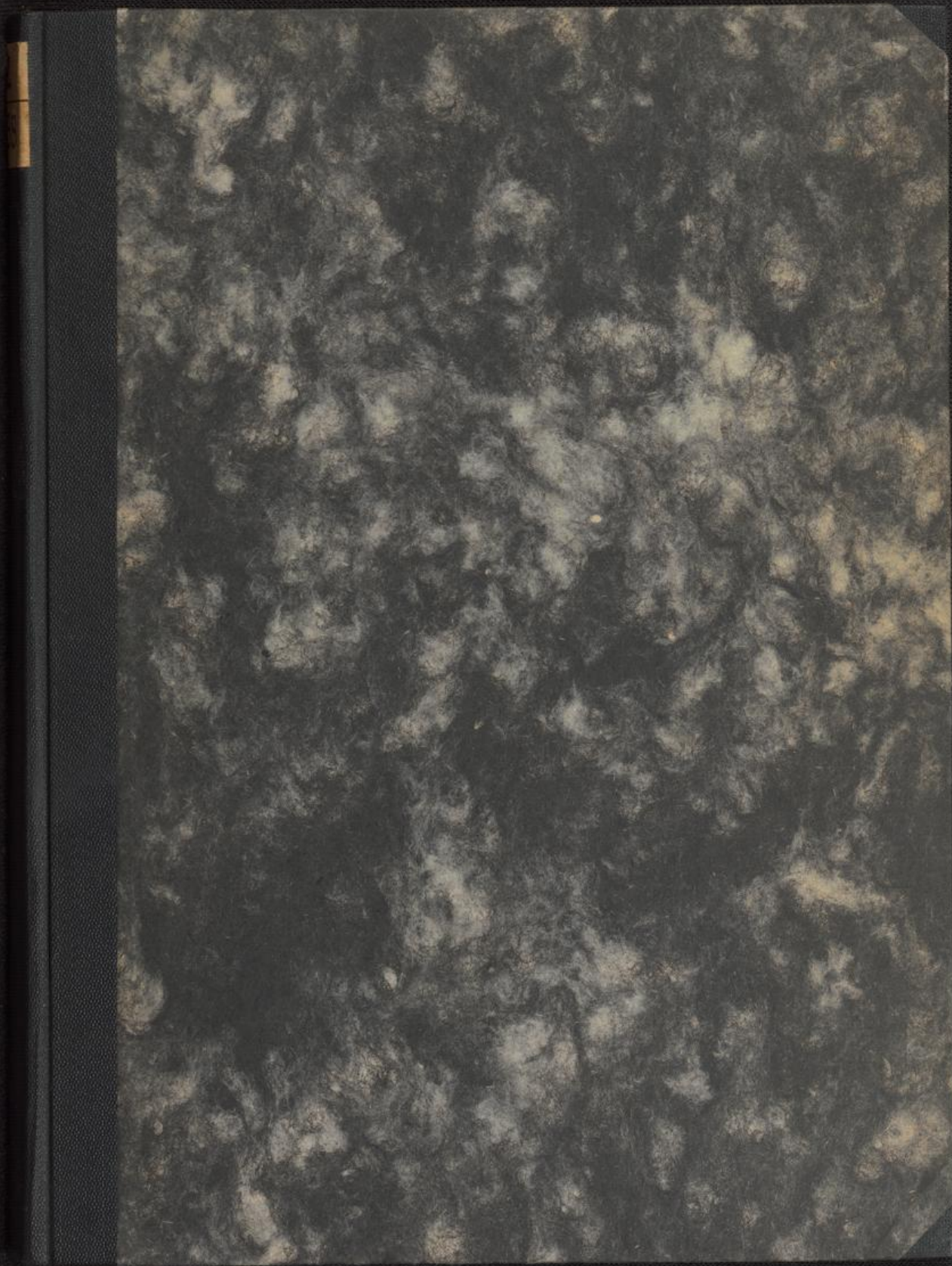
# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Vetter vom Rhein**

1934

[urn:nbn:de:bsz:31-191562](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191562)



OZ, 1932-35  
A 258

195092076



# Der Vetter vom Rhein

Illustrierter Volkskalender  
für das Jahr

## 1934

Verlag des „Anzeiger für Stadt und Land“  
G. m. b. H., Lahr i. B.



Soll grüß Sie all' im deutschen Land  
Die Arbeiter und Frau nennen:

Sie alle sind mit mir verwandt  
Und sollen mich fröhlich „Vetter“ nennen.

**Bir-**  
**Bir**  
**Zigaretten**

Rein orientalisches  
mit Bildern der bekann-  
testen Film-Stars

**2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfg.**

**Hoco**  
**Rival**

**2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfg.**

unparfümiert, trotzdem hoch aromatisch

# Der Bretter vom Rhein

Illustrierter  
Volkskalender  
auf das Jahr

1 9 3 4



Druck und Verlag „Anzeiger für Stadt und Land“, G. m. b. H., Lahr i. B.

Januar  
oder  
Wintermonat  
hat 31 Tage



Letztes Viertel den 8.,  
22.35 Uhr, kalt Neumond  
den 15., 14.37 Uhr, kalt  
Erstes Viertel den 22.,  
12.50 Uhr, Schnee Voll-  
mond den 30., 17.31 Uhr,  
gelinde Witterung.

1934. I. Monat	Katholischer	Protestantisch.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender
Kath. Die Beschneid. Jesu. Luk. 2, 21; Ep. Tit. 2, 11—15 Prot. Der Jesusname. Luk. 2, 21; Ep. Gal. 3, 23—29				Bitterung nach dem 100jährigen Kalender Vom 1.—3. kalt, am 4., 5. und 6. Regen, bis 9. starke Kälte. Vom 11.—15. Regen, mitunter auch Regengüsse; vom 23. bis zum Ende ganz unbeständig, m. Wind, Schnee und Nebel.
1 Montag	Neujahr, Besch.	Neujahr	☉	Merkur ist nicht sichtbar. Venus ist am Anfang d. Mts. v. Beginn d. Abenddämmerung bis zu Untergang um 19 $\frac{1}{2}$ als Abendstern 3 Std sichtbar; am Ende d. Mts. ist Venus nur noch 40 Min sichtbar. Mars ist Anfang d. Mts. vom Einbruch d. Abenddämmerung am südwestl. Himmel 35 Min sichtbar. Jupiter ist Anfang d. Mts. ab 1 $\frac{1}{2}$ U etwa 6 Std. sichtbar Saturn ist nur bis 23. Januar am südwestl. Himmel sichtbar.
2 Dienstag	Namen-Jesu-F.	Abel, Seth	☉	
3 Mittwoch	Genovefa	Enoch	☉	
4 Donnerstag	Titus	Methusalem	☉	
5 Freitag	Telesphorus	Simeon	☉	
6 Samstag	Heil. 3 Könige	Epiphania	☉	
1. Kath. Jesus lehrt, 12 Jahre alt, im Tempel. Luk. 2, 41—52 Prot.				
7 Sonntag	1. n. Erschein.	1. n. Epiph.	☉	Wetterregeln: Ein schöner Januar bringt ein gutes Jahr. — Die Neujahrsnacht still und klar, soll deuten auf ein fruchtbar Jahr. — Morgenröte am Neujahrstage bedeutet viel Angewitter. — Ist der Januar gelind, Venz und Sommer stürmisch sind. — Sankt Pauli tag schön und Sonnenschein, bringt reichen Segen an Frucht und Wein. — Wenn's Gras wächst im Januar, wächst es schlecht durchs ganze Jahr. — Fabian u. Sebastian, lassen den Saft in die Bäume geh'n.
8 Montag	Severinus	Erhard	☉	
9 Dienstag	Julian	Beatus	☉	
10 Mittwoch	Agathon	Paulus Eins.	☉	
11 Donnerstag	Hyginus	Hyginus	☉	
12 Freitag	Arkadius	Reinhold	☉	
13 Samstag	Gottfried	Hilarius	☉	
2. Kath. Von der Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11 Prot.				
14 Sonntag	2. n. Erschein.	2. n. Epiph.	☉	Wetterregeln: Ein schöner Januar bringt ein gutes Jahr. — Die Neujahrsnacht still und klar, soll deuten auf ein fruchtbar Jahr. — Morgenröte am Neujahrstage bedeutet viel Angewitter. — Ist der Januar gelind, Venz und Sommer stürmisch sind. — Sankt Pauli tag schön und Sonnenschein, bringt reichen Segen an Frucht und Wein. — Wenn's Gras wächst im Januar, wächst es schlecht durchs ganze Jahr. — Fabian u. Sebastian, lassen den Saft in die Bäume geh'n.
15 Montag	Maurus	Maurus	☉	
16 Dienstag	Marcellus	Marcellus	☉	
17 Mittwoch	Antonius	Antonius	☉	
18 Donnerstag	Petri Stuhl.	Priska	☉	
19 Freitag	Kanut	Sara	☉	
20 Samstag	Fabian, Sebast.	Fabian, Sebast.	☉	
3. Kath. Der Hauptmann von Kaphernaum. Matth. 8, 1—13. Prot.				
21 Sonntag	3. n. Erschein.	3. n. Epiph.	☉	Wetterregeln: Ein schöner Januar bringt ein gutes Jahr. — Die Neujahrsnacht still und klar, soll deuten auf ein fruchtbar Jahr. — Morgenröte am Neujahrstage bedeutet viel Angewitter. — Ist der Januar gelind, Venz und Sommer stürmisch sind. — Sankt Pauli tag schön und Sonnenschein, bringt reichen Segen an Frucht und Wein. — Wenn's Gras wächst im Januar, wächst es schlecht durchs ganze Jahr. — Fabian u. Sebastian, lassen den Saft in die Bäume geh'n.
22 Montag	Vinzentius	Vinzentius	☉	
23 Dienstag	Emerentiana	Emerentiana	☉	
24 Mittwoch	Timotheus	Timotheus	☉	
25 Donnerstag	Pauli Bekehrg.	Pauli Bekehrg.	☉	
26 Freitag	Polykarp	Polykarp	☉	
27 Samstag	Joh. Chrysof.	Joh. Chrysof.	☉	
4. Kath. Die Arbeiter im Weinberg, Matth. 30, 1—16. Prot.				
28 Sonntag	Septuagesima	Septuagesima	☉	Wetterregeln: Ein schöner Januar bringt ein gutes Jahr. — Die Neujahrsnacht still und klar, soll deuten auf ein fruchtbar Jahr. — Morgenröte am Neujahrstage bedeutet viel Angewitter. — Ist der Januar gelind, Venz und Sommer stürmisch sind. — Sankt Pauli tag schön und Sonnenschein, bringt reichen Segen an Frucht und Wein. — Wenn's Gras wächst im Januar, wächst es schlecht durchs ganze Jahr. — Fabian u. Sebastian, lassen den Saft in die Bäume geh'n.
29 Montag	Franz v. Sales	Valerius	☉	
30 Dienstag	Martina	Udelgund	☉	
31 Mittwoch	Petrus Nolasc.	Vigilius	☉	

Februar  
oder  
Schneemonat  
hat 28 Tage



Letztes Viertel den 7.,  
10,25 Uhr, regnerisch, trüb.  
Neumond den 14., 1,43  
Uhr, Kälte, hell Erstes  
Viertel den 21., 7,04  
Uhr, kalter Wind.

1934. II. Monat	Katholischer	Protestantisch.	● Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Donnerstag.	Ignatius	Brigitte	☾	Vom 1.—7. trüb, am 8. hell und kalt, bis 12. Regen u. Schnee, woraus bis 16. helles und kaltes Wetter folgt; am 18. Regen und Schnee, vom 19. bis 22. kalter Wind, hierauf ist es bis 26. hell, kalt mit Glatt- eis, da Nachts rauher Regen fällt; am 28. ist es rau und kalt. Merkur ist Anfang d. Mts. nicht sichtbar Vom 17.—20. ist er 40 Minuten sichtbar. Venus ist Anfang d. Mts. 30 Min. als Abendstern sichtbar Ab 2. ist sie auch als Morgenstern wenige Min zu sehen, Ende d. Mts. über eine Std. Mars ist Anf. d. Mts. 10 Min i. d. Abendd. zu sehen, ab 13 unsichtbar Jupit- er geht Anf. d. Mts 23.20 auf. Saturn ist nicht sichtbar.
2 Freitag	Mariä Lichtmeß	Mariä Reinig.	☾	
3 Samstag	Blasius	Blasius	☾	
5. Kath. Vom Säemann. Luk. 8, 4—15; Ep. Kor. 11, 19—33 Prot.				
4 Sonntag	Seragesima	Seragesima	☾	Merkur ist Anfang d. Mts. nicht sichtbar Vom 17.—20. ist er 40 Minuten sichtbar. Venus ist Anfang d. Mts. 30 Min. als Abendstern sichtbar Ab 2. ist sie auch als Morgenstern wenige Min zu sehen, Ende d. Mts. über eine Std. Mars ist Anf. d. Mts. 10 Min i. d. Abendd. zu sehen, ab 13 unsichtbar Jupit- er geht Anf. d. Mts 23.20 auf. Saturn ist nicht sichtbar.
5 Montag	Agatha	Agatha	☾	
6 Dienstag	Dorothea	Dorothea	☾	
7 Mittwoch	Romuald	Richard	☾	
8 Donnerstag.	Joh. v. Matha	Salomon	☾	
9 Freitag	Apollonia	Apollonia	☾	
10 Samstag	Scholastika	Scholastika	☾	
6. Kath. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Luk. 18 Prot.				
11 Sonntag	Quinquages.	Estomihi	☾	Wetterregeln. Wenn es an Licht- meß stürmt u. schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Scheint die Sonne aber heiß, kommt noch viel Schnee und Eis. — So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange nach Licht- meß kein Lied ihr erklingt. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Nach Mat- theis, geht kein Fuchs mehr übers Eis — Wenn im Februar die Mücken geigen, müssen sie im März schweigen.
12 Montag	Eulalia	Eulalia	☾	
13 Dienstag	Fastnacht	Fastnacht	☾	
14 Mittwoch	Aschermittwoch	Aschermittw. ●	☾	
15 Donnerstag.	Faustinus	Faustinus	☾	
16 Freitag	Juliana	Juliana	☾	
17 Samstag	Donatus	Konstantia	☾	
7. Kath. Christi Versuchung, Matth. 4, 1—11. Prot.				
18 Sonntag	1. Fastensonnt.	1. Invokavit	☾	Wetterregeln. Wenn es an Licht- meß stürmt u. schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Scheint die Sonne aber heiß, kommt noch viel Schnee und Eis. — So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange nach Licht- meß kein Lied ihr erklingt. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Nach Mat- theis, geht kein Fuchs mehr übers Eis — Wenn im Februar die Mücken geigen, müssen sie im März schweigen.
19 Montag	Gabinus	Suzanna	☾	
20 Dienstag	Eleutherius	Eucherius	☾	
21 Mittwoch	Eleonora	Eleonora	☾	
22 Donnerst.	Petri Stuhl.	Petri Stuhl.	☾	
23 Freitag	Petrus Dam.	Serenus	☾	
24 Samstag	Matthias	Matthias	☾	
8. Kath. Von der Verklärung Christi, Matth. 17, 1—9. Prot. Das kananäische Weib, Matth. 15, 21—28.				
25 Sonntag	2. Fastensonnt.	2. Reminiscere	☾	Tageslänge den 5. 9 St. 15 M. " 12. 9 " 32 " " 19. 10 " 9 " " 26. 10 " 37 "
26 Montag	Alexander	Nestor	☾	
27 Dienstag	Leander	Leander	☾	
28 Mittwoch	Romanus	Justus	☾	
		Kath.: 4. Andreas 11. Desiderius 18. Simeon 25. Walburga Prot.: 4. Veronika 11. Euphrosina 18. Konkordia 25. Viktorinus		



März  
oder  
Lenzmonat  
hat 31 Tage



Vollmond den 1., 11.25  
Uhr, trüb. Letztes Vier-  
tel den 8., 19.05 Uhr, kalt.  
Neumond den 15., 13.08  
Uhr, kalt. Erstes Vier-  
tel den 23., 2.44 Uhr, trüb.  
Vollmond d 31., 2.14 Uhr

1834. III. Monat	Katholischer	Protestant.	☉ Laut	
1 Donnerst.	Albinus	Albinus	☉	Bitterung nach dem 100jährigen Kalender. Vom 1.—17. rauh u. sehr kalt, 19—21. Wind mit Schnee u. Regen Vom 22. ab ist die Bitterung sehr veränderlich, bald warm, bald kalt, bald trübe, rauhe u. ungesunde Luft bald Wind und Regen.
2 Freitag	Simplizius	Simplicius	☉	
3 Samstag	Kunigunde	Kunigunde	☉	
9. Kath. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luk. 11 Prot.				
4 Sonntag	3. Fastensonnt.	3. Okuli	☉	Merkur ist nicht sichtbar. Venus ist den ganzen Monat überals Morgenstern sichtbar. Mars ist nicht sichtbar. Jupiter geht am Anfang des Monats um 21 25 Uhr und kann bis 3 Verschwinden in der Morgendämmerung gesehen werden. Ab 27 die ganze Nacht sichtbar. Saturn ist nicht sichtbar.
5 Montag	Friedrich	Friedrich	☉	
6 Dienstag	Perpetua	Fridolin	☉	
7 Mittwoch	Thom. v. Aquino	Felicitas	☉	
8 Donnerst.	Johann de Deo	Philemon	☉	
9 Freitag	Franziska	Franziska	☉	
10 Samstag	40 Märtyrer	Henriette	☉	
10. Kath. Die wunderbare Speisung. Joh. 6, 1 15 Prot.				
11 Sonntag	4. Fastensonnt.	4. Vätare	☉	Wetterregeln. Regen in diesem Monat deutet auf einen dünnen Sommer. — Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April, sie wieder in die Stille. Ein Malter Märzstaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen im Sommer. — Märzwind, Aprilregen, verheißt im Mai großen Segen. — Märzschnee tut der Saat und dem Weinstock weh. — Ist's an Mariä Verkündigung schön und rein, so soll das Jahr sehr fruchtbar sein.
12 Montag	Gregor der Gr.	Gregor der Gr.	☉	
13 Dienstag	Euphrasia	Ernst	☉	
14 Mittwoch	Mathilde	Zacharias	☉	
15 Donnerst.	Longinus	Christoph	☉	
16 Freitag	Heribert	Cyriacus	☉	
17 Samstag	Bertrud	Bertrud	☉	
11. Kath. Wer kann mich einer Sünde zeihen? Joh. 8. Prot.				
18 Sonntag	Passionssonnt.	5. Judika	☉	Ist der März der Lämmer Scherz, so treibt der April, sie wieder in die Stille. Ein Malter Märzstaub ist eine Krone wert, doch allzu frühes Laub wird gern vom Frost verzehrt. — So viel Nebel im März, so viel Schlag oder Gewitterregen im Sommer. — Märzwind, Aprilregen, verheißt im Mai großen Segen. — Märzschnee tut der Saat und dem Weinstock weh. — Ist's an Mariä Verkündigung schön und rein, so soll das Jahr sehr fruchtbar sein.
19 Montag	Joseph	Joseph	☉	
20 Dienstag	Joachim	Hubert	☉	
21 Mittwoch	Benediktus	Benediktus	☉	
22 Donnerst.	Octavian	Kasimir	☉	
23 Freitag	Otto	Eberhard	☉	
24 Samstag	Gabriel	Gabriel	☉	
12. Kath. Einzug in Jerusalem, Matth. 21, 1—9 Prot.				
25 Sonntag	Palmsonntag	Palmsonntag	☉	Ist's an Mariä Verkündigung schön und rein, so soll das Jahr sehr fruchtbar sein.
26 Montag	Ludger	Emanuel	☉	
27 Dienstag	Rupert	Rupert	☉	
28 Mittwoch	Guntram	Malchus	☉	
29 Donnerst.	Gründonnerstag	Gründonnerstag	☉	
30 Freitag	Karsfreitag	Karsfreitag	☉	
31 Samstag	Karsamstag	Amos	☉	

Am 21. März Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich.

April  
oder  
Regenmonat  
hat 30 Tage



Letztes Viertel den 7.,  
1.48 Uhr, heiter. Neu-  
mond den 14., 0.57 Uhr,  
schön. Erstes Viertel  
den 21., 22.20 Uhr. Regen.  
Vollmond den 29., 13.45  
Uhr, rau und frostig.

1934. IV. Monat.	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
13. Kath. Die Auferstehung des Herrn, Mark. 16, 1-8 Prot.				Das ungünst. Wetter des März zieht sich auch in den April herüber. Am 5 fällt Schnee, dann heitert es sich auf u ist bis 15. schön, worauf bis zum 22. Regen mit rauer Luft, Frost und Reif eintritt; diese veränderliche Witterung dehnt sich bis zum 30 aus, dann wird es warm.
1 Sonntag	Ostersonntag	Ostersonntag	☉	Merkur ist nicht sichtbar. Venus ist als Morgenstern sicht- bar. Sie geht am Anf d. Mts nach 4 Uhr u. ist 1 Std sichtb., Ende d. Mts. geht sie um 3.20 Uhr auf und ist 40 Minut sichtbar. Mars ist nicht sicht- bar. Jupiter ist die ganze Nacht sicht- bar. Saturn tritt am 3. in d. Morgen- dämmerung auf. Am 30. geht S. um 2.40 Uhr und ist etwa 1/2 Stunde sichtbar.
2 Montag	Ostermontag	Ostermontag	☉	
3 Dienstag	Richard	Christian	☉	
4 Mittwoch	Isidorus	Ambrosius	☉	
5 Donnerst.	Vincenzius	Maximus	☉	
6 Freitag	Cölestinus	Irenäus	☉	
7 Samstag	Hermann	Cölestin	☉	
14. Kath. Der Friede sei mit euch. Joh. 20, 19-31. Prot.				Wetterregeln. Bald trüb und rau, bald licht und mild, ist der April des Menschen Lebens- bild. - Warme Re- gen im April verspre- chen eine gute Ernte. - Je zeitiger im April der Schlehdorn blüht, um so früher vor Jakobi die Ernte glüht. - Wenn sich die Krähe vor Ma- rientag im Korn ver- stecken mag, deutets auf ein gutes Jahr. - Der April ist nicht so gut, er schneit dem Hirt und Ackermann auf den Hut. -
8 Sonntag	Weißer Sonnt	1. Quasimodog.	☉	
9 Montag	Maria Kleophä	Bogislaus	☉	
10 Dienstag	Ezechiel	Daniel	☉	
11 Mittwoch	Leo der Große	Hermann	☉	
12 Donnerst.	Julius	Julius	☉	
13 Freitag	Hermenegild	Justinus	☉	
14 Samstag	Tiburtius	Tiburtius	☉	
15. Kath. Der gute Hirte. Joh. 10, 12-16. Ep. 1. Petri 2 Prot.				Wetterregeln. Bald trüb und rau, bald licht und mild, ist der April des Menschen Lebens- bild. - Warme Re- gen im April verspre- chen eine gute Ernte. - Je zeitiger im April der Schlehdorn blüht, um so früher vor Jakobi die Ernte glüht. - Wenn sich die Krähe vor Ma- rientag im Korn ver- stecken mag, deutets auf ein gutes Jahr. - Der April ist nicht so gut, er schneit dem Hirt und Ackermann auf den Hut. -
15 Sonntag	2. n. Ostern	2. Mis. Dom.	☉	
16 Montag	Drogo	Carisius	☉	
17 Dienstag	Anicetus	Rudolf	☉	
18 Mittwoch	Eleutherius	Valerian	☉	
19 Donnerst.	Werner	Hermogenes	☉	
20 Freitag	Viktor	Sulpitius	☉	
21 Samstag	Anselm	Abolarius	☉	
16. Kath. Ueber ein Kleines, Joh. 16, 16-22 Prot.				Wetterregeln. Bald trüb und rau, bald licht und mild, ist der April des Menschen Lebens- bild. - Warme Re- gen im April verspre- chen eine gute Ernte. - Je zeitiger im April der Schlehdorn blüht, um so früher vor Jakobi die Ernte glüht. - Wenn sich die Krähe vor Ma- rientag im Korn ver- stecken mag, deutets auf ein gutes Jahr. - Der April ist nicht so gut, er schneit dem Hirt und Ackermann auf den Hut. -
22 Sonntag	3. n. Ostern	3. Jubilate	☉	
23 Montag	Georg	Georg	☉	
24 Dienstag	Adalbert	Albert	☉	
25 Mittwoch	Markus, Evang.	Markus, Ev.	☉	
26 Donnerst.	Kletus	Kletus	☉	
27 Freitag	Anastasius	Anastasius	☉	
28 Samstag	Vitalis	Vitalis	☉	
17. Kath. Es ist euch gut, daß ich hingehe, Joh. 16, 5-15 Prot.				Wetterregeln. Bald trüb und rau, bald licht und mild, ist der April des Menschen Lebens- bild. - Warme Re- gen im April verspre- chen eine gute Ernte. - Je zeitiger im April der Schlehdorn blüht, um so früher vor Jakobi die Ernte glüht. - Wenn sich die Krähe vor Ma- rientag im Korn ver- stecken mag, deutets auf ein gutes Jahr. - Der April ist nicht so gut, er schneit dem Hirt und Ackermann auf den Hut. -
29 Sonntag	4. n. Ostern	4. Kantate	☉	
30 Montag	Katherina v. S.	Eutropius	☉	

Mai  
oder  
Wonnemonat  
hat 31 Tage



Letztes Viertel den 6.,  
7.41 Uhr, warm. Neu-  
mond den 13., 13.30 Uhr,  
Regen. Erstes Viertel  
den 21., 16.19 Uhr, hell.  
Vollmond den 28., 22.41  
Uhr, rauhe Luft.

1934. V. Monat	Katholischer	Protestant.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender
1 Dienstag	Philipp., Jak.	Philipp., Jak.		Der Anfang des Bonne-Monats ist schön und warm; am 7. Donner, worauf Regen eintritt, der bis zum 17. anhält, wo ein Wind helles Wetter bringt; vom 24. bis 29. ist rauhe Luft, den 30. schön.
2 Mittwoch	Athanasius	Sigismund		
3 Donnerstag	Kreuz Erfindung	Kreuz Erfindung		
4 Freitag	Monika	Florian		
5 Samstag	Pius V.	Gotthard		
18. Kath. Bittet, so werdet ihr nehmen. Joh. 16, 23—30 Prot.				
6 Sonntag	5. n. Ostern	5. Rogate		Merkur ist für den größten Teil d. Mo- nats unsichtbar. Ve- nus ist den ganzen Monat über etwa 40 Minut. als Morgen- stern sichtbar. Mars ist nicht sichtbar. Jupiter ist die ganze Nacht über sichtbar Saturn ist am Morgenhimmel sichtbar. Anfang d. Monats erfolgt der Aufgang um 2.40 u. Ende des Monats um 0.40 Uhr, er ist jetzt 1 1/2 Std. sichtbar.
7 Montag	Stanislaus	Gottfried		
8 Dienstag	Michael Ersch.	Stanislaus		
9 Mittwoch	Gregor	Hiob		
10 Donnerst.	Himmelf. Chr.	Himmelf. Chr.		
11 Freitag	Mamertus	Mamertus		
12 Samstag	Pankratius	Pankratius		
19. Kath. Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26—16, 4 Prot.				
13 Sonntag	6. n. Ostern	6. Exaudi		Wetterregeln. Regen am 1. Mai, deutet auf wenig Korn und Heu. — Abendtau und kühl im Mai, bringt Wein und vieles Heu. — Wenn am 1. Mai Reis fällt, so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen. — Wenn das Wetter gut am 1. Mai, gib't recht viel und gutes Heu. — Mai kühl und Juni naß, fällt dem Bauer Scheuer und Faß. — Pankraz u. Urbani- tag ohne Regen, ver- sprechen reich. Wein- legen. — Danket St. Urban dem Herrn, er bringt dem Ge- treide den Kern. —
14 Montag	Bonifatius	Christian		
15 Dienstag	Sophia	Sophia		
16 Mittwoch	Johann v. Nep.	Peregrinus		
17 Donnerstag	Ubalbus	Jodokus		
18 Freitag	Benantius	Erich		
19 Samstag	Petr. Cölestin	Potentiana		
20. Kath. Der Tröster, Joh. 14, 23—31, Ep. Apostelg. 2, 1-11 Prot.				
20 Sonntag	Pfingstsonnt.	Pfingstsonnt.		
21 Montag	Pfingstmont.	Pfingstm.		
22 Dienstag	Julia	Helena		
23 Mittwoch	Desiderius	Desiderius		
24 Donnerstag	Johanna	Esther		
25 Freitag	Urban	Urban		
26 Samstag	Philipp Neri	Eduard		
21. Kath. Der Taufbefehl, Matth. 28, 18—20 Prot. Gespräch mit Nikodemus, Joh. 3, 1—15				
27 Sonntag	Dreifaltigkeit	Trinitatis		
28 Montag	Wilhelm	Wilhelm		
29 Dienstag	Maximus	Maximin		
30 Mittwoch	Felix	Wigand		
31 Donnerstag	Fronleichnam	Petronilla		

Juni  
oder  
Brachmonat  
hat 30 Tage



Letztes Viertel den 4.,  
13.52 Uhr, warm. Neu-  
mond den 12., 311 Uhr,  
schön Erstes Viertel  
den 20., 7.36 Uhr, warm.  
Vollmond den 27., 6.08  
Uhr, unfreundlich, Regen

1934. VI. Monat.	Katholischer	Protestant.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.		
1 Freitag	Juventius	Nikomedes		Der Juni läßt sich ganz gut an und ist bis 21. schön u. warm, nur gibt es dazwisch. einige Donnerwetter mit Regen, vom 22. ist das Wetter tägl. unfreundl. m. Regen.		
2 Samstag	Erasmus	Marcellinus				
22. Kath. Das große Abendmahl. Luk. 14, 16—24. Prot. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Luk. 16.						
3 Sonntag	2. n. Pfingsten	1. n. Trinit.		Merkur ist nur bis 17. am nordw. Abend- himmel sichtbar. Ve- nus ist als Morgen- stern sichtbar. Mars ist nicht sichtbar. Ju- piter ist vom Auf- tauchen in d. Abend- dämmerung sichtbar. Saturn ist d. ganzen Monat sichtbar.		
4 Montag	Quirinus	Carpasius				
5 Dienstag	Bonifacius	Bonifacius				
6 Mittwoch	Norbert	Benignus				
7 Donnerst.	Robert	Lukretia				
8 Freitag	Herz-Jesu-Fest	Medardus				
9 Samstag	Primus	Primus				
23. Kath. Jesus nimmt die Sünder an. Luk. 15, 1—10 Prot. Das große Abendmahl. Luk. 14, 16—24						
10 Sonntag	3. n. Pfingsten	2. n. Trinitat.				Wetterregeln. Wenn im Juni Nord- wind weht, kommt Gewitterkraft recht spät. — Juni feucht und warm, machen den Bauern nicht arm. — Wenn naß und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. Wie's wittert auf Medardustag, so bleibt's 6 Wochen lang darnach. — Wer auf Medardus und auf Venno baut, der kriegt viel Flachs u. auch viel Kraut. — Regnet's an St. Bar- nabas, schwimmen die Trauben bis ins Fah. — Regen am Johannistag, nasse Ernt man gwarten mag. — Vor Johan- nis bitt um Regen, nachher kommt er un- gelegen. — Juni trocken mehr als naß, füllt mit gutem Wein das Fah.
11 Montag	Barnabas	Barnabas				
12 Dienstag	Basilides	Basilides				
13 Mittwoch	Anton v. Pad.	Tobias				
14 Donnerst.	Basilus	Elisäus				
15 Freitag	Vitus	Vitus				
16 Samstag	Benno	Justina				
24. Kath. Petri Fischzug, Luk. 5, 1—11 Prot. Jesus nimmt die Sünder an, Luk. 15, 1—10						
17 Sonntag	4. n. Pfingsten	3. n. Trin.				
18 Montag	Mark., Marcell.	Arnulf				
19 Dienstag	Gervas., Protasj.	Gervas., Protasj.				
20 Mittwoch	Silverius	Silverius				
21 Donnerst.	Moysius	Albanus				
22 Freitag	Paulinus	Achatius				
23 Samstag	Edeltrud	Basilus				
25. Kath. Die bessere Gerechtigkeit, Matth 5, 20—24 Prot. Seid barmherzig, Luk 6, 36—40						
24 Sonntag	5. n. Pfingsten	4. n. Trin.				
25 Montag	Prosper	Elogius				
26 Dienstag	Johann u. Paul	Jeremias				
27 Mittwoch	Labislaus	7 Schläfer				
28 Donnerst.	Leo II. P.	Leo				
29 Freitag	Peter u. Paul	Peter und Paul				
30 Samstag	Pauli Gedächtn.	Pauli Ged.				
An 22. Juni Sommeranfang, längster Tag						

Juli  
oder  
Heimonat  
hat 31 Tage



Letztes Viertel den 3.,  
21.27 Uhr, trüb. Neu-  
mond den 11., 18.05 Uhr,  
Regen. Erstes Viertel  
den 19., 19.52 Uhr, Regen.  
Vollmond den 26., 13.08  
Uhr, Regenwetter.

1934. VII. Monat.	Katholischer	Protestant.	Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
26. Kath. Speisung der Viertausend. Mark. 8, 1—9. Prot. Petri Fischzug. Luk 5, 1—11.				Den 1.—3 trüb, den 4 Reif, dann schön bis 10., den 11.—13 Regen: den 15.—17. prächtigt Heuwetter, worauf Regen ein- tritt, d. bis zum 28. 29. und 30. Donner, am 31. schön
1 Sonntag	6. n. Pfingsten	5. n. Trin.		Merkur ist für den größten Teil des Monats unsichtbar. Venus ist als Mor- genstern sichtbar, die Sichtbarkeit beträgt Ende des Monats fast 2 Std. Mars ist erst vom 12. ab in der Morgendäm- merung sichtbar. Ju- piter ist vom Er- scheinen in d. Abend- dämmerung sichtbar. Saturn ist ab 6. die ganze Nacht über sichtbar.
2 Montag	Maria Heimsf.	Maria Heimsf.		
3 Dienstag	Hyacinth	Kornelius		
4 Mittwoch	Ulrich	Ulrich		
5 Donnerst.	Numerianus	Anselmus		
6 Freitag	Jesaias	Jesaias		
7 Samstag	Willibald	Willibald		
27. Kath. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15—21 Prot. Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—26				Wetterregeln. Die erste Birn bricht Margareth', drauf überall die Ernt an- geht. — Ist es hell an Jakobitag, viel Früchte man sich ver- sprechen mag. — Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie bereiten, kommen nicht die besten Zeiten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut ge- raten mag. Die Trau- ben sollen Mitte Juni sich hängen, und am Ende d. M. größten- teils ausgewachsf. sein
8 Sonntag	7. n. Pfingsten	6. n. Trin.		
9 Montag	Cyryllus	Cyryllus		
10 Dienstag	Sieben Brüder	Sieben Brüder		
11 Mittwoch	Pius	Pius		
12 Donnerst.	Joh. Gualbert	Heinrich		
13 Freitag	Margareta	Margareta		
14 Samstag	Bonaventura	Bonaventura		
28. Kath. Der ungerechte Haushalter. Luk. 16, 1—9. Prot. Die Ernte ist groß und der Arbeiter wenig.				Wetterregeln. Die erste Birn bricht Margareth', drauf überall die Ernt an- geht. — Ist es hell an Jakobitag, viel Früchte man sich ver- sprechen mag. — Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie bereiten, kommen nicht die besten Zeiten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut ge- raten mag. Die Trau- ben sollen Mitte Juni sich hängen, und am Ende d. M. größten- teils ausgewachsf. sein
15 Sonntag	8. n. Pfingsten	7. n. Trin.		
16 Montag	Skapulierfest	Ruth		
17 Dienstag	Alexius	Alexius		
18 Mittwoch	Friedericus	Rosina		
19 Donnerst.	Vincenz v. Paul	Rufina		
20 Freitag	Margareta	Elias		
21 Samstag	Praxedes	Praxedes		
29. Kath. Der Herr weint über Jerusalem, Luk. 19, 41—47 Prot. Von den falschen Propheten, Matth. 7, 13—23				Wetterregeln. Die erste Birn bricht Margareth', drauf überall die Ernt an- geht. — Ist es hell an Jakobitag, viel Früchte man sich ver- sprechen mag. — Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie bereiten, kommen nicht die besten Zeiten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut ge- raten mag. Die Trau- ben sollen Mitte Juni sich hängen, und am Ende d. M. größten- teils ausgewachsf. sein
22 Sonntag	9. n. Pfingsten	8. n. Trin.		
23 Montag	Apollinaris	Apollinaris		
24 Dienstag	Christine	Christine		
25 Mittwoch	Jakobus	Jakobus		
26 Donnerst.	Anna	Anna		
27 Freitag	Pantaleon	Martha		
28 Samstag	Innocenz	Pantaleon		
30. Kath. Phariseer und Zöllner, Luk. 18, 9—14 Prot. Der ungerechte Haushalter, Luk. 16, 1—12				Wetterregeln. Die erste Birn bricht Margareth', drauf überall die Ernt an- geht. — Ist es hell an Jakobitag, viel Früchte man sich ver- sprechen mag. — Scheint die Sonne am Jakobitag, bringt im Winter die Kälte große Klag. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Werden Regen sie bereiten, kommen nicht die besten Zeiten. — Vor Jakobi schön 3 Tag, das Korn gut ge- raten mag. Die Trau- ben sollen Mitte Juni sich hängen, und am Ende d. M. größten- teils ausgewachsf. sein
29 Sonntag	10. n. Pfingsten	9. n. Trin.		
30 Montag	Abdon	Abdon		
31 Dienstag	Ignatius	Germanus		

August  
oder  
Erntemonat  
hat 31 Tage



Letztes Viertel den 2.  
7 26 Uhr. Neumond den  
10., 9.45 Uhr. Erstes  
Viertel den 18., 5.32 Uhr.  
Vollmond den 24., 20.36  
Uhr. Letztes Viertel  
den 31., 20.39 Uhr

1934. VIII. Monat	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender
1 Mittwoch	Petri Kettenf.	Petri Kettenfest	☉☉☉☉☉	Vom 1.—9. Regen, worauf ein schöner Tag folgt, darnach wieder Regen bis zum 15., welcher Tag wieder schön ist; nach diesem folgt schönes warmes bis zum 25., von wo an es bis zum Ende regnet.
2 Donnerstag	Portiunkula	Gustav	☉☉☉☉☉	Merkur ist am Morgenhimmel sicht- bar, vom 16. ab ist der Planet nicht mehr zu sehen. Venus ist als Morgenstern sicht- bar. Die Sichtbar- keit beträgt Anfang des Monats knapp 2 Stunden, am Ende 1½ Std Mars ist Anfang des Monats 1 Stunde, Ende des Monats 2¼ Std. in der Morgendämme- rung sichtbar. Ju- piter ist vom Er- scheinen in d. Abend- dämmerung ab sicht- bar. Saturn ist die ganze Nacht sichtbar.
3 Freitag	Stephan Erfind.	August	☉☉☉☉☉	Wetterregeln. Hize an St Domini- kus, ein strenger Winter kommen muß — Sind Laurenz und Barthel schön, ist ein guter Herbst voraus- zusehn — Mariä Himmelfahrt Son- nenschein, bringt gern viel und guten Wein. — Wenn's im August stark tauen tut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Wer im Heuet nicht gabelt, in der Ernte nicht zappelt, im Herbst nicht früh aufsteht, Steh zu, wie es ihm im Winter geht. —
4 Samstag	Dominikus	Dominikus	☉☉☉☉☉	
31. Kath. Hephata. Mark. 7, 31—37; Ep. 1. Kor. 15, 1—10 Prot. Der Herr weint über Jerusalem. Luk. 19, 41—48				
5 Sonntag	11. n. Pfingsten	10. n. Trinit.	☉☉☉☉☉	
6 Montag	Berkl. Christi	Berkl. Christi	☉☉☉☉☉	
7 Dienstag	Cajetanus	Donatus	☉☉☉☉☉	
8 Mittwoch	Cyriakus	Cyriakus	☉☉☉☉☉	
9 Donnerstag	Romanus	Romanus	☉☉☉☉☉	
10 Freitag	Laurentius	Laurentius	☉☉☉☉☉	
11 Samstag	Tiburtius	Hermann	☉☉☉☉☉	
32. Kath. Der barmherzige Samariter Luk. 10, 23—37 Prot. Pharisäer und Zöllner. Luk. 18, 9—14				
12 Sonntag	12. n. Pfingst.	11. n. Trin.	☉☉☉☉☉	
13 Montag	Hippolytus	Hippolytus	☉☉☉☉☉	
14 Dienstag	Eusebius	Eusebius	☉☉☉☉☉	
15 Mittwoch	Mar. Himmel.	Maria Heimg.	☉☉☉☉☉	
16 Donnerstag	Rochus	Isaak	☉☉☉☉☉	
17 Freitag	Liberatus	Bilibald	☉☉☉☉☉	
18 Samstag	Selena	Agapetus	☉☉☉☉☉	
33. Kath. Die zehn Aussätzigen, Luk. 17, 11—19 Prot. Hephata! Mark. 7, 31—37				
19 Sonntag	13. n. Pfingst.	12. n. Trin.	☉☉☉☉☉	
20 Montag	Bernhard	Bernhard	☉☉☉☉☉	
21 Dienstag	Anastasius	Hartwig	☉☉☉☉☉	
22 Mittwoch	Timotheus	Philibert	☉☉☉☉☉	
23 Donnerstag	Philipp Benit	Zachäus	☉☉☉☉☉	
24 Freitag	Bartholomäus	Bartholom.	☉☉☉☉☉	
25 Samstag	Ludwig	Ludwig	☉☉☉☉☉	
34. Kath. Sorget nicht, Matth. 6, 24—33 Prot. Der barmherzige Samariter, Luk. 10, 23—37				
26 Sonntag	14. n. Pfingst.	13. n. Trin.	☉☉☉☉☉	
27 Montag	Rufus	Gebhardt	☉☉☉☉☉	
28 Dienstag	Augustinus	Augustinus	☉☉☉☉☉	
29 Mittwoch	Joh. Enthaupt.	Joh. Enthaupt.	☉☉☉☉☉	
30 Donnerstag	Rosa	Benjamin	☉☉☉☉☉	
31 Freitag	Raimund	Paulinus	☉☉☉☉☉	

Am 10. August ringförmige Sonnenfinsternis

September  
oder  
Herbstmonat  
hat 30 Tage



Neumond den 9, 120  
Uhr, prächtig. Herbstwetter.  
Ernes Viertel den 16,  
13.25 Uhr, schön. Voll-  
mond den 23, 5 18 Uhr.  
kühl. Letztes Viertel  
den 30., 13.29 Uhr, schön.

1934. IX. Monat	Katholischer	Protestant.	☉ Laut	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Samstag	Aegidius	Aegidius	☾	Bis zum 12. hat der September prächtig. Herbstwetter; vom 17. bis 25. ist es meistens kühl und feucht, von wo an wieder gutes Wetter eintritt, welches bis zum Ende anhält. Auf einen schönen Aegiditag hat man für 4 Wochen auf gut Wetter zu hoffen.
35.	Kath. Weine nicht Luk 7, 11—16. Ep. Gal. 5, 25—6, 10. Prot. Die zehn Auszügigen Luk. 17, 11—19			
2 Sonntag	Schutzengel.	14. n. Trin.	☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾	Merkur ist nicht sichtbar Venus ist als Morgenst. sicht- bar und ist Anfang d. Mts 1 1/2 Std., am Ende jedoch nur 50 Min. sichtbar. Mars ist den ganz. Monat über von 1.30 Uhr bis zur Morgendäm- merung sichtbar. Ju- piter ist Anfang d Mts 1/4 Std sichtbar, ab 14. nicht mehr zu sehen. Saturn ist am Anfang des Mo- nats noch fast die ganze Nacht sichtbar.
3 Montag	Manjuetus	Manjuetus		
4 Dienstag	Rosalia	Moses		
5 Mittwoch	Laurentius	Herkules		
6 Donnerst.	Magnus	Magnus		
7 Freitag	Regina	Regina		
8 Samstag	Maria Geburt	Maria Geb.		
36.	Kath. Sabbatsfeier in Liebe und Demut. Luk 14, 1—11 Prot. Sorget nicht. Matth. 6, 24—34. Ep. Gal 5			
9 Sonntag	16. n. Pfingst.	15. n. Trin. ☉	☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾	Wetterregeln. St Michaelis Wein süßer Wein — Nie hat der September zu bessern vermocht, was ein ungünstiger August nicht gekocht. — Ziehen Bödel nicht vor Michaeli weg, so kommt vor Weich- nachten kein Winter. — September-Regen kommt Saat u. Reben gelegen. — An Mariä Geburt ziehen die Schwalben und Stör- chen fort. — Die Winterroggenfaat ist die beste, die 8 Tage vor oder 8 Tage nach Michaeli geschieht. —
10 Montag	Nikolaus v. Tol.	Sosthenes		
11 Dienstag	Protus	Protus		
12 Mittwoch	Mar. Namensf.	Syrus		
13 Donnerst.	Maternus	Amatus		
14 Freitag	Kreuz Erhöhung	Kreuz Erh.		
15 Samstag	Nikomedes	Nikomedes		
37.	Kath. Das vornehmste Gebot, Matth. 22, 35—46 Prot. Weine nicht, Luk 7, 11—17.			
16 Sonntag	17. n. Pfingst.	16. n. Trin. ☾	☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾	
17 Montag	Lambertus	Lambertus		
18 Dienstag	Thom. v. Billan.	Vitus		
19 Mittwoch	Quat., Januar.	Januarius		
20 Donnerst.	Eustachius	Fausta		
21 Freitag	Matth. Evang.	Matth. Ev.		
22 Samstag	Moriz	Moriz		
38.	Kath. Der Sichtdrüchige, Matth. 9, 1—8 Prot. Sabbatsfeier in Liebe und Demut, Luk. 14, 1—11			
23 Sonntag	18. n. Pfingst.	17. n. Trin. ☉	☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾	
24 Montag	Johann. Empf.	Johann. Empf.		
25 Dienstag	Kleophas	Kleophas		
26 Mittwoch	Cyprianus	Cyprianus		
27 Donnerst.	Kosmas, Dam.	Kosmas, Dam.		
28 Freitag	Wenzeslaus	Wenzeslaus		
29 Samstag	Michaelis	Michaelis		
39.	Kath. Die königliche Hochzeit, Matth. 22, 1—14 Prot. Der reiche Narr, Luk. 12, 15—21			
30 Sonntag	19. n. Pfingst.	Erntedankf. ☾	☾	

Am 23. September, Herbstanfang, Tag und Nacht gleich





November  
oder  
Windmonat  
hat 30 Tage



Neumond den 7, 5.43  
Uhr, freundlich Erstes  
Vierteil den 14, 3.39  
Uhr, Regen Vollmond  
den 21, 5.26 Uhr, Schnee.  
Letztes Viertel den 29,  
6.39 Uhr, Schnee, kalt.

1934. XI. Monat	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.	
1 Donnerst.	Aller Heiligen	Allerheiligen	☉	Den 1. bis 5. trüb und rauhe Winde; 6. und 7. schön und freundlich Den 9 folgt kaltes Regen- wetter, auf welches am 17. und 18. Schnee folgt, zu dem in den folgend. Tagen noch mehr fällt, der liegen bleibt; die letzten Ta- ge des November sind sehr kalt.	
2 Freitag	Allerseelen	Allerseelen	☉		
3 Samstag	Hubertus	Gottlieb	☉		
44. Kath. Die Stillung des Sturmes, Matth. 8, 23—27 Prot. Die Seligpreisungen, Matth. 5, 1—12					
4 Sonntag	24. n. Pfingst.	Reform.-Fest	☉	Merkur ist am An- fang des Monats noch unsichtbar. Ve- nus ist nicht sicht- bar. Mars ist von Mitternacht bis in die Morgendämmerung sichtbar. Jupiter ist am Anfang des Monats noch nicht sichtbar. Saturn ist in der Abend- dämmerung sichtbar.	
5 Montag	Emmerich	Blandina	☉		
6 Dienstag	Leonhard	Leonhard	☉		
7 Mittwoch	Engelbert	Engelbert	☉		
8 Donnerst.	4 Gekr. Märt.	Gottfried	☉		
9 Freitag	Theodorus	Theodorus	☉		
10 Samstag	Andreas Avellin	Martin Luther	☉		
45. Kath. Unkraut unter dem Weizen, Matth. 13, 24—30 Prot. Jairi Töchterlein, Matth. 9, 18—26					
11 Sonntag	25. n. Pfingst.	24. n. Trin.	☉		
12 Montag	Martin P.	Jonas	☉		
13 Dienstag	Stanislaus	Briccius	☉		
14 Mittwoch	Jukundus	Levinus	☉		
15 Donnerst.	Leopold	Leopold	☉		
16 Freitag	Edmund	Ottomar	☉		
17 Samstag	Gregor Thaum.	Hugo	☉		
46. Kath. Gleichnisse vom Senskorn und Sauerteig Prot. Greuel der Verwüstung, Matth. 24, 15—28					
18 Sonntag	26. n. Pfingst.	25. n. Trin.	☉	Wetterregeln. Ist's um Martini nicht trocken u kalt, im Winter die Kälte nie lange anhalt — Ist an Martini das Laub noch an Bäu- men und Reben, so soll es einen strengen Winter geben — St. Elisabeth zeigt's an, was der Winter für ein Mann. — Wol- ken am Martinitag, der Winter unbesän- dig werden mag. — An Martini Sonnen- schein, tritt ein kal- ter Winter ein. — Man hat ihn lieber dürr als naß, so hält sich's auch mit Andreas. — Viel und langer Schnee, gibt viel Frucht und Klee.	
19 Montag	Elisabeth	Elisabeth	☉		
20 Dienstag	Felix v. Valois	Amos	☉		
21 Mittwoch	Maria Opfer	Buß-u. Bett. ☉	☉		
22 Donnerst.	Cäcilia	Alons	☉		
23 Freitag	Klemens	Klemens	☉		
24 Samstag	Chryfogonus	Chryfogonus	☉		
47. Kath. Vom Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15-35. Prot. Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Matth. 25.					
25 Sonntag	27. n. Pfingst.	26. n. Tr. (Totf.)	☉		
26 Montag	Konrad	Konrad	☉		
27 Dienstag	Birgilius	Otto	☉		
28 Mittwoch	Sosthenes	Günther	☉		
29 Donnerst.	Saturnin	Eberhard	☉		
30 Freitag	Andreas	Andreas	☉		

In Baden wird der Buß- und Betttag am 26. Nov. gefeiert

Dezember  
oder  
Christmonat  
hat 31 Tage




Neumond den 6., 18 24  
Uhr, Schnee. Erstes Vier-  
tel den 13., 11.51 Uhr,  
kalt. Vollmond den 20.,  
21.53 Uhr, gelinde Witter-  
ung. Letztes Viertel  
den 29., 3.8 Uhr, gelinde.

1934. XII Monat	Katholischer	Protestant.	☉ Lauf	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
1 Samstag	Eligius	Arnold	♄	Den 1. und 2 sehr kalt, darauf Schnee bis zum 8.; den 9. bis 14 kalt, worauf es am 15 gelinde zu schneien beginnt und bis zum 23., oft auch mit etwas Regen vermücht, fortmacht, den 24. unluft., dann kalt bis zum 29.; den 30 und 31. gelinde.
48. Kath. Die Zukunft des Herrn. Luk. 21, 25—33 Prot. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn				
2 Sonntag	1. Advent	1. Advent	☉ ☽ ♄ ♃ ♂ ♁ ♁ ♁	Merkur ist ab 8 Dezember unsichtbar Venus ist erst ab 26. Dez. am Abend- himmel knapp 10 Min. sichtbar Mars ist den ganzen Mo- nat über ab Mitter- nacht sichtbar. Ju- piter ist den ganzen Monat über am Morgenhimmel sicht- bar. Saturn ist d ganzen Monat über von der Abenddäm- merung ab sichtbar.
3 Montag	Franz Xaver	Cassian		
4 Dienstag	Barbara	Barbara		
5 Mittwoch	Sabbas	Abigail		
6 Donnerst.	Nikolaus	Nikolaus		
7 Freitag	Ambrosius	Agathon		
8 Samstag	Mariä Empf.	Maria Empf.		
49. Kath. Bist du, der da kommen soll? Matth 11, 2—10 Prot. Die Zukunft des Herrn. Luk. 21, 25—36				
9 Sonntag	2. Advent	2. Advent	☉ ☽ ♄ ♃ ♂ ♁ ♁	Wetterregeln Fließt im Dezember noch der Birkenjaft, hat der Winter keine Kraft — Kalter De- zember u. viel Schnee, verheißen ein sehr fruchtbar Jahr. — Frost im Dezember, der bald wieder auf- bricht, deutet auf ei- nen mäßigen Win- ter. — Ist's windig an den Weihnachts- tagen, so sollen die Bäume viele Früchte tragen — Donner im Winterquartal, bringt uns Kälte ohne Zahl — Wenn die Kälte in der ersten Adventwoche kam, so hält sie zehn volle Wochen an.
10 Montag	Melchisedes	Judith		
11 Dienstag	Damasus	Damasus		
12 Mittwoch	Epimachus	Epimachus		
13 Donnerst.	Lucia	Lucia		
14 Freitag	Nikajius	Nikajius		
15 Samstag	Eusebius	Johanna		
50. Kath. Das Zeugnis Johannes des Täufers Joh 1 Prot. Bist du, der da kommen soll? Matth 11, 2—10				
16 Sonntag	3. Advent	3. Advent	☉ ☽ ♄ ♃ ♂ ♁ ♁	
17 Montag	Lazarus	Lazarus		
18 Dienstag	Maria Erwart.	Christoph		
19 Mittwoch	Quat. Nemesius	Lot		
20 Donnerst.	Ammon	Abraham		
21 Freitag	Thomas	Thomas		
22 Samstag	Flavian	Beata		
51. Kath. Bereitet den Weg des Herrn. Luk 3, 1—6 Prot. Das Zeugnis Johannes des Täufers. Joh. 1				
23 Sonntag	4. Advent	4. Advent	☉ ☽ ♄ ♃ ♂ ♁ ♁	
24 Montag	Adam, Eva	Adam, Eva		
25 Dienstag	Hl. Christfest.	Hl. Christf.		
26 Mittwoch	Stephanus	2. Christtag		
27 Donnerst.	Johannes	Johannes		
28 Freitag	Unsch. Kindlein	Unsch. Kindlein		
29 Samstag	Thomas B.	Jonathan		
52. Kath. Von Simeon und Hanna. Luk. 2, 33—40. Prot.				
30 Sonntag	S. n. Weihn.	S. n. Weih.	♄	
31 Montag	Sylvester	Sylvester		

### Die zwölf Himmelszeichen.

 Widder	 Löwe	 Schütze
 Stier	 Jungfrau	 Steinbock
 Zwillinge	 Waage	 Wassermann
 Krebs	 Skorpion	 Fische

### Mond-Zeichen.

 Neumond	 Vollmond
 Erstes Viertel	 Letztes Viertel

### Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1934.

Nach dem Gregorianischen Kalender  
Die goldene Zahl ist 16 Die Epakte XIV. — Der  
Sonnen-Zirkel 11. — Der Sonntags-Buchstabe G  
Das Jahr 1934 ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen  
oder 52 Wochen und 1 Tag  
Die 4 Quatember: Invocavit 21. Febr., Trinitatis  
23. Mai, Trinitatis 19. Sept., Advent 19. Dezember

### Von den vier Jahreszeiten.

Der Frühling beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, den Aequator erreicht und den Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 21. März.

Der Sommer nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt und bei uns den längsten Tag und die kürzeste Nacht verursacht. Es erfolgt solches in diesem Jahre am 22. Juni.

Der Herbst beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen der Waage tritt und im Niedersteigen wiederum Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 23. September.

Der Winter nimmt nach unserem Horizonte oder Gesichtskreise seinen astronomischen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt und bei uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht. Der Anfang des Winters im gegenwärtigen Jahre ist am 22. Dezember

### Vom diesjährigen Planeten.

Nach Angabe des 100jährigen Kalenders regiert in diesem Jahre die Venus. Die Venusjahre sind mehr feucht als trocken, dabei schwül und ziemlich warm.

**Frühling.** Da das vorangehende Sonnenjahr die Kälte bis spät in den Frühling hineintreibt, stellt sich milde Witterung erst spät ein, was übrigens allen Früchten dienlich ist. Auf starke Samen darf man die Schafe heftlich treiben; auch darf man sie länger auf die Wiesen gehen lassen, als dies sonst der Fall ist.

Der Sommer wird sehr warm und schwül, sowie die Nässe des Frühling nicht gar zu lang anhält, ist aber der Frühling durch häufigen Regen naß, dann wird der Sommer ganz trocken, und wächst namentlich ein ausgezeichneter Wein. In den anderen Fällen ist zu befürchten, daß viel Heu und Getreide im Felde verfault.

Der Herbst ist am Anfang gewöhnlich schön und warm, jedoch nicht gar lang, deshalb soll man sich mit allen Feldarbeiten beeilen und namentlich die Weinberge zeitlich becken, auch den Winterbau bald bestellen, da es anfangs oder zu Mitte des November gewöhnlich schon zuwintert und nicht mehr so aufgeht, daß noch etwas getan werden kann.

Der Winter ist im Anfang ziemlich trocken, dann aber, namentlich vom 12. Februar an, bis zum Ende, ganz naß, mit vielen Regengüssen, welche gefährliche Ueberschwemmungen veranlassen.

### Von den Finsternissen.

Im Jahre 1934 finden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt.

1. Partielle Mondfinsternis am 30. Januar, in Mitteleuropa sichtbar.

2. Totale Sonnenfinsternis am 13/14. Februar, in Mitteleuropa nicht sichtbar.

3. Partielle Mondfinsternis am 26. Juli, in Mitteleuropa nicht sichtbar.

4. Ringsförmige Sonnenfinsternis am 10. August in Mitteleuropa nicht sichtbar.

### Zusammenstellung wichtiger Geschichtseignisse, Erfindungen und Entdeckungen innerhalb der christlichen Zeitrechnung.

Seit Einführung des Julianisch. Kalenders	1979 Jahre	
Christi Tod	1901	"
Jerüderung Jerusalems	1864	"
der Flucht Mohammeds nach Medina	1312	"
Erfindung des Schießpulvers	621	"
Erfindung der Buchdruckerkunst	494	"
Entdeckung Amerikas	442	"
Entdeckung d. Seeweges nach Ostindien	436	"
Reformation Martin Luthers	417	"
Einführung des Gregorian. Kalenders	352	"
Erfindung des Mikroskops	344	"
Erfindung des astronom. Fernrohrs	323	"
dem Weisfältigen Frieden	286	"
Erfindung der Pendeluhr	278	"
Erfindung der Dampfmaschine	170	"
Einführung der Gasbeleuchtung	151	"
Beginn der französischen Revolution	145	"
Einführung der Schußblatern	137	"
Erfindung der Nähmaschine	130	"
Beginn des Befreiungskrieges	121	"
dem Bau der ersten Lokomotive	120	"
Einführung der allgem. Wehrpflicht	120	"
Eröffnung der ersten deutsch. Eisenbahn	99	"
Erfindung der Photographie	95	"
Einführung der Briefmarke	94	"
Einführung der Gewerbeordnung	89	"
Eröffnung des ersten transatl. Kabels	76	"
Eröffnung des Suezkanals	65	"
Neuerrichtung des Deutschen Reiches	63	"
dem Frankfurter Frieden	63	"
Einführung des Fernsprechers	57	"
Beginn der Sozialgesetzgebung	53	"
Gründung der ersten deutschen Kolonien	50	"
Erfindung der drahtlosen Telegraphie	38	"
Entdeckung des Radiums	36	"
Einführung des Bürgerl. Gesetzbuches	34	"
Inkrafttr. d. Reichsversicherungsordnung	23	"
Ausbruch des Balkankrieges	22	"
Eröffnung des Panamakanals	20	"
Ausrufung der Deutschen Republik	16	"
Verkündigung der Reichsverfassung	15	"
Dzeanflug des Zeppelin R III	10	"
Aufstellung des Dawesplanes	10	"
Eintritt Deutschlands in den Völkerbund	8	"

# Trächtigkeits- u. Brütezeit bei verschiedenen Haustieren

Dieselbe ist bei:

Pferden	330—420	Tage	Kagen	55—60	Tage
Eseln	332—423	"	Kaninchen	28—32	"
Rühen	230—320	"	Hühnern	20—24	"
Schafen	146—158	"	Truthühnern	26—30	"
Ziegen	146—158	"	Gänsen	28—34	"
Schweinen	100—133	"	Enten	28—33	"
Hunden	60—65	"	Tauben	17—19	"

Zins-Tabelle auf ein Jahr zu 365 Tagen.

Kapital M.	6%		5%		4%		3%		1 1/2%		
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	
1	—	6	—	5	—	4	—	3	—	1 1/2	
2	—	12	—	10	—	8	—	6	—	1	
3	—	18	—	15	—	12	—	9	—	1 1/2	
4	—	24	—	20	—	16	—	12	—	2	
5	—	30	—	25	—	20	—	15	—	2 1/2	
6	—	36	—	30	—	24	—	18	—	3	
7	—	42	—	35	—	28	—	21	—	3 1/2	
8	—	48	—	40	—	32	—	24	—	4	
9	—	54	—	45	—	36	—	27	—	4 1/2	
10	—	60	—	50	—	40	—	30	—	5	
20	1	20	1	—	—	80	—	60	—	10	
30	1	80	1	50	—	120	—	90	—	15	
40	2	—	2	—	160	—	120	—	20	—	
50	3	—	2	50	—	2	—	150	—	25	—
100	6	—	5	—	4	—	3	—	50	—	
500	30	—	25	—	20	—	15	—	250	—	
1000	60	—	50	—	40	—	30	—	5	—	
5000	300	—	250	—	200	—	150	—	25	—	
10000	600	—	500	—	400	—	300	—	50	—	
1	—	1 1/2	—	5/12	—	1/6	—	1/4	—	1/24	
5	—	2 1/2	—	2 1/12	—	1 2/3	—	1 1/4	—	5/24	
10	—	5	—	4 1/3	—	3 1/3	—	2 1/2	—	5/12	
50	—	25	—	20 2/3	—	16 2/3	—	12 1/2	—	2 1/2	
100	—	50	—	41 2/3	—	33 1/3	—	25	—	4 1/6	
500	2	50	2	8 1/3	1	66 2/3	1	25	—	20 2/3	
1000	5	—	5	16 2/3	3	33 1/3	2	50	—	41 2/3	
5000	25	—	20	83 1/3	16	66 2/3	12	50	2	8 1/3	
10000	50	—	41	66 2/3	33	33 1/3	25	—	4	16 2/3	
1	—	1/60	—	1/72	—	1/90	—	1/120	—	1/720	
10	—	1/6	—	5/36	—	1/9	—	1/12	—	1/72	
50	—	5/6	—	25/36	—	5/9	—	5/12	—	5/72	
100	—	1 2/3	—	1 1/18	—	1 1/9	—	5/6	—	5/36	
500	—	8 1/3	—	6 1/18	—	5 2/9	—	4 1/6	—	25/36	
1000	—	16 2/3	—	13 1/9	—	11 1/9	—	8 1/2	—	17/18	
10000	—	166 2/3	—	138 1/9	—	111 1/9	—	83 1/3	—	13 2/3	

Die Zinsberechnung ist beim neuen Geld sehr einfach. Man multipliziert das Kapital mit dem Zinsfuß und nennt die beiden letzten Stellen Pfennige, die andern Mark. 3 B 75 Mark zu 5% = 3,75 oder 3 Mark 75 Pfennige Zins

## Tabelle

zur leichteren Auffindung der Tage bei Trächtigkeits-Berechnungen.

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oktr.	Nov.	Dezbr.
1	32	60	91	121	152	182	213	244	274	305	335
2	33	61	92	122	153	183	214	245	275	306	336
3	34	62	93	123	154	184	215	246	276	307	337
4	35	63	94	124	155	185	216	247	277	308	338
5	36	64	95	125	156	186	217	248	278	309	339
6	37	65	96	126	157	187	218	249	279	310	340
7	38	66	97	127	158	188	219	250	280	311	341
8	39	67	98	128	159	189	220	251	281	312	342
9	40	68	99	129	160	190	221	252	282	313	343
10	41	69	100	130	161	191	222	253	283	314	344
11	42	70	101	131	162	192	223	254	284	315	345
12	43	71	102	132	163	193	224	255	285	316	346
13	44	72	103	133	164	194	225	256	286	317	347
14	45	73	104	134	165	195	226	257	287	318	348
15	46	74	105	135	166	196	227	258	288	319	349
16	47	75	106	136	167	197	228	259	289	320	350
17	48	76	107	137	168	198	229	260	290	321	351
18	49	77	108	138	169	199	230	261	291	322	352
19	50	78	109	139	170	200	231	262	292	323	353
20	51	79	110	140	171	201	232	263	293	324	354
21	52	80	111	141	172	202	233	264	294	325	355
22	53	81	112	142	173	203	234	265	295	326	356
23	54	82	113	143	174	204	235	266	296	327	357
24	55	83	114	144	175	205	236	267	297	328	358
25	56	84	115	145	176	206	237	268	298	329	359
26	57	85	116	146	177	207	238	269	299	330	360
27	58	86	117	147	178	208	239	270	300	331	361
28	59	87	118	148	179	209	240	271	301	332	362
29	—	88	119	149	180	210	241	272	302	333	363
30	—	89	120	150	181	211	242	273	303	334	364
31	—	90	—	151	—	212	243	—	304	—	365

Beispiel: Wie viele Tage sind vom 1. Januar bis 1. Mai verlossen? 120 Tage.  
Wie viele Tage sind es vom 13. Januar bis 18. April? Bis 13. Januar 13 Tage, bis 18. April 108 Tage; 13 von 108 sind 95 Tage.

# Landwirtschaftlicher Hauskalender.

## Januar.

Man reinigt Obstbäume und Reben von dürren Aesten, Raupen und Moos, gräbt sie auf und düngt sie; düngt Aecker und Wiesen. Der Landbau ruht, um so eifriger regt es sich in den Ställen. Sorge durch leicht verdauliches, nährendes Futter für tragende und säugende Kühe, noch mehr für die Kälber. — Vergiß nicht, die Ställe zeitweise zu lüften, so sehr auch Warmhalten not tut. Letzteres verlangt auch das Federvieh.

## Februar.

Man sängt mit Versehen der Bäume und Veredeln durch Kopulieren an: reinigt die Bienenstöcke. Im Garten säe Kresse, Kohl, Salat, Früherbsen, gelbe Rüben, Sellerie, Zwiebeln, Wirsing, Kohlrabi. In Mistbeete Blumenkohl, Bohnen und Erbsen. — Die Lämmer und Füllen pflege besonders; halte die Ferkel warm. Fahre fleißig Misthauche auf die Getreidefelder und halte auf den Wiesen die Abzüge rein. Bei trockenem Wetter kann man am Ende des Monats Reben schneiden. Laß den Wein ab.

## März.

Man beendigt das Versehen der Obstbäume und sängt mit dem Dukulieren aufs treibende Auge an, hackt die Erde an den noch nicht blühenden Bäumen auf. Man legt Keime von Meerrettich ein, sät Petersilie, Senf, Spinat, Bohnenkraut, Kohl, Blumenkohl, gelbe und rote Rüben, Kohlrabi, Endivien, Sellerie, Früherbsen, setzt Schnittlauch u. in kalte Treibeete zum Ansehen: Kopfsalat, Bohnen, Gurken und Blumenkohl. Um Mitte März beginnt der landwirtschaftliche Frühling; fahre Mist, egge bei trockener Witterung die rauen Furchen ab und pflüge zur rechten Zeit. Schneide Reben, verjunge die Stöcke durch Verlegen. Fülle alten Wein auf.

## April.

In Feld und Garten gibt es jetzt am meisten zu tun. Die Haferfaat wird beendigt, das Feld für die Sommerfaat, Kartoffeln zc. wird gepflügt, Kleesamen im Wintergetreide gesät. Im Garten hole nach, was im vorigen Monat nicht geschehen ist. versee starke Kraut-, Salat- und Kohlrabipflanzen. Säe Klee unter Hafer und Ger. e; Ende des Monats säe Hanf. In diesem Monat ist die beste Zeit, Reben zu verlegen, die Rebpfähle zu stecken.

## Mai.

In diesem Monat ist in Feld und Garten viel zu tun. Man säe alle Arten Blätterkohl, lege Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, Gurken, Kürbisse, Rettiche, Blumenkohl, Rosenkohl, Wirsing, Radies, Weißkraut zc. an schattige Orte. Gleich mit Anfang des Monats gehe an den Kartoffelbau. Im Weinberg wird bei trockener Witterung fleißig gehackt, so tief der Karst geht. Uebergehe jetzt Speicher und Scheunen und bereite alles zur Aufnahme der Ernte vor!

## Juni.

Man setzt die Bohnen, welche zum Einmachen bestimmt sind, sät Winterrettich, Salat, Endivien, Spinat, Winterkohl, pflanzt Sellerie, Weißkraut, Wirsing, Tabak, und sammelt die reifen Samen. Häufle die Kartoffeln, aber möglichst bei trockenem Wetter. Sobald der rote Klee blüht und die Luzerne frische Aeste getrieben hat, mähe diesen, trockne ihn rasch, ohne viel zu wenden. Dasselbe gilt auch vom Gras. Im Weinberge wird ausgebrochen und aufgebunden, jedoch vor der Blüte.

## Juli.

In diesem Monat beginnt die Getreideernte. Nach der Ernte des Winterroggers pflüge sogleich die Stopeln und säe die Nachfrucht, als: Weißrüben, Wicken und Grünfutter. Versee Salat, Rosen- und Winterkohl, Endivien zc., behacke Sellerie, Kartoffeln, sammle grüne Bohnen für den Winter und Einmachgurken, sowie die reifen Samen einzelner Gartengewächse. Im Weinberge hacke zum zweitenmal und binde auf.

## August.

Es werden die Sommerfrüchte geerntet. Für die künftige Winterfaat wird fleißig gepflügt und gegegt. Säe rechtzeitig Grünfutter-Roggen. Femele Hanf. Für den Winter säe Rettich, Möhren, Kresse, Blumen- und Schnittkohl, Endivie. Wenn die Trauben hell werden, schneidet man alle Schosse ab, welche über den Pfahl hinauswachsen, damit die Sonne, Tau und Nebel besser einwirken können.

## September.

Man fährt fort, Endivien zu binden, nimmt die reifen Bohnen, letzten Einmach- und Samengurken ab; Hanf wird ausgezogen, bei günstiger Witterung der Samen ausgeklopft und der Hanf auf die Rüste gebracht; desgleichen der Flach. Säe anfangs des Monats Wintertraps und Winterroggen. Die Kartoffelernte beginnt. Säe Winterkopfsalat, Spinat und Kohlarten zum Ueberwintern. Bei dem Obstbrechen sei vorsichtig, daß keine Zweige und Knospen, welche die Blüten fürs nächste Jahr in sich bergen, abgebrochen oder beschädigt werden. Sieh in den Kellern nach, laß ausbessern und lüften. Sorge für Reparatur der Fässer.

## Oktober.

Die Winterfaat ist in diesem Monat größtenteils zu beendigen. Die Kartoffeln, Wurzelgewächse, Welschkorn werden eingeheimst. Versee zur Ueberwinterung Wirsing, Kohlrabi, Blattkohl, Winterkopfsalat. Das Winterroß muß sorgfältig gepflückt und gelagert werden. Eile nicht zu sehr mit der Weinlese; schöne trockene Oktobertage helfen viel nach; lese nicht, wenn die Trauben naß sind. In gutem Herbst lese die besten Trauben besonders aus. Laß die roten Trauben auf den Treestern gären.

## November.

Bei gutem Wetter setze das Stürzen und Umspaten fort. Bringe die Weiß- u. Gelbrüben in Keller und verwahre sie gut in Gruben. Bringe Mist in den Garten und stich den Boden um; auch die Spargelbeete vergiß nicht mit Mist zu bedecken; beginne zu dreschen, den Hanf zu verarbeiten. Im Weinberg dünge die Reben und häufle die Erde um die Rebstöcke. Die Winterfütterung tritt jetzt ganz ein; je saftreicher die Winterfütterung des Melkviehs, um so besser der Milch- und Butterertrag.

## Dezember.

Mache genau einen Ueberichlag, wie du dein Heu, deine Rüben einzuteilen hast, damit du bis zum Grünfutter ausreicht; fahre fort mit Dreschen, Spinnen, Samenreinigen, Obstauslesen, Düngen. Nun beginnt des Bauern gute Zeit, wenn nämlich die Scheune voll und das Hypothekebuch leer ist; doch läßt sich bei guter Witterung noch manche Arbeit nachholen. Hauptsache aber bleibt, die Fütterung des Viehes recht zu handhaben, Ställe warm und aerund zu halten, die Mist zu verstehen.



# Des Veters Neujahrsgruß für 1934

Der Vetter vom Rheine, ein froher Gesell'  
Der meldet sich heute auch wieder zur Stell'  
Und wünscht seinen Freunden, wie immer es war,  
Auch heuer ein glücklich gesegnetes Jahr!

Er hält seine Wünsche für alle bereit  
Um eine so nötige, bessere Zeit,  
Wo nimmermehr Klage um Arbeit und Brot  
Und endlich verschwunden die bittere Not.

Wo wieder die Freude den Acker bestellt,  
Von keinen erdrückenden Lasten vergellt,  
Der Landmann am Pfluge singt wieder sein Lied,  
Vom Segen der heimischen Scholle umblüht

Daß wiederum hebe sich Handel, Verkehr,  
Im eigenen Lande und über das Meer,  
In friedlichen Bahnen vollziehe sich dann,  
Was alle Betriebe beschäftigen kann.

Die Kräfte, die lange gelegen schon brach  
Und bitter getragen des Müßiggangs Schmach,  
In Sonne zu führen und heiteres Licht,  
Zu neuer und froher und glücklicher Pflicht

Der Vetter vom Rheine, er betet zum Herrn:  
O lasse ihn leuchten, den seligen Stern,  
Den Menschen zum Heile am Himmel ihn stehn,  
Um niemals und nimmermehr unterzugehn!"

Das Jahr, das begonnen nun heut seinen Lauf,  
Es führe das Vaterland wieder hinauf  
Zur strahlenden Höhe, wo kreiset der Aar  
In freieren Lüften, so hell und so klar!

Es möge sich zeigen, daß endlich vorbei  
Die düsteren Tage der Volkstyrannie,  
Die fesseln dann fallen mit klirrendem Ton,  
Besonders die Freunde erlöset davon!

Die Leser der Städte, die Leser vom Land,  
Die schmerzlich von drückendem Joche umspannt,  
Sie mögen erfahren das göttliche Wort:  
Ich will es, daß alle die Hemmnisse fort!"

Und wenn sich die himmlische Botschaft erfüllt,  
So sind alle Wünsche des Veters gestillt,  
Die gerne er bietet jahraus und jahrein  
Mit treudeutschen Grüßen vom sonnigen Rhein.



## Zu Höherem geboren Erzählung von August Ganther

Der „rot“ Messerschmied sah böß vor sich hin. Auf dem Wochenmarkt wimmelte es von Bauern und Bäuerinnen. Von Biberach waren sie da, von Schwaibach und Reichenbach, von Prinzbach und Schappach und Gott weiß aus welchen Zinken und Zipfeln, Hängen und Höfen des weiten Waldes. An allen Buden drängten sich die Käufer. Nur an seinem war kein rechtes, reges Leben. Ab und zu ein junger Bauernbursch oder ein halbwichsiges Maidli, doch nie ein Schwall, nie ein Gewuffel und Gewimmel, wie er es gerne gesehen hätte. Sein Stand lag doch an der günstigsten Stelle des Marktes, zwischen Rathaus und Rinzigtor, wo der allergrößte Verkehr herrschte, und er hatte sich auch sonst gehörig angestrengt. Wie schon oft hatte er wieder einen Bers ins Wochenblättle eintücken lassen:

Ber gute Messer will kaufen,

Muß zu Peit Fackler hinlaufen.

Schade um die Mühe, schade um die Druckerchwärze. Keine Wirkung war zu verspüren.

Mergerlich riß und zupfte Fackler an seinem roten Knebelbart. „Verkauft gut!“ rief er kurzangebunden den Seinigen zu, stülpte seine Schildklappe auf und entfernte sich. Es trieb ihn, einen kleinen Spürgang über den Markt zu machen. Doch was lag ihm am Kändler und Kammacher, was am Zeugweber und Haserer! Lust waren die alle für ihn. Ihm war nur einer von Wichtigkeit, sein Fächgenosse, der „schwarz“ Messerschmied. Beim oberen Tor, dort wo des Marktes Wellen sich verlaufen und verlieren, hatte dieser seinen Stand. Und sieh! — Gelb und grün wurde Fackler vor Neid und Mißgunst — beim Konkurrenzten lief das Geschäft flott, da drängten sich die Käufer und Käuferinnen, daß es zum Verwundern war. Ellenlange Flüche murmelte der Rote vor sich hin. Miß und Schlag, was nur die dummen Bauern haben, daß sie allzeit zu dem griechgrämlichen, einfüßigen Himmelbrecht hinlaufen!

Die Bauern waren aber nicht so einfältig. Die drehten zehnmal ihre Backen im Sacl um, ehe sie damit herausrückten. Die ließen

sich nicht durch wohlklingende Lockverse verführen. Was lag denen an Rhythmus und Reim! Die sprachen in herber, derber Prosa miteinander, und diese lautete, daß der Fackler Lumpenzug feil habe und daß man viel, viel besser fahre, wenn man bei Himmelbrecht Messer und Scheren kaufe.

An manchen Markttagen hatte der Rote auf diese Weise seinen Spürgang gemacht, und regelmäßig war er verstimmt und verärgert an seinen Marktstand zurückgekehrt. Eines Tages doch sprühte unheimliche Freude aus seinen Heidelberänglein. Selbst hatte er sich überzeugt, daß die Trinkgenossen, mit denen er unlängst beim Bierbühler gebechert und politisiert, die Wahrheit geredet. Der Himmelbrecht werde wohl bald himmeln, hatten sie geraunt. In der Tat, weß, wie ein Häuslein Glend sah er drein. Fackler rieb sich vergnügt die Hände.

Doch eine Wolke verdunkelte die lachende Aussicht. Himmelbrechts Bub war noch da, der verfluchte Hubert. Ost schon hatten Hans und Franz, Facklers rothaarige Sprossen, daheim erzählt, wie geschickt und geschickt, wie durch alle Wasser gewaschen der „Himmelbrechtle“ sei. Zehn Teufel mögen doch verhüten, daß der Donnerwettersklausub in die Fußstapfen des Alten tritt.

Als der nettgewachsene, pausbackige Hubert wieder an Facklers Haus vorüberkam, fühlte er ihm den Puls.

Donner und Doria, sei er ein Staatskerl! Er habe Backen wie ein Pfeiffer! Er müsse viel außs Essen halten. Wenn nur der Hans und der Franz auch so vernünftig wären. Aber die zwei seien „schnaigige“ Schlingel!

Ob er bald aus der Schule komme?

„Ja“

Und was er werden wolle?

„Messerschmied“

Er solle doch nicht so dumm sein.

Der Bub hörte nur halb. „Vhüt Gott!“ sagte er und rannte zum Rinzigtor hinaus, einigen anderen Zungen nach.

Einige Tage später, als Fackler zum Däumerfchoppen schob, kam er am Turnplaz vorbei. Da sah er, wie die Jugend sich im

Weitspringen übte. Als ob sie von Gummi wären, fausten die Buben durch die Luft. Die ganze Bande aber übertraf der Himmelbrechtle.

Freundlich tatschete ihm Fackler auf die Schulter. „Bist ein Heidenkerl, Hubert. Messerschmied willst werden? Unsinn! Du bist zu Höherem geboren. An dir ist ein Akrobat verloren gegangen.“



Freundlich tatschete ihm Fackler auf die Schulter „Bist ein Heidenkerl, Hubert“

Was das sei, fragte der Bub.

Ein Künstler, der im Zirkus Kunststücke mache, belehrte ihn Fackler, derlei verdienen ein schweres Geld. Das sei ander Wetter als die paar Bazen, die ein Messerschmied davontrage. Wenn er Hubert wäre, er wüßte, was er täte.

Dem Kranken Vater erzählte der Bub von Facklers Reden.

Mühsam richtete Himmelbrecht sich im Bette auf. „Handwerk hat einen goldenen Boden“, hauchte er. Gerne hätte er seine Worte noch näher begründet, doch ihm fehlte die Kraft. Hustend sank er auf sein Lager.

Das Gift hatte aber gewirkt. Eine Unruhe war über Hubert gekommen. Facklers Worte kamen ihm nicht aus dem Sinn. Beim Erwachen und beim Schlafengehen dachte er oft darüber nach. Ja, ja, er fühlte es mäch-

tig, daß er zu Höherem geboren sei. Es war ihm, als wüchsen ihm Flügel, die ihn aus der Enge des Vaterhauses hinwegtragen müßten, weit, weit hinaus, fort aus dem kleinen Städtlein, in ferne herrliche Länder. Ja, der Note hat recht. Erbärmlich ist das Dasein eines gewöhnlichen Messerschmiedes. Ein einfacher Handwerker ist er nur. Mühsam kämpft er sich durchs Leben. Niemand ehrt und achtet ihn. Wie ganz anders nimmt sich der Oberkellner im „Schwarzen Adler“ dagegen aus! Und Herr Weissenberger, der flotte Kaufmannskommis! Und gar erst der Nachbar Friseur! Wie hübsch und stolz der auftritt! Wie leicht und gewandt er sich bewegt! Mit ganz anderen Augen als früher sieht er ihm zu. Wie spielend und dennoch sicher er das rauschende Messer führt! Wie melodisch er mit der Schere klirrt und klappert, wenn er den Leuten das Haar kürzt. Weiß Gott, diese Musik erfreut das Ohr tausendmal mehr als das langweilige Gehämmere und Geseile in der düsteren Messerschmiede.

Einmal, am Fastnachtssonntag war's, da spielten die Buben in einer Schreinerwerkstatt im Feuergäble Theater. Eintritt für Schüler fünf Pfennig, für Erwachsene zehn. Das Haus war rudelvoll. Unter den Zuschauern, die auf Bänken dichtgedrängt saßen, befand sich auch Hubert. Hinten am Eingang standen etliche Alte, darunter der „rot Messerschmied“, die Neugier hatte ihn hergetrieben. Seine beiden Buben traten ja als Darsteller auf, Hans als Kaminfeger, Franz als Kunstmaler. Der Kaminfeger sagte seine Worte ohne Schwung und Feuer, aber doch ohne Fehler her zum Entzücken seines Vaters. Franz, mit langen wallenden Haaren geschmückt, mit Pinsel und Palette ausgestattet, hatte hingegen verschiedenes Pech. Die ersten Worte schon kamen undeutlich heraus und bald blieb er jämmerlich stecken.

„Haha“, rief Himmelbrechts Hubert aus dem Zuschauerkreise, „der kann's ja nicht!“

Alles brach in Gelächter aus.

„Mach du's besser, wenn du's besser kannst“, gab der gekränkte Kunstmaler zurück.



„Soll geschehen!“, antwortete Hubert schlagfertig, schwang sich mit Leichtigkeit auf die Bühne, drückte den verbläfften Maler auf einen Stuhl und ordnete ihm mit den prächtigsten Bewegungen, die er dem Nachbar Friseur abgeduckt, und mit den drolligsten Reden, die ihm sein frischer froher Sinn eingaben, die in Unordnung geratene Perücke des Künstlers.

Rauschender Beifall lohnte den Recken.

„Bist ein Teufelskerl“, sagte nach Schluß der Vorstellung Fackler zu Hubert, „du ein Messerschmied? Bist zu Höherem geboren! Friseur mußt du werden!“

Dem Vater konnte Hubert von seinen Erlebnissen und Erfolgen nichts mehr erzählen. Als er heimkam aus der Vorstellung, zog ihn die weinende Mutter an das Bett des Kranken. Lange ruhten seine müden Augen auf dem blühenden Knaben. Zitternd legte er ihm die Rechte auf den Kopf, und dann schlief er ein für immer.

Als er auf dem stillen Friedhof ruhte, kam Fackler und beschwakte die Witwe des Heimgegangenen. Sie werde doch nicht so ungeschickt sein, das Geschäft weiterzuführen! Es springe ohnedies nichts dabei heraus. Raum, daß man 's kalte Wasser verdiene. Und sich mit fremden Leuten herumbalgen, sei auch keine Kleinigkeit. Sie seien anspruchsvoll und unzuverlässig. Nichts als Zorn und Aerger, Verdruß und Widerwärtigkeiten ernte man. Am besten sei es, so sie den ganzen Krempel verkaufe und einen Handel mit Schwaren anfangen. Dieser Artikel ginge flotter als Messer und Scheren. Er, Fackler, wolle ihr, wenn sie ihm einen annehmbaren Preis mache, die ganzen vorhandenen Waren abnehmen.

Der Frau waren die Worte wie aus der Seele geredet. Sie erfüllte Wunsch und Wille des Toten. Um einen lächerlich niederen Preis brachte er die ansehnlichen Lagerbestände an sich. Die Himmelbrechlerin tat einen Käse-, Butter- und Eierhandel auf, Hubert wurde Lehrling beim Nachbar Friseur, und Meister Fackler lachte sich vergnügt ins Häustchen. Der Stein des Anstoßes war hinweggeräumt.

Ein Jahr war vorüber. Der Lehrling konnte schon einigermaßen das rauschende

Messer führen und nicht übel klirr-klirr mit der Schere machen, da, eines Tages riß er weit die Augen auf. Vom altherwürdigen Rathhaus spannten sie ein mächtiges Seil hinüber zum hochgiebeligen Bau, in dessen höchster Dachkammer der Stadtgeiger wohnte. Ein Seiltänzer war gekommen, und abends gab er seine Vorstellung. Unter den Zuschauern stand auch Hubert. Wetter, staunte der ob der Kunststücke, die er erschaute. Auf dem Seil bewegte der Mensch sich so sicher, als ob's ein Stubenboden sei. Nach Luftkugeln schoß er mit fabelhafter Sicherheit, und eine alte Großmutter führte er sogar auf dem Schubkaren über das hohe Turmseil.

Die Leute waren ganz weg, und die Jugend wie vom Teufel besessen. Ueber die Brückengeländer schritten die waghalsigen Buben, und da und dort spannten sie Seile auf und ahmten das Geschaute nach.



Als er heimkam aus der Vorstellung, zog ihn die weinende Mutter an das Bett des Kranken

Auch Facklers Sprößlinge hatte das Fieber erfaßt. Hinter ihrem Hause hatten sie und ihre Freunde ein Garbenseil aufgespannt. Trotz der Hopfenstangen, deren sie sich zur Erhaltung des Gleichgewichts bedienten, lagen sie wiederholt mit Au und Oh

am Boden. Gründlich änderte sich das Bild, als nach Feierabend Hubert sich einstellte. Mit Turnschuhen, deren Sohlen er mit Kreide bestrichen hatte, schritt er siegesicher über das Seil. Red und kühn wagte er den Gang sogar rückwärts, und es gelang ihm. Kein Bangen und kein Zagen gab es für den Mutigen. Lachend und strahlend, von allen bewundert und beneidet, führte er den tollsten Hokusfokus auf.

Jackler tatschte ihm wiederholt auf die Schultern. „Bist ein Heidenburisch, Hubert!“ meckerte er. „Schade, daß du Friseur werden willst! Bist zu Höherem berufen! Ein Seiltänzer erster Ordnung geht an dir verloren. Hubert, häng die Schere an den Nagel! ‘s ist noch nicht zu spät“.

Und Hubert hängte sie wirklich an den Nagel. Drei Tage später bekam seine Mutter einen Brief mit dem Stempel „Triberg“. Darin stand geschrieben in flüchtiger Schrift, sie solle sich keine Sorge machen seinetwegen; er sei abgereist, talauf, dem Seiltänzer nach. Er sei zu Höherem geboren; er wolle fortan sich der Kunst widmen.

Die Mutter weinte viele Tränen und verkaufte alsdann wieder viele Eier, viele Käse- laible und nicht weniger Butterballen.

Von Zeit zu Zeit kamen aus den verschiedensten Himmelsrichtungen Briefe an sie, woraus sie erfuhr, daß es ihrem Hubert gut gehe, daß er einen italienischen Namen trage, das Seiltanzen aus dem Gief loshabe und Geld verdiene wie Heu. Zum Beweis, daß dem so sein mußte, lagen jeweils Papiergeld in beträchtlicher Höhe den Zeilen bei.

Ueber fünfundzwanzig Jahre waren so hingegangen. Der rot Messerschmied war mittlerweile grau geworden. Er hatte Hans, seinem Ältesten, das Geschäft übergeben. Dieser fuhr nicht übel. Als einziger Messerschmied im Städtchen hatte er sein gutes Auskommen, zumal er von Herstellung eigener Arbeiten ganz absah und dem kaufstüftigen Volk die Entscheidung überließ, ob die Tuttlinger oder die Solinger Messer die besseren seien.

Hans hatte sich verheiratet und nannte eine wetternde, türenzuschmetternde Frau sein eigen. Der Alte hauste einsam und allein in einer Dachkammer oben. Er suchte

und fand mehr denn je Heil und Erholung auf der Bierbank. Nun strömte ihm die politische Weisheit erst recht von den Lippen. Nun schwang er sich erst recht auf das Dichterroß. Das Wochenblättle brachte nun ein Belfortlied und eine Bismarckhymne von ihm, und auch an Frühlings- und Herbstgesängen fehlte es nicht. Auch für seinen Sohn Franz hatte er gesorgt; dem hatte er beim Salmen unten ein Häuslein gekauft, dahinter er die Seilerei betrieb und sich ordentlich durchbrachte. Auch Franz hatte es zu einer Frau gebracht. Die war sanfterer Art als Hansens wütende Wetterhere. Im Seilerhäuslein weilte der Alte deshalb mit mehr Vergnügen. Besonders gern lenkte er seine Schritte hin, als ein kleines nettes Büblein dort eingekehrt war. Mit wahrer Wonne fuhr seine weisse Hand tagtäglich über das Goldhaar des Kindes. Nicht satt konnte er sich an der schönen Farbe sehen. Er und seine Söhne, alle Kotschöpfe, verhaßte und verspottete, und nun ein Sprößling mit solch herrlichem Haar! Glücklich, überglücklich war der Alte.

Der Bub mit den lichten Locken war zehn Jahre alt geworden, als wieder einmal Leben in das altertümliche, stille Städtchen kam.

Ein stattlicher Herr mit prächtigem braunem Vollbart stellte sich eines Abends in der Gierhandlung Himmelbrecht ein. Eine vornehm gekleidete Dame und drei allerliebste Mädchen waren in seiner Begleitung. Er wartete, bis sich die Käufer verlaufen hatten. Nun flüsterte er: „Mutter!“ und umarmte die graue Greisin. Einen Augenblick stand sie wie vom Schlage gerührt, dann sank sie, „Hubert“ hauchend, in die Arme des Heimgekehrten.

Nachdem er der überraschten Mutter die Seinigen vorgestellt, führte sie den Besuch ins trauliche Hinterstübchen, und dort erfuhr sie, daß Hubert gekommen sei, um auch einmal in der Heimat seine Kunst zu betätigen. Doch sollte außer ihr keine Menschenseele erfahren, daß er es sei, der da sein Können zeige. Er sei einzig und allein deshalb hergereist, um der Mutter Gelegenheit zu geben, die Geschicklichkeit seiner Kinder kennen zu lernen.



der Vorstellung, so ist in  
das Bett des Kranken  
Frühlinge hatte das  
ihrem Haupte hatten  
ein Garbenfeld aus  
Kopfschmerzen, denn  
des Gleichgewichts  
überholt mit Au und

Die alte Frau wehrte sich gegen dieses Anfinnen. Unter keinen Bedingungen wolle sie das sehen. Sie verging vor Angst.

Ihre Worte waren umsonst. Der Sohn und seine Gattin bestürmten sie solange, bis sie endlich ihren Widerstand aufgab und versprach, der Vorstellung beizuhohnen zu wollen.

Tags darauf prangten an den Straßenecken große rote Zettel mit der Aufschrift: Auftreten der Seil- und Trapezkünstlerfamilie Perotti. Auf dem Marktplatz wurden die nötigen Vorbereitungen getroffen, und abends erfolgte unter dem Beifall der schaulustigen Menge die Vorstellung. Aus einem Fenster des Bäckerhauses umweit des hochgiebeligen Baues, in dessen Dachstube das Turmfeil hineinfließ, sah die bejahrte Mutter sich Huberts halsbrecherische Kunststücke an und entzückte sich an den wunderbaren Leistungen ihrer drei Enkelinnen. In weißem



Aus einem Fenster des Bäckerhauses sah die bejahrte Mutter sich Huberts halsbrecherische Kunststücke an

Seidentrifot und kurzen, feuerfarbenen, mit Goldglittern übersäten Röckchen traten sie auf, verneigten sich aufs Anmutigste und vollführten dann eine fast endlose Kette der unglaublichsten Darbietungen. Die Räder und Schwünge am Seil und am Schwebereck drängten einander und die schlanken, ge-

schmeidigen Gestalten bereiteten den Zuschauern durch ihre, jede Beschreibung überragende Kunstfertigkeit ein Vergnügen, daß selbst das verwöhnteste Auge bekennen mußte, nie etwas Hübscheres, Sinneschmeicheleres gesehen zu haben.

Der alten Großmutter traten wiederholt die Tränen in die Augen und sie bedauerte nur, die drei lieblichen Elfenwesen nicht umarmen und an sich pressen zu können. Selbstverständlich riß auch der Vater der drei jungen Feen durch seine prächtige Erscheinung und seine unvergleichliche Gewandtheit die staunende Menge zur Bewunderung hin. Bei der Glanz- und Schlußleistung, wollte der Beifall kein Ende nehmen.

Im Augenblick, als die Zuschauerscharen sich zu zerstreuen anschickten, legte sich eine derbe Hand auf des Seiltänzers Schulter, und eine Stimme flüsterte ihm „Hubert“ ins Ohr.

Der Angeredete zuckte zusammen und blickte den Sprecher scharf und nachsinnend an.

„Kennst mich nicht mehr?“ fragte dieser, „wir sind auf der gleichen Schulbank einst gesessen“.

„Eugen Steiert“, jubelte der Seiltänzer, drückte dem Jugendfreund freudig die Hand und schloß ihn in die Arme. „Schon zu Anfang der Vorstellung“, erläuterte Steiert, „vermutete ich halb und halb, daß du unter dem fremdklingenden Namen steckst; gegen Schluß ließ ich keinen Blick von dir gleiten, und es wurde mir zur Gewißheit: Das ist kein anderer als Hubert“.

„Komm' in einer halben Stunde in die Sonne“, bat ihn der Seiltänzer und entschuldigte sich, daß er noch Geschäftliches erledigen müsse.

Während er sich in den buntbemalten Wanderwagen begab und sich dort umkleidete, benützte der Freund die kurze Zeitspanne, noch andere von der überraschenden Entdeckung zu verständigen. Als der Seiltänzer sich in der „Sonne“ einstellte, war die Wirkstube rudelvoll besetzt. Der und jener Freund war herbeigeeilt, ihm die Hand zu drücken, und auch an neugierigen Gaffern fehlte es nicht.

Ein alter  
schopf gewes  
Auch zu ihm  
gen. Auf der  
Ingläubig  
mächtig.  
Wahres an de  
Steiert de  
Gutmacher im  
flotte Rede au  
und feierte ih

Der Seiltän  
Dankesworte  
scheit auskling  
„Kein D  
Freunde“ geb  
Gläser an.  
zurückschob,  
Balk lässe er  
laut, daß es  
kamte.

Bumb! ha  
verabfolgt wo  
hefte sich zur  
se sich umsch  
der.

Der Seiltän  
einander. Wä  
ihren Kläper  
sprechen:  
Fadler schei  
dächtnischw  
immer sich o  
war, der mir  
geleht, ich sei  
war, der mich  
Fästerungen  
Küden zu keh  
hmanisputte

Siehe Fre  
Angelegenheit  
will ich euch  
sehr ich die w  
meh glitten  
den Skätten  
immer und  
gen hat, wo  
Lebens, mei  
verleben dur  
geflüchte Feis  
undantbar

Ein alter Graukopf, der ehemals ein Kotschopf gewesen, war darunter, Veit Jackler. Auch zu ihm war die seltsame Kunde gedrungen. Auf der Bierbank hatte sie ihn erreicht. Ungläubig nahm er sie auf, und es trieb ihn mächtig, sich selbst zu überzeugen, ob etwas Wahres an der Sache sei.

Steiert, der Entdecker, der als ehrfamer Hutmacher im Städtchen wirkte, hielt eine seltene Rede auf den wiedergefundenen Freund und feierte ihn in überschwänglicher Weise.

Der Seiltänzer dankte und ließ seine Dankesworte in einem Hoch auf die Freundschaft ausklingen.

„Einen Doppelliter Ortenberger für die Freunde!“ gebot er. Im Nu schwirrten neue Gläser an. Wer das ihm zugedachte Glas zurückschob, war Jackler. Von fahrendem Volk lasse er sich nichts spenden, höhnte er so laut, daß es Hubert Himmelsbrecht hören konnte.

Bumms! hatte er eine schallende Ohrfeige, verabsolgt von Eugen Steiert. Der Alte setzte sich zur Wehr, und gleich auch hatten sie sich umschlungen und rangen miteinander.

Der Seiltänzer riß die Streithämmel auseinander. Als sie knurrend und murrend an ihren Plätzen saßen, begann er, stehend, zu sprechen: „Bei unserm biedern Bürger Jackler scheint sich mit dem Alter auch Gedächtnischwund eingestellt zu haben. Er erinnert sich offenbar nicht mehr, daß er es war, der mir wiederholt den Floh ins Ohr gesetzt, ich sei zu Höherem geboren, daß er es war, der mich betört und durch seine Einflüsterungen bewogen hat, der Heimat den Rücken zu kehren und in die trugvolle Ferne hinauszusteuern.“

Liebe Freunde, da denn doch einmal diese Angelegenheit zur Sprache gekommen ist, so will ich euch rund und offen bekennen, wie sehr ich die vielen Jahre hindurch am Heimweh gelitten habe, wie mächtig es mich von den Stätten meiner Erfolge und Triumpfe immer und immer wieder dahin zurückgezogen hat, wo ich die schönsten Tage meines Lebens, meine sonnige, wonnige Jugend verleben durfte, in die liebe, teure, unvergeßliche Heimat. Ich will dem Schicksal nicht undankbar sein; ich will nicht vergessen, daß

es mein Glück in reichem Maße beschieden hat. Mein liebes Weib und meine teuren Kinder hat es mir geschenkt und Ruhm und Reichtum. Aber eines habe ich bitter entbehrt, den Himmel auf Erden, die Heimat. Wenn der wandernde Künstler auch viel Neues und Schönes zu sehen Gelegenheit hat, schließlich wird er doch davon überfättigt. Das rastlose, schale Tun und Treiben ekelt ihn zuletzt an, und mit Urgewalt kommt über ihn das Sehnen nach dem Frieden der Heimat.

Liebe Freunde, wenn ihr auch nur ein mäßiges Einkommen habt, wenn ihr auch schwer waten und ringen, euch mühsam durchs Leben kämpfen müßt, steht fest, haltet aus und gebt euch zufrieden. Ihr hört die Tannen der Heimatberge rauschen, ihr trinkt das Blut der Trauben, die an ihren Hängen gereift sind. Was ist aller Reichtum gegen das beseligende Gefühl, daheim bei seinen Stammesgenossen zu sein, ihren gemüthlichen Worten zu lauschen und ihre Lieder zu singen. Seht, so, so richt ich den ecken Schaßmist, dem die genußsüchtige, blöde Menge nachjagt!“

Er griff in die Tasche, ballte eine Handvoll Silberstücke zusammen und schleuderte sie mit Wucht in die dunkelste Stubenecke. Die meisten der Zuhörer saßen stumm und staunend; nur einige raubgierige Alltagsmenschen bückten sich nach den Silberstücken und heimsten eins oder das andere ein. Auch Veit Jackler gehörte zu ihnen. Ein gewichtiges Fünfsmarkstück wollte er hastig in die Westentasche schieben. Es sollte ihm nicht gelingen. Einen Stoß gab ihm der Seiltänzer, daß es weithin flog.

„Wer eines Fahrenden Trunk verschmäht“, sprach er lächelnd, „der soll auch nicht nach eines Fahrenden Geld sich bücken.“

„Auf Wiedersehen, liebe Freunde!“ rief er, seinen Arm unter den Steiert's schiebend und mit dem Jugendgefährten sich entfernend, „wenn ich noch genügend von dem Stallmist beisammen habe, werde ich das Seiltanzen aufstecken, heimkehren für immer und noch mehr Ortenberger mit euch trinken.“

Der alte Fackler lachte. Er hatte das Fünfmarkstück niedersinken sehen und es dem Sprecher zum Trost eingesackt.

Acht Tage darauf weinte er. Sein Enkel, der goldhaarige Bub, hatte, wie viele andere Knaben, dem Seiltänzer nachgeahmt, war über des Salmenwirts hohen Garten-

zaun gewandert, war abgestürzt und hatte dabei die Hirnschale zerschmettert. Dem heißgeliebten Kind sah er ins Grab, und dann verschwand er. Wohin er gekommen ist, weiß niemand zu sagen. Die Leute meinen, die vom Hochwasser geschwellte Rinzig habe ihn rheinwärts getragen.

## Ein Held in der Sutane

Aus dem Krieg von 1870/71  
von Anton Schelle (Nachb. verb.)

Wie ein fester Eisengürtel stehen die Kanonen der Preußen rings um Rezonville aufgepflanzt. Ihre fürchterlichen Schlände senden dröhnend Tod und Verderben in das kleine Dorf, das als letzter Stützpunkt von Bionville noch im Besitze der Franzosen ist.

Hier und dort schlagen die feindlichen Geschosse in die Gehöfte ein, daß sie eines um das andere krachend zusammenstürzen und dem Feuer zum Opfer fallen. Der Feind zielt gut und sein absonderlicher Zielpunkt ist der Turm der Kirche. Noch ragt dieser unverfehrt und ungetroffen in die Luft; aber wehe, wehe, wenn ihn die Preußen treffen.

Ohne es zu wissen und zu ahnen, gefährden sie durch dieses Bombardement zweihundert arme Menschenleben. Denn die Franzosen haben drinnen im schönen Sotestehaus ihren Verwundeten ein Obdach geschaffen, da es in dem kleinen Orte an einem Spital mangelte, und auch sonst kein großer Raum vorhanden ist.

Hier liegen sie, die armen Opfer ihres Heldennutes, stöhnend, seufzend und winden sich wie ein getretener Wurm in ihren Schmerzen. Die Gesichter, vielfach von rotem Blut überlaufen, sind verzerrt und aller Augen schweifen hin zum Tabernakel, wo jener wohnt, der Macht hat über Leben und Tod. Die Lippen beben und flüstern noch gebrochen stille Gebete.

Gar mancher unter ihnen fühlt den Tod mit eisigkalter Hand bereits sein Herz berühren. Ja, sie alle, auch jene, die nur leichte Wunden haben, sind keinen Augenblick vor dem Tode sicher. Denn aus nächster Nähe tönt der Donner der Kanonen mächtig an ihr Ohr und deutlich vernehmen sie bisweilen das unheimliche Schwirren der Gra-

naten, die gerade über ihren Häuptern die Luft durchlaufen.

„Wir sind verloren, Francois“, flüstert ein am Boden liegender Verwundeter seinem Nachbarn zu, dem das Blut aus tiefer Wunde an der Schulter sickert.

„D hätt ich nur die Kraft“, stöhnt der Angesprochene auf, „den Kirchturm zu ersteigen und die Fahne des roten Kreuzes droben aufzuhissen.“

Dann richtete er sich mit Anwendung seiner letzten Lebenskräfte empor und rufte laut es ihm nur möglich ist: „Wer hat den Mut, die rote Fahne auf den Turm zu pflanzen; denn dies allein errettet uns vom . . .“

Weiter kommt er nicht. Zu dem Moment nämlich fährt durch das Kirhdach eine Granate, zum größten Glück aber vorne beim Presbyterium, wo keine Kranken liegen. Krachend stürzt das Dach zusammen.

Schrecken und bleiche Furcht umspielt die Mienen aller. Das bleiche Angesicht der Erde zugewandt, kauern sie zitternd am Boden. Langsam nur wagen sie ihre Augen wieder zu erheben. Doch welsch ein Himmelsbild bietet sich da ihren Augen?

Mitten unter ihnen steht aufrecht, ohne Wanken, ohne Zittern ein hochgewachsener Mann — in der Sutane, ihr Seelenhirt Abbe Fortier. Lächelnd steht er da und seine Augen ruhen mild auf seinen Kindern, doch nur einen Augenblick; dann ruft er, daß es weithin durch die Kirche hallt: „Ich will euch retten, Kinder! Gebt mir die rote Fahne!“

Schon stürmt er durch den Mittelgang der Kirchentüre, ergreift hier mit festem Griff die Fahne vom Roten Kreuz und steigt hurtig die Turmtreppe empor bis hinauf

zur Giebelkriech  
schwere Arbeit  
seite des Turm  
tern. Denn soll  
vom Ferkel  
oben auf den  
Will dem es  
auch unaufrichtig  
der Gedanke  
vom Tode zu  
senkräute. In  
schwere Werk  
frähen bange  
Granate vorn  
hinauf zum Tur  
Da geht m  
ruf aus hund  
tum. Denn ebe  
halten und die  
tigen, als sie  
Erde niederlat  
Ein lautes  
der Kirche. W  
Plan und sein  
Schnell gibt er  
zur Giebelkri  
er an dielet  
Zwei Min  
das Herz der  
berzter jung  
Der v  
Im badisch  
wa eine Tur  
lern, auf ein  
erhöhte. Z  
andere der Sp  
Namen schon  
vaters bet, d  
mer hieß ei  
führung der  
voller Braut  
den eingew  
seinen Nam  
umweit des  
zwanzig Ma  
besand. Na  
wachsen do

zur Giebelbrüstung. Von hier an beginnt die schwere Arbeit. Jetzt heißt es an der Außenseite des Turmes bis zur hohen Spitze klettern. Denn sollte die Fahne auf allen Seiten vom Feind gesehen werden, so muß sie hoch oben auf der Spitze befestigt sein.

Will dem edlen Priester dieses Wagemut auch unausführbar, fast unmöglich scheinen, der Gedanke, zweihundert Menschenleben vom Tode zu erretten, gibt ihm wahre Kraft. In Gottes Namen geht er an das schwere Werk. Zweihundert Augenpaare spähen bange durch die Bresche, die die Granate vorn am Hochaltar geschlagen hat, hinauf zum Turm.

Da geht mit einemmale ein langer Wehr aus hundert Kehlen durch das Heiligtum. Denn eben will der Abbe das Tuch entfalten und die Fahne an der Spitze befestigen, als sie seiner Hand entfällt und zur Erde niederslattert.

Ein lautes Wimmern erfüllt das Schiff der Kirche. Allein Abbe Fortier gibt seinen Plan und seine Hoffnung noch nicht auf. Schnell gibt er ein Zeichen, die Fahne wieder zur Giebelbrüstung emporzutragen, indessen er an dieser niedersteigt.

Zwei Minuten streichen hin, bange schlägt das Herz der Kranken in der Kirche. Ein beherzter junger Mann hat die rote Fahne

oben emporgebracht und der gewagte Aufstieg erfolgt von neuem. Und was das erstmal mißglückte, wird zum zweitenmal mit Erfolg gekrönt, denn Fortier gelingt es nun, das Tuch am Kreuzesbalken festzusetzen.

Lauter Jubel schallt dem heldenhaften Priester aus der Kirche empor, um indessen plötzlich zu verstummen. Denn Abbe Fortier hat bei seinem Abstieg die Giebelbrüstung noch nicht erreicht, er ist noch über Mannesgröße davon entfernt, da streift eine feindliche Kugel schräg den Turm, dicht unter ihm, doch, Gott sei Dank, so leicht, daß der Turm nicht einfällt, wenn auch ein Teil desselben krachend niederstürzt. Fortier scheint der Rückweg abgeschlossen. Zu seiner Freude aber gewahrt er bald, daß der Draht der Blitzableitung völlig unverlezt geblieben ist, und so kann er sich bis zur Giebelbrüstung an diesem, wenn auch unter größter Gefahr des Lebens, niederlassen.

Jubelnd und mit dankerfülltem Herzen wird er, unten angekommen, von den Verwundeten empfangen und begrüßt.

Die Fahne wird inzwischen vom Feinde gefischt, die Beschädigung der Kirche und des Turmes nimmt ein Ende und Abbe Fortier hat durch seine Heldentat das Leben von zweihundert Menschen dem sicheren Tode entzogen.

## Der verfezte Markstein

Von R. Sch.

(Nachdr. verboten)

Im badischen Schwarzwalde standen, etwa eine Stunde von dem Pfarrdorfe entfernt, auf einsamer Höhe zwei große Bauernhöfe. Der eine hieß der Antoniushof, der andere der Galdenhof. Ersterer hatte seinen Namen schon von den Zeiten des Urgroßvaters her, der auch den Hof erbaute. Immer hieß ein Sohn Anton. Diese Weiterführung der Namen ist ein uralter pietätvoller Brauch, der vielfach in diesen Gegenden eingewurzelt ist. Der Galdenhof hatte seinen Namen von der steilen Halde, die sich unweit des Hofes fast senkrecht in etwa zwanzig Meter Höhe und ebensoviel Breite befand. Nur Unkraut, Dornen und Disteln wuchsen dort. Auch der Name Galdenhof be-

stand seit je. Diese alten Bauernhöfe wurden einst aus mächtig großen Waldsteinen und meterdickem Eichenholz erbaut, die Dächer mit Stroh gedeckt. Noch viele solcher uralten Bauernhöfe stehen heute noch, was jetzt neu gebaut wird, entspricht zwar immer noch dem alten Stil, ist aber verbessert und verfeinert. Die Dächer werden nicht mehr mit Stroh, sondern ganz mit Ziegel gedeckt. Bei allen diesen Höfen sind die sogenannten Brunnenhäuschen. Das ist ein, meistens an die große Küche angebauter Raum, in dem das laufende Wasser durch einen großen Steintrog läuft, so daß die großen Milchkannen und die Butterballen immer kühl aufbewahrt werden können. Auch beim Galdenhof

befand sich die Brunneneinrichtung direkt neben der Küche und konnte nur von dieser aus betreten werden. Beim Antoniushofe war ein kleines Steinhäuschen unweit des Hauses für diesen Zweck bestimmt, aber mit den gleichen Kühlvorrichtungen. Das Wasser dazu lieferte eine Quelle, die einst die Großväter der jetzigen Besitzer entdeckt und mit großer Mühe und Arbeit in Holzröhren bis zu den beiden Höfen geleitet hatten. Vorher mußte das nötige Wasser für Menschen und Vieh aus dem kleinen Bächlein geholt werden. Friedlich, in treuer Nachbarschaft war der Verkehr zwischen den beiden Höfen immer gewesen. Als die einstigen Besitzer die genannte Quelle entdeckten, die auf Grund und Boden des Haldenhofes entsprang, machten sie deshalb auf Treu und Glauben, durch bloßen Handschlag, den Vertrag, daß für sie und ihre Nachkommen das Recht gelte, das Wasser in ihre Höfe zu leiten, ein jedes auf seine Arbeit und seine Kosten. So war es immer in Frieden und Eintracht gehalten worden, seit bald hundert Jahren.

Der jetzige Besitzer des Antoniushofes war ein braver frommer Bauer, ebenso seine Bäuerin, die Theresia. Acht Kinder hatte Gott ihnen beschert, von denen drei in den ersten Lebensjahren starben. Der älteste Sohn, auch ein Anton, diente zurzeit seine Militärpflicht in Rastatt ab. Der andere Sohn, der achtzehnjährige Joseph, ersetzte jetzt den Vater den Knecht. Cäcilie, die älteste Tochter, war zwanzig Jahre alt, dann kamen die sechsjährige Sophie und die zwölfjährige Agnes. Alle halfen den Eltern fleißig die große Bauernwirtschaft umtreiben.

Die Haldenhofbauern hatten zwei Söhne und zwei Töchter. Der Älteste hieß Georg, war vierundzwanzig Jahre alt und hatte seine Militärzeit abgedient. Dann kamen die zwanzig Jahre alte Agatha, der achtzehnjährige Johannes und die fünfzehnjährige Marianne, die nach der Mutter getauft war. Johannes wollte so gerne Geistlich werden. Schon als er noch in die Schule ging, äußerte er diesen Wunsch. Es wäre auch der Herzenswunsch seiner stillen frommen Mutter gewesen. Aber der Vater sprach ein hartes Nein. Da mußten alle, daß es nichts wurde mit dem Studieren. Was der

Haldenhofbauer einmal gesagt hatte, dabei blieb es, da half kein Flehen und keine Bitte. Es war ihm nur um das Geld, das er hätte für das Studium bezahlen müssen. Seine Sparsamkeit war der reinste Geiz, obwohl er ebensoviel Wald und Feld besaß, als der Nachbar. Der Viehstand war noch größer. Er und die zwei Söhne fällten die Buchen und Tannen im Walde ganz allein. Seitdem die Jungen erwachsen waren, wurde kein Knecht mehr gehalten. Dem etwas zarten Johannes kam die schwere Arbeit sehr hart an, aber der Vater nahm keine Rücksicht, nur Geld zusammenraffen, war sein Ziel und Streben. Im Winter, wenn Eis und Schnee Wald und Flur oft monatelang bedeckten, mußten Mutter und selbst die jüngste Tochter die viele Frucht helfen dreschen, im Sechstakt, daß ja keine fremde Hilfe bezahlt werden mußte. Die Haldenhofbäuerin litt schwer mit den Kindern durch den Geiz ihres Mannes. Gegen seine Art tat sie im Stillen viel Gutes an armen Leuten. Manches Geldopfer trug sie in das Pfarrhaus für wohltätige Zwecke. Nach altem Brauch ist der Ertrag der Hühnerzucht die Einnahme der Bäuerinnen in diesen Gegenden. Mindestens dreißig Hühner wurden je auf den beiden Höfen gehalten, so daß es Eier genug gab. So konnte die Haldenhofbäuerin noch verkaufen in die Stadt und so manches Ei an Arme um ein Vergeltz Gott schenken. Und der Haldenhof spürte es nicht. Immer mehr Geld trug der Bauer auf die Sparkasse in die Amtsstadt und ließ auch Geld zu hohem Zins an arme Kleinbauern.

Die Antoniusbauern waren nicht so reich. Doch hatte auch er seine schönen Einkünfte. Er konnte jetzt einen Teil seines Waldes schlagen, was ihm schönes Geld einbringen sollte. Schon wochenlang wurde rastlos gearbeitet, Mensch und Vieh mußten alle Kräfte daran setzen, die schweren Stämme aus den Bergen zu schleifen, auf die Langholzwägen zu laden und zur Bahnstation zu führen. Eine sehr mühsame, oft lebensgefährliche Arbeit. Neidvoll schaute der Haldenhofbauer den Nachbarn zu, wie ein Wagen voll Stämme um den andern talabwärts fuhr. Er bedachte in seinem Geize nicht, daß er schon oft noch mehr Stämme

abgeliefert hat  
die eigentliche  
lung statt  
noch, der  
masse auf  
sein Sohn  
und im  
die große  
einer Nahrung  
ter fordern

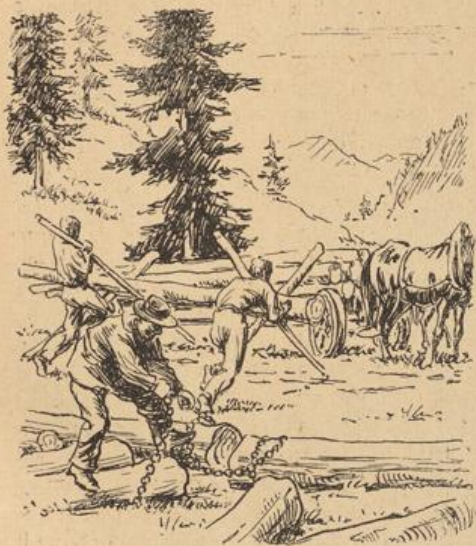


Wochenlang  
schweren

noch nicht  
die Zeit nach  
ger mit der  
hatte noch  
wertig fort  
beres auf der  
Arbeit auf  
in die Schul  
Schloßkamme  
sie eingetret

Was mei  
habel. Als  
verkauft hat  
zum „Söwe  
Wirtshaus  
Bauern da  
dieses verka

abgeliefert hatte. So standen die Dinge, als die eigentlichen Begebenheiten dieser Erzählung stattfanden. Es war an einem Mittwoch, der Antoniusbauer kam vom Wochenmarkte auf seinen Hof gefahren. Während sein Sohn Joseph die Gänse ausspannte und im Stalle versorgte, ging der Bauer in die große Wohnstube, wo seine Bäuerin bei einer Näharbeit saß, die zwei ältesten Töchter kochten das Mittagessen, die Jüngste war



Wochenlang wurde rastlos gearbeitet, um die schweren Stämme aus den Bergen zu schleifen

noch nicht von der Schule zurück. Es war die Zeit nach der Ernte, wo es etwas ruhiger mit der Arbeit war. Die Kartoffelernte hatte noch nicht begonnen. Die Bäuerin merkte sofort, daß der Bauer etwas Besonderes auf dem Herzen hatte. Sie legte ihre Arbeit auf die Fensterbank und folgte ihm in die Stube nebenan, die zugleich die Schlafkammer der Eheleute war. Kaum war sie eingetreten, da sprach der Bauer:

Was meinst Theres, was ich heute erlebt habe! Als ich das Frühobst auf dem Markt verkauft hatte, es ging schnell ab, fuhr ich zum „Löwen“, wo ich einstellte. Als ich die Wirtsstube betrat, war schon ein Tisch voll Bauern da, die alle schon ihr Obst und anderes verkauft hatten. Ich bestellte einen

Schoppen und setzte mich zu ihnen, es war gerade noch ein Platz für mich frei. Bald darauf kam der Valentin, unser Nachbar, der Haldenhofbauer, er setzte sich an den Nebentisch, kaum daß er uns grüßte. Schweigend trank er seinen Schoppen. Ich wollte gerade aufstehen, da sagte er ganz laut zu mir: Anton, weißt, die Quelle der Wasserleitung ist auf meinem Grund und Boden, entweder entschädigst mich, oder du nimmst dein Wasser her, wo du willst, zum Bächle ist nicht weit. Ich glaubte zuerst, er mache Spaß, aber sein finsternes Gesicht sagte mir, daß es ihm ernst sei. Ich sagte ihm ganz ruhig, er wisse so gut wie ich, daß unsere Großväter einst für sich und ihre Nachkommen diese Wasserleitung für ewige Zeiten gebaut haben. Vom Entschädigen sei nichts ausgemacht. Die Benutzung der Quelle sei für beide ein altes, festes Recht. Da wurde er ganz wild, laut schrie er, das wolle er sehen, er gehe zum Gericht. Ich schwieg, um ihn nicht noch mehr zu reizen. Er trank aus und ging ohne Gruß aus der Wirtsstube. Alles wunderte sich u. redete durcheinander, was denn auf einmal über den Valentin gekommen sei. Er sei doch beinahe der reichste Mann in der Gemeinde, was doch der Geiz für ein großes Uebel sei. Da sprach der alte Lorenzenbauer: Das habe ich kommen sehen. Wer so, wie der Valentin, Geld auf Geld zusammenscharrt, keinem Armen etwas gönnt, über den hat der Teufel Macht; das führt zu keinem guten Ende, denket an mich! Er staunt und erschrocken hörte die Bäuerin dem Bericht ihres Mannes zu. „Anton, das führt zu nichts Gutem“, sagte sie. Schon öfters hat mir die Marianne geklagt, daß ihr Mann immer geiziger werde, sie können ihm alle nicht mehr genug schaffen. Sie hätten es doch gar nicht nötig. Auf der Sparkasse häufe sich Geld auf Geld. Wenn sie ihn ermahne, so werde er ganz jähzornig und grob, da schweige sie lieber. Ich weiß bestimmt, daß die Marianne nicht will, daß wir Unfrieden bekommen, sie wird genug deswegen wieder leiden müssen. Was machen wir nun, Anton, mir ist so bange.“

„Wir werden ruhig abwarten. Du weißt ja, Theres, wenn der Valentin einmal etwas im Sinne hat, so führt er es auch aus.“



Und so kam es auch. Der Haldenhofbauer klagte beim Gericht auf Entschädigung, er wurde abgewiesen. Er klagte weiter, aber auch beim Landgericht wurde ihm der gleiche Bescheid und zudem mußte er die hohen Gerichtskosten noch bezahlen. Tobend und fluchend ging er durch Haus und Hof. Auf das strengste verbot er jeden Verkehr mit den Bewohnern vom Antoniushofe, die „gestohlenes Wasser saufen“, laut, voll Grimm und Wut schrie er das, daß alle es hörten. Am meisten litten unter diesem Verbot der Georg und die Cäzilie, die sich Liebe und Treue gelobt hatten. Johannes tröstete die Mutter, die sehr unter der selbstverschuldeten Niederlage ihres Mannes litt: „Mutter“, so jagte er, „wir wollen beten, daß der Vater wieder anders wird.“

Aber kein Beten wollte helfen, immer finsterner wurde der Vater, immer mehr kamen Flüche und gotteslästerliche Reden aus seinem Munde. Alles zitterte vor ihm und ging ihm aus dem Wege, so gut es möglich war. Am Sonntag mußte die Bäuerin mit ihren Söhnen und Töchtern allein in die Kirche fahren, er betrat keine Kirche mehr. Es ist dies in diesen ganz katholischen Gegenden ein unerhörter Fall, daß eines nicht mehr den Gottesdienst besucht, so etwas kam ganz selten vor. Wenn daheim vor und nach dem Essen und besonders abends nach uraltem Brauch zu den Fenstern hinaus laut gebetet wurde, so hörte man die Stimme des Haldenhofbauern nicht mehr, wohl aber diejenige des Johannes als Vorbeter, vereint mit seinem Bruder Georg, die vor Gott und Menschen gut machen wollten, was der Vater in seiner Verblendung sündigte. So ging über ein Jahr dahin. Wenn früher am Sonntage die gemeinschaftliche Fahrt in die Kirche und am Nachmittag das gemüthliche Beisammensein, einmal hüben, das andere Mal drüben, die Bewohner der beiden Höfe zusammenführte, war jetzt eine jede Familie für sich. So kam der Spätherbst, die Acker waren abgeerntet, die Männer richteten die Aexte und Sägen für die Waldarbeit, es sollte, so lange es schneefrei war, noch tüchtig im Walde gearbeitet werden. In einer mond hellen, aber stürmischen Nacht hörte die Haldenhofbäuerin, wie der Bauer sich schlaf-

los im Bette herumwarf und leise unverständliche Worte murmelte. Ihn fragen, ob ihm etwas fehle, wagte sie nicht, sie fürchtete seine jähzornige Antwort. Jetzt stand er leise auf und ebenso leise kleidete er sich an und schlich sich zur Türe hinaus, in die Küche. Die Bäuerin, die sich schlafend gestellt, richtete sich angstvoll im Bette auf, eben schlug die Wanduhr die Mitternachtsstunde. Sie hörte, daß der Bauer sich durch die hintere Küchentür zum Hofe hinaus begab. Schnell



Von der Küche aus sah sie, wie der Bauer mit einer Hacke aus dem Hause trat

kleidete sie sich notdürftig an und ging in die Küche hinaus. Durch das Fenster sah sie beim Mondlicht, daß er in der Geschirrkammer verschwand, bald aber wieder herauskam, eine Hacke auf der Schulter tragend. Mit aller Willenskraft unterdrückte das geängstigte Weib einen Schrei. Was tut der Bauer um diese Nachtstunde mit einer Hacke? Ein entsetzlicher Gedanke — er wird doch keinen Mord begehen wollen. Sollte Haß und Wut ihn so verwirrt haben? Nein, das muß verhindert werden, lieber will sie selbst sterben unter seiner Hand, als daß über die Nachbarn ein so fürchtbares Unglück kommt. Schnell ging sie zur Tür hinaus nach dem Hofe, schon wollte sie ihn anrufen, da sah sie, wie der Bauer den Weg

nach den Aekern hin einschlug. Eine Last fiel ihr von der Seele, er ging nicht zum Antoniusshofe hinüber, ihre schreckliche Angst war Gott Lob und Dank, unnötig gewesen. Aber was tut denn der Bauer mit der Hacke auf den Feldern um diese Nachtzeit? Es ließ ihr keine Ruhe, leise schlich sie ihm nach. Als der Hoshund sie erblickte, bellte er freudig auf, vor dem Bauer hatte er sich ängstlich verkrochen. Mit leisen guten Worten beruhigte sie den Hund, so daß er sich wieder in seine Hütte legte. Der Mond war jetzt noch etwas heller geworden, die Bäuerin ging nahe dem Gebüsch entlang, das sich unterhalb dem Wege befand, der in die Acker führte. So konnte sie sich schnell verstecken, wenn der Bauer sich umwenden sollte. Immer weiter lief er, vom vollen Mondlicht beschienen, die Bäuerin zitternd und voller Angst hinterher. Da auf einmal stand er still, nahm die Hacke von der Schulter und begann die Erde aufzuhacken, immer um etwas herum, das dauerte eine gute Weile. Noch immer begriff die Bäuerin nicht, was das bedeuten sollte. Erst, als der Bauer einen schweren Gegenstand aus der Erde hob und ihn ein Stück weiter trug, begriff sie es. Mit entsetzten Augen sah sie, die Hände auf den Mund gedrückt, um nicht vor Qual aufschreien zu müssen, dem frevelhaften Tun ihres Mannes zu. Er versetzte den Markstein zwischen den Aekern des Haldenhofes und denen des Antoniusshofes. Leise wimmerte die arme Marianne vor sich hin, einen Markstein versetzen ist eines der größten Verbrechen im Bauernstande; wer das tut, der hat keine Ruhe im Grabe, der muß jede Nacht den Stein herumtragen in Ewigkeit, wenn das Unrecht nicht wieder gut gemacht wird. Das wußte der Bauer auch, es wurde schon viele Male erzählt zur Winterszeit in den abendlichen Lichtstuben. Aber Haß, Mut und Geiz hatten ihn so verblindet, daß er dieses fluchwürdige Verbrechen beging. „So jetzt hab ich mich gerächt, habe mich selbst bezahlt für das Wasser aus der Quelle, die mir gehört und für die Gerichtskosten“, so murmelte er und schüttelte wild die Fäuste nach dem Nachbarshofe hinüber. In den weiten, großen Flächen sah man ja nicht, daß der Stein gerückt war.

Während der Bauer ein neues Loch für den Markstein grub, schlich die Marianne zum Hause zurück und legte sich ins Bett. In furchtbarer Qual starrte sie mit offenen Augen an die Decke der Schlafkammer. Sie rührte sich nicht, als der Bauer leise herankam und sich ebenso leise ins Bett legte. Er mähnte sie fest schlafend. Bald verkündigten seine tiefen Atemzüge, daß er selbst wieder eingeschlafen war.

Nach einer solchen Tat kann er schlafen, dachte Marianne; wie tief ist er gesunken! Leise stand sie auf und ging in die Stube nebenan. Vor dem Bilde des Sekreuzigten warf sie sich auf die Knie und betete aus der Qual ihrer Seele um Kraft und Rat, wie sie das Unrecht wieder gut machen könne. Das wußte sie, er durfte nicht erfahren, daß sie sein Vergehen belauscht hatte, er hätte es doch nicht gut gemacht, nur sie gequält und mißhandelt. Auch kein anderer Mensch durfte es wissen, sie mußte es allein tragen, den Markstein wieder an die richtige Stelle zu tun, konnte sie auch nicht wagen, das hätte er sicher bemerkt. Da half nur Beten und Gutmachen, bis eine andere Zeit kommt.

Lange betete die arme Marianne noch vor dem Heilande am Kreuze im Herrgottswinkel. Es war ein großes Kreuzifix, das einst ihre Mutter von einer Wallfahrt aus Einsiedeln mitgebracht. Bei ihrer Verheiratung nach dem Haldenhofe hatte sie es mitbekommen als teuerstes Heiratsgut. Schon viele Male hatte sie sich Kraft davor erbetet. Als sie sich wieder ins Bett legte, überlegte und grübelte sie die ganze Nacht hindurch, wie sie den Schaden ersetzen könne, ohne den Mann zu verraten; kein Schlaf kam in ihre schmerzenden Augen. Als sie am Morgen in die Küche kam, hatte die fleißige Agathe in dem großen Herde schon ein mächtiges Feuer angezündet. Wie diese aber die Mutter erblickte, sagte sie erschrocken: „Mutter, wie seht Ihr aus“, Ihr seid krank, legt Euch doch wieder ins Bett, so könnt Ihr nicht schaffen. Ich wecke den Johannes und die Marianne kann auch melken helfen. Die Bäuerin spürte selbst, daß sie zu keiner Arbeit fähig war. Die brave Tochter half ihr wieder ins Bett und kochte ihr heißen Tee. Den ganzen Tag mußte die Mutter liegen bleiben und sich

pflegen lassen. Der Bauer ging, bevor die Morgenuppe gegessen wurde, hinaus auf die Acker. Die Bäuerin begrub das Gesicht in den Händen, als ihr die jüngste Tochter es sagte. Ach, sie ahnte, warum der Bauer so zeitig hinausging, er schaute nach, ob die Spuren der nächtlichen Arbeit noch sichtbar seien, um sie vollends zu verwischen. Als die Mutter wieder aufstehen konnte und ihrer Arbeit nachging, waren ihre Haare fast ganz weiß geworden.

Es war einige Wochen später. Der Antoniusbauer sagte nach dem Abendgebet zu seinem Weibe: „Morgen früh fahre ich mit den zwanzig Sack Erdäpfeln in die Stadt zum Löwenwirt, der hat, wie alle Jahre, bestellt. Gewogen habe ich sie mit dem Joseph; ich hätte sie gerne noch auf den Wagen geladen, aber es ist dunkel geworden, so stehen sie vor der Scheuer, es macht ihnen nichts, ist ja ein ganz mildes Wetter. Ich möchte noch vor Tag abfahren, daß ich bald wieder daheim bin; wir wollen dann noch das Holz aus dem Walde holen, das wir in das Schulhaus liefern“. Alles ging zur Ruhe. Am andern Morgen luden sie die Säcke mit den Erdäpfeln auf den Wagen und der Bauer fuhr in die Stadt.

Als er gegen Mittag zurückkam, sah die Bäuerin sofort, daß er verstimmt war. Kaum hatte er die Stube betreten, sagte er: „Gestern abend habe ich mit dem Joseph ganz genau zwanzig Zentner Erdäpfel gewogen, wie ich schon gesagt habe, und als ich heute früh im „Löwen“ ab lud, waren es zweiundzwanzig Säcke, je ein Zentner. Das kommt so heraus, als ob ich mit den Erdäpfeln Handel treibe, zwanzig Zentner hat der Löwenwirt bestellt und das wollte ich auch nur abliefern. Ich bin ein Bauer kein Händler, ich liefere nur, was bestellt ist.“ Der ganze angeborene Bauernstolz des Bauern auf eigener Scholle sprach aus den Worten des sonst so gutmütigen Antoniusbauern. Der herbeigerufene Joseph konnte auch über den Fall keine andere Auskunft geben, als was der Vater selbst wußte. Kopfschüttelnd sagte sich zuletzt der Bauer, ob wohl bei der zunehmenden Dunkelheit am vergangenen Abend die Säcke nicht richtig gezählt wurden. Er müsse es so annehmen.

obwohl noch niemals ein solches Versehen vorgekommen war. Das nächste Mal wird besser aufgepaßt werden.

Nach einem schneereichen Winter, der auf den Höhen des Schwarzwaldes besonders streng geherrscht hatte, kam ein schönes, mildes Frühjahr. Schon im März streckten Schlüsselblümchen ihre Köpfe der Sonne entgegen. Im Hühnerhaushalt ging es lebhaft und fleißig zu. Das war ein Gegacker und Geschnatter den lieben Tag lang. Ganze Nester voll Eier konnten auf den beiden Höhen gesammelt werden. Jede Woche wurden sie in die Stadt getragen, wo sie gut bezahlt wurden. Eines Tages hatte die Antoniusbäuerin zwei große Körbe voll, dreihundert Stück, hingerichtet, sie wollte sie am nächsten Tage mit ihrer Tochter Sazilie in die Stadt zur Bürgermeisterin bringen, die sie, wie jedes Jahr, für den Winter einmachen wollte. Ueber Nacht wurden sie ins kühle Brunnenhäuschen gestellt, das Tag und Nacht unverschlossen war. Als die Bäuerin nun die Eier im Bürgermeisterhause beim Auspacken nochmals nachzählte, waren es zu ihrem Erstaunen siebzig Eier mehr. Zu Hause erzählte sie das natürlich. Der Bauer lachte aus vollem Halse und rief: „Da ist es wie im Herbst mit den Erdäpfeln, da treiben scheint die Heizermännchen ihr Wesen.“ Noch lange wurde darüber gesprochen, gelacht und geneckt. Im Ernste glaubten Bauer und Bäuerin, daß sie sich beim Zählen der Erdäpfelsäcke, wie beim Zählen der Eier getäuscht hatten.

Es war einige Wochen später, in einer milden Frühjahrsnacht, der Antoniusbauer konnte nicht schlafen, er hatte sich bei der Arbeit im Walde den rechten Arm verlegt. Ihn in einer Schlinge tragend, ging er in der großen Stube auf und ab. Alle anderen schliefen den festen Schlaf nach schwerer Arbeit. Die Lampe war ausgelöscht, der Mond stand in seiner vollen Pracht am Himmel und beleuchtete alle Gegenstände in der Stube. Da hörte der Bauer in die friedliche Stille hinein, wie der Hofhund winselte, gerade so freudig, wie wenn eines aus der Familie nach Hause kam und von dem treuen Wächter des Hofes empfangen wurde. Vorsichtig spähte er zu dem Schiebe-

fenster hinaus zu dem Hund, die Worte zu Bauer rufen, die Gestalt der grenzenlosen den Hof weiter



Zu seinem großen Marlon

zu den Schwere Antoniusbauer an gang in die A Rädenfenster sah er, wie M und poeimal und es in den auch leises La nen, Marianna leise zu und g Weg zum Holl Der Anton den Schmeinel in der Rüche hinein. Das vorher zehn rühig und ich gen Schmeind andern auch

fenster hinaus und sah eine Gestalt, die sich zu dem Hunde hin beugte und ihm beruhigende Worte zuflüsterte. Schon wollte der Bauer rufen, was da los sei, da richtete sich die Gestalt auf und er erkannte zu seinem grenzenlosen Erstaunen Marianne, die Haldenhofsbäuerin. In einer Hand trug sie etwas in einem Sacke. Sie ging jetzt über den Hof weiter am Brunnenstübchen vorbei



Zu seinem grenzenlosen Erstaunen erkannte er Marianne, die Haldenhofsbäuerin

zu den Schweineställen. Leise ging der Antoniusbauer aus der Stube über den Hausgang in die Küche, wo der Blick durch die Küchenfenster zu den Ställen frei war. Da sah er, wie Marianne die Stalltüre öffnete und zweimal etwas aus dem Sacke nahm und es in den Stall hineinschob. Er hörte auch leises Quitschen von jungen Schweinen. Marianne machte die Stalltüre wieder leise zu und ging über den Hof zurück, den Weg zum Haldenhof hinüber.

Der Antoniusbauer ging nun hinaus zu den Schweineställen mit der Laterne, die er in der Küche angezündet hatte und leuchtete hinein. Das Mutterschwein, das am Tage vorher zehn Junge geworfen hatte, war unruhig und schnüffelte besonders an zwei jungen Schweinchen herum, die sich gleich den andern auch an sie anschniegen wollten.

Vorsorglich hatte der Bauer ein Stück Brot mitgenommen, das er dem Mutterschwein hinhielt. Dieses nahm das Brot gleich, fraß es und legte sich hin, alle die jungen Schweine gutmütig duldend. Der Bauer zählte, es waren zwölf Stück. Er konnte nur immer wieder den Kopf schütteln. Hatte ihm doch Theres, sein Weib, am Tage vorher gesagt, daß zehn Schweinchen das Licht der Welt erblickt hatten und jetzt waren es zwölf. Er schloß die Stalltüre und ging zu dem Hunde hin, der vor seiner Hütte lag und schmaugend ein Stück Speck verzehrte. Als er seinen Herrn erblickte, kroch er beschämt in seine Hütte, kam aber auf Befehl heraus. Mit seinen klugen Augen sah er zu dem Bauer auf, als ob er sagen wollte: „Sei nicht böse, daß ich nicht meine Pflicht tat, aber es war ja die Haldenhofsbäuerin, die mir den Lederbissen brachte, die tut doch nichts Unrechtes.“ Der Bauer nickte mit dem Kopfe, als hätte er die stumme Hundesprache verstanden und streichelte den Hund, der darob seinem Herrn dankbar die Hand leckte. Dann ging er wieder leise ins Haus in die Stube und setzte sich auf die Ofenbank, die Gedanken kreuzten sich restlos in seinem Kopfe. Was hatte dies alles zu bedeuten? Jetzt wurde ihm auch das Frühere klar. Die zwei Säcke Erdäpfel im Herbst und diese sieben Eier vor einigen Wochen sind ebenso von der Marianne herübergeschafft worden bei der Nacht, wie vorhin die zwei jungen Schweine. Es fiel ihm auch ein, daß die jüngste Tochter Agnes der Mutter erzählt hatte, auf dem Haldenhof seien gleichfalls junge Schweine angekommen, einen Tag früher als bei ihnen. Noch lange grübelte er darüber nach, spät legte er sich ins Bett, er konnte nicht einschlafen. Nicht allein die Schmerzen im verletzten Arm, auch das Geschehen dieser Nacht ließen ihn nicht zur Ruhe kommen.

Am Morgen brachte ihm die Bäuerin seine Morgensuppe ans Bett. Voller Freude erzählte sie ihm, daß noch zwei weitere Schweinchen geboren worden seien; welch ein Glück sei das im Stalle! Da ergriff der Bauer die Hand seines Weibes und erzählte ihr, was er diese Nacht gesehen. Voll Staunen und ergriffen hörte die Bäuerin

den Bericht und meinte: „Das hat etwas zu bedeuten, die Marianne will sicher etwas gut machen, aber was? Es hat uns doch keines etwas genommen. Am Josephstag nach dem Amt habe ich gesehen, wie sie am Grabe ihrer Eltern bitterlich geweint hat. Ihre braven Eltern sind doch schon lange heimgegangen und sicher in der ewigen Seligkeit. Nicht trennen hat sie sich fast können von dem Grabe, und so innig hat sie gebetet, ich habe es von weitem gesehen. Da ist etwas Besonderes, ich kenne die Marianne, die kann sich nicht verstellen.“ Der Antoniusbauer und sein Weib gelobten sich gegenseitig, Stillschweigen zu halten und ruhig abzuwarten. Es war an einem regnerischen Tage im April. Der Antoniusbauer konnte wieder leichte Arbeiten im Hause herum verrichten, Joseph war mit den Säulern auf den Höhenäckern, die an die Haldenhofsäcker grenzten, um die Frühjahrsaat einzuegen, nicht weit von ihm entfernt tat der Haldenhofbauer die gleiche Arbeit. Joseph leitete mit ruhigen Worten seine zwei Säule, während der Nachbar stetig fluchte und auf seine Säule einschlug, daß sie ganz aufgereggt und störrig wurden. Es wurde Mittag, vom Glöckchen der Antoniuskapelle läutete es zum Mittagessen. Joseph wollte eben die Säule ausspannen und heimwärts mit ihnen gehen. Da sah er, daß das Gespann des Haldenhofbauern mit rasender Schnelligkeit dahinjagte. So rasch ihn seine Füße trugen, rannte er dem Nachbar, der auf dem Boden hingeschleift wurde, das Leitseil um die rechte Hand gewickelt, zu Hilfe. Beinahe hatte er die fliehenden Säule erreicht, als sie mit einem Ruck schnaubend und zitternd stehen blieben. In seinem Entsetzen sah Joseph den Haldenhofbauern blutüberströmt daliegen. Die Egge war am Grenzstein durch die Wucht des Anpralls auseinandergerissen worden und die eisernen Zinken hatten dem Bauern schwer verletzt. Vom Haldenhof, der den Acker am nächsten lag, kamen der Georg und Johannes, die eben von der Waldarbeit kamen, daher gerannt. Es war zu spät, das Unglück war schon geschehen.

Sie trugen den Vater in das Haus. Joseph folgte mit dem immer noch zittern-

den Säulen, während die eigenen ruhig stehen blieben, wo er sie gelassen hatte. Seine Schwester Cäcilie holte sie nach Hause, wo sie an die Sonntagskutsche gespannt wurden, um den Doktor und den Pfarrer zu holen. Es war keine Hoffnung mehr, die Verletzungen waren zu schwer, es könne nur noch einige Stunden dauern. Der Unglückliche war nicht beim Bewußtsein. Bleich und starr, wie eine Statue, stand die Marianne am Bette ihres Mannes, sie sah nicht die Nachbarn, die helfend und betend herbeigeeilt waren. Sie hatte nur dem einen Gedanken: Gottesgericht — Gottesgericht! An dem Markstein, den der Bauer zu seinen Gunsten versetzt hatte, ist er gerichtet worden. Und dann flehte sie mit herzzerreißender Stimme die Anstehenden an: „Betet, betet, daß der Vater nochmals zum Bewußtsein kommt, daß er bekennt und bekennt! Betet um die Barmherzigkeit Gottes!“ Dieses Rufen und Flehen war so voller Qual und Angst, daß es alle tief ergriff. Sie gingen in die Stube nebenan und beteten den schmerzhaften Rosenkranz und die Litanei vom Leiden Christi. Der Geistliche betete mit. Der Arzt hatte sich entfernt, er konnte dem zerschundenen Leib des Bauern nicht mehr helfen. Marianne ließ kein Auge von ihm; auf einmal schlug er die Augen auf und hauchte: „Sterben —, das habe ich so verdient —, der Anton kommen!“ Ein Wind und dieser stand am Bette, während die anderen halblaut weiter beteten. Mit gebrochener Stimme gestand der Sterbende ihm seine Schuld. Ein Blick auf die Marianne verriet ihm, daß sie um diese Schuld wußte und da wußte er, warum sie gut zu machen suchte, wo es ihr nur möglich war. Daß die Marianne keine Schuld hatte und nur aus Angst und Furcht geschworen hatte, davon war der Antoniusbauer überzeugt. Mit herzlichen Worten und tief ergriffen reichte er dem Sterbenden die Hand und verzieh ihm alles. Und dann ließen sie den Priester seines heiligen Amtes walten.

Eine Stunde später war der Haldenhofbauer in der Ewigkeit. Die Antoniushof-Gehelute und die Haldenhofbäuerin schwiegen gegen jedermann, auch gegen ihre Kinder.

An einem  
drei hinaus  
nussbauer g  
lehte ihn an  
Marianne h  
nenbäumli  
dem Wege  
Platz zu siche  
gut gemacht.

Georg, de  
sich über's J  
als seine B  
ein Jahr spä  
beiden Höfe  
Eintocht wo  
durfte, wenn  
wurde sein  
Rutter erfül

## Die B

Dem echten  
soll dieses Be  
in den Täl  
ge. Und me  
mit ein we  
ausgesprö  
ein König  
Wohl ge  
Arbeit gar  
finden wir  
ein. Selbst  
nicht halt  
lebt es sich  
Scholle, au  
Gottes herr  
den Getö  
triebe der v

Ein feste  
d a h legt  
das Haus  
ge Räte n  
schwer kan  
Schrot und  
dächer ger  
sturm mit  
vorgebrach

An einem frühen Morgen gingen die drei hinaus zu dem Markstein. Der Antoniusbauer grub ihn wieder heraus und setzte ihn an seine alte rechtmäßige Stelle. Marianne hatte damals ein junges Lannenbäumchen an dieser Stelle gegenüber dem Wege gepflanzt, um sich den rechten Platz zu sichern. So war das Unrecht wieder gut gemacht.

Georg, der jetzige Haldenhofbauer, holte sich übers Jahr die Cäzilie vom Antoniushofe als seine Bäuerin. Und der junge Anton ein Jahr später die Agatha. So waren die beiden Höfe doppelt verbunden. Friede und Eintracht war wieder auf ihnen. Johannes durfte, wenn auch spät, Priester werden, so wurde sein Herzenswunsch und der seiner Mutter erfüllt. Am Tage, bevor Johannes

in der Heimatkirche sein erstes heiliges Messopfer darbrachte, führte ihn die Mutter hinaus zu dem Markstein. Da erzählte sie ihm die einstige Begebenheit, die Schuld seines Vaters. Mit Tränen in den Augen schaute der junge Priester auf seine Mutter, die schon lange schneeweiße Haare hatte. Jetzt wußte er, warum. Was mußte sie gelitten haben! Mit großem Dank gegen den barmherzigen Gott erkannte er, daß die Mutter durch Gebet und Opfer errungen hatte, daß der Vater, noch veröhnt mit Gott und Menschen sterben durfte. Während Mutter und Sohn Hand in Hand neben dem jungen Lannenbaum standen, der beim Markstein gepflanzt war und schon recht groß geworden, läuteten von der festlich geschmückten Dorfkirche herauf die Glocken den Festtag ein.

## Die Poesie des Schwarzwaldhauses Von Johannes Wunsch

Dem echten Schwarzwälder Bauernhaus soll dieses Lob gewidmet sein! Fest steht es in den Tälern und auf den Höhen der Berge. Und mancher Vorübergehende hat schon mit ein wenig Reid im Herzen das Wort ausgesprochen: „Der da drinnen wohnt, ist ein König in seinem eigenen Reich!“

Wohl gibt es auch hier der Mühe und Arbeit gar viel; auch Kummer und Sorgen finden wir dort. Leid und Krankheit kehren ein. Selbst der Allbezwinger Tod macht nicht Halt vor dem Bauernhaus. Und doch lebt es sich leichter und freier auf eigener Scholle, auf freiem Grund und Boden, in Gottes herrlicher Natur, fern dem betäubenden Getöse und dem nervenzerrüttenden Getriebe der verlockenden Großstadt . . . .

\*

Ein festes Stroh- oder Schindeldach legt sich schützend und wärmend über das Haus, dem brausende Stürme und eisige Kälte nichts anhaben können. Und nur schwer kann sich der alte Bauer von echtem Schrot und Korn an die modernen Ziegeldächer gewöhnen, die oft der leiseste Windsturm mit sich fortführt. Und die immer vorgebrachte Klage und Mahnung der be-

ständigen Feuersgefahr? Ach, auch die mit harten Ziegeln bedeckten Häuser werden ein Raub der Flammen, wenn es ein Bösewicht so haben will oder wenn mit Licht und Heizung nicht sorgfältig umgegangen wird!

In der gemütlichen Wohnstube steht der große Kachelofen, der von der Küche aus geheizt wird. Es ist ein treuer Freund für jung und alt, besonders geschätzt an den langen Winterabenden, wenn die ganze Familie um den breiten Eichentisch im Herrgottswinkel versammelt ist. Ja, das Herrgottswinkel! Es ist ein heiliger Platz im Schwarzwaldhaus. Fromme Heiligenbilder und Statuen schmücken es. Und darüber thront das Kreuz als Zeichen des Sieges und der Erlösung . . . . Vom Herrgottswinkel strömt der Segen Gottes aus. Dort wird noch gemeinsam gebetet in guten und in schlimmen Tagen, damit der Herr uns gnädig sei . . . .

Durch die kleinen Buzenfenstern strahlt alles vergoldend die Sonne in die Stube, und die Blumen auf den Gesimsen zeugen von Liebe und Anhänglichkeit an die Natur. Schöne Blumen machen das ganze Haus zur frohen Heimstätte des Le-

bens seiner Bewohner. Glücklich die brave Bäuerin, die Blumen pflegt und hegt und dazu ein nettes Blumen- und Gemüsegärtchen vor dem trauten Heim ange-

die Gemütlichkeit der guten alten Zeit, wo der Schoppen Bier und die Wurst noch zehn Pfennige gekostet haben und der Speer nie ausging im Rauchfang . . .



Schwarzwaldhaus am rauschenden Mühlwehr

2 Aus dem Bildarchiv des Bad. Verkehrsverbandes

legt hat! Denn wer Blumen und Tiere lieb hat, der ist gut in seinem ganzen Wesen und liebt auch seine Mitmenschen.

Auf dem Fensterbrett sitzt gar oft die schnurrende Miezi und betrachtet die Welt von ihrem Katzenstandpunkt aus mit flugen Augen, sofern sie nicht — schläft und im Traum den flinken Mäusen nachjagt. —

Betrachten wir noch die Wohnstube, in der alles liebevoll aus Alte erinnert, an

In einer Ecke steht noch mancherorts das Spinnrad, dem die gute Mutter und Großmutter treu geblieben waren. Wie oft wurden da an den langen Winterabenden, wenn Freunde und Verwandte in der Spinnstube versammelt waren, neben dem Faden von Flachs und Hanf auch die zarten Fäden des Lebens gesponnen! Geschichten aus Urgroßvaters Zeiten wurden erzählt, Schwarzwälder Rirschenwasser ge-

trunken, Rüsse  
der gebraten .  
cht, nichts wo  
fanden sich in

An der wei  
Schwarzwa  
kalt bunt br  
und möchte ge  
den ansehagen  
nicht, da dem  
schlägt, und sie  
müder aus der  
gen wieder put  
gen brist. —  
meiner liebsten  
derparadies!  
Menschendotto  
ruft der Kucku  
dann polternd  
wenn es ihm

Der gefüh  
die alte verze  
des Hauses.  
Wähe unter  
wohlgeordnet  
der Hausherr

Gladlich  
Schafel  
steht! Da sch  
als in den  
den, die schö  
Anruhe und  
gen. Die S  
und solider,

In den me  
par Tage be  
gestellt und  
freut sich eb  
schmachhafte  
und auf Be  
Butterfah ein  
Schwarzwald

Auch der  
einige Meter  
dient wichtig  
tuge Schwarz  
auch die gut  
ein ihre Auf  
der im gege  
weisen Läu

trunken, Rüsse geknackt und Aepfel geschält oder gebraten . . . Alles war natürlich und echt, nichts war gefälscht. Und die Herzen fanden sich in Liebe und Trübe!

An der weißgetünchten Wand hängt die Schwarzwälder Uhr, das Zifferblatt bunt bemalt, mit langen Gewichten und möchte gar zu gerne nur heitere Stunden anschlagen. Manchmal geht sie auch nicht, da dem Glücklichen ja keine Stunde schlägt, und sie muß warten, bis der Uhrmacher aus der Stadt kommt und ihre Ringe wieder putzt und das Herz zum Schlagen bringt. — Dieser Uhrendoctor ist in meiner liebsten Erinnerungen aus dem Kinderparadies! Er war viel beliebter als der Menschendoctor . . . In manchen Stuben ruft der Kuckuck die Zeit aus und schlägt dann polternd sein Haustürchen wieder zu, wenn es ihm zu dumm wird. —

Der geschnitzte Wandschrank oder die alte verzierte Truhe birgt die Schätze des Hauses. Dort hat die Bauersfrau ihre Wäsche untergebracht, die blendend weiß wohlgeordnet ist. Der Stolz und die Ehre der Hausfrau!

Glücklich der Bauernhof, wo noch die Schaukelwiege in treuen Diensten steht! Da schlummern die Kinder viel besser als in den modernen Kasten auf vier Rädern, die schon dem kleinsten Erdenpilger die Anruhe und das Raftlose des Lebens anregen. Die Schaukelwiege war doch schöner und solider, ihr könnt sagen, was ihr wollt!

In den meisten Bauernhäusern wird alle paar Tage das Butterfaß in die Stube gestellt und tüchtig gebuttert. Der Städter freut sich ebenfalls darüber, wenn er so schmackhafte frische Landbutter bekommt und aufs Brot streichen kann. So ist das Butterfaß ein sehr wichtiger Bestandteil des Schwarzwaldhauses.

Auch der Backofen, der in der Regel einige Meter vom Haus entfernt steht, dient wichtigen Dingen. Hier wird das richtige Schwarzwälder Bauernbrot gebacken; auch die guten Zwetschgenkuchen feiern darin ihre Auferstehung. Glücklich der Mensch, der im gegebenen Moment dazu kommt! Die meisten Bäuerinnen sind nämlich nicht ge-

zig; sie haben schon ein wenig Mitleid mit dem ausgehungerten Städter der vor lauter Bildung das Kuchenessen verlernt hat. Da beißt man einfach kräftig hinein und ziert sich nicht lange mit gespreizten Fingern. Es ist bei diesem Brot und Kuchen alles echt, das Mehl sowohl wie die Zwetschgen! Im Herbst werden im Backofen auch die Birnenschnitze gedörret. — Sonst dient er noch den hoffnungsvollen Buben als Aufenthaltort beim Versteckespielen. Und das ist auch was wert! —

Eine wahre Schatzkammer ist die Büchne oder der Speicher des Hauses. Dort oben steht vor allen Dingen der Schnitztrog, ein wahres Paradies für schlaue Kinder. Denn im Schnitztrog werden Aepfel, Rüsse, Dörrobst und noch viele andere köstliche Sachen aufbewahrt. Ein goldener Segen fürs findige Kinderherz! Hier gilt aber für Buben und Mädchen das erste Gebot: Laß dich ja nicht erwischen, sonst . . .!

Auf der Bühne steht die Backmulde, die in der Regel auch zum Abbrühen des geschlachteten Vorstentieres Verwendung findet. Ferner stehen alte Spinnräder, Hespel und noch viele für die Kinder wichtige Geräte dort. Es ist ja die Kumpelkammer eines jeden echten Bauernhauses. Wir Kinder haben uns an Regentagen immer mit Vorliebe auf der Bühne aufgehalten. Wer pfißig ist, der verhungert dort nicht . . .

Was das Schwarzwälder Bauernhaus aber besonders ziert und schmückt, das sind die Blumenbänke vor den Fenstern, die sich rings um das Haus herumziehen. Da kann man oft die herrlichsten Fuchsien, Geranien und andere Blumen sehen und ihre Farbenpracht bewundern. Auch Rosmarin- und Myrtenbäumchen werden gepflegt. Es ist wegen den Brautkränzen, die hie und da gebraucht werden!

Heimlich und poetisch zugleich wirkt der stets plätschernde Brunnen, der vor dem Hause steht und sein kostbares Raß gerne an Menschen und Tiere abgibt. Tag und Nacht plätschert er geheimnisvoll, ein Sinnbild der dahineilenden Zeit. Mancher ermüdete und von Durst geblagte Wanderer war ihm schon dankbar, hat er doch unentgeltlich den frohen Lebensmut neu ge-

in alten Zeit  
die Dorf m  
en und der St

Reichthums

sch mancher  
ute Mutter un  
waren. Wie  
Winterabend  
bande in de  
waren, nebe  
heit auch in  
Personen. Ge  
Reiten wurde  
schon vorher



stärkt und vielen die sichere Hoffnung gegeben, an ihr Ziel zu kommen . . .

Ein Kreuz oder Bildstöckle zeugt vor dem frommen Glauben der Bewohner und dient als Wegweiser zum Himmel. Diefem Zwecke dienen auch bei vielen Bauernhöfen die schmucken Kapellchen, darinnen die Leute ihre Andacht verrichten können, wenn der Weg zur nächsten Kirche zu weit oder im Winter alles verschneit ist.

Ueber der Haus- oder Stubentür findet man auch die drei Anfangsbuchstaben der Heiligen Drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar. Diese sollen alles Anheil abwenden. Auch sinnvolle Inschriften sind da und dort eingeschrieben, z. B. der Spruch:

„Mit Gott tritt ein,  
Bring Glück herein!“

Auch die Bilder in Stuben und Kammern deuten den Charakter des Hauses und seiner Bewohner an. Bücher, Kalender, Zeitungen und Zeitschriften liegen oftmals auf Tischen und Bänken herum und belehren uns deutlich, wessen Geistes Kind die Leute sind.

Ueberhaupt: Alles ist so gemüthlich, heimlich und nett. Man muß alles verstehen, achten und lieben! Liebe erzeugt bekanntlich Gegenliebe! Das gilt besonders im Schwarzwälder Bauernhaus. Mit gelehrten oder hochmütigen Redensarten darf und soll man da nicht kommen.

Und nun möchte ich noch den Obstgarten erwähnen. Es ist ein Grasgarten. Darinnen die verschiedenen Stein- und Kernobstbäume wahllos durcheinander stehen und jeden Herbst ihre Früchte bringen. Der Garten ist eine Stätte des Friedens und der Erholung. Besonders an Sonn- und Feiertagen halten sich die Leute mit Vorliebe darin auf. Nachbarnleute, Bekannte und Verwandte finden sich daselbst zusammen und plaudern angeregt über alle möglichen Dinge. Und erst die Kinder! Da können sie springen und spielen und sich herumtollen nach Herzenslust. Es ist der Paradiesgarten der goldenen Kinderzeit! Wie schön ist der Baumgarten im Blüten schmuck des Frühlings! Wie verheißend im Sommer! Wie

festlich im Herbst, wenn rotbackige Äpfel, saftige Birnen, rote süße Pflaumen, blaue Zwetschgen und sonstige herrliche Früchte sich darbieten! Da fällt eine reife Birne, dort plumpft ein leckerer Apfel ins Gras . . . Ran braucht bloß zugreifen und essen . . .

Wenn dann noch ein Bienenstand vorhanden ist und süßer Blüten- und Tannenhonig eingetragen wird, dann ist das feine Summen der fleißigen Bienen die reinste Musik. Im Hof und Garten gedern die Hühner, stolz kräht der Hahn, die Speck- und Schinkenlieferanten grunzen vergnügt, würdevoll weiden Kühe, Ziegen und Schafe — während Karo, der Hund, träge vor der Haustür liegt und gedankentief in die Sonne blinzelt . . . Er ist der Bau-Bau, der Hüter des Hauses, der Beschützer der Kinder und kennt seinen Wert; er ist der Karo!

Friedliches Bild! — O Bauernhaus, stehe fest! Braufen auch Stürme durchs Land, toben Gewitter um dich herum, zucken Blitze blendend vom Himmel hernieder: Stehe fest und wanke nicht! Du bist ein Eiland des Glückes, eine Insel des Friedens, ein Hort der Liebe und Treue. Dein bester Blithab-leiter ist der Fleiß und die Zufriedenheit, gepaart mit tiefer Gottesfurcht und frohem Mut. O Bauernhaus, stehe fest und wanke nicht! —

Wie ehrwürdig ist doch so ein echtes altes Schwarzwälder Bauernhaus, das schon Jahrhunderte steht und allen Stürmen siegreich getrotzt und widerstanden hat! Da gilt der schöne Haus- und Segensspruch:

„Wo Glaube, da Liebe!  
Wo Liebe, da Friede!  
Wo Friede, da Segen!  
Wo Segen, da Gott!  
Wo Gott, keine Not!“

### Selbstzucht

Wer nicht gelernt in jungen Tagen  
Zu seinen Wünschen nein zu sagen,  
Und seinen Willen stets bejaht,  
Der ist sich selbst der schlimmste Feind;  
Der fällt sich an mit Wort und Tat  
Und bringt sich um, bevor er's meint.

### Der heid

Allo, Weiter  
den Knagz her  
Ich bedan  
tam es nicht, es

Aber Sie ha  
re versprochen!

Und Sie ver  
Fünftjahrrechnun  
berete Garterob  
Ihr Wort behalt

Allo müssen  
vergeffen! Das  
Stange; hm, daß

„O herr Bl  
unmöglich! Ich

guter Christ, doch  
größen. Sie habe  
mit der Zahlung  
ich mein Geld be

Sie wieder nur  
kup, ich gebe M  
weg, wie Sie  
knagz, einen tat

Ich weiß, te  
weg, der aus Ihr  
ich wäre nicht e

Ich danke, —  
men Sie nur, we

Das kann ich  
ten Sie meinetw  
ten wissen, teurer  
Schnitzlicher Weck  
heute abend ein

der bringen e  
In einigen Tagen  
zu bezahlen.“

Diese Neben  
bekannt, Herr B  
knagz, der 96 B  
sagen; indessen,  
begehrt zu sein  
einen andern, at  
ten, er ist bede  
Schwarzen Kn  
den Liebhaber

## Der hechtgraue Anzug

Humoreske  
von G. Beckmann

(Nachdr. verb.)

„Also, Meister Stange, Sie werden mir den Anzug heute nicht abliefern?“

„Ich bedauere sehr, Herr Blecher, ich kann es nicht, es geht gegen mein Prinzip.“

„Aber Sie haben ihn mir doch für heute versprochen!“

„Und Sie versprachen mir, heute die Frühjahrsrechnung von 69,80 Mark für gelieferte Garderobe zu zahlen. Haben Sie Ihr Wort gehalten? — Nein, also —.“

„Also müssen Sie Gleiches mit Gleichem vergelten!? Das ist nicht schön, Meister Stange; hm, das ist sogar unchristlich.“

„O! Herr Blecher belieben zu witzeln! unchristlich! Ich versichere Sie, ich bin ein guter Christ, doch nun ist mir die Geduld gerissen. Sie haben mich seit vier Monaten mit der Zahlung vertröstet, und heute, da ich mein Geld bestimmt haben soll, haben Sie wieder nur leere Ausreden. Wie gesagt, ich gebe Ihnen den hechtgrauen Anzug, wie Sie wissen, einen ganz pompösen Anzug, einen tadelloß, wahrhaft elegant sitzenden Anzug . . .“

„Ich weiß, teurer Stange! Welcher Anzug, der aus Ihren Händen hervorgegangen ist, wäre nicht ein Meisterwerk.“

„Ich danke; — also diesen Anzug bekommen Sie nur, wenn Sie mich jetzt bezahlen!“

„Das kann ich leider nicht! Doch behalten Sie meinewegen den Anzug. Sie müssen wissen, teurer Meister, daß ich mich in scheußlicher Verlegenheit befinde. Ich muß heute abend einen Besuch machen und bedarf dringend eines guten Anzuges dazu. In einigen Tagen bin ich in der Lage, Sie zu bezahlen.“

„Diese Redewendung ist mir doch schon bekannt, Herr Blecher. Auf den hechtgrauen Anzug, der 95 Mark kostet, müssen Sie verzichten; indessen, da Sie doch sehr in Verlegenheit zu sein scheinen, so will ich Ihnen einen andern, auch sehr hübschen Anzug senden, er ist bedeutend billiger und für den hechtgrauen Anzug habe ich noch einen andern Liebhaber.“

„Ach! Das ist mir lieb, Meister Stange! Ich sehe, Sie haben doch noch ein Herz. Verkaufen Sie den hechtgrauen Anzug nicht, in einigen Tagen zahle ich meine Rechnung, und dann nehme ich ihn.“

„Vielleicht! Also den andern Anzug will ich Ihnen sofort hersenden, aber halten Sie Wort, Herr Blecher!“

„Ich will mir Mühe geben. Guten Morgen, Meister.“

„Guten Morgen, Herr Blecher.“

Mit diesen Worten ging der Schneidermeister Stange, ein listig dreinblickendes, gebeugtes, ziemlich betagtes Männchen, zur Tür seines Kunden hinaus. Studiosus Emanuel Blecher machte in der Tat seinem Namen wenig Ehre, sonst ein ganz netter Mensch, hatte er doch die unangenehme Angewohnheit, im Punkte des Zahlens respektive des „Blechens“ eine erstaunliche Hartnäckigkeit an den Tag zu legen. Trotzdem er über einen ganz anständigen Monatswechsel verfügte, verstand er nicht die Kunst, mit seinem Gelde hauszuhalten, und so kam es denn zwischen seinen Gläubigern und ihm zu Szenen, wie wir sie eben erlebt haben. — Blecher lief nach diesem kleinen Wortgefecht in schlechter Laune im Zimmer umher. Er murmelte einmal über das andere die Worte: „Bagage“, „Philister“, „Krauwattenfabrikant“ usw.

Indessen war Meister Stange in seinem Laden angelangt. Sinnend blickte er auf den Vorrat seiner fertigen Garderobe, er durfte den Studenten als einen alten Kunden keinesfalls im Stiche lassen, und nun suchte er einen billigen, sehr billigen Anzug für ihn aus.

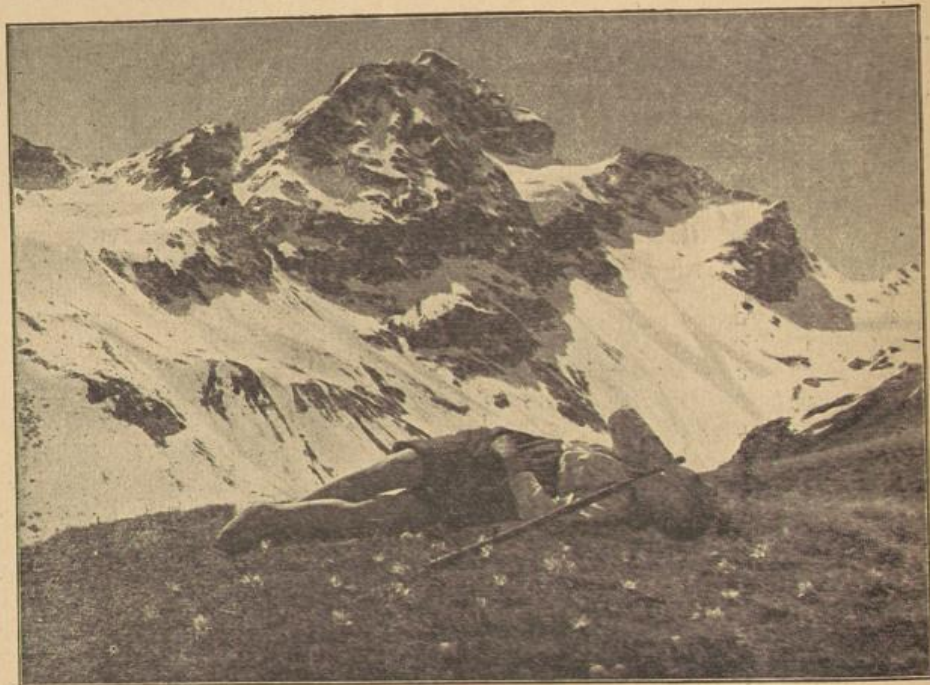
Plötzlich blitzte das Auge des alten Schneiders listig auf. Ein boshaftes Lächeln überflog seine Gesichtszüge, und mit Mühe schälte er aus einem großen Haufen Garderobe einen sehr elegant aussehenden, braunen Herrenanzug heraus.

„Dieser wird ihm passen“, flüsterte Meister Stange und beauftragte seinen Lehrlingen, am Nachmittag den Anzug zum

Studiofus Emanuel Blecher, Balkengasse 43, zu bringen. Eine halbe Stunde, bevor sich der Student in Gesellschaft begeben wollte, traf der Lehrling mit dem braunen Ersatzanzug bei ihm ein. Blecher war über die Eleganz und die hochmoderne Farbe des Anzugs hoch erfreut, und als er ihn angelegt hatte, fand er, daß er ihm ausgezeichnet saß, sozusagen, wie angegossen. — —

fuchen. Zuerst wollte man noch ein Glas Shtes bei Prinkel genehmigen, einem bekannten Kneipwirt, dann war auch noch ein Schlummerpunsch in der „Goldenen Dattel“ in Berücksichtigung zu ziehen.

Als die Herren die Behausung des Gastgebers verließen, regnete es draußen, oder richtiger gesagt, es goß. Diese herunterströmende Kühlung konnte indessen dem erhei-



Träumender Hirtenbub im Frühling

In froher Laune machte er sich auf den Weg und hatte bald sein Ziel erreicht. Es berührte ihn sehr angenehm, daß verschiedene seiner Freunde ebenfalls seinen Anzug sehr hübsch fanden, und Blecher dachte sich, daß sein Schneider doch eigentlich ein ganz guter Kerl sei. Im stillen gelobte er sich mehrere Male, denselben nun nach Empfang des ersten Wechsels bestimmt zu bezahlen.

Die Gesellschaft, in welcher sich Blecher befand, wurde in vorgerückter Nachtstunde sehr animiert und fidel, und als man sich endlich trennte, dachte von den Studenten natürlich keiner daran, die Wohnung aufzu-

terten Gemüt eines echten Studenten nicht geringsten Abbruch tun. So besuchte dann die fidele Gesellschaft mehrere Lokale, und gegen 3 Uhr nachts gelangte Blecher in sehr angeheiteter Stimmung in seiner Wohnung an. Mit einiger Mühe macht er Licht und warf einen Blick in den großen Wandspiegel. Ha! was war das! Hatte er ein Gespenst gesehen! Blecher wandte sich schwankend im Zimmer um, als ob er noch jemanden suche, denn das Bild im Spiegel konnte doch ganz unmöglich sein eigenes sein. Wie sah er aus! Was war mit ihm vorgegangen? Er stützte sich auf den Spiegeltisch und starrte

in das Glas.  
schmit einige G  
wissen, daß er  
Kleiderung war  
ne Arme war  
worden. Sein  
Zentimeter breit  
Wof, den er no  
konnte, sah ihm  
zehnjährigen K  
schlotterten sein  
beamt, und nur  
ihn am Abend  
den jähren, so n  
in die Höhe gezo  
was die Beine  
ler sehr ähnlich

Mit einem  
und Gerlaunens  
einen Stuhl und  
Los war aber  
machte ihm die  
beten, denn sie  
mit einem solche  
ben. Kopf schütt  
te, die sich so  
alle Leben des  
er kann im G  
wie diese Sache  
stiglich so au  
und gewachsen  
Sah lag er im  
wackelwüchigen  
Sah sah er fi  
in dem braune  
als ein Kiele o  
ein abgemagert

Die Gestalt  
pfung des Ang  
traurig. Sie  
heit Meister S  
schen wollen a  
dem Studenten  
seinen Regen  
gen nicht „ge  
rade in der J  
ten mußte un  
seine Schirme  
die Schuld de  
wobes Ereigni

in das Glas. Er griff sich an die Nase, schnitt einige Grimassen, um sich zu vergewissern, daß er es auch sei. Welch seltsame Aenderung war mit ihm vorgegangen. Seine Arme waren einige Handbreit länger geworden. Seine Brust mindestens zwanzig Zentimeter breiter. Der sonst so bequeme Rock, den er noch am Abend gut zuznöpfen konnte, saß ihm wie das Jackett eines vierzehnjährigen Knaben. Aus den Ärmeln schlotterten seine langen Arme unheimlich heraus, und nun gar das Beinleid! Lag es ihm am Abend noch in üppiger Eleganz auf den Füßen, so war es jetzt bis zu den Knien in die Höhe gezogen, so daß der gute Blecher, was die Beine anbelangt, einem Salontiroler sehr ähnlich sah.

Mit einem Ausruf tiefster Entrüstung und Erstaunens warf sich der Student auf einen Stuhl und fing an, sich zu entkleiden. Das war aber nicht so leicht. Besonders machte ihm die Hose bedenkliche Schwierigkeiten, denn sie saß fest wie ein Tricot, und mit einem solchen wissen nicht alle umzugehen. Köpfschüttelnd warf er seine Garderobe, die sich so erstaunlich verjüngt hatte, in alle Ecken des Zimmers und ging zu Bette. Er sann im Halbschlummer darüber nach, wie diese Sache zu erklären sei. Daß er ursprünglich so außerordentlich dick geworden und gewachsen sei, schien ihm unmöglich. Bald lag er in Morpheus Armen und die merkwürdigsten Träume peinigten ihn. Bald sah er sich in dem hechtgrauen, bald in dem braunen Anzuge herumlaufen, bald als ein Riese an Dicke und Länge, bald als ein abgemagertes, dünnes Männchen. —

Die Erklärung dieser Zusammenschrumpfung des Anzuges war ebenso einfach wie traurig. Sie zeugte von der Ver schlagenheit Meister Stanges. Dieser hatte sich rächen wollen an dem säumigen Zahler und dem Studenten einen Anzug gegeben, der keinen Regen vertragen konnte, der sozusagen nicht „gekrumpen“ war. Daß nun gerade in der Nacht ein solcher Regen eintreten mußte und daß die sämtlichen Herren keine Schirme hatten, war allerdings nicht die Schuld des Schneiders, doch mußte ihm dieses Ereignis ganz passend gekommen sein.

Am andern Morgen wurde Blecher durch seine Freunde, die Studenten Stempel und Klampel aus seinem Schlummer geweckt. Rücksichtslos drangen sie in sein Zimmer und rumorten herum.

„He! Blecher! Mensch! Frosch! Quabbe! Aufstehen! Wollen um zehn Uhr bei Prinkel sein! Klampel gibt Frühstück aus!“ rief Stempel.

„Wo hast du denn dein Zeug, mein Junge?“ frug Klampel.

„Mein Zeug liegt da irgendwo — Gott weiß, wo —“ antwortete Blecher lallend.

„Teufel, ist das deine Hose! — Und ist das deine Weste?!“ Hohnlachend hielt Stempel die erwähnten Kleidungsstücke in die Höhe.

„Wie bist du denn da hinein gekommen, he? Das Zeug paßt dir doch nicht“.

„Frage mich lieber, wie ich herausgekommen bin! Deubel noch einmal, das war keine Kleinigkeit. Mir tut noch das Kreuz weh“, stöhnte Blecher.

Die beiden Freunde ließen nun ein homerisches Gelächter ertönen. Sie konnten dem Angeführten nur schwer begreiflich machen, daß der Schneider ihn böß geleimt habe, indem er ihm einen Anzug gegeben habe, der nicht gekrumpen sei.

Rache schnaubend erhob sich Blecher, suchte in seiner Garderobe herum und fand schließlich einige alte Kleidungsstücke, die zwar schon ziemlich mitgenommen waren, aber doch gut saßen. Lachend und witzelnd gingen die drei zu Prinkel, allwo bereits weidlich gezecht wurde. Wie es bei Studenten öfter vorkommt, dehnte sich auch dieser Frühshoppen bis in die späte Nachmittagsstunde aus. Blechers Unglück hatte allseitig die größte Heiterkeit erregt und allgemein wurde der Wunsch laut, den „Zusammenschrumpften“ in natura zu sehen. Am Abend dieses Tages gab die Künstlervereinigung „Drahtkommode“ ein humoristisches Fest, einen sogenannten Lumpenball. Man schlug vor, sich auch aus studentischen Kreisen daran zu beteiligen, da liebenswürdigerweise Einladungen ergangen waren. Blecher, dem Humor und eine frohe „Heß“ über alles ging, sagte schließlich zu, und man trennte

sich mit dem Versprechen, sich am Abend in den schäbigsten Anzügen auf dem Lumpenball im Hotel Metropole wieder zu treffen.

Blecher saß am Abend sinnend in seinem Zimmer und dachte nach, wie er wohl am glänzendsten und würdigsten die Lumpigkeit in ihrer realen Nacktheit veranschaulichen könne. Da kam ihm ein Gedanke! Er suchte den zusammengeschrumpften braunen Anzug hervor, zog ihn mit vieler Mühe an, trat vor den Spiegel und schien von seinem Aussehen sehr befriedigt. Dann ließ er sich von seiner Wirtin ein paar lange graugrüne, vielfach gestopfte Frauenstrümpfe, einen wollenen Schal, einen runden verblichenen Filzhut und staffierte sich zum Tiroler, aber einem echten „Loder“ heraus. Ein Paar wirkliche Bergschuhe, die schon sehr defekt waren, und ein gewaltiger Bohnensteden, der zum Angeln benutzt wurde, vervollständigten seine Toilette.

Nun färbte er sein Gesicht noch mit Osenruß, warf einige Hände voll Asche auf Hose und Jacke und begab sich ins Hotel Metropole.

Die Natürlichkeit seiner Lumpigkeit war so groß, daß der Portier im ersten Augenblick ihm den Eintritt verweigern wollte. Als aber Blecher seine Karte abgab, komplimentierte er den Gast in die Säle hinein. Das Erscheinen Blechers im Saale machte gewaltiges Aufsehen. So lumpig und abgerissen hatte doch niemand zu kommen gewagt. Er erregte bei seinen Freunden, die ihm gegenüber noch nobel ausfahen, die größte Bewunderung, und man war einstimmig der Ansicht, daß Blechers Maske die würdigste sei und den höchsten Gipfel genialer Lumpigkeit erklimmen habe. Er war der Held des Abends, und besonders die Damen waren entzückt von ihm und eiferten sich um „Seine Lumpigkeit!“

Am nächsten Tage stand die Schneidersfrau Lucia Stange in ihrem Laden. Ihr Mann war zu einem Kunden gegangen und so hatte sie ihn zu vertreten. Sie war noch eine junge Frau, kaum dreißig Jahre alt. Meister Stange hatte sie, nachdem er lange Witwer gewesen war, geheiratet und damit seinen guten Wurf getan, denn Lucia hatte ihn völlig in ihrer Macht.

Sie war jung und eine ganz niedliche Frau, er ein alter, grämlicher Mann. Frau Lucia trommelte gelangweilt an die Ladenscheiben, als der Student Stempel eintrat.

„Ah, guten Morgen, mein Herr! Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?“ fragte Frau Stange, in der Hoffnung, einen neuen Kunden zu erwerben.

„Hm! Wissen Sie, ich suche nämlich zu meinem hellgrauen Jackett eine solche Hose“.

„So; da finden wir sicher etwas, mein Herr“.

„Ah! Da liegt ja genau so ein Anzug, wie ich meine!“

Stempel ging auf den hechtgrauen Anzug los, den Blecher hätte haben sollen.

„Doch wie schade; ich kann wie gesagt nur das Beinkleid brauchen“.

„Run, es wird sich machen lassen“, antwortete Lucia.

„Ja, wollen Sie es mir verkaufen, wertere Frau? — Nebenbei — Sie, Sie haben sehr schöne Augen — so blau wie der Himmel“, antwortete Stempel galant.

„O! mein Herr! ich bitte, Sie schmeicheln —“

„Durchaus nicht, schöne Frau! Ihre Augen sind von seltener Bläue“.

„Wirklich?“

„Wie ich Ihnen sage, doch um auf das Beinkleid zurückzukommen. Verkaufen Sie es mir, was soll es kosten?“

„Run, mein Herr, ich will billig sein, es kostet für Sie achtzehn Mark“.

„Achtzehn Mark, das ist allerdings spottbillig. Hier nehmen Sie drei Mark Anzahlung, ich gebe Ihnen den Rest in acht Tagen. Hier meine Karte, ich bin der Student Stempel“.

„Danke, mein Herr, soll ich es Ihnen nicht zusenden?“

„Nein, nehme es gleich mit. Werde bei Ihnen alles machen lassen, wenn Sie Kredit geben“.

„Bitte, mich zu beehren, mein Herr, Sie sollen zufrieden sein“.

Frau Stange wickelte die Hosen ein, und Stempel entfernte sich mit liebenswürdigen Worten.

Vom Geschäft  
ist Blutwenig  
berührt angehen  
Nach einer Bi  
lande in den  
Kampel.

„Guten Tag  
„Guten Tag, m

„Der Herr ist  
„Reider nicht,  
„Bitte, befragen“.

„So, so, Na, li  
Lapag haben“.

„Wie wünschten  
ferr“.

„O, was hab  
Kampel ging a  
roß Beste zu  
ten und Beste.“

„Das ist auch  
ferr“.

„Ah sehr, ich  
las ich einen gan  
de Beinkleide  
Wollen Sie mit  
Was soll es kosten

Run, Sie soll  
ferr — sagen wir  
Was!“

„Ah! Das ist  
will es kaufen,  
Spendgeld von dre  
in einigen Tagen  
haben Sie jemand  
es trägt.“

„O gewiß, m  
auf die Schneiders  
ung, erlösen, w  
hat zu dem Herr  
welch mit gnäd

Vor Blecher  
nahm er dem Se  
den eine Mark  
Wahrung seines  
mit Gura em  
berais mit der h  
wahr, und Mar  
let und Beste

Vom Geschäft verstand diese Frau jedenfalls blutwenig, sonst hätte sie wohl mehr Vorsicht angewendet.

Nach einer Viertelstunde kam ein neuer Kunde in den Laden. Es war der Student Klampel.

„Guten Tag!“ sagte er.

„Guten Tag, mein Herr, Sie wünschen.“

„Der Herr ist wohl nicht anwesend?“

„Leider nicht, doch kann ich auch Geschäfte besorgen.“

„So, so. Na, liebe Frau, ich möchte einen Anzug haben.“

„Wie wünschen Sie einen solchen, mein Herr?“

„O, was haben Sie denn da liegen?“ Klampel ging auf das hechtgraue Jackett nebst Weste zu: „Sieh, sieh, ein schönes Jackett und Weste. Es gefällt mir sehr.“

„Das ist auch ein schönes Jackett, mein Herr.“

„Ich sehe, ich sehe! Da fällt mir ein, daß ich einen ganzen Anzug gar nicht brauche. Beinkleider habe ich noch genügend. Wollen Sie mir das Jackett verkaufen? — Was soll es kosten?“

Nun, Sie sollen es billig haben, mein Herr — sagen wir Jackett und Weste dreißig Mark!“

„Ah! Das ist billig in der Tat. Ja, ich will es kaufen, hier, werte Frau, ist ein Handgeld von drei Mark und meine Karte, in einigen Tagen bekommen Sie den Rest. Haben sie jemanden, der mit mir geht und es trägt.“

„O gewiß, mein Herr, Theodor! Theodor!“ rief die Schneidersfrau. Theodor, der Lehrling, erschien, wurde beauftragt, das Jackett zu dem Herrn zu tragen, und Klampel verließ mit gnädigem Kopfnicken den Laden.

Vor Blechers Wohnung angeiangt, nahm er dem Lehrling das Paket ab, gab ihm eine Mark Trinkgeld und eilte in die Wohnung seines Freundes. Hier wurde er mit Hurra empfangen. Blecher stolzierte bereits mit der hechtgrauen Hose im Zimmer umher, und Klampel beeilte sich, ihm Jackett und Weste zu überreichen. Die drei

Freunde belustigten sich höchlichst über den gelungenen Streich und die kokette Schneidersfrau. —

Als Meister Stange seinen Baden wieder betrat, rief er seiner Frau sofort vergnügt entgegen: „Gott sei Dank! ich bin ihn los! ich habe ihn verkauft.“

„Was hast du verkauft,“ fragte seine Gattin.

„Blechers hechtgrauen Anzug.“

„Den hechtgrauen Anzug, der dort auf dem Stuhl lag?“

„Lag? lag? wie so? er muß doch noch da liegen.“

„Nein, da irrst du, ich habe ihn verkauft.“

„Ah! Du hast ihn verkauft?“

„Ja, an zwei Herren, an die Studenten Stempel und Klampel.“

„Ah! mich trifft der Schlag! An Stempel und Klampel! Weib, ich kann dich doch keinen Augenblick allein lassen! Was haben sie bezahlt, diese Herren? wie?“

„Jeder drei Mark!“

„Für sechs Mark den Anzug fort zu geben! Solch einen Anzug! Du, du bist verrückt! Weib! Du bist total verrückt.“

„Was, ich bin verrückt? warte, ich will dir zeigen, wer von uns beiden verrückt ist.“ Mit einem Satz lief sie auf ihren Mann zu, der sich hinter die Tonbank zurückzog und dann durch ein geschicktes Manöver die Badentür erreichte.

Stange stoh zur Türe hinaus. Ihm war es sonnenklar, daß der hechtgraue Anzug im Besitze von Blecher sei, denn er wußte, daß die zwei feinen Käufer seine Freunde seien. Im Galopp eilte er durch die Straßen und hatte bald die Wohnung Blechers erreicht. In Blechers Zimmer ging es gerade sehr lustig zu. Das Komitee des Künstlerklubs „Drahtkommode“ hatte der schönsten Maske auf dem Kostümballe des Lumpenfestes eine Prämie von 300 Mark ausgesetzt. Diese Prämie hatte man einstimmig dem Studiosus Blecher zuerkannt, denn noch nie hatte man irgendwo einen „größeren Lumpen“ gesehen. In diesem Sinn lautete das Diplom!

Der Schneider stürmte wütend in Blechers Zimmer und fand das Trifolium bei einem

so ennen Gelage: „Herr—rr!“ rief er, Herr! Sie tragen meinen Anzug, meinen hechtgrauen Anzug! Sie, Sie unterstehen sich . . .“

„Silentium, Philister!“ brüllten die drei Studenten mit Donnerstimme, den Schneider in eine Ecke des Zimmers drängend. Dann holte Blecher den zusammengeschrumpften Anzug und hielt ihn dem Schneider hin.

„Was ist dies hier? Wie?“ frug er.

„Gott, das ist doch der neue braune Anzug“, stöhnte Stange, dem plötzlich seine Sünden einfielen.

„Anzug, Das nennen Sie Anzug? Solch gemeine Lumpenarbeit haben Sie mir verkauft! Sehen Sie diese Beine! Diese Ärmel! Soll ich das tragen? He? Wollen Sie mich zum Hanswürsten machen?“

„Ich begreife nicht . . .“

„Höchstens als Badehose könnte ich diese Hose hier brauchen“.

„Ich begreife wirklich nicht . . .“ jammerte Stange.

„Aber! ich begreife, mein Lieber. Sie wollen mich uzen. Da müssen Sie aber früher aufstehen! Ihre Frau hat meinen

Freunden diesen hechtgrauen Anzug für achtundvierzig Mark verkauft. Ist es nicht so, Freunde?“

„So ist es“, bestätigten diese.

„Also hier haben Sie zweiundvierzig Mark — sechs Mark sind schon bezahlt, und hier haben Sie den Rest meiner Schuld von neunundsechzig Mark achtzig Pfennig. Für diesen braunen Anzug vergüte ich Ihnen nichts, oder wünschen Sie, daß ich Ihnen denselben mit zwanzig Mark bezahle und ihn dann als Erzeugnis Ihres Geschäfts öffentlich bei Prinkel vierzehn Tage ausstelle?“

„Wollen Sie mich ruinieren, lieber Herr Blecher?“

„Ich denke nicht daran! Also nehmen Sie Ihr Meisterwerk wieder mit, stecken Sie Ihr Ged. ein und uzen Sie keine Studenten wieder.“

Stange packte die Trümmer seines Anzuges zusammen und verließ in ziemlich geknickter Stimmung das Zimmer, aus welchem mit lauter Stimme Blechers Hoch erkünte: „Der hechtgraue Anzug, er lebe hoch! hoch! hoch!“

## Funkensprühen Von Wolfgang Kemter

Klein, aber behäbig, von alten, riesigen Rußbäumen überschattet, lag das Dörschen Reinberg auf den Vorbergen eines größeren Gebirgsstockes. Die Stelle, wo das Dörschen stand, wo sich saubere Bauernhäuser und grüne Matten zeigten, war einst eine riesige Geröll- und Schutthalde gewesen, zur Zeit, als die Gletscher noch fast bis zu Tale reichten. Diese gingen zurück, allmählich setzte sich Humus an, die Winde trugen Samen herbei, und heute war eine blühende Landschaft auf dem ehemaligen Steinmeere . . .

In Reinberg wirkte Grete v. Altern als Lehrerin. An der Wiege war ihr der Lehrerberuf nicht bestimmt gewesen.

Der Mannrittmeister Joachim v. Altern und seine Frau hatten ein großes Haus geführt. In dieser mondänen Welt war Grete aufgewachsen.

Dann starb der Rittmeister, der eine glänzende Laufbahn vor sich hatte, plötzlich, und schon ein Jahr später folgte ihm seine lebenslustige Gattin, die ohne den geliebten Gatten keinen Mut mehr zum Leben fand.

Die Gastfreundschaft, die die beiden freigebig geübt hatten und ihre heitere Sorglosigkeit hatten das kleine Vermögen bis auf einen unbedeutenden Rest verzehrt. Dieser, sowie der Erziehungsbeitrag reichten zu Gretes Ausbildung zur Lehrerin.

Ihre erste Stelle hatte sie in Reinberg erhalten. Fünf Jahre waren seitdem vergangen, und Grete v. Altern hatte die schlichten Leute in dem kleinen Dorfe lieb gewonnen und noch keine Minute daran gedacht, sie zu verlassen. Aber auch die Bewohner hielten viel auf ihre Lehrerin, und die Kinder vergötterten sie.

Jacob Holde  
in seinem  
eingeraumt, vor  
weit über die zu  
mit Drehschiff  
kiden konnte  
Küschon in der  
bestandenen Hof  
Grete sah an  
mittage in dieser  
he dem Blick aus  
weite Landschaft



Kind längt we  
Kuge. Es lag  
gelte auch a  
Vor drei J  
Sommerfest g  
Heller, der na  
trugte und die  
Er wohnte  
haus, wo Gre  
einmalig. S  
Hilferecht. G  
ben brauchen  
das auch noch  
lang.

Jakob Holderwein, der Vorsteher, hatte ihr in seinem Hause ein prächtiges Stübchen eingeräumt, von dessen einem Fenster sie weit über die zu Füßen des Dorfes liegende, mit Ortschaften und Weilern besäte Ebene blicken konnte, während das zweite Fenster Aussicht in den mit schönen Rußbäumen bestandenen Hof des Vorstehers bot.

Grete saß an einem stillen Sommernachmittage in diesem Stübchen, und wie, wenn sie den Blick aus dem Fenster gehen ließ, die weite Taltschaft vor ihr lag, war heute ein

Als er im Herbst nach Süden zog, hatte er ihr versprochen, wiederzukommen. Er fragte nicht, ob sie sich freue; aber der B. id. mit dem sie seinen forschenden erwiderte, mochte ihm genügt haben.

Ueb. rs Jahr war er wiedergekommen.

„Wenn es der Herr ehrlich meint, dann fürchte ich, behalten wir unsere Lehrerin nicht mehr lange“, hatte Jakob Holderwein zu den Seinen gesagt.

Aber Reinberg hatte seine Lehrerin nicht verloren — nicht, weil es Gise. brecht Hirt



Ländliches Idyll

Bild längst vergangener Zeiten vor ihrem Auge. Es lag Sonne darauf, und es man- gelte auch an Schatten nicht.

Vor drei Jahren war nach Reinberg ein Sommergast gekommen. Ein junger Schrift- steller, der nach wildbewegtem Leben Ruhe suchte und die gute Bergluft gierig einsog.

Er wohnte im „Engel“, dem Dorfgast- hause, wo Grete ihr Mittag- und Abendbrot einnahm. Sie hatten sich kennengelernt. Gise. brecht Hirt hatte ihr viel von dem Le- ben draußen erzählt, von dem Leben, an das auch noch in ihr eine leise Erinnerung klang.

nicht ehrlich, sondern weil es das Schicksal anders meinte.

Als die Schwalben fortzogen, ging Gise. brecht Hirt noch einmal, um endgültig zu genesen, an den Gardasee und wollte Grete im Frühjahr holen. Es kam nicht so. Sein Leiden verschlimmerte sich jäh, und um Weihnachten erhielt Grete die Nachricht von seinem Tode.

Hatte sie ihn geliebt? Die Antwort, so oft sie in den vergangenen Jahren darüber gegrübelt hatte, wurde ihr schwer. Es war aus ihm ein Funke auf sie übergesprungen, der Sehnsucht und Wünsche in ihr entzün- det hatte. Er hatte so lebendig von sich, von



seinem Leben und seinen Plänen erzählt, daß es ihr schien, als müßte sie an seiner Zukunft Anteil haben.

Sein Tod hatte sie tief geschmerzt. Doch heute war nurmehr eine leise Trauer in ihr um das reiche Leben, das so früh enden mußte . . . Wenn in so stillen Stunden dann und wann wieder die alten Gedanken kamen . . .

Im Herbst des verflossenen Jahres war der alte Postmeister von Reinberg gestorben. Sein Nachfolger, Georg Senner, war ein stattlicher junger Mann, der im „Engel“, wo auch die Post untergebracht war, wohnte. Sie waren Tischnachbarn, und wie es in solch kleinen Dörfern geht, rasch miteinander bekannt geworden.

Georg Senner war mehrere Jahre auf einem Dzeanpostdampfer bedienstet gewesen, hatte zudem sein halbes Leben in der Großstadt verbracht und wußte von dort und seinen Reisen viel und anschaulich zu erzählen. Es war aber eine andere Welt, als jene, aus der ihr Giselbrecht Hirt erzählt hatte.

Georg Senner war gerade das Gegenteil von jenem. Dieser, ein ruhiger, selbstsicherer Mann, der gelassen seinen geraden Weg ging und das Herz auf dem rechten Fleck hatte, jener, ein nervöser, lebendiger Künstler, der selten genau wußte, was er wollte, selten etwas ganz vollendete und immer schon wieder neue Pläne hatte, die das soeben Geschaffene weit überholten.

Georg Senner wußte keine Sehnsucht zu erwecken. Er sprach vom Vergangenen, wie man eine Geschichte erzählt; während Giselbrecht Hirt die Vergangenheit dazu benützte, die Zukunft auszuschmücken.

In der gemütlichen Wirtsstube beim „Engel“ waren die zwei oft die einzigen Gäste. Gern war Grete nach dem Abendessen noch ein Stündchen geblieben und hatte mit dem Postmeister geplaudert; hin und wieder hatte sich auch der Engelwirt oder seine Gattin hinzugesetzt, wohl auch mitunter einige Dorfbewohner, und es waren heimelige Winterabende geworden. Später begleitete Georg Senner Grete das kurze Stück bis zum Vorsteherhaus.

Es war in diesem Jahre ein herrlicher Lenz geworden, und Grete freute sich auf die Sonnentage, an denen sie mit dem Postmeister gewöhnlich einen größeren Spaziergang weiter in die Berge hinein oder ins Tal hinunter machte.

Grete v. Altern war es nicht verborgen geblieben, daß Georg Senner sie liebte. So sehr es dieser, der trotz Gretes jekiger Stellung den Standesunterschied fürchten mochte, zu verbergen suchte; das scharfe Auge der Frau aber hatte es längst bemerkt. Und sie freute sich. Georg Senner war ihr in kurzer Zeit viel geworden.

Grete v. Altern, die durch Giselbrecht Hirts Feuerseele in eine leidenschaftsdurchbrauste, reiche, aber ruhe- und vielleicht friedlose Zukunft blicken lernte, ihr hatte Georg Senner den Blick in eine frohe, von warmem Glück durchsonnte, von Stürmen freie Zukunft vermittelt . . .

Die Sonnenwende war nahe.

Wundervolle Sommertage lagen über Reinberg, dessen Burtschen und Mädchen zu den Johannisfeuern rüsteten.

Am Scheitberg oben, eine Stunde über dem Dörschen, der wie ein Vorposten des hinter ihm gelegenen Hochgebirges in die Lande schaute, wurde allmählich der große Holzstoß oder Funken der Reinberger entzündet.

Es war ein Festtag für die ganzen umliegenden Ortschaften. Von allen Bergen und aus der Ebene unten leuchteten zahlreiche „Funken“ in die Mittommernacht . . .

„Fräulein v. Altern, gehen Sie heute mit auf den Scheitberg?“ fragte der Postmeister am 23. Juni beim Mittagessen.

„Aber gewiß, gerne. Wenn einigermaßen anständiges Wetter war, habe ich in den letzten Jahren nie dabei gefehlt. Ich liebe diese Bräuche unserer Urväter sehr.“

Es dunkelte bereits, als Grete und der Postmeister durch den Wald aufwärts stiegen.

Es war eine warme, sternenfunkelnde Juninacht. Die beiden sprachen nicht viel. Es lag über ihnen eine leichte Bekommenheit, wie wenn Menschen vor einem wichtigen Ereignis stehen.

Eden in der  
Scheitberge hörte  
Lachen der Rein  
kühnen der Flap  
e schon angezünde  
Um hatte  
Wendende Hele  
norf in die La  
Pole, meterhohe  
die Luft. In der  
nummeres stand  
Lonne, auf deren  
wirdliche Strohpun  
nugend tonle f  
Schwingen, um d  
Klang von den al  
den Gesang.  
den Gesang.  
Kofangs stan  
genannt; allmäh  
Szene zusammen.  
n hatte, und die  
vertraute, da  
Mädchen fester u  
Schwange über d

Der Ro  
Es war ein f  
wunders Alpentäl  
wären Gletschern  
und durchbrauste  
waren auf die n  
hören, aber aus  
Watten hingebet  
Schauern, Hülle, er  
in den Hochtäler  
die der Natur je  
hen, was sie zur  
den Naturgen  
Wiel betruht fin  
an der Vater  
röchtes des nicht  
leben sich Berg  
und heile Schu  
hafter Wald.  
Diese Wälder  
ten Teile Land  
sind Sander v  
te sie, als ob sie  
In der Näh  
in der Mitte de

Schon in ziemlicher Entfernung vom Scheitberge hörten sie das Jauchzen und Lachen der Reinberger Jugend und das Knistern der Flammen. Der Holzstoß mußte schon angezündet worden sein.

Nun hatten sie die Höhe erreicht. Eine blendende Helle lag über dem Platz und warf in die Tannen gespenstige Reflexe. Viele, meterhohe Feuergarben schossen in die Luft. In der Mitte des mächtigen Flammenmeeres stand noch aufrecht die schlanke Tanne, auf deren Spitze die Hexe, eine phantastische Stroh puppe, thronte. Die Schuljugend tanzte kreischend und Pechfackeln schwingend, um das Feuer. Ab und zu erklang von den älteren Burschen und Mädchen Gesang.

Anfangs standen die beiden Gruppen getrennt; allmählich aber fanden sich die Paare zusammen, und als sich nun die Tanne senkte, und die Hexe unter großem Jubel verbrannte, da faßten die Burschen die Mädchen fester und sprangen mit kräftigem Schwunge über das Feuer . . .

Grete und der Postmeister standen abseits . . .

Funkenregen um Funkenregen, vom Abendwinde gejagt, sprühte über die beiden hin.

Plötzlich, ganz unvermittelt, begegneten sich ihre Blicke. War es nur der Widerschein des Johannisfeuers, der darinnen glühte? Oder war es auch eine innere Flamme, die in der Sommernacht hell emporloderte?

Funken sprühten von Aug zu Auge.

Georg Senner erfaßte Gretes Hand — und sie überließ sie ihm willig . . .

Dann stiegen sie langsam bergab. Was bedurfte es vieler Worte? Weder Grete v. Altern noch Georg Senner waren Menschen, die das Glück gesprächig macht. Schweigend schritten sie Hand in Hand durch den Wald — das Glück ging mit ihnen . . .

Schon am nächsten Tage wußte Reinberg, daß es seine Lehrerin verlieren, aber Grete als Frau Postmeisterin behalten würde . . .

## Der Rotbart vom Alfenztale

Erzählung von Wolfgang Kemter

Es war ein stilles, weltfernes und weltfreundes Alpental, das die Alfenz von den nahen Gletschern kommend, durchströmte, und durchbrauste. Ein paar kleine Dörfchen waren auf die mit saftigem Grafe bewachsenen, aber auch mit Steinen übersäten Matten hingebettet. Hier wohnten arme Bauern, stille, ernste Menschen, wie man sie in den Hochtälern fast überall findet, Leute, die der Natur förmlich alles abtroßen müssen, was sie zum Leben brauchen, die von den Naturgewalten ständig an Gut und Blut bedroht sind und doch mit zäher Liebe an der Waterscholle hängen. Links und rechts des nicht besonders breiten Tales erheben sich Berge, teils nackte Felswände und steile Schutthalden, teils aber weiter, dunkler Wald.

Diese Wälder waren zum weitaus größten Teile Landesbesitz. Oberförster Gotthard Sander verwaltete, hegte und betreute sie, als ob sie sein Eigentum wären.

In der Nähe eines Dörfchens, ungefähr in der Mitte des Tales, stand das geräumige

Forsthaus, wo Gotthard Sander seit bald fünf und zwanzig Jahren hauste. Der Oberförster war eine breitschultrige Hünegestalt; aus dem von einem mächtigen, rötlichen Vollbarte umrahmten Gesicht, über dem stes ein tiefer, fast schwermütiger Ernst lag, blickten zwei blaue, gütige Augen. Man sah ihn selten lachen, wie er denn auch die Gesellschaft der Menschen mied und ganz in der Waldeinsamkeit seines weltfernen Postens aufging. Oesters hatten ihn die vorgesezten Behörden zur Direktion in die Hauptstadt berufen wollen, er aber bat jedesmal, ihn draußen im Alfenztale zu belassen.

Begen seines bis auf die Brust reichenden Bartes, in den sich freilich nun schon viele Silberfäden mischten, wurde er von seinen Kollegen nur der Rotbart vom Alfenztale genannt.

Kollegen und Vorgesetzte wußten, daß der einsame Mann Schweres trug und es nicht zu überwinden vermochte. Nach den schon erwähnten vergeblichen Versuchen,

ihn der Einsamkeit und seinem Grübeln zu entreißen und ihn der Gesellschaft wieder zu gewinnen, mußten sie ihn seinem Schicksal überlassen.

Der einzige Mensch, mit dem Gotthard Sander in all diesen Jahren etwas verkehrte, war der mit ihm ungefähr im gleichen Alter stehende Jagdpächter, ein Rechtsanwält aus der nahen Bezirksstadt.

Die vielen gemeinsamen Jagdgänge durch die weiten Wälder, die ungezählten Stunden, in denen sie allein und auf sich angewiesen oben in den Jagdhütten saßen hatten die beiden zu Freunden gemacht.

Tropdem vergingen beinahe fünfzehn Jahre, bis Gotthard Sander eines Tages seinem Freunde von jenen Ereignissen erzählte, die sein Leben licht- und freundlos und ihn zu dem einsamen Manne machten, der die Menschen mied, die stille Ruhe und den Frieden seiner Wälder suchte.

Fünfzehn Jahre lang hatte der Oberförster den Rechtsanwalt bei Sturm und Wetter, Regen und Sonnenschein auf seinen Jagdgängen begleitet; im Frühjahr, wenn oft noch tiefer Schnee lag, lange bevor es Tag wurde, zu den Auerhahn- und Birkhahnjagden, im Sommer auf die Khepirsch, im Herbst, um dem König der Wälder, dem stattlichen Zwölfender, eines aus Blatt zu brennen oder droben in den Raren die flüchtige Gemse zu jagen.

Auf den Bergen, in den Hütten oder unten im Forsthaufe hatten die zwei manch- mal Raststunde verplaudert, von dieser oder jener Erscheinung des Lebens, sowie von den Weltereignissen gesprochen und ihre Ansichten hierüber getauscht. Niemals war die Sprache auf jene Dinge gekommen, die das persönliche Leben des Oberförsters betrafen. Er hatte geschwiegen und der Rechtsanwalt nie daran gerührt.

Es war um die Zeit, da die beiden die letzten Jagden mitmachten. Die Pacht lief ab, und an eine Erneuerung war wohl nicht zu denken. Bei allen Jagdversteigerungen der jüngsten Zeit hatten Liebhaber aus dem Nachbarlande mit ihrer hochwertigen Valuta den Sieg davongetragen; gegen sie konnten die Einheimischen nicht aufkommen. Dabei waren oft kleine und ganz minderwertige

ge Jagden um Riesensummen abgegangen, wieviel mehr würde die Jagd im Alfenztal, eine der besten des Alpenlandes, erst begehrt sein.

Nein, der Rechtsanwalt gab sich keiner Täuschung hin, daß es mit seiner Jägerei bald Schluß sein werde; mit der philosophischen Ruhe des gereiften Mannes, der sich, der Zeit und den Verhältnissen Rechnung tragend, in das Unabänderliche schickt, hatte er dem Oberförster gegenüber davon gesprochen, obwohl ihm das frischfröhliche Weidwerk der schönste Teil seines Lebens bedeutete.

Da sprach der Oberförster seufzend: „Ich ahnte es schon lange, Herr Doktor, leider! Nun wird es ganz einsam um mich werden, da der letzte Mensch, der mir etwas war, aus meinem Gesichtskreis schwindet“.

Sie hatten, von einem weiten Rundgange kommend, am kühlen Brunnen Rast gemacht, wo neben einer aus dem Felsen sprudelnden, frischen Bergquelle eine Bank stand, von der sich dem entzückten Auge ein herrlicher Blick über das wildromantische Tal der Alfenz und seiner Berge bot.

In jener Stunde tat der Rechtsanwalt zum ersten Mal die Frage: „Stehen Sie denn ganz allein, Herr Oberförster?“

„Seit 23 Jahren bin ich allein, so arm, wie ich mich einst reich dünkte. Dazu mit dem Bewußtsein, daß ich nicht teure Tote beklagen darf, sondern daß mein Fleisch und Blut irgendetwas draußen in der Welt vielleicht in Not und Elend lebt.“

„Wollen Sie mir nicht davon erzählen, lieber Freund? Sie wissen, ich frage nicht aus Neugierde!“

„Herr Doktor, ich weiß schon, und wenn ich Sie nicht langweile . . .“

„. . . hätte ich sonst gefragt?“

„Dann sei es; vielleicht schafft es mir eine kleine Erleichterung, wenn ich einmal das von der Seele herunterrede, was dort seit zwei Jahrzehnten wie eine Zentnerlast liegt. Ich will mich kurz fassen, Herr Doktor, und Ihnen mein Leben gleichsam in flüchtigen Bildern malen. Ich war der Sohn eines kleinen Handwerkers, eines Maler- oder besser Anstreichermeisters in N., der kleinen Provinzstadt. Wir lebten

schlecht und recht und meine Eltern hatten nur den einen Ehrgeiz, mir eine bessere Existenz zu schaffen. Wenn Vaters Verdienst nicht ausreichte, sprang die Mutter in die Bresche, indem sie neben der Hausarbeit noch für die kleinen Leute unterer Nachbarschaft nähte. Leider war es mir nicht vergönnt, den teuren Menschen ihre Liebe und Opfer wenigstens insofern zu vergelten, als ich ihnen einen sorglosen und ruhigen Lebensabend bereiten konnte. Sie starben beide rasch hintereinander, während ich, eben fertig geworden, gerade als Forstschüler in den Landesdienst aufgenommen wurde. Meiner innersten Reizung folgend, hatte ich mich nämlich, als ich a's unger Student an die Hochschule für Bodenkultur zog, dem Forstfach zugewendet.

Zur üblichen Zeit beendete ich meine Studien und hatte das Glück, daß ich, wie schon erwähnt, gleich beim Land unterkam. Als junger Forstadjunkt wurde ich der Forstverwaltung in M. zugeteilt. Obwohl ich weit lieber im freien, grünen Walde draußen geblieben wäre, war es natürlich nicht zu umgehen, daß ich einige Zeit in der Verwaltung arbeitete. Dort in M. erreichte mich mein Schicksal. Im Herbst des Jahres in dem ich dorthin kam, gastierte dort eine Theatergesellschaft. Keine Schmiere im gewöhnlichen Sinne! Der Direktor war ein berühmter ehemaliger Sänger der das Unglück gehabt hatte, durch Krankheit seine Stimme zu verlieren, der sich aber zu gut dünkte, sein Leben als Statist zu beschließen. Er schuf sich daher eine kleine, aber gute Truppe, mit der er die größeren Provinzstädte, die kein ständiges Theater hatten, bereiste. Seine Truppe bestand aus meist jungen, aufstrebenden Kräften, die meist gerade aus der Schule kommend, hier unter bewährter Leitung sich ihre ersten Spuren verdienten, dann auch ältern, durchwegs guten Schauspielern, die durch widrige Umstände und Verhältnisse etwas aus dem Geleise geworfen waren.

Wir ledigen Beamten sahen natürlich jeden Abend im Theater, ja noch mehr, saßen nach den Vorstellungen im Kreise der kleinen, heiteren Künstlerschar, bis oft der Morgen graute.

Die zweite Liebhaberin, So Bernardi war ihr Theatername, Charlotte Bernhard ihr wirklicher, eine junge Schauspielerin, ein kapriziöses, munteres, schwarzhäufiges und dunkeläugiges Ding von Temperament und Rasse hatte es mir von allem Anfange angetan. Als ich sie zum erstenmal in meinen Armen hielt, da lohete die Leidenschaft wie nie zuvor in mir auf. Aus dem Spiel wurde Ernst. Wie das meine Freunde sahen, wollten sie eingreifen, jedoch ihre Warnungen und gut gemeinten Ratschläge kamen zu spät. Char'otte Bernhard hatte schon eingewilligt, meine Frau zu werden. Aus Liebe zu mir, wie ich glaubte; ihre wirklichen Beweaaründe lernte ich erst kennen, als mir die Augen aufgingen. — Sie war niederer Herkunft, die Tochter eines Theaterarbeiters in einer großen Stadt. Früh schon in Kinderrollen verwendet, lernte sie das tolle, bunte Theaterleben schon a's Kind kennen und wurde, wie es fast selbstverständ'ich war, auch Schauspielerin. Sie besaß aber trotz ihres Temperamentes nur aeringes Talent, hatte an dem Vornen der Rollen überhaupt keine Freude. Sie benützte daher die günstige Gelegenheit, die Frau eines Beamten zu werden, umso lieber. Um heiraten zu können, mußte ich erst eine Oberförsterstelle haben, und hatte dabei unerwartetes Glück. Mein Vorgänger hier im Alfenztale ist von Wilddieben erschossen worden. Die Stelle in dem einsamen, abgelegenen Wald- und Bergtale war nie sehr begehrt. Ich bewarb mich, obwohl ich noch nicht an der Tour war, wurde aber gewählt, weil ich der einzige Bewerber war.

Bald darauf führte ich Charlotte Bernhard als schmecke Frau Oberförsterin hier in das stille Forsthaus. Ich glaubte, daß Glück im wahrsten Sinne des Wortes gewonnen zu haben. Nach Jahresfrist wurde es durch die Geburt eines herzigen Töchterchens gekrönt. Mir kam es wenigstens so vor. Anders erging es Charlotte. Wohlhing sie mit leidenschaftlicher Liebe, die mich oft geradezu eifersüchtig machte, an dem Kinde, aber es regte sich wieder das alte, unruhige Theaterblut! Es wurde ihr zu öde und langweilig hier im Alfenztale. Die

Arbeiten in dem Hause überließ sie gänzlich der Magd. Es lag ihr nichts daran! Daß darunter der Haushalt litt, ist begreiflich, und es kam zu den ersten Reibereien zwischen uns, denn ich war von zu Hause die tadellose Ordnung gewöhnt. Zuerst suchte ich mit aller Güte auf Charlotte zu wirken, allein das leidenschaftliche Weib faßte jede Mahnung als Beleidigung auf, bekam Weinkrämpfe und Wutanfälle, in denen sie die Maske der Liebenswürdigkeit fallen ließ und ich einen tiefen Einblick in das Innere dieser Frau tun konnte, der meine Liebe gehörte. Ich erschrak, als ich in diesen Abgrund sah und an die Zukunft dachte. — Charlotte wurde immer gleichgültiger und kälter gegen mich, widmete sich einzig nur dem Kinde und vernachlässigte alle anderen Arbeiten und Pflichten der Hausfrau vollständig, daß ich nicht länger schweigen konnte und durfte; denn die Hoffnung, daß sie nun doch endlich Vernunft annehme, hatte ich in mir aufgegeben. Statt dessen aber war sie eines Tages, als ich spät in der Nacht erst heimkam, heimlich mit Else, unserem Töchterchen, auf und davon. Die Magd erzählte mir, die Frau habe einen der Arbeiter zum Postwirt ins nächste Dorf gesandt, um einen Wagen zu holen, und sei am Nachmittag mit Else und den beiden großen Koffern abgereist, zum Besuche ihrer Eltern, wie sie gesagt habe.

Ich war wie vor den Kopf geschlagen! An eine solche Möglichkeit hatte ich nie gedacht. Ich wandte mich sofort telegraphisch an die Eltern meiner Frau und verlangte Charlottes Rückkehr. Zwei Tage später kam ein Brief von meiner Frau, in dem sie bat mich, sie freizugeben, sie ginge in der Einsamkeit des düsteren Waldtales zugrunde. Ich aber beschwor sie und forderte sie auf, zu mir zurückzukehren, ich erinnerte an ihre heiligen Pflichten als Frau und Mutter, besonders an die Pflicht, dafür zu sorgen, daß unser Kind in geordneten Verhältnissen aufwache — denn in eine Trennung von Klein-Elschen würde ich nie und nimmer einwilligen. Auf dieses Schreiben bekam ich überhaupt keine Antwort mehr. Ich war gezwungen, mich an einen Kollegen, der in der Stadt lebte, zu

wenden. Durch ihn erfuhr ich, daß meine Frau sich dem lang entbehrten Genusse des Großstadtlebens in den Kreisen der Lebewelt in einer Weise hingab, die mir das Blut zu Kopfe trieb vor Schande und Scham.

Das Weib ließ ich fahren, für sie war in meinem Hause kein Platz mehr, aber das Kind durfte keinen Augenblick länger in dieser Atmosphäre leben, sollte es nicht schon in frühester Jugend davon vergiftet werden. Ich nahm kurzen Urlaub und fuhr in die Stadt. Mit Hilfe des Gerichtes, an das ich mich wandte und das mir natürlich vollkommen Recht gab, nahm ich mein Kind nach einem furchtbaren Auftritte mit meiner Frau nach Hause. Inzwischen ging der Scheidungsprozeß weiter, wurde schließlich beendet und unsere Ehe aus dem alleinigen Verschulden meiner Frau geschieden. Klein-Elschen wurde mir zugesprochen. Von Charlotte hörte ich dann nichts mehr. Sie hatte sich dann wohl, so nahm ich an, rasch getröstet. Eine entfernte Verwandte von mir die sie ja gut kennen, besorgte mir den Haushalt und betreute mein Töchterlein, wie es die eigene Mutter nicht besser hätte können.

Mein ganzes Herz hing an dem reizenden Kinde, das die besten Anlagen und, so sehr ich auch voll Aengstlichkeit und heimlicher Furcht forschte, kein Erbe der Mutter zeigte.

Jede freie Stunde, ja Viertelstunde widmete ich dem Kinde und konnte dem Schicksal nicht genug danken, daß es mir nach dem Zusammenbruch meiner kurzen Ehe wenigstens dieses einzige Pfand ließ. Else war gerade drei Jahre alt geworden, da kehrte ich eines Abends spät von einem eintägigen Reviergange heim. Da kam mir mit allen Zeichen größter Aufregung und mit verstörter Miene meine Base entgegen; sie war totenblaß und zunächst nicht imstande, ein Wort hervorzubringen. Ich erschrak, ahnte ich doch sofort, daß meinem Kinde ein Unglück zugestoßen sein mußte.

Es war schlimmer als das. Am Nachmittag, so erzählte die Base weinend, hätte Elschen vor dem Hause gespielt. Da großer Waschartag war, überließ sie das Kind, wie

übrigens schon oft  
und sich selbst un  
die Weichfüße, die  
Als sie etwa eine  
dem Kinde schenkt  
nicht zu sehen  
hinter, in der  
wahrin begeben h  
erlaubt sie keine  
kann in ihrem ja  
die Weichfüßen  
den heimgekomme  
den Wald der nä  
heimgekommen w  
Kinde noch keine

Ich hatte mich  
vom ersten Schred  
zu befehle. Ein  
hinter, um alle  
beurtheilen zu solen  
rücken, von denen  
im Hause hatte.  
Küßt auf die Eu  
durchstreifen. In  
thungen wir in  
über meiner beide  
war Grund mit. E  
beim Tages kam  
zum Hofthaus  
niederlämterende  
von Klein-Elschen  
gefunden. Ich ent  
berstehen Danke  
meinen Leuten n  
ganz Ungbung  
breute das kleine  
von. Es war all  
ich auch schon di  
in der Besitzt  
ich noch einen Ku  
demjenigen eine  
dend, der mir e  
wegen würde. di  
schwanden die  
Küßel hatte ein  
Es meldete  
Johann aus  
erh vor kurzem  
habe, bei der P  
vom Tage, an t  
wien habe, do

übrigens schon oft, und nichts Böses ahnend, sich selbst und begab sich ebenfalls in die Wäschküche, die hinter dem Hause liegt. Als sie etwa eine halbe Stunde später nach dem Kinde schaute, war dieses nirgends mehr zu sehen. Sie lief zum nahen Walde hinüber, in der Annahme, daß Elschen sich dorthin begeben hätte. Allein auf ihr Rufen erhielt sie keine Antwort, und so holte sie denn in ihrem jähen Schrecken die Magd, die Wäscherinnen und einen Gehilfen, der eben heimgekommen war, und durchsuchten den Wald der nächsten Umgebung. Bis ich heimgekommen war, hatte sich von dem Kinde noch keine Spur gefunden.

Ich hatte mich kaum ein wenig erholt vom ersten Schrecken, da gab ich schon meine Befehle. Ein Gehilfe mußte ins Dorf hinüber, um alle verfügbaren Männer und Burschen zu holen, ich aber ließ Fackeln herrichten, von denen ich eine größere Anzahl im Hause hatte. Wir wollten noch in der Nacht auf die Suche gehen und den Wald durchstreifen. In mehreren Abteilungen drangen wir in den Wald, ich selbst und jeder meiner beiden Gehilfen nahmen je einen Hund mit. Spät am Vormittag des anderen Tages kam Abteilung um Abteilung zum Forsthaufe zurück, alle mit derselben niederschmetternden Meldung, sie hätten von Klein-Elschen nicht die geringste Spur gefunden. Ich entließ die wackeren Leute mit herzlichem Danke. Ich aber durchsuchte mit meinen Leuten noch zwei volle Tage die ganze Umgebung des Forsthauses, weiter konnte das kleine Kind unmöglich gekommen sein. Es war alles vergebens. Ebenso hatte ich auch schon die Gendarmerie und Polizei in der Bezirksstadt benachrichtigt, nun gab ich noch einen Aufruf in die Tageszeitungen, demjenigen eine hohe Belohnung versprechend, der mir auch nur die kleinste Spur zeigen würde, die zur Auffindung des verschwundenen Kindes führen könnte. Dieser Aufruf hatte einen unerwarteten Erfolg.

Es meldete sich nämlich ein junger Fuhrmann aus der Bezirksstadt, der dort erst vor kurzem eine Fuhrhalterei eröffnet hatte, bei der Polizei. Er gab an, daß an dem Tage, an dem, wie er in der Zeitung gelesen habe, das Kind des Oberförsters aus

dem Alfenztale verschwunden sei, gegen Mittag ein Herr und eine tiefverschleierte Dame zu ihm gekommen seien, die ihm gänzlich unbekannt waren. Sie hätten einen Zweispänner gemietet mit der Angabe, sie möchten im Alfenztale einen Besuch machen. Der Kutscher, der dann die beiden fuhr, gab weiter an, daß er bis in die Nähe, aber nicht auf Sichtweite des Forsthauses fahren und dort warten mußte, denn der Herr und die Dame wollten die letzte Wegstrecke zu Fuß zurücklegen, um den Herrn Oberförster, der von ihrem Kommen noch nichts wisse, zu überraschen.

Nach ungefähr zwei Stunden wären der Herr und die Dame mit dem kleinen Mädchen, das, der Mann konnte sich genau erinnern, eine wunderschöne Puppe trug, zurückgekehrt, worauf er den Befehl erhielt, direkt zum Bahnhofe der Bezirksstadt zu fahren. Mehr wußte er nicht, da er dort mit einem reichen Trinkgelde entlassen wurde.

Mir aber war sofort alles klar. Meine ehemalige Frau hatte sich das ihr vom Gericht aberkannte Recht selbst gesucht, hatte mein Töchterchen entführt. Mit schönen Spielsachen, vielleicht auch mit Süßigkeiten und vielen Versprechungen hatte sie das ahnungslose Kind gewonnen, nachdem ihr die Umstände gerade an jenem Tage ganz außerordentlich günstig gewesen waren. — Herr Doktor, seit jenem Tage war und blieb mein Kind verschwunden. Wohl setzte ich alle Hülfe in Bewegung, Polizei und Konsulate halfen mir, ich selbst reiste wiederholt in große Städte, ich ließ Charlottes Eltern und deren Post lange Zeit überwachen. Daß meine ehemalige Frau und deren Begleiter mit einem Kinde in der Bezirksstadt den Schnellzug in das Nachbarland bestiegen hatten, blieb das Einzige, was herauszubringen war. Von dort verlor ich jede Spur. Charlotte und mit ihr mein Kind blieben unauffindbar. Seitdem, mein lieber Freund, bin ich ein einsamer Mann, der sich in den Wäldern förmlich vergrub und die Menschen mied."

Der Oberförster war zu Ende. Mit festem Drucke herzlicher Anteilnahme reichte ihm der Rechtsanwalt die Hand.

„Herr Oberförster, ich danke Ihnen, daß Sie mir ihr Vertrauen schenkten. Gewöhnliche Worte billigen Trostes benötigen Sie nicht; ich kann nur sagen, der Zufall spielt im Menschenleben eine große Rolle. Vielleicht werden auch Sie noch eines Tages von Ihrer Tochter hören.“



Als der Oberförster zu Ende war, reichte ihm der Rechtsanwalt die Hand.

„Diese Hoffnung, Herr Doktor“, meinte der Oberförster, „habe ich schon lange aufgegeben. Es ist gar nicht anders denkbar, als daß Charlotte mit Else in ein fernes Land ausgewandert ist, wo die beiden im Strome eines fremden Volkes für immer untertauchten. Sie hat dem Kinde natürlich nichts von der alten Heimat erzählt, selbstverständlich auch nichts von mir und sich selbst. Ja, es ist möglich, daß Else heute nicht einmal mehr die Sprache ihres Vaters spricht.“

In den letzten Worten lag eine solche schmerzliche Trauer, daß der Rechtsanwalt nichts darauf zu erwidern vermochte, hatte er ja doch etwas Ähnliches auch gedacht.

„Herr Oberförster“, sprach er endlich nach einem längeren Schweigen, „so kommen Sie doch zu uns in die Stadt. Dort habe ich eine Reihe von Bekannten, die im Laufe

der Jahre hier auf den Jagden bei mir zu Gasten waren. Sie alle kennen und schätzen Sie. Ihr Lebensabend würde dann doch nicht so einsam sein.“

Allein der Rotbart schüttelte den Kopf.

„Haben Sie Dank, Herr Doktor, für Ihren freundlichen und gutgemeinten Rat. Jedoch ich bin noch zu rüstig, um schon zu feiern, und die Kanzleiluft vertrage ich nicht. Vielleicht später einmal, aber jetzt bleibe ich noch in den grünen und weiten Wäldern des Alpentales.“

Die beiden Männer hatten sich erhoben und setzten ihren Gang fort. Als der Rechtsanwält einige Tage später vom stillen Forsthaus im Alpentale, wohl für immer, Abschied nahm, da sprach er, Gotthard Sander die Hand reichend: „Herr Oberförster, meine Büchse, die oft hier herinnen knallt, bekommt nun Feierabend. — Trotzdem hoffe ich, daß wir uns dann und wann sehen werden. Vor allem, bitte, versäumen Sie es nicht, wenn Sie dienstlich in der Stadt zu tun haben, mich dies wissen zu lassen. Ihren letzten, im tiefsten Herzen ruhenden Lebenswunsch glaube ich nun zu kennen. Möge er trotz scheinbarer Unmöglichkeit sich doch noch einmal erfüllen! — Und nun leben Sie wohl!“

Zwei Monate später kam es bei der Jagdversteigerung genau so, wie es der Rechtsanwalt und der Oberförster geahnt hatten. Die Jagd wurde um einen hohen Preis von einem jungen Fabrikbesitzer aus dem Nachbarlande gepachtet.

Es waren noch nicht acht Tage verstrichen, da fuhr eines Nachmittags ein großer, dunkelblau gestrichener Kraftwagen beim Forsthaus vor. — Ein etwa dreißigjähriger, schlanker Mann mit einnehmenden Zügen stieg aus und ging auf den Oberförster zu, der vor dem Hause stand.

„Herr Oberförster Sander?“

„Der bin ich. Was steht zu Diensten?“

„Der Herr Oberforstrat hat mich an Sie gewiesen. Richard Buol ist mein Name. Wie Sie vielleicht schon wissen, habe ich die Jagd im Alpentale für die nächsten fünf Jahre in Pacht genommen.“

„Gewiß, mein Herr, ich bin schon unterrichtet. Darf ich bitten, näher zu treten?“

Der Oberförster  
zu einer Erde ge  
te.  
Herr Oberfö  
Buol nachdem sie  
zu angestrichlich  
an. Sie zu bitten  
en. mit mir vill  
die Jagd zu mach  
wog ich wieder we  
es Monats auf l  
sichte daher wohl  
ich zu den ersten  
Sie nicht weiter b  
halden für sich  
Wohlung genom  
ich ja schnell hin  
Es morgen ein  
um welche Stunde  
Herr Buol, wo  
wichtig, daß Sie da  
haben im Forstha  
Sommer, die für d  
bekannt sind. —  
in den „Hirschen“  
ausgehen können  
sich rufen.“  
Das ist mir nu  
worte von Ihre  
bekannt m. Len.  
ten. Ihre gewohn  
wegen in feiner W  
Bei des Fabri  
Wagen wieder tal  
wachte in des Ob  
einen kleinen W  
Rath. Den folger  
ten halben Tag  
besitz. Gotthard  
Walden einen g  
Waldgebietes mit  
wie wobei er fur  
eines Wiffensbo  
Wenn er ihm  
erfahren konnte, f  
auch das rüstige  
ger Mannes, der  
schick kein Neut  
von bearn, die sich  
Waldfläche eine  
konnen.

Der Oberförster führte seinen Gast in die zu ebener Erde gelegene, gemütliche Jagdstube.

„Herr Oberförster“, begann Richard Buol, nachdem sie sich gesetzt hatten. „es ist ja augenblicklich Schonzeit und ich komme nur, Sie zu bitten, mir das Revier zu zeigen, mit mir vielleicht einige Gänge durch die Jagd zu machen. Uebermorgen abends muß ich wieder weg, da ich noch Ende dieses Monats auf längere Zeit verreise. Es dürfte daher wohl heuer Herbst werden, bis ich zu den ersten Jagden komme. Ich werde Sie nicht weiter belästigen und habe im „Goldenen Hirschen“ in der Stadt drinnen Wohnung genommen. Mit dem Auto bin ich ja schnell hin und zurück. Würde Ihnen also morgen ein Gang passen? Wenn ja um welche Stunde in der Frühe?“

„Herr Buol, vor allem ist es gar nicht nötig, daß Sie da drinnen wohnen. Wir haben im Forsthaufe zwei guteingerichtete Zimmer, die für die jeweiligen Jagdpächter bestimmt sind. — Schicken Sie den Wagen in den „Hirschen“ zurück, wenn Sie ihn brauchen, können Sie ihn jederzeit telefonisch rufen.“

Das ist mir nun freilich sehr lieb. Ich werde von Ihrer Freundlichkeit gerne Gebrauch machen, muß aber dringend bitten, Ihre gewohnte Hausordnung meiner wegen in keiner Weise stören zu lassen.“

Auf des Fabrikanten Weisung fuhr der Wagen wieder talaus. Richard Buol aber machte in des Oberförsters Begleitung noch einen kleinen Abendspaziergang in den Wald. Den folgenden ganzen und den dritten halben Tag durchwanderten sie das Revier; Gotthard Sander zeigte dem neuen Pächter einen großen Teil des weiten Pachtgebietes mit seinen vielen Wildwechseln, wobei er kurz über den Wildstand und anderes Wissenswerte Auskunft gab.

Wenn er ihm auch den alten Freund nicht ersetzen konnte, so gefiel dem Oberförster doch das ruhige, bescheidene Wesen des jungen Mannes, der überdies auf jagdlichem Gebiet kein Neuling war, also nicht einer von denen, die sich nur infolge der Gunst der Verhältnisse eine solche Jagdpacht leisten konnten.

Ob Richard Buol abreiste, dankte er Gotthard Sander für seine freundlichen Bemühungen und sprach dann: „Nun, Herr Oberförster, noch eine Frage! Ich bin jung verheiratet; meine Frau schwärmt für Wald und Berge. Sie möchte mich gern hin und wieder begleiten und war ganz begeistert, als ich die Alfsenztaljagd gepachtet hatte. Darf ich sie im Herbst wohl mitbringen? Wir werden Ihnen so wenig wie möglich Arbeit machen, auch ist Kläre eine vorzügliche Geherin, auf die wir bei unseren Jagdgängen niemals Rücksicht nehmen müßten, im Gegenteil, ich denke, sie wird uns beiden über sein.“

„Aber selbstverständlich, Herr Buol. Platz ist genug. Ob Ihrer Frau Gemahlin aber das Essen schmecken wird? Oder will sie selbst kochen? Auch das ließe sich schließlich einrichten.“

„Ist nicht nötig, denn wir sind nicht so verwöhnt. Ich kann Ihnen nur sagen, daß wir gern an dem Tische essen werden, an dem der Oberförster Sander ist.“

„Dann, Herr Buol, ist alles in schönster Ordnung. Bringen Sie ihr junges Frauchen nur mit, und ich hoffe, daß es ihr im Alfsenztale gefallen wird.“

„Davon bin ich heute schon überzeugt. Und nun leben Sie wohl, Herr Oberförster, auf Wiedersehen im Herbst!“

— — —

Es wurde ein wunderschöner, klarer Herbst mit hellen, über Mittag fast sommerlich warmen Tagen. Selbst im Alfsenztale war diese angenehme Wärme und vom nahen Winter noch gar nichts zu spüren. Im Forsthaufe war alles zum Empfang der Gäste hergerichtet, denn Richard Buol hatte sich für einen der nächsten Tage angesagt.

Dann fuhr an einem sonnenhellen Tage wieder der große, dunkelblaue Kraftwagen beim Forsthaufe vor. An Stelle des Oberförsters, der dienstlich in die Bezirksstadt hinaus mußte, empfing dessen Base und Haushälterin die Gäste. Richard Buol half seiner Frau aus dem Wagen und begrüßte dann das alte Fräulein und stellte ihm Kläre vor.



Fräulein Therese wollte ein Wort der Begrüßung sagen, verstummte aber im gleichen Augenblick und starrte vor Staunen in das reizende, anmutsvolle Gesichtchen der jungen Frau, so daß sich dieser eine leichte Verlegenheit bemächtigen wollte. Da rief Fräulein Therese: „Verzeihen Sie, Frau Buol, meine Ungeschicklichkeit, indes, eine wunderbare Ähnlichkeit mit einer Frau, die ich einst kannte, ließ mich direkt verstummen. Doch seien Sie willkommen, meine Herrschaften, mein Vetter läßt sich entschuldigen, er wird erst gegen Abend heimkommen. Darf ich Sie auf Ihre Zimmer führen?“

Während der Wagenführer und eine Magd die Koffer ins Haus trugen, hatte sich Kläre das Forsthaus und seine Umgebung angesehen.

„Merkwürdig, Richard!“ rief sie plötzlich. — „Mir ist auf einmal, als hätte ich dieses Haus hier im Walde schon einmal gesehen, so wenig fremd erscheint es mir, und fast kommt es mir vor, als wollte in mir eine ferne, ferne Erinnerung erwachen“.

Richard Buol lachte. „Kläre, du warst in deinem ganzen Leben nie in diesem Lande, geschweige denn im Alfenztale“.

„Natürlich, Richard, ist es Unsinn. Allein es war doch ein seltsamer, mir unerklärlicher Augenblick!“

„Gibt es oft! Vielleicht hast du einmal früher eine ganz ähnliche Idylle auf einem Bilde, in einer Zeitschrift oder sonst wo gesehen — Forsthäuser sind ein beliebtes Malermotiv — und dein Gehirn hat unbewußt zwischen dem einst Geschauten und der heutigen Wirklichkeit eine Verbindung hergestellt“.

„Das kann schon sein, ich weiß es nicht!“

Gegen Abend schlenderten Richard und Kläre talauswärts. Sie mochten erst etwa eine Viertelstunde gegangen sein, da sahen sie des Rotbarts mächtige Gestalt aufrecht und elastisch daherkommen. Seine scharfen Augen hatten den neuen Jagdpächter sofort erkannt. Er schwenkte zum Gruß den grünen gambsbartgeschmückten Hut. —

„Grüß Gott, Herr Oberförster!“ rief Richard Buol, dem Hünen die Hand reichend,

„Kläre, Herr Oberförster Sander — meine Frau!“

Mit freundlichem Lächeln wendete sich Gotthard Sander der jungen Frau zu — — im selben Augenblick aber überzog sein frischgerötetes Gesicht eine fahle Blässe und seine Augen suchten mit einem seltsamen Ausdruck die lieblichen Züge Kläres, die darob wiederum, wie mit Blut übergossen, da stand.



„Grüß Gott, Herr Oberförster!“ rief Buol, diesem die Hand reichend.

Richard Buol aber machte dem peinlichen Augenblick mit den Worten ein Ende: „Herr Oberförster, mir scheint, Ihnen ergeht es wie Ihrer Base. Meine Frau muß eine fabelhafte Ähnlichkeit mit einer Dame Ihrer Bekanntschaft haben!“

Der Oberförster hatte sich gefaßt. „Verzeihung, gnädige Frau“, bat er. „Es kam so über mich eine alte Erinnerung. Die Ähnlichkeit ist allerdings fast wunderbar. Nun, da es meiner Base ebenso ging, werde ich Ihnen dann im Forsthause die Erklärung unseres scheinbar so seltsamen Benehmens geben!“

So wanderten sie, nun von anderen Dingen sprechend, zum Forsthause hin. Immer wieder aber streiften des Oberförsters

Blicke die junge Frau, in deren Zügen ihm nicht allein das Bild seiner ehemaligen Frau entgegen sah, in denen er auch sonst noch etwas Merkwürdiges, schier Unmögliches zu finden vermeinte.

Als er dann mit seinen Gästen nach dem Essen in der gemütlichen Jägerstube saß — die Base hatte noch in der Küche zu tun — da kam er plötzlich wieder auf dieses Thema zurück. Vorher aber hatte er aus einer verschlossenen Lade seines Schreibtisches ein Bild geholt.

„Meine Herrschaften, damit Sie sich meiner Base und mein Staunen erklären können, bitte ich Sie, dieses Bild zu betrachten!“

Er reichte es Richard Vuol. Dieser hatte kaum einen Blick darauf geworfen, da rief er maßlos überrascht: „Kläre, sieh doch!“

Die junge Frau aber stieß einen leichten Schrei aus: „Mein Gott, Richard, meine Mutter!“ —

Gotthard Sander hatte diese Worte gehört. Ein Zittern ging durch seinen mächtigen Körper, seine Augen wurden weit und starr und seine Hände krampften sich um die Stuhllehne, die er gefaßt hatte. Ein Wort zu sprechen war ihm nicht möglich.

„Herr Oberförster“, fragte nun die junge Frau erregt, „woher haben Sie dieses Bild? — Sie haben diese Frau gefannt?“

Für einen Augenblick war es so still in dem Zimmer, daß man fast die Herzschläge bei den Menschen hätte hören können. Ihre Gesichter waren blaß vor Erregung und Spannung, als ahnten sie schon, was die nächste Viertelstunde bringen würde.

Gotthard Sander aber erwiderte leise: „Ob ich sie gefannt habe! Es war meine ehemalige Frau!“

Das Wort war gesagt. Kläre und Richard Vuol sprangen von ihren Sätzen auf. Wortlos sahen sich die drei an, tauchten ihre Blicke ineinander.

„Dann!“ rief endlich Kläre, „dann . . .“ Sie verstummte sofort wieder, denn der Gedanke war so unmöglich, daß sie ihn gleich wieder verwarf.

Der Oberförster aber sprach, mehr für sich als für die andern: „Wäre es möglich, daß mir das Schicksal diese letzte und größte Freude noch bereitet hielt? Aber nein, meine

Tochter hieß ja Else. Es kann also nicht sein! Und doch diese Aehnlichkeit. Aber wir wollen klar denken!“ Er strich sich mit der Hand über die Stirne, als wolle er Ordnung in den plötzlichen Wirrwarr seiner Gedanken bringen.

„Frau Kläre!“ sprach er dann langsam, „wieso riefen Sie beim Anblick dieses Bildes: „Meine Mutter!“ Hat diese Frau eine solche Aehnlichkeit mit Ihrer Mutter?“

Statt einer Antwort öffnete Frau Kläre ein kleines, goldenes Medaillon, das sie an einem ebenfalls goldenen Kettchen um den Hals trug. Es enthielt eine Miniaturphotographie einer jungen, wunderschönen Frau. Und diese Frau war keine andere wie die auf dem Bilde des Oberförsters.

Mit starrem Staunen sah Gotthard Sander auf dieses Bild. Auf's neue begannen seine Gedanken wie in einem Labyrinth in der Irre zu kreisen.

„Wer löst mir dieses Rätsel!“ rief er endlich. „Frau Kläre, wie kam dieses Bild in Ihren Besitz, und wenn stellt es dar?“

In Kläres Stelle begann Richard Vuol zu berichten.

Im August des Jahres 189 . stieß auf der Fahrt nach Brasilien der englische Dampfer „York“ im dichten Nebel mit einem holländischen Dampfschiffe zusammen und ging unter. Unter den wenigen geretteten Passagieren befand sich ein Schweizer Ehepaar und ein kleines, etwa dreieinhalbjähriges Mädchen. Das fünfjährige Töchterchen der Schweizerleute war der Katastrophe zum Opfer gefallen, ebenso die Eltern des geretteten Kindes. Diese waren als Franz und Ottilie Ottenfeld in der Schiffsliste eingetragen, kamen aus England und wollten nach Südamerika. Bei dem Kinde wurde als einziges Erkennungszeichen das goldene Kettchen mit dem Medaillon gefunden; allerdings kannte das Schweizer Ehepaar das Kind auch, da es mit dessen Eltern auf dem Schiffe näher verkehrt hatte. Der holländische Dampfer brachte dann die Schiffbrüchigen nach Europa zurück. Das Schweizer Ehepaar, das in Rio de Janeiro Bekannte besuchen wollte, hatte von der einen Seefahrt genug und kehrte nach Bern zurück. Es hatte sich erboten, das fremde Kind ein-

weisen zu sich zu nehmen, bis sich Angehörige der Eltern melden würden. Alles Suchen und Forschen nach solchen jedoch war vergebens. Es konnte nicht herausgefunden werden, woher Franz und Ottilie Ottenfeld, die in einem Vorstadtvarietee Londons beschäftigt gewesen, aber zweifellos Deutsche waren, stammten. Auf die Aufrufe in den Tageszeitungen verschiedener Länder meldete sich kein Mensch und keine Gemeinde. So nahm denn jenes Schweizer Ehepaar das fremde Kind als willkommenen Ersatz für das eigene, auf so tragische Weise verlorene an, und vertrat an ihm Vater- und Mutterstelle. Diese Schweizer Leute waren der Bruder meiner Mutter und dessen Frau. Bei ihnen lernte ich schon als Bub Kläre kennen. Aus der Freundschaft der Kinder wuchs die Liebe der reifen Leute. Als ich um Kläre warb, erzählte mir mein Onkel, daß Kläre nicht seine Tochter sei. Wohl hat Kläre diese unerwartete Mitteilung sehr getroffen, allein ihrer Liebe und Dankbarkeit, die sie für ihre Zieheltern empfand, konnte es keinen Abbruch tun und die Formalitäten der Eheschließung wurden bedeutend vereinfacht, da ich mit Kläre also nicht verwandt war. Das ist Kläres Geschichte. Die beiden Bilder können wohl doch nicht ein und dieselbe Person darstellen. Freilich ist eine solche Ähnlichkeit möglich?"

"Möglich, Herr Buol, ich weiß es nicht. Jedoch hier handelt es sich um keine bloße Ähnlichkeit. Betrachten Sie die Ohrringe, die ich einst selbst gekauft habe. Sie finden sie auf beiden Bildern!"

"In der Tat!" riefen Richard und Kläre wie aus einem Munde.

Nun erzählte der Oberförster. Es gab für ihn keinen Zweifel mehr, daß er heute durch diesen merkwürdigsten aller Zufälle sein Kind fand, daß Charlotte Bernhard niemand anders war als Charlotte Bernhard. So schonte er denn vor den Ohren der Tochter die längst heimgegangene Mutter und erzählte nur das unumgänglich Notwendige.

Kläre Buol war blässer und immer blässer geworden. Ihre Augen hingen am Munde des Oberförsters, dessen oft bebende Stimme wohl zu gut verriet, in welcher Erregung er sich befand.

Als er dann geendet hatte, da sprach Kläre leise, fast scheu, aber mit einem hellen Lichte in den Augen: "Vater!"

Das Wort wirkte auf Gotthard Sander wie ein Schlag. Er sprang auf.

"Else, mein Kind!"

Da hatte sich die junge Frau schon mit einem Jubellaute an die Brust des alten Mannes geworfen.

"Vater!"

"Also doch noch", rief endlich Gotthard Sander. "Wie eine Stecknadel habe ich dich einst gesucht, schier Tag und Nacht; aber Charlotte hatte ihre Flucht wohl überlegt und meisterhaft bewerkstelligt; ich mußte endlich alle Hoffnung aufgeben, dich je noch einmal zu sehen".

Richard Buol hatte der Szene des Sichfindens zwischen Vater und Tochter wortlos und mit feuchten Augen zugeschaut. Nun rief er: "Schatz, Vater, vergeßt mich nicht ganz!"

Kläre eilte auf ihren Gatten zu. "Verzeih, Liebster. Wer hätte doch das ahnen können, daß deine Jagdpacht mir den Vater brachte!"

"Ja, es klingt wie ein Märchen", meinte Richard Buol.

Der Oberförster aber reichte dem jungen Manne die Hand und sprach voll Zärtlichkeit: "Das Schicksal hat es wohl gut mit mir gemeint und als Entschädigung für die vielen Jahre trostloser Einsamkeit, in denen meine Wälder mein einziger Trost waren, mir mit der Tochter zugleich auch einen Sohn gegeben. So heiße ich euch willkommen im Forsthaufe des Afsenztales, das euch zur zweiten Heimat werde. Wir wollen dieser Stunde dankbar gedenken, so lange wir leben. Wo steckt denn aber die Theresen?"

Mit ein paar Schritten war er bei der Tür und rief der Base.

"Theresen?" sprach er, als sie kam, seinen Arm um Kläre legend, "deine alten Augen haben dich heute nicht getäuscht. Denke dir das Wunder, Frau Kläre Buol ist Charlotte Bernhards und meine Tochter!"

Das alte Fräulein stand wie erstarrt.

"Gotthard!" rief sie ungläubig.

"Du darfst es  
Scheit. Die t  
ben anderen gewo  
n höhere Wort  
leher behütet  
jet ihr die

Kläre nahm d  
den. Jede Th  
das Wiedersehen

Darum alfo  
nich verklärte,  
versteht", rief d  
Gotthard, daß d  
kannst; es ist m

"Wißt ihr a  
daß Kläre heut  
kannst erklärte,  
wie, als hätte sie

It das mög  
er.

Richard lach  
meint, ich hätte  
nem Hilde etw  
wagte ihm A  
nach wie in die  
in Mensale, ja

Känge, bis  
die vier glückl  
die ein Zufall,  
eigenartiger wol  
für pränumen  
woll zu sagen u  
wenig eine Trä  
bergestellt war.  
Oberförster mit  
gen ist auch  
Stunden Schlo  
ent"

Am nächsten  
Richard Buol  
Lore, Kläres  
während Gottl  
die dem Redig  
den Ereignis b  
Richard Buol  
Kläre — die  
men, den sie  
halten — beg

„Du darfst es glauben; es ist die volle Wahrheit. Die treue Seele“, sprach er, zu den anderen gewendet, „hat sich lange Jahre schwere Vorwürfe gemacht, dich nicht besser behütet zu haben. Es bedurfte langer Zeit, ihr diese Gedanken auszureden.“

Kläre nahm die Hand des alten Fräuleins. „Base Theres, wer hätte an ein solches Wiedersehen gedacht!“

„Darum also diese Ähnlichkeit, die mich verblüffte, ja förmlich in Aufregung versetzte“, rief die Base. Gott sei gelobt, Gotthard, daß du diese Freude noch erleben konntest; es ist meine schönste Stunde.“

„Wißt ihr auch“, rief Richard Buol, „daß Kläre heute beim Anblicke des Forsthauses erklärte, es komme ihr so bekannt vor, als hätte sie es schon gesehen.“

„Ist das möglich?“ sprach der Oberförster.

„Richard lachte mich natürlich aus und meinte, ich hätte vielleicht schon einmal auf einem Bilde etwas Ähnliches gesehen. Ich mußte ihm Recht geben, denn ich war ja noch nie in diesem Lande, viel weniger hier im Alfenztale, so glaubte er.“

Lange, bis weit nach Mitternacht saßen die vier glücklichen Menschen beisammen, die ein Zufall, wie er merkwürdiger und eigenartiger wohl nicht oft im Leben spielt, hier zusammenführte. Sie hatten sich so viel zu sagen und zu erzählen, bis nur ein wenig eine Brücke zwischen einst und heute hergestellt war. Endlich aber erhob sich der Oberförster mit den Worten: „Kinder, morgen ist auch wieder ein Tag. Ein paar Stunden Schlaf wollen wir uns doch gönnen!“

Am nächsten Tage war das erste, daß Richard Buol an seinen Onkel und seine Tante, Kläres Pflegeeltern, telegraphierte, während Gotthard Sander, seinem Freunde, dem Rechtsanwalt, von dem unerwarteten Ereignis berichtete. Dann zog er mit Richard Buol zum ersten Jagdgange aus. Kläre — die junge Frau wollte diesen Namen, den sie nun schon so lange trug, behalten — begleitete die Männer. Und als

sie so dahinschritt, da hatte der Oberförster heute keinen Blick für seinen geliebten Wald; seine Augen hingen an der anmutigen Gestalt seiner Tochter, die ihnen leichtfüßig voraus ging.

Wie er am Morgen von der Base geweckt worden war, schien es ihm, als erwache er aus einem wunderschönen Traume zur alten Einsamkeit seines Lebens, und erst, als ihm im Hausflur Kläre mit den Worten: „Guten Morgen, Väterchen! Gut geruht?“ entgegenkam, da hatte er frohen und dankbaren Herzens an die Wirklichkeit glauben dürfen. Die Wirklichkeit, die, einer stillen, warmen Abendsonne vergleichbar, den allmählich beginnenden Winter seines Lebens wärmen und erhellen würde.

Am Samstag abend brachte der dunkelblaue Kraftwagen den Onkel und die Tante aus der schweizerischen Bundesstadt; zugleich war auch der Rechtsanwalt aus der Bezirksstadt der Einladung seines Freundes gefolgt. Im Kreise dieser Menschen feierte Gotthard Sander das Wiederfinden seiner Tochter und deren Heimkehr in das waldumrauschte Forsthaus im stillen Alfenztale.

Wenn auch Kläre vierzehn Tage später wieder ihrem Gatten in ihre eigentliche Heimat folgte, der Oberförster ließ sie leichten Herzens ziehen; hatte er doch seiner Kinder Versprechen, daß sie Weihnachten und Neujahr bei ihm verleben wollten. Und bis dahin waren es nunmehr wenige Wochen. In zwei Jahren aber wollte Gotthard Sander sich in den wohlverdienten Ruhestand versetzen lassen und dann zu seinen Kindern übersiedeln. So war es ausgemacht, bevor man für diesmal Abschied nahm. Vorher noch hatte Richard Buol den Rechtsanwalt gebeten, sein ständiger Jagdgast zu sein, und der alte Herr hatte die vornehm gebotene Einladung gern angenommen.

Dann stand das Auto fahrbereit. Als es sich in Bewegung setzte, da winkten Richard und Kläre die letzten Grüße hinüber zum Forsthaus, auf dessen Treppe Base Theres und die Hünengestalt des Rotbartes vom Alfenztale standen und zurückgrüßten, bis der Kraftwagen im Wald verschwunden war.

## Andreas Hofer

Zum 125. Jahrestag der Tiroler Freiheitskämpfe

Jetzt jährt sich zum 125ten Male der Tag, an welchem die große Tiroler Volkserhebung ausbrach, deren Seele Andreas Hofer, „der Sandwirt von Passeier“,

tragender Wirkung die zeitgenössischen Quellen Zeugnis ablegen, riß Deutschland aus seiner Verzagtheit wach und führte zu jenem heiligen Volkskriege, der endlich das



*Andreas Hofer, der Sandwirt von Passeier*

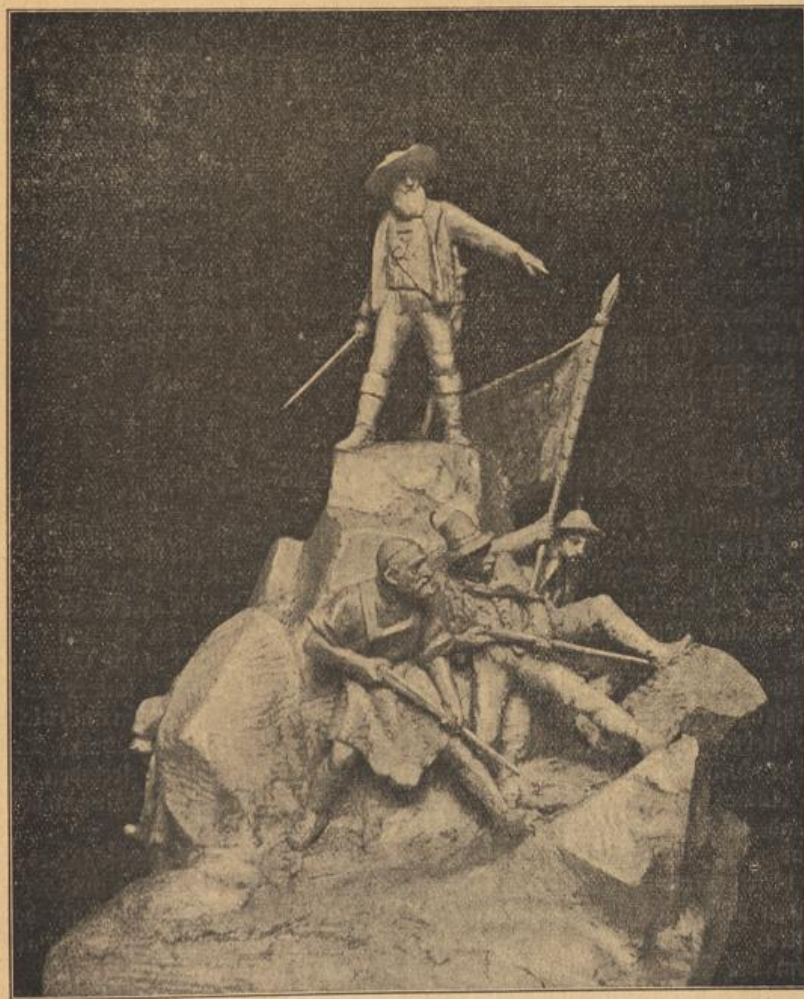
war. Er hat es in Gemeinschaft namentlich mit seinen Getreuen Peter Mahr, Joachim Gaspingr und Josef Speckbacher verstanden, die schlummernde Kraft des deutschen Volkes zu wecken, sie haben den geknechteten Deutschen das Schauspiel freier Männer geboten, und dieses Beispiel, von dessen weit-

noch des französischen Emporkömmlings für immer brach.

Im Jahre 1767 zu St. Leonhard im Passeiertal, im Wirtshause „Am Sande“, dessen Name sich in aller Munde befindet, geboren, nahm Andreas Hofer in den Kriegen 1796 bis 1805 gegen Frankreich als Schütze

und später als Hauptmann einer Schützenkompanie teil. Als sich Oesterreich erneut zum Kriege rüstete, gehört er zu den Vertrauten, die im Sommer 1808 nach Wien berufen wurden, wo ihnen der Plan zu

nat zwei glückliche Treffen, durch welche sie zur Räumung Tirols genötigt wurden. Da kam die für die Oesterreicher so unglückliche Schlacht bei Wagram, und nicht lange dauerte es, daß die vereinigten Gegner, Fran-



Das andreas Hofer-Denkmal in Wien

einer Volkserhebung und Befreiung Tirols vorgelegt ward.

Der Aufstand, der am 9. April 1809 losbrach, gelang vollständig, und bald wurde Hofers Name weit und breit bekannt. An Iselberge lieferte Hofer den Frankreich verbündeten Bayern schon im folgenden No-

zosen, Sachsen und Bayern, wieder in hellen Scharen das Tiroler Land überfluteten. Aber bereits am 15. August konnte Andreas Hofer zum dritten Male in das befreite Innsbruck einziehen, wählend, Oesterreichs Kaiser, der hoch und heilig versprochen hatte, die Rechte Tirols zu schützen, würde

dem schwergeprüften Lande nun endlich den Frieden wiedergeben. Wie ganz anders aber sahen die Taten aus. Im Wiener Frieden überließ Franz II. das treue Tirol den Siegern, die es in zwei Stücke zerrissen, um die einzelnen Teile noch grausamer als früher zerfleischen zu können. Stolz lehnten die tapferen Söhne der Berge die Amnestie ab, die ihnen wiederholt vom Feinde angeboten ward. Sie wollten Oesterreicher bleiben oder zugrunde gehen. Jedoch ein neues Aufgebot, das Hofer erließ, konnte das Verderben, das Tirol beschieden war, nicht mehr aufhalten. Noch einmal gelang ein kleiner Sieg in Hofers Heimat, dann erlosch, etwa um die Mitte des Dezember 1809, allerorts der letzte Verzweilungskampf des Tiroler Volkes. Spedbacher und Haspinger konnten sich der Rache der Franzosen entziehen, der Sandwirt dagegen, der sich in eine einsame, in tiefem Versteck liegende Sennhütte ge-

flüchtet hatte, wurde von einem Landsmann, einem Bauer namens Kastl, um den auf Hofers Kopf gesetzten Preis zu verdienen, schnöde verraten und in Feindeshände geliefert. Am 20. Februar 1810 wurde er in Mantua standrechtlich erschossen. Mutig ging er dem Tode entgegen, er duldete nicht, daß man ihm die Augen verband, und kommandierte selbst das Feuer. Seit 1823 ist seine Leiche in der Hofkirche zu Innsbruck beigesetzt. — Der Name des Sandwirts Andreas Hofer gehört zu den bekanntesten der Weltgeschichte; wo immer Deutsche wohnen, jenseits aller Meere, kann man das Lied vernehmen. „Zu Mantua in Banden, der treue Hofer war“. Schon längst hat die Geschichtschreibung die historische Bedeutung dieses waderen Mannes anerkannt; sie zählt ihn zu den großen Befreiern Deutschlands.

## In letzter Stunde Erzählung von Werner Granville Schmidt

Die Frühlingsstürme brausten durch die Straße des kleinen Nordseestädtchens. Sie führten den scharfen Salzhauch des Meeres mit sich und pochten mit eisernem Finger an die Türen und Fensterläden der niedrigen Häuser.

Die Einwohner kümmerten sich wenig um den Aufruhr der Elemente; denn Deichbruch und Ueberschwemmungsgefahr hatten sie nicht zu befürchten. Nur wenn der Sturm es einmal gar zu arg trieb, hielten sie lauschend in ihrer gewohnten Beschäftigung inne und gedachten mitleidigen Herzens der vielen Seefahrer, die jetzt auf dem tobenden Meere um ihr armseliges Leben kämpften.

Trotzdem der Aufenthalt im Freien so ungemütlich wie nur irgend möglich war, sah man doch häufig Frauen oder Mädchen, die mit einer verdeckten Schüssel durch die Straßen hasteten. Der Wind schlug ihnen die Kleider um die Glieder und zaufte ihnen übermütig die Haare; aber sie kämpften tapfer gegen den Sturm an und ruhten nicht eher, bis sie das stattliche Haus am Markt erreicht hatten, wo der Bäcker wohnte.

In zwei Tagen war nämlich Ostern und nun hieß es eilen, damit all die Klößen und Butterkuchen auch zu rechter Zeit fertig wurden. Früher war es der Stolz der Hausfrau, ihren Gästen im eigenen Hause gebakenen Kuchen vorsetzen zu können; aber die alte schöne Sitte kam immer mehr in Abnahme. Man hatte es ja auch viel bequemer, wenn man den angerührten Teig einfach zum Bäcker trug und fremden Händen die Sorge für das ganze Gelingen des Festtagskuchens überließ.

Im Bäckerladen herrschte ein lebhaftes Gedränge und Geschwäge. Die Tür nach der Backstube stand offen, sodaß der würzige Kuchenduft wie eine wohlige-warme Welle in den Laden strömte.

Da war es kein Wunder, daß sich die Frauen etwas länger als dringend nötig aufhielten, um die durchwehten Glieder wieder aufzuwärmen und zugleich alle Neuigkeiten auszutauschen. Heute war es nun die Familie des Bootsbauers Klaus Stehr, um die sich alle Gespräche drehten.

„Ja, es ist zu traurig, wenn einem auf seine alten Tage das Dach überm Kopfe versteigert wird — noch dazu einen Tag

vorn Fest!" meinte eine dicke Fischersfrau zu ihrer Nachbarin gewandt. Und die Nachbarin nickte und erwiderte: „Ne schreiende Ungerechtigkeit ist es einfach, daß Klaus Stehr mit seiner Frau ins Armenhaus ziehen muß. Hat er sich nicht immer fleißig und ehrlich durchs Leben geschlagen? Aber seit die andere Bootsbauerei mit den modernen Maschinen gebaut wurde, ging es mit seinem Verdienst immer mehr bergab. Und morgen stehen sie beide sozusagen auf der Straße und müssen aus dem Haus hinaus.“

„Wo sie als junges Ehepaar einzogen,“ ergänzte die dicke Fischersfrau.

„Und wo sie voriges Jahr ihre goldene Hochzeit feierten,“ fügte eine andere Frau hinzu.

„Als ob sie noch nicht Kummer genug hätten wegen ihres Sohnes,“ nahm die dicke Fischersfrau das abflauende Gespräch wieder auf.

„Haben Stehrs auch einen Sohn?“ mischte sich eine junge Kapitänsfrau ein, die erst seit zwei Jahren in dem Städtchen wohnte.

„Jawohl, natürlich!“ bestätigte die Fischersfrau, und wichtig fügte sie hinzu: „Peter Stehr war'n unnützer Bengel. Er lief seinem Vater aus der Lehre und ging zur See. Vor fünfzehn Jahren war er noch einmal hier bei den Eltern zu Besuch; dann ging er auf einem Dampfer nach Australien. Da ist er von Bord desertiert, um Goldgräber zu werden. Seitdem hat er nichts wieder von sich hören lassen. Die beiden Alten haben immer gehofft, er würde eines Tages zurückkommen, aber nun glauben sie wohl endlich selbst daran, daß er irgendwo auf der weiten Welt gestorben und verdorben ist. Ja, ja, er war'n unnützer Mensch.“

Sie strich sich die windzerzausten Haare glatt und nickte den anderen Frauen lächelnd zu.

„Abschluß auch — und vergnügte Feiertage!“

„Vergnügte Feiertage!“ klang es von allen Lippen zurück, und auf allen Gesichtern zeichnete sich die frohe Erwartung der kommenden Festtagsfreuden.

\*

Stürmisch und trübe begann auch der Tag vor dem Osterfest. Klaus Stehr war schon beim ersten Morgengrauen auf den Beinen. Noch gebückter als sonst erschien die Gestalt des Dreißigjährigen, wie er langsam durch den kleinen Garten nach der Werkstelle schritt.

Schwerfällig ließ er sich in dem langgestreckten Bootsbauerschuppen auf einen Holzblock nieder und stützte den Kopf in die Handfläche.

Die Gedanken kamen und gingen in seinem sorgzerrückten Hirn.

Das also war das Ende! Hier, wo er fünfzig Jahre geschaltet und gewaltet hatte, war er am längsten Herr gewesen. Alles soll er heute Mittag hergeben: diese Werkstelle, auf deren Bretterbelag mancher Schweißtropfen gefallen war; die Arbeitsgeräte, die ihm durch langjährigen Gebrauch vertraut und wert geworden waren, und endlich sein kleines Häuschen, wo er einst als glückstrahlender, neugebackener Ehemann eingezogen war; wo ihm sein einziger Sohn geboren war und wo er viel Kummer, aber auch viele Freude erlebt hatte. Ja, der Peter! — Ob er noch lebte? Vielleicht war er schon lange tot und kehrte nie zurück. — Auch gut; denn dann erlebte er wenigstens nicht den Schmerz, seine alten Eltern im Armenhaus zu finden. —

Klaus Stehr stöhnte leise auf, und heiße Tränen liefen über seine welken Wangen.

„Klaus! — Komm, trink 'ne Tasse heißen Kaffee. Das wird heut noch 'n schwerer Tag, und du wirst sonst flau!“

Klaus Stehr fuhr aus seinem Sinnen empor.

„Ich komme schon, Gesche,“ rief er müde zu seiner Frau hinüber, die in der Haustür stand und die dampfende Kaffeeanne in der Hand hielt.

Er war ihr innerlich so dankbar, daß sie sich nicht in lauten Schmerzensausbrüchen erging, obwohl sie nicht weniger litt als er.

Als sie im schlichten Wohnzimmer beim Kaffee saßen, überkam ihn der ganze Jammer seines unverdienten Schicksals.

„Gesche,“ schluchzte er ganz haltlos, „hier sitzen wir nun zum letzten Male. — Zum allerletzten Male!“



Und ganz leise kam es hinternach: „Gesehe, ich wollt' ich wäre tot!“

Die alte Frau vermochte kein Wort zu sagen. Auch ihr wollte ja vor Kummer das Herz schier zerbrechen; aber sie fand doch noch die Kraft, mit zitternder Hand tröstend den eisgrauen Scheitel des Weinenden zu streicheln.

Was soll sie ihm auch zum Trost sagen? Die Versteigerung war unabwendbar und an Wunder glaubte sie nicht mehr. Mit trostlosen Augen blickte sie nach dem Himmel empor, an dem wildzerrissene Wolken wie gierige Wölfe dahinstürmten.

\*

Die Stunde der Versteigerung war gekommen. Auf dem breiten Vorflur versammelten sich die Kauflustigen um den vom Gericht bestellten Auktionator. Auch viele Freunde und Bekannte des alten, unglücklichen Ehepaares hatten sich eingefunden. Manche trieb die Neugier; andere aber kamen auch aus herzlicher Anteilnahme oder in der Absicht, irgend einen nützlichen Gegenstand billig zu erstehen.

Eben vor Beginn der Versteigerung kam auch noch der Besitzer der neuen, großen Bootsbauerei. Viele feindselige Blicke trafen ihn; denn es war ja allgemein bekannt, daß sein Unternehmen den alten Stehr zu Grunde gerichtet hatte.

Hildebrand, so hieß der reiche Bootsbauer, ließ sich aber durch diese stummen Feindseligkeiten nicht einschüchtern. Er begab sich direkt zu dem Auktionator und sagte so laut, daß die Umstehenden es hören konnten:

„Ich möchte gleich auf das ganze Grundstück mit allem Inventar bieten. Die Werkzeuge kann ich zum Teil noch mit in meinem Betrieb verwerthen, und wenn das Haus mit dem Schuppen abgerissen wird, gibt es noch einen schönen Bauplatz für ein größeres Wohnhaus.“

Klaus Stehr saß mit seiner Frau im Nebenzimmer. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, der Versteigerung beizuwohnen, damit er wenigstens wußte, in wessen Hände all die Möbel und Kleinigkeiten kamen, die ihm so unendlich lieb und teuer waren.

Als er die Worte des Bootsbauers gehört hatte, überfiel ein Zittern seinen gebeugten Körper.

„Mutter“, wandte er sich mit gepreßter Stimme an seine Frau, die teilnahmslos auf einem Stuhl saß. „der Hildebrand will unser Haus kaufen und abreißen lassen. Nun soll das einfach fort vom Erdboden, als ob es nie gewesen wär! Ne, das saß ich nicht, — da komm' ich nicht drüber hinweg!“

Er fuhr sich mit dem knochigen Handrücken über die Augen und schneuzte sich dann geräuschvoll.

Mittlerweile hatte die Versteigerung nach Erledigung der gewöhnlichen Formalitäten ihren Anfang genommen.

Das Grundstück war mit allem Zubehör zu 6000 Mark eingesezt. Erst wenn sich kein Bieter fand, der auf das ganze Grundstück mit Inventar bot, sollten Haus, Gerätschaften und Mobilien getrennt versteigert werden.

Es war keiner außer Hildebrand da, der Lust bezeugte, das Objekt ungeteilt in seinen Besitz zu bringen und deshalb war man allseitig auf eine glatte Erledigung der Versteigerung gefaßt.

Hildebrand bot denn auch sofort 6000 Mark.

„Bietet keiner mehr?“ forschte der Auktionator und blickte sich suchend im Kreise um.

Niemand antwortete; da hob er den Hammer, und seine Worte drangen Klaus Stehr wie Messerstiche ins Herz.

„Also: sechstausend Mark zum ersten Mal! — sechstausend zum zweiten — und sechs . . .“ „Sechstausendfünfhundert Mark zum dritten Mal! tönte plötzlich eine Stimme von der Flurtür her.

Aller Augen wandten sich überrascht nach jener Richtung.

Im Türrahmen stand ein hochgewachsener Mann mit dunklem Vollbart und tropfengebräuntem Gesicht. Einen Augenblick verharrete er regungslos, wie um die Wirkung seines unvermuteten Eingreifens zu beobachten; dann drängte er sich durch die Kauflustigen an den Auktionator heran und reichte ihm ein Bündel Banknoten hin.

„Hier hab ich auch noch ein Wort mitzuden, meine Herren! Die Versteigerung findet nicht statt; denn ich deponiere sofort die vom Gericht verlangte Summe“.

Alle waren sprachlos vor Staunen und Göldebrand biß sich ergrimmt auf die Unterlippe. Das Grundstück war nach seiner Meinung so ein schönes Spekulationsobjekt — nun mußte er diesen Plan wohl begraben.

Der Fremde aber schritt wie einer, der die Hausgelegenheit kennt, quer über den Flur auf das Nebenzimmer zu, wo die beiden Aiten, die gar nicht begriffen, was eigentlich vor sich ging, zusammengesunken auf ihren Stühlen hockten.

Raum aber hatte er die Türschwelle betreten; kaum trafen sich seine Augen mit denen der greisen Leute, da sprang Gesche Stehr auf.

„Mein Sohn!“ — Wie ein zitternder Schrei entrang es sich ihren Lippen und so

schnell ihre alten Knochen sie zu tragen vermochten, humpelte sie dem Heimgekehrten entgegen.

Und dann hielt Peter Stehr, der so lang Verschollene, seine Eltern umfangen.

Da erhob sich ein Gemurmeln ringsumher: „Wahrhaftig, das ist ja der Peter!“ „Nein, wie der sich zu seinem Vorteil verändert hat!“ — „Welches Glück, daß er gerade heute kommt“. — „Na, nun haben die beiden braven Aiten wenigstens auch ein frohes Osterfest.“ denn man sieht's ja, der Peter ist in der Fremde ein vermögender Mann geworden.“

Und lautlos schlichen sich die Leute hinaus, um nicht die Wiedersehensfreude der drei glücklichen Menschen zu stören.

Draußen hatte sich der Sturm etwas gelegt und hinter den Wolken lugte der Sonnenball hervor, der Menschheit ein schönes Osterfest verkündend.

## Und kommt aus lindem Süden der Frühling übers Land

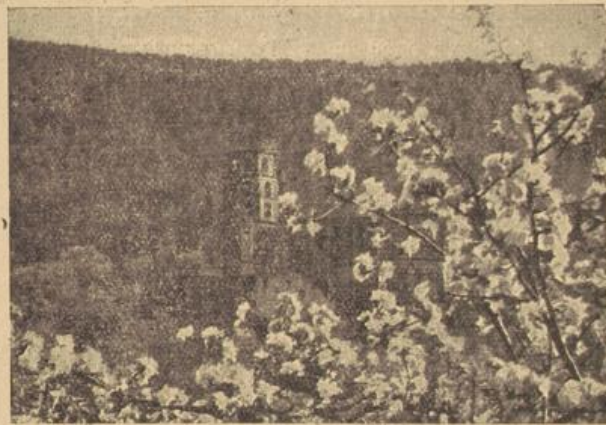
### Blüten an der Bergstraße

Nicht ganz recht hat der liederfrohe Schefel mit diesen Worten; wenigstens dort, wo der holde Lenz zuerst in Deutschland erscheint, kommt er nicht aus lindem Süden, sondern geradewegs vom Himmel steigt er herab in die Oberrheinebene, und die Bergstraße benützt er als Stufen zum Abstieg. Und dann küßt er diese eigenartige Landschaft wach, ganz heimlich, wie erste junge Liebe, deren Kommen man nicht merkt, die man erst spürt, wenn sie übermächtig da ist. Sie hat auch etwas Frauliches an sich, die weiche Landschaft am Oberrhein, und der junge Springinsfeld lockt ihr mit seinem Werben die ganze weibliche Anmut in immer herrlicherer Entwicklung hervor. Erst ganz schüchtern, heimlich, über Nacht, schmückt sie sich mit der ersten, feinen Wangenröte der Mandelblüte, wie ein junges Menschenkind, bei dem du auf einmal siehst, wie lieblich und reizvoll die runden Wangen sich röten, wie das Auge glänzender und froh zu leuchten beginnt, mit dem schon schelmischen Licht des Jungmädchentums.

Und ehe du dich besonnen hast, bricht der strahlende Reiz hervor; iener Zeit der „beauté du diable“, wo selbst der Teufel als junges Mädchen hübsch sein mußte. Die läßt sich nicht mehr übersehen, in schäumender, übermütiger Fülle des Kirichblühens. Anfangs noch iüngerlich zurückhaltend in weißem Schleier, aber später wird und schwärmend in immer mächtigeren Wellen über Berg und Tal, übermütiges, frohes Bäckfischtreiben, voller Scherze und Streiche. Dann wieder folgt eine Zeit ruhiger, reservierter Haltung, wenn die in der Form arten und porzellanhaft empfindlichen, in der Farbglut jedoch warmen und glühenden Blüten der Pfirsiche und Aprikosen erscheinen: zur Jungfrau wandelte sich das Mädchen, vornehm und etwas zurückhaltend, aber doch schön von innen heraus leuchtend und brennend, künftiger höchster Entfaltung der Weiblichkeit entgegensehend. Schon nach kurzer Zeitspanne folgt die Hochzeit, die der Frühling unter dem weißen Vermählungsschmuck der Apfel- und Birnbäume, mit dem nunmehr zu südländischer

Schönheit erwachten Land feiert. Die kräftigeren roten Lippen der Blüten scheinen das warme Blut der zur vollen fraulichen Reife erweckten Landschaft zu verraten. Eine kaum merkliche, aber doch verwirrende und wohlrig erschlaffende Süße liegt als Duft über allem: Kriemhildens Liebreiz und Brünhildens Glut feierten beide ihre „hochgeziten“ dort. Der Besuch dieser lenzhafte prangenden Landschaft verliebt sich und

bei solcher Hochzeitsfeier, er dehnt und reckt sich wohlrig, der rissige Stamm selbst scheint im Widerstrahl all der Frühlingsherrlichkeit zu lächeln, gutmütig, wissend, daß dieses die Einleitung ist zu einem tollen Wirbel schnellster, aber immer schönerer Vergänglichkeits, die zum zugreifenden Genuß auffordert. Und das alles zu einer Zeit, wo sonst in deutschen Landen der rauhe Wind noch kalte Regenschauer und Schloß-



Heidelberg, die Eingangspforte zum Neckartal

(Aus dem Bildarchiv des Bad. Verkehrsverbandes)

verliert sich an die sinnenbetörende Süßigkeit der Zeit und der Lande, die sich um ihn wie weiche Frauenarme legt und fester hält als Stahlbände. Und jeder Baum für sich ist ein Wundertraum, der aus winterlichem Tod als junggeboresenes Leben erstand. Da drängt sich das zarteste, duftigste Material der ersten vorwitzigen Blüten durch die braunrote, klebrig glänzende, starre Kapsel der Knospe hinaus ans Licht, mit jedem Tag ungestümer und stärker die Hüllen zerreißend und verdrängend. Der Baum der erst noch so prosaisch und zweckbewußt mit seinen kahlen Ranken dastand und den stürmischen, winterlichen Winden Widerstand bot, muß sich von dieser wachsenden lichten Flut besiegen lassen. Aber er tut es gern, und läßt sich willig zum Brauttanz schmücken, zu dem ihn bald der linde Lenzwind in laustem Wiegen und Kosen auffordert. Und der alte Baum wird wieder jung

jen dem Abfahrenden nach der deutschen Riviera als Abschiedsgrüße des Winters in den Bahnsteig nachwirft. Das ist die Bergstraße, die ihre Reize so offen und mit jener selbstverständlichen Freiheit und Würde trägt, die nur einer jungen, schönen Frau eigen ist.

### Frühling im Weltbad

Ins Tal der Döb, nach dem Weltbad Baden-Baden, macht der jungvermählte Lenz seine Hochzeitsreise. Und da wird er zum vornehmsten, kultiviertesten Frühling Europas, man kann ruhig behaupten, der ganzen Welt. Das ungebundene Triebleben des reinen Frühlings an der Bergstraße hat einer gehüteten und gepflegten Schönheit Platz gemacht, die sich nichtsdestoweniger in verschwenderischer Fülle über das ganze Tal ergießt. Von den dunklen Wäldern herab wallt der weiße Blütenstaub bis zur

Stadt selbst. Die  
ren, die in  
vornehme Rele  
sich der Blüten  
mäßigkeiten:  
Nähen voll  
ein distinguiert  
Weltstadt gewo  
Fiderstadt hat  
Blütenstaub  
sines Krillall  
aufrechter, un

sich wie Sch  
lamuben de  
Als stivoller  
läufig die bl  
rien an den  
Wäldern rag  
temflächen die  
Narzissen und  
ter der Zulp  
Zajwischen ste  
anlagen und  
wächtigen Fr  
miller Verbes  
geschützt, eine  
Badener Füll  
Fuldigung zu  
heißt hauptsächlich  
in helle, licht  
hoffige Stoff

Stadt selbst. Doch an den Bauten und Häusern, die in Baustil und Ausführung eine vornehme Reserviertheit offenbaren, besinnt sich der Blütenflor auf seine Repräsentationspflichten: aus dem wilden, begeisterten Blühen voll überströmender Lebenskraft ist ein distinguiertes Sichangleichen an die Weltstadt geworden. Der Frühling in der Bäderstadt hat das Gebaren discreten Tafelblütenschmucks bekommen, der sich um erlesenes Kristall und Silber gruppiert. In aufrechter, ungezwungener Haltung öffnen

Hotels und in den Parks und auf allen Wegen dem Baden-Badener Frühling die eigene Note geben. Und die heißen Ströme, die den Boden dort durchpflusen, wollen auch das Ihre tun und drängen sich nach oben, an den Lenztage, um mitzuwirken an der verführerischen und heilenden Symphonie des Lenzes im Oostal.

### Der Lenz steigt auf die Berge

Zu Freiburg in der „Burse“ steht an irgend einem Deckenbalken folgender, in sei-



Das Weltbad Baden-Baden im Lenzschmuck  
(Aus dem Bildarchiv des Bad. Verkehrsverbandes)

sich wie Schalen edlen Porzellans die Rosamulden der Magnolien vor den Häusern. Als stilvoller Schmuck ranken sich korrektläufig die blauen Blütentrauben der Glyzinen an den Fassaden empor. Mit steifem Rückgrat ragen aus den Beeten und Wiesenflächen die weißen und gelben Sterne der Narzissen und die flammenden Feuerbehälter der Tulpen gegen den blauen Himmel. Dazwischen stehen die alten Bäume der Kuranlagen und der Lichtentaler Allee in ihrem prächtigen Frühjahrsgrün, teils in zeremonieller Verbeugung, teils achtungsvoll aufgerichtet, eine erlesene alte Dienerschaft des Badener Frühlings. All das scheint eine Guldigung zu sein vor dem Besucher, das heißt hauptsächlich wohl vor den Damen, die in helle, lichte Frühlingsfarben und weiche, duftige Stoffkostbarkeiten gehüllt, in den

ner zur Nachahmung reizenden Fassung natürlich „pro domo“ geschriebener Spruch:

„Im Winter trinke ich und singe Lieder,  
aus Freude, daß der Frühling nah ist.  
Und kommt der Frühling, trink ich wieder,  
aus Freude, daß er wieder da ist!“

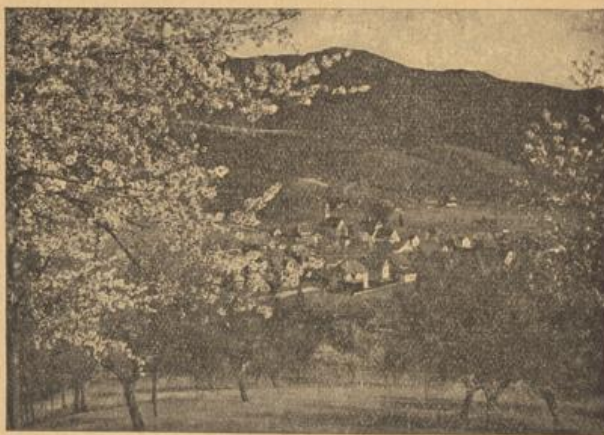
Dichterisch ist dieser Spruch gerade nicht überwältigend, aber er faßt doch gut die Wirkungen zusammen, die dortzulande der Lenz aufs Gemüt ausübt. Nicht etwa nur auf Einheimische; bewahre, obwohl der echte Freiburger zu keiner Jahreszeit einen edlen Tropfen verschmäh, nein, gerade auf den Fremdling hat der Frühling Freiburgs, des Kaiserstuhls, des Glottertales, und der anderen schönen Täler dieser Gegend, des Münster- und des Sulzbachtals, und nicht

zu vergessen des lieblichen Weilertals mit dem alten römischen Thermalbad Badenweiler, einen Einfluß, der dem Gemüts- und Seelenzustand, wie er in dem Bursefers geschildert ist, reichlich nahe kommt. Denn diesen Frühling muß man ganz anders genießen, wie Bergstraße und Ostal. Das ist der Beginn des Schwarzwaldfrühlings, und der muß ergangen werden. Aus den breiten, sich aber allmählich verjüngenden Tälern heraus auf die Höhen, dabei alle Sinne und das Herz weit offen, dann zieht der Frühling ein mit seinen unzähligen Reizen und

burg selbst in irgend einer gemütlichen Wirtsstube und vor dir steht ein Viertel des flüssigen Goldes, das in jener Gegend geschürft wi d. In seinem goldenen Spiegel bilden sich alle die Eindrücke des Tages wieder zu frischer Schönheit ab, du begeisterst dich aufs neue, und der Spruch in der Freiburger Burse behält recht. Schließlich ist's ja auch nicht deine Schuld, daß der Wein im Frühjahr reif und edel wird.

**Blühen und Grünen überall**

Vergessen wir nicht, den Spiegel des badischen Frühlings zu besuchen, er ist groß



Durch das Kästigtal steigt der Frühling in die Höhe (Gutach)  
(Aus dem Bildarchiv des Bad. Verkehrsverbandes)

Schönheiten: Im Tale die frischgewendete Scholle mit dem herben Nährduft, die grünen Spitzen im Ackerland und an den Sträuchern, entgegen hüpfst und eilt von der Höhe geschwätzig plaudernd der klare Bergbach, auf deinem Weg begleiten dich die Wandermusikanten der Singvögel, und je höher du hinaufsteigst, desto heller lacht dir die Sonne zu, desto reiner und würziger atmen Berg und Wald, dich vorzubereiten auf das Schönste: den Blick von der Höhe auf das Land im Frühlingskleid, auf Berg und Wälder in der berückenden Mannigfaltigkeit ihrer edlen Formen, in die Täler voll unverschlossener Wunder. Der Abend zieht dich dann irgendwo in einem der reizenden Täler, sei es nun im Glotterbad oder in Badenweiler oder vielleicht im heiligen Frei-

und eigenartig geformt, und wundervoll ist das Farbenspiel seiner kristallaren Schönheit. Am Morgen wie am Abend strahlt er alle Farben des Regenbogens wieder, alle Farbtöne vom glühendsten Rot bis zum Bischofskita seiner historischen Vergangenheit. Der Tag aber zieht ihn bald in silbern glänzender Pracht, bald gießt er freigebig ein smaragdernes Grün, ba'd ein tiefes Blau über den leuchtenden Spiegel — des Schwäbischen Meeres, des Bodensees — aus. Ein prunkhafter Rahmen umgibt ihn: Im Süden der Alpen gleisende, kühle Schönheit, sanftgeschwungene, warme Höhenzüge im Norden, und den innersten Rand bildet die helle Blütenflut der Obstbäume, dazwischen schauen herab und beschauen sich die ernstesten Burgen und Schlösser einer ehrwürdigen

Vergangenheit und das mit freundschaftlichen

Wo wollen schliefen. In entzogen: Denmalde graphisch die chen Tal des schiedliches

**Kalen**

Diese Zeit des lieben allen in der den der Fre Wir meinen Volks- und ten Jahren An seine Jahrbücher, Almanache

In unler über den steht ihn ihn als nicht kalon ten Wochen Dernen in Bildern si gefüllt! eingetreten, dient hat.

Ach, w wogverfend und doch m bergeschlütern an denen tern herzlich einen hohen weit über und Epogh

Der Ka allen geschleß ein tr fausrecht wollen dab Wir wollen führen halt

Vergangenheit, immer noch etwas eitel — und das mit Recht — im altvertrauten freundlichen Spiegel des Frühlings.

Wo wollen wir den lieblichen Lenzreigen schließen. Unweit der Stelle, von der wir auszogen: Im Laub- und Luftrevier des Odenwaldes — denn zu diesem gehört geographisch die Bergstraße — und im fröhlichen Tal des Neckars. Dort, wo altes, geschichtliches Geschehen, alte Wissenschaft und

alte Philosophie alljährlich im neuen Frühlingsblütengewand zu frohen Menschen reden, wo die Romantik geborstener Mauern mit dem Zauber blühenden Lebens reizvoll sich vereint, in Alt-Heidelberg, an Weisheit, Wein und — Liebe schwer, im Odenwald, an Mären und Sagen reich, im Neckartale voll Wasser- und Waldes- und Wanderfreuden! Dann sahen und erlebten wir den ganzen badischen Frühling. N. Th.

## Kalender-Kultur Von Johannes Wunsch

Diese Zeilen sollen der Ehrenrettung eines lieben alten Freundes gelten, der uns allen in der Kinderzeit manche schöne Stunden der Freude und Erholung bereitet hat. Wir meinen den Kalender! Ja, den echten Volks- und Hauskalender, der in den letzten Jahren etwas in Mißkredit geraten ist. An seine Stelle sind vielerorts sogenannte Jahrbücher, Kunst- und Abreißkalender und Almanache der verschiedensten Art getreten.

In unserer aufgeklärten Zeit wird gerne über den Familienkalender gespöttelt. Man sieht ihn nicht für voll an. Man betrachtet ihn als altmodisch, als überholt. Er ist nicht salonfähig. Auch die vielen illustrierten Wochenzeitschriften mit ihren hochmodernen und stets aktuellen Artikeln und Bildern sind dem alten Kalender feindlich gesinnt! So ist leider eine Geringschätzung eingetreten, die unser Freund nicht verdient hat.

„Ach, was! Kalendergeschichten!“ — In wegwerfendem Tone wird dies oft gesagt. Und doch waren es die gemütlichen Kalendergeschichten, die unsere Kindheit erhellten, an denen sich unsere Eltern und Großeltern herzlich erfreuten und die ohne Zweifel einen hohen erzieherischen Wert hatten, der weit über unseren hochmordernen Skizzen und Sportberichten steht.

Der Kalender ist schlechthin das von allen geschätzte Familienbuch. Er ist uns stets ein treuer Freund gewesen und besitzt Hausrecht bei uns von alters her. Wir wollen daher eine Lanze für ihn brechen. Wir wollen ihn lieben und lesen und in Ehren halten, wie es schon unsere Vorfah-

ren getan haben, die doch gewiß nicht schlechter waren als wir.

Die Zeit der langen Winterabende ist ja wieder gekommen; und mit stiller Freude denken wir zurück an die schönen Stunden im trauten Elternhaus, wo wir mit Vater und Mutter und Geschwistern vereint um den großen Tisch im Herrgottseck herumsaßen und neugierig die Köpfe zusammenstreckten über den neuen Kalender. Herrliche Bilder, spannende Geschichten, Rätsel, Gedichte und Humor: Alles nahm uns gefangen, alles erheiterte und belehrte uns!

Bei Schneegestöber, Wind und Eis saßen wir in der warmen Stube und blättern und lasen im Kalender. Daher wollen und dürfen wir den treuen Freund nicht zurückweisen. Das wäre undankbar gehandelt. Und wenn wir in unserer bewegten Zeit den lauten Ruf ausstoßen: „Zurück zur Familie! Zurück zum heimatischen Herd! Zurück zur Einfachheit, zu Glauben und Treue!“ — so müssen wir sogleich hinzufügen: „Zurück auch zum Kalender!“

Wir können uns noch gut erinnern, mit welcher fieberhaften Spannung wir den Kalender in unserer Jugend und Kindheit erwarteten haben! Mit glänzenden Augen saßen wir stundenlang daran und erfreuten uns an den herrlichen Gaben! Jedes Mitglied der Familie wollte ihn zuerst lesen; jeder Hausgenosse hatte sein besonderes Interesse am Inhalt; jedem brachte der Kalender etwas mit.

Es gibt Kalender für jeden Geschmack, für alle Berufsstände, für Kinder und E-

wachsende. Die Wahl tut einem manchmal weh. Denn einer ist schöner als der andere! Vor allem muß der Kalender ein gefälliges äußeres Gewand haben. Er muß gemütlich aussehen, er darf kein moderner Stutzer sein, dem man die innere Zerkahrenheit schon von weitem ansieht; nein, gut bürgerlich gekleidet muß er sein. Schöne edle Bilder und gemühtiefe Erzählungen muß er enthalten, dazu feinen Humor in Wort und Bild.

Man hat schon oft über die Kalendergeschichten gespöttelt! Mit Unrecht! Es sind noch lange nicht die schlechtesten Schriftsteller, die den Kalender schreiben. O nein! Gerade der Kalendermann wählt gewissenhaft seine Sachen aus. Er weiß, daß für das

Volk das Beste vom Guten gerade gut genug ist! Das Volk will gesunde und natürliche Kost. Viele berühmte Dichter und Schriftsteller haben es sich stets zur Ehre angerechnet, für die Kalender ihre besten Gedichte und Erzählungen zu schreiben.

Der echte Kalender muß vor allen Dingen vollstündlich sein; sein Inhalt muß leicht verstanden werden können. Dann wird er seine hohe Mission erfüllen und uns ein gut beratender Freund sein das ganze Jahr hindurch. Bei jedem Anlaß nehmen wir ihn zur Hand, um ihn zu befragen über dies und das. Und das bißchen Geld lohnt sich fürwahr! So wollen wir ihm ein Ehrenplätzchen einräumen und ihm treu bleiben allezeit.

## Der Kleine Herder\*)

Das Werk nennt sich auf seinem Titel „Ein Nachschlagebuch über alles für alle.“ Wenn man den Band — oder auch die zwei Bände — denn es gibt eine zweigeteilte Ausgabe — geprüft hat, dann findet man diese Bezeichnung richtig. Zuerst das Neuhere: Ein angenehmes Seitenbild, deutliche Schrift, übersichtliche Einrichtung; der Text ist zweispaltig gedruckt, und fast jede Seite zeigt ein Bild, eine Zeichnung, eine Karte. Für die Bilder hat man nicht nur sogenannte Strichzeichnungen, sondern auch Fotos, die viel anschaulicher sind, verwendet, und diese Fotos kommen auch gut heraus.

Was nun den Text angeht: da fallen die knappen und den Regel fast immer auf den Kopf treffenden Artikel auf, die zu Stichworten aus dem kulturellen, religiösen, politischen und überhaupt geistigen Bezirken stammen; als zweiten Vorzug erkennt man das starke Eingehen auf die Fragen und Dinge des praktischen Lebens — ob es sich da nun um Fleckenentfernung oder Steuerfragen oder Hausfrauen Sorgen handelt; und sehr oft ist auch ein verdeutlichen-

des Bildchen mitgegeben. Die biographischen Artikel sind so gewählt, daß aller Ballast heiseste blieb und das in der Gegenwart Wichtige herausragt. Das gleiche darf man von den Artikeln aus den Naturwissenschaften sagen, sodaß in den insgesamt 50 000 Stichworten wirklich ein zugleich übersichtliches, zusammenhängendes und auch im einzelnen immer schnell beratendes, praktisches, ausnutzbares Nachschlagewerk von heute gegeben ist.

Mit dieser Beschreibung ist der „Kleine Herder“ von anderen heute gängigen Kleixelixen vorteilhaft abgehoben. Wir glauben daß, wer den „Kleinen Herder“ oft benutzt, wer ihn in jeder täglich aufstoßenden praktischen Frage zu Rate zieht — den jetzt erstaunlich gering gewordenen Preis bald und leicht herausgewirtschaftet hat!

**Gesund sein - froh sein! Das ist schon so:** Gesundheit und Frohsinn gehören zusammen. Wer wüßte es besser als der, den ein Leiden plagt — wie herzhaft froh würde er aufleben, wenn er seines Leidens quitt werden könnte! Krankheit ist unnatur. Die Natur will nur den gesunden Menschen. Und weil sie das will, hat sie dafür gesorgt, daß jede Störung des naturgewollten gesunden Organismus auf natürlichem Wege beholfen werden kann. Wer sich für diese Fragen interessiert, wer gern wissen möchte, welche natürlichen Mittel ihn gesund machen und gesund erhalten können, der findet wertvolle Fingerzeige in der Ankündigung des bekannten Herbaria-Kräuterparadies auf der dritten Umschlagseite.

\*) Der „Kleine Herder“, Nachschlagebuch über alles für alle, 2. Auflage, 1540 Seiten, 50000 Stichworte, Volksausgabe in einem Band, in Ganzleinen Mk. 10.—; Ausgabe in zwei Bänden, Halbleder Mk. 14.—.

Weltbe

Das verfl  
Ueberflau de  
gunde Fülle  
im engen  
deutendsten  
Insbesondere  
Erscheinungen  
Wirkung im  
tischen Entw  
„überall“  
bensformen  
Umwälzungen  
diesem Sinne  
Entwicklung  
teiles g  
Mittelpunkt  
der es inner  
Kingen um  
wirtschaftliche  
der Situation  
traut und Jo  
Wenn wir  
nie der letzte  
folgen, das  
Wahrergru  
Bewegung m  
gestaltung  
sche Reichth  
durch den d  
pen, der h  
gramm in  
die Spann  
schen Atmo  
tagewahl, d  
de Zunahme  
zeichnen hatt  
des Rabins  
Kaiseramt  
wurde; aller  
Erscheiner nu  
dann schon G  
netz von Ed  
richtigt zu e  
Der Wend  
jeant entlic  
Reichspräsid  
der nationa  
Füller, an d  
Reichslabine

## Weltbegebenheiten

Das verflossene Jahr bietet bei einer Ueberschau der Weltgeschehnisse eine drängende Fülle von Ereignissen, wovon auf diesem engen Raum naturgemäß nur die bedeutendsten herausgegriffen werden können. Insbesondere seien die wichtigsten politischen Erscheinungen, angesichts ihrer tiefgreifenden Wirkung, im Zusammenhang der weltpolitischen Entwicklung festgehalten.

Überall in der Welt kamen neue Lebensformen zum Durchbruch, und große Umwälzungen stürzten bisher Gewesenes. In diesem Sinne war auch die innerpolitische Entwicklung unseres lieben, deutschen Vaterlandes gekennzeichnet; denn in ihrem Mittelpunkt stand die nationale Erhebung, der es innerhalb kürzester Frist gelang, im Ringen um eine neue Form des staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens der Situation mit erstaunlicher Schwungkraft und Folgerichtigkeit Herr zu werden.

Wenn wir nochmals die Entwicklungslinie der letzten Monate in Deutschland verfolgen, dann ist dieselbe vollständig auf die Machtergreifung der nationalsozialistischen Bewegung und der damit verbundenen Umgestaltung gerichtet. Schon jene dramatische Reichstagsauflösung am 12. September durch den damaligen Reichskanzler von Papen, der sein großzügiges Wirtschaftsprogramm in Gefahr sah, zeigte augenscheinlich die Spannung und Geladenheit der politischen Atmosphäre. Kurz nach der Reichstagswahl, die wiederum eine überwältigende Zunahme der Nationalsozialisten zu verzeichnen hatte, erfolgte die Gesamtdemission des Kabinetts von Papen, worauf mit dem Kanzleramt General von Schleicher betraut wurde; allerdings war der Regierung von Schleicher nur eine kurze Dauer beschieden, denn schon Ende Januar sah sich das Kabinett von Schleicher genötigt, seinen Gesamtrücktritt zu erklären.

Der Wendepunkt fiel auf den 30. Januar, jenen entscheidungsvollen Tag, an welchem Reichspräsident von Hindenburg den Führer der nationalsozialistischen Bewegung, Adolf Hitler, an die Spitze eines neu zu bildenden Reichskabinetts berief. Zum Stellvertreter

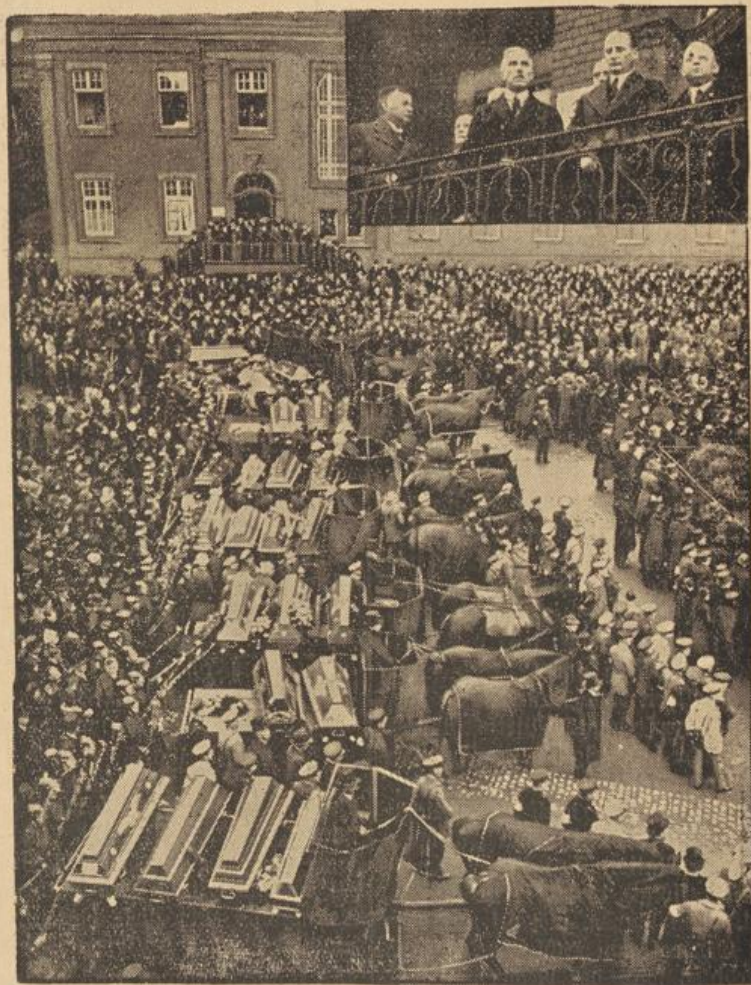
des Reichskanzlers Adolf Hitler und gleichzeitig zum Reichskommissar für Preußen wurde Reichskanzler a. D. von Papen bestellt. Während Freiherr von Neurath weiterhin als Reichsaußenminister verblieb, übernahm Dr. Frick das Reichsinnenministerium und Dr. Hugenberg das Reichswirtschaftsministerium samt dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Dieser Regierungswechsel bildete den Auftakt einer neuen Epoche deutscher Geschichte. Wenn hier noch registriert wird, daß eine Verordnung des Reichspräsidenten die Absetzung Braun-Severing in Preußen brachte, außerdem, daß der Dreierausschuß die Auflösung des preussischen Landtages beschloß, so sind dies Begebenheiten, die längst überholt sind. Auch die nochmalige Reichstagsauflösung und die Neuwahl am 5. März, bei welcher erschwerende Zulassungsbestimmungen für die Splitterparteien erlassen wurden, seien nur am Rande verzeichnet. Die aufgeregten Tage vor der Reichstagswahl brachten auch den Brand des Reichstagsgebäudes. Da sich als der Brandstifter ein holländischer Kommunist herausstellte, eröffnete die Reichsregierung im Zusammenhang mit der Durchsuchung der kommunistischen Parteizentrale im Karl-Liebknecht-Haus einen großangelegten, systematisch durchgeführten Kampf gegen den Marxismus. Tatsächlich folgten die Aktionen Schlag auf Schlag. Eine Menge belastendes Material wurde zu Tage gefördert. Eine Sensation jagte die andere. Diese Maßnahmen, welche die Ausrottung des Kommunismus in Deutschland zum Ziele hatten, konnten nur zum Segen des deutschen Volkes gereichen. Die Notverordnung „zum Schutze von Volk und Staat“ dehnte die Exekutive des Reiches auf die Länder aus, allerdings wurde die Exekutivgewalt nicht wie üblich den Militärbehörden übertragen, sondern der staatlichen Polizei in planmäßiger Zusammenarbeit mit den nationalen Verbänden. Auf Grund dieser Notverordnung übernahm der Reichsminister des Innern die polizeilichen Befugnisse in Baden, Württemberg und Sachsen. Damit war die erste Phase in der Umbil-



derung der Länderregierungen binnen kürzester Zeit vollzogen. Ueberall im Reiche hatte die Regierung der nationalen Revolution die Macht ergriffen und zugleich an allen entscheidenden Punkten befestigt. Besondere

Gründlichkeit in Erscheinung, mit der die politische Gleichschaltung vollzogen wurde.

Inzwischen hatte auch die Regierung den Versuch unternommen, der ständig wachsenden Not energisch entgegen zu treten. Neben



Der letzte Akt der Neunkirchener Tragödie

Aufmerksamkeit erregte der Rücktritt des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther. Koch am selben Tage hatte der Generalrat der Reichsbank den früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zum Nachfolger gewählt. Mit diesem Wechsel trat erneut die systematische

der Schaffung eines Notwerkes für die deutsche Jugend, begegnete vor allem einige Monate zuvor das Arbeitsbeschaffungsprogramm von Gerekle einem außerordentlichen Interesse. Zugunsten der besonders schwer darniederliegenden deutschen Viehwirtschaft

igte die Reichsministerwirtschaft, die wichtige Zollerleichterung und die läufige Einreden. Eine Erscheinung der schub an Arbeitsgang erden konnten. turienten ein denselben (den Beruf a sport teilgane

Der sym Nahmen ein Potsdam die Reichstages, der deutschen leitet wurde. Schacht folgte gungsgelages in dessen Entz die Generalrat am vier Juli ein Teil der Abchluss get

Klöbald schaltung die tagawohl für meinden, an zu historische das erste G parlamente März umgel schaltungser für den An Deutschland delt wurde. re traten in weitgehender Reichsstatthe lich schen. Wirklichkeit die oben e tralgevalt vor vollen tion bedeut gewig der

faßte die Reichsregierung auf Vorschlag des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Hugenberg, den Beschluß, wichtige Zollerhöhungen zu erlassen für Vieh, Fleisch und Schmalz, um somit jede überflüssige Einfuhr auf diesem Gebiet zu vermeiden. Eine weitere, überaus bedauerlich: Erscheinung der Notlage bedeutete der Uberschuß an Abiturienten, die keine ihrem Bildungsgang entsprechende Verwendung finden konnten. Deshalb wurde für die Abiturienten ein Werthalsjahr errichtet, das denselben Gelegenheit bot, vor Eintritt in den Beruf am Arbeitsdienst und Geländesport teilzunehmen.

Der symbolische 21. März brachte im Rahmen eines feierlichen Staatsaktes in Potsdam die Eröffnung des neugewählten Reichstages, womit ein neuer Abschnitt in der deutschen Geschichte repräsentativ eingeleitet wurde. Unmittelbar auf den großen Festakt folgte die Annahme des Ermächtigungsgesetzes mit 441 gegen 94 Stimmen, in dessen Entwurf der Regierung weitgehendste Generalvollmacht mit einer Befristung auf vier Jahre erteilt wurde. Damit hatte ein Teil deutscher Staatsgestaltung seinen Abschluß gefunden.

Als bald ordnete das Gesetz für die Gleichschaltung die Auswertung der letzten Reichstagswahl für alle deutschen Länder und Gemeinden an, eine Reichsreform von geradezu historischer Bedeutung. Während also das erste Gleichschaltungsgesetz alle Länderparlamente nach dem Wahlergebnis vom 5. März umgestaltete, schuf das zweite Gleichschaltungsgesetz eine völlig neue Grundlage für den Aufbau des Reiches, da in ihm Deutschland zum Einheitsstaat umgewandelt wurde. An Stelle der Reichskommissare traten in den einzelnen Ländern die mit weitgehenden Befugnissen ausgestatteten Reichsstatthalter. Was Jahrzehnte unmöglich schien, war zum Wohle Deutschlands Wirklichkeit geworden. Ungemein festigten die oben erwähnten Maßnahmen die Zentralgewalt und stellten den Förderalismus vor vollendete Tatsachen. Die Zentralisation bedeutete in dem unvergleichlichen Siegeszug der nationalsozialistischen Revolu-

tion einen wichtigen Schritt im Neubau des deutschen Reiches.

In der Reihe der Verhaftungen im Laufe der Uebergangsmomente überraschte vorwiegend die Festnahme des Reichskommissars Gereke, der seinerzeit von dem früheren Reichskanzler General von Schleicher als Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung berufen worden war. Natürlich rief diese Verhaftung in politischen Kreisen eine nicht geringe Sensation hervor; gleicherweise begegneten auch die Gerichtsverhandlungen großem Interesse. Da im Gereke-Prozess der Tatbestand der Untreue gegeben war, verurteilte ein Berliner Gericht Gereke zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 100 000 Mark. Außer der rechtlichen Seite seines Falles gab die politisch-moralische Seite ein höchst aufschlußreiches Bild einer glänzenden Laufbahn, die plötzlich ihren Abschluß gefunden hatte. Zweifellos war Gereke moralisch schwer belastet und die Früchte seines politischen Ehrgeizes rief genug, um ihn von der politischen Bühne verschwinden zu lassen.

Nach diesem Seitenblick wenden wir uns erneut der Aufbauarbeit der Reichsregierung zu, die zunächst einen großen Plan für die Neuordnung der Fettwirtschaft verabschiedete. Damit war hauptsächlich ein Generalangriff gegen die Auslandsfette gegeben, sowie die Einführung von Fettwilligungskarten für die Hälfte der deutschen Bevölkerung. Das Endziel soll eine zwangsläufige Erhöhung des Verbrauches der inländischen Fette sein, wobei eine zielbewusste Werbetätigkeit zum Verbrauch deutscher Fette die Erreichung dieses Zieles begünstigen soll. Zu den weiteren Bestimmungen gehört das Gesetz über das Schlachten, dem zufolge warmblütige Tiere beim Schlachten vor Beginn der Blutentziehung zu betäuben sind. Ein Gesetz über die Anwendung zweiseitiger Wirtschaftsabkommen mit ausländischen Staaten ermächtigt den Reichsminister des Auswärtigen, im Falle dringender wirtschaftlicher Bedürfnisse, die vorläufige Anwendung zweiseitiger Wirtschaftsabkommen mit ausländischen Staaten zu verordnen. Ferner hat das Kabinett zur Abwehr politischer Gewalttaten neue Strafverschärfungen

verfügt. Schließlich trat im Laufe des Monats April das Beamtengesetz zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ in Kraft. In dem ersten Paragraphen wird der Zweck des Gesetzes bekannt gegeben. Nach dem zweiten Paragraphen werden die seit dem 9. November 1918 eingetretenen und nicht vorgebildeten Beamten entlassen. Es stehen diesen Beamten noch drei Monate ihrer bisherigen Bezüge zu. Dagegen entfallen für sie alle weiteren Ansprüche, wie Wartegeld, Ruhegeld und Hinterbliebenenversorgung. Außerdem wird in dem Gesetz angeordnet, daß alle nicht-ariischen, besonders jüdischen Beamten, aus dem Dienst zu entlassen sind. Die Nachprüfung erstreckt sich bis auf die Großeltern. Eine Ausnahme machen solche Beamte, die bereits am 1. August 1914 als Beamte tätig gewesen sind, und solche, die im Weltkrieg für das Deutsche Reich und seine Verbündeten gekämpft haben, oder deren Väter und Söhne im Weltkrieg gefallen sind. Auch Beamte, die als politisch unzuverlässig gelten, können ebenfalls entlassen werden.

In beispielloser Weise feierte am 1. Mai die Reichsregierung in einmütiger Geschlossenheit mit dem deutschen Volke den Tag der nationalen Arbeit und gab somit dem hohen sittlichen Wert der Arbeit lebendigen Ausdruck.

Gleichzeitig entwarf Reichskanzler Adolf Hitler am Tage der nationalen Arbeit sein Jahresprogramm. Zunächst hob er dabei die Verbundenheit aller Volkskreise gegenüber der Arbeitsdienstpflicht hervor. Bei der Behandlung der Wirtschaftsfragen stellte der Reichskanzler grundsätzlich die Rettung des deutschen Bauern an den Anfang und in den Mittelpunkt der künftigen Wirtschaftspolitik. Für das Arbeitsbeschaffungsprogramm stellte der Kanzler einen großzügigen Plan für Straßenbau in Aussicht, der gegen alle Widerstände durchgeführt werden soll. Hinsichtlich der Handelspolitik verwies der Kanzler auf die Stetigkeit der Produktion, wobei aber die deutsche Landwirtschaft keinerlei Schaden leiden darf. Unmittelbar auf den zu Ehren der Arbeit veranstalteten Feiertag kam die Gleichschaltung der Gewerkschaften, bei welcher die NSD. in einheitlicher Aktion im

ganzen Reiche den Organisationsapparat übernommen hatte. Es wurde hiermit konsequent der Weg zum totalen Staat geebnet, und die Beseitigung der letzten Hemmungen von Weimar war nur noch die Frage weniger Wochen. Damit begann, wie der Leiter dieser Aktion feststellte, der zweite Abschnitt der national-sozialistischen Revolution und zugleich die Vorbereitung für den großen, ständischen Aufbau. Das gesamte deutsche Gewerkschaftswesen wurde mit unerwarteter Schnelligkeit in eine einzige Riesenorganisation zusammengefaßt, die wohl als die größte in der ganzen Welt angesehen werden kann. Sämtliche deutschen Arbeiter- und Angestelltengewerkschaften hatten mit dieser Neuordnung aufgehört, als selbständige Organisationen zu existieren und unterstehen seither mit samt ihrem Vermögen der einheitlichen Leitung und Führung der NSD. Zweifellos kann dieser neue Gewerkschaftstyp als ein großer Fortschritt betrachtet werden; denn mit der Gründung der deutschen Arbeiterfront wurden zum ersten Mal in der Geschichte der Arbeiterbewegung sämtliche Arbeitnehmer in einer einzigen Gewerkschaft vereinigt, die sich aus zwei Säulen zusammensetzt, eine für die Arbeiter und eine für die Angestellten.

Mittlerweile hatte sich die außenpolitische Atmosphäre unliebsam verdichtet, und die politische Stimmung der Welt schien sich in gegenseitigem Mißtrauen zu steigern. Da trat Reichskanzler Adolf Hitler in einer großangelegten Reichstagsrede auf den Plan und ließ die ganze Welt aufhorchen. Eindeutig kam hier der Wille Deutschlands für den Frieden zum Ausdruck, der offensichtlich durch die Unterzeichnung des Viermächtepaktes tatsachenmäßig bekräftigt wurde.

Bevor wir jedoch den Ausbruch der deutschen Nation weiter verfolgen, welcher sowohl den Liberalismus als auch den Marxismus mit bewundernswerter Energie überwunden hatte, und dafür aus den eigenen Quellen des Deutschtums die völkische Gemeinschaft schuf; ehe wir dieses große und mächtig vorwärtstreibende Werk, das alle Zwietracht und Gegensätze aus dem deutschen Volkskörper eliminierte, in seinem Werden weiter betrachten, wollen wir zu-

fammenfassend  
gen außerhalb  
Interlandes  
weltpolitischen  
Von Tag  
die Konflikte  
gegenüber zu  
ren, und es be  
künfte, wenn  
bezügliche Kom  
nung herbeizuf  
Premierminist



Heinrich Himmler

edentlich gel  
Nationen  
plan, der an  
Ueberbrückun  
zu eröffnen  
demal in Ge  
funktionskonf  
lands strotzte  
der berührt  
die für den  
nung der G  
dieselbe au  
fische erhoffe  
durch die M  
keit, die Ver

sammenfassend die Vorgänge und Bewegungen außerhalb der Grenzen unseres geliebten Vaterlandes festhalten und zunächst einen weltpolitischen Ueberblick geben.

Von Tag zu Tag mehrten sich in Europa die Konfliktsstoffe, steigerte sich der Mächtegegensatz zu nicht zu unterschätzenden Gefahren, und es bedarf wohl aller diplomatischen Künste, wenn es nicht zum Austrag dieser Gegensätze kommen soll. Um eine Entspannung herbeizuführen, entwickelte der britische Premierminister Macdonald bei einer außer-

mal bemühte er sich für eine planmäßig organisierte Zusammenarbeit der verschiedenen Mächte, und die Schlagworte, wie Reparationsfrage, Abrüstungskonferenz und Aktivierung des internationalen Vertrauens, waren ihm lediglich Voraussetzungen für die Weltwirtschaftskonferenz. Jedenfalls wurden einmal die Vorschläge des englischen Ministerpräsidenten allgemein als eine brauchbare Lösung angesehen. Die Zusammenkunft Macdonalds mit dem italienischen Staatschef in Rom rückte unmittelbar Italien in



Feierliche Eröffnung der Weltwirtschaftskonferenz durch den König von England

König Eduard [1] Macdonald [2] Eric Drummond [3] Avenol [4] Dollfuß [5] v. Neurath [6] Hügenberg [7] Schacht [8]

ordentlich zahlreichen Beteiligung sämtlicher Nationen in Genf einen neuen Abrüstungsplan, der anfänglich neue Ausichten für die Ueberbrückung unüberwindlicher Gegensätze zu eröffnen schien. Schon einmal hatte Macdonald in Genf eingegriffen, als die Abrüstungskonferenz durch den Austritt Deutschlands stockte; war er doch der geistige Vater der berühmten Formel vom 11. Dezember, die für Deutschland die formelle Anerkennung der Gleichberechtigung brachte. Wenn dieselbe auch keine Beseitigung der Gegensätze erhoffen ließ, so schuf sie wenigstens durch die Rückkehr Deutschlands die Möglichkeit, die Verhandlungen fortzuführen. Dies-

den Brennpunkt der europäischen Politif. Als der britische Premierminister mit seinem Plan nach Rom kam, unterbreitete ihm Mussolini den ausgearbeiteten Plan eines Vier-Mächte-Paktes. Dieser Plan Mussolinis, der allgemeine Beachtung fand, bedurfte wahrscheinlich nur geringfügiger Ergänzungen, um auch den Absichten Englands zu entsprechen. Auf jeden Fall hatte Mussolini auf geschickte Weise das Prinzip des Handlens an sich genommen. Wenn Macdonald gleich nach Rom fuhr, so war er sich bestimmt bewusst, welche Stellung Italien heute in Europa einnimmt, die allein der zielbewusste Staatsmann Mussolini durch eine kluge

Ausnützung der europäischen Kräftelagerungen erreichte. Wäre die Weltwirtschaftskonferenz von Erfolg gekrönt gewesen, dann hätte der Pakt ein Bindeglied dargestellt, denn letzten Endes kann ein dauerhafter, wirtschaftlicher Aufstieg nur auf dem politischen Fundament einer neuen europäischen Ordnung eingeleitet werden.

Neben der Weltwirtschaftskrise, die zum Charakteristikum der gegenwärtigen Situation geworden ist, kennzeichnen die verschiedenen Regierungskrisen die Spannungen in Europa. In der Tschechoslowakei hatte nach dem Rücktritt des Ministerpräsidenten der Minister Malypeter eine neue Regierung gebildet, während in Griechenland an Stelle von Venizelos der Parteiführer Tsaldaris trat, und in Rumänien die neue Regierung durch Maniu und Titulescu berufen wurde. Nach einer vierwöchigen Regierungskrise wurde in Estland ebenfalls ein neues Kabinett geschaffen. Ferner fanden in Belgien Wahlen zur Kammer statt, wobei die Katholiken den Liberalen und Flamen einige Sitze abnehmen konnten. Zu einer starken Vertrauensfundgebung gestalteten sich die irischen Wahlen für De Valera, in der das Verlangen zum Ausdruck kam, den Dominioncharakter des irischen Freistaates aufzuheben und Nordirland in eine unabhängige Republik einzubeziehen. Sogar die sonst so friedliche Schweiz hatte im Monat November politische Unruhen zu verzeichnen, denen zufolge es in Genf zu einem schweren Aufruhr kam, der durch Demonstrationen und Tätlichkeiten zu Straßenkämpfen führte, bei denen es dreizehn Tote und 65 Verwundete gab. Aus diesen kurzen Darstellungen geht klar hervor, daß selbst in den kleinen Staaten die Unzufriedenheit der Bevölkerung über die bestehenden Zustände immer mehr an Raum gewinnt; man sieht aus diesen Beispielen, daß die Wirtschaftskrise überall enttäuschte Hoffnungen zeitigte, die gewöhnlich Umwälzungen im Gefolge haben.

Eine ähnliche politische Sachlage bot Spanien. Die Gemeindevahlen in Spanien hatten der regierenden Koalition der Sozialdemokratie mit einer linksbürgerlichen Gruppe, die sich nach französischem Vor-

bild „Radikalsozial“ nennt, eine schwere Niederlage gebracht. Es ist deshalb überaus beachtenswert und keineswegs nebensächlich, daß auch vor zwei Jahren die Gemeindevahlen es waren, die den Anstoß zum Sturz der Diktatur und zur Beseitigung der Monarchie gaben. Von den neugewählten Gemeinderäten gehörten nur etwa 5000 zum Regierungsbloc, fast 11 000 dagegen zu den Parteien der Opposition. Auf alle Fälle zeigte dieses Resultat offensichtlich, daß das spanische Volk mit den bisherigen Früchten der Regierungspolitik unzufrieden war und gab vor allem seiner Enttäuschung über die sozialistische Partei Ausdruck, an die sich bei der Revolution, zwei Jahre zuvor, besondere Hoffnungen knüpften.

Natürlich weiß sich auch Rußland nicht von Sorgen frei. Vorwiegend möchte die Sowjetunion ihre finanziellen Schwierigkeiten durch die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Hauptmächten erreichen. Ihr Experiment des Sozialismus verbietet alle außenpolitischen Abenteuer. Allerdings drohte der Zwischenfall des Moskauer Sabotageprozesses in eine Verwicklung der internationalen Politik zu enden, damals fand dieser Konflikt, in welchem England die Gegenrolle übernommen hatte, in Europa lebhaftes Interesse. Die Verurteilung der englischen Vickers-Ingenieure durch den Moskauer Gerichtshof, die nebenbei gelagt, milder ausfiel als allgemein angenommen wurde, führte zu einem englisch-russischen Bruch. England fühlte sich in seiner nationalen Ehre verletzt. Das Bewußtsein, daß englische Staatsbürger wegen dem russischen Prestige verurteilt wurden, hatte die englische Nation sofort mit der schärfsten Waffe, die ihr zur Verfügung steht, beantwortet und zwar mit dem wirtschaftlichen Boykott. Ueber die gesamte Einfuhr sowjet-russischer Waren wurde die Einfuhrsperr verhängt, und der Handelsminister hatte es auf eine Anfrage der Labour-Party hin ausdrücklich abgelehnt, den am 17. April abgelaufenen Handelsvertrag mit der Sowjetunion zu erneuern. Er hatte diese Ablehnung damit begründet, daß der englischen Regierung das Wohl und die Ehre englischer Staatsbürger höher stehe als wirt-

schaftliche Vorteile. Aber ebenso wie sich England durch die Sowjetunion verletzt fühlte, sah die russische Regierung ihrerseits in dem Vorgehen Englands einen unberechtigten Eingriff in die russische Rechtspflege. Daher hatte Moskau die von England verhängte Einfuhrsperre mit der Abberufung ihrer Handelsvertreter aus London und mit einem umfassenden Boykott beantwortet. Keine der amtlichen russischen Organisationen durfte noch Bestellungen für die Sowjetunion in England oder in den englischen Kolonien tätigen. Tatsächlich sind die Beispiele in der Vergangenheit nicht einmalig, daß zwischen Rußland und England aus Prestigegründen ein Wirtschaftskrieg ausgebrochen ist, dessen materielle Folgen dann in mühsamen Verhandlungen im beiderseitigen Interesse wieder beigelegt werden mußten.

Ähnlich wie Rußland und die übrige Welt weiß sich auch England nicht von Sorgen frei, vielmehr wachsen die Probleme von Jahr zu Jahr, zumal in seinen Kolonien das Streben nach Selbständigkeit immer mehr durchbricht und besonders die indische Frage sich bedenklich zuspitzt. Schließlich mahnt selbst die ostasiatische Gefahr, auf der Hut zu sein.

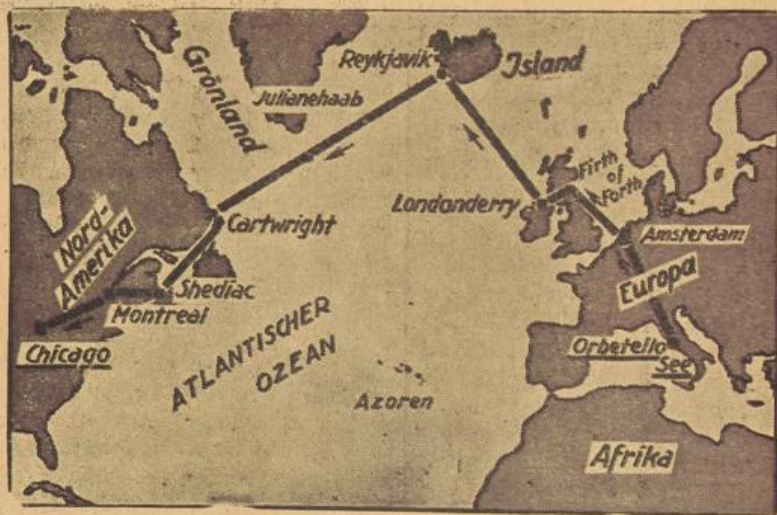
Gerade die Vorgänge in Ostasien während des vergangenen Jahres, die allerdings bei uns viel zu wenig Beachtung gefunden haben, zwingen zum aufmerken. Während der Europäer durch die Wirtschaftskrise und Innenpolitik gebannt und in Anspruch genommen war, wurde nämlich im Norden Chinas Krieg geführt und Eroberungszüge unternommen, bei denen Territorien von der Größe halb Europas in Frage standen. Durch die kriegerischen Handlungen gelang es den Japanern, in den militärischen Besitz der Mandschurei zu kommen und immer tiefer in das Herz Chinas einzudringen. Sogar in der Provinz Jehol, die sich diesseits der großen chinesischen Mauer befindet und seit Jahrhunderten einen unbefrreiten Bestandteil des chinesischen Reiches bildet, war der Platz wichtiger Operationen der japanischen Truppen. Japan hat sich durch die Verurteilung seines Vorgehens, die in der Entschliessung der Völkerversammlung zu erblicken war, nicht beirren lassen; es hat seinen Aus-

tritt aus dem Völkerbund mit derselben Folgerichtigkeit vollzogen, wie die Fortsetzung des Eroberungskrieges auf chinesischem Boden. Der chinesische Widerstand war hartnäckig, aber weit entfernt von der Schlagkraft und militärischen Leistungsfähigkeit, den die 19. kantonesische Armee in der Verteidigung Schangha's bewiesen hatt. Es hat sich aufs Neue gezeigt, daß zwischen den Söldnertruppen, die der frühere Herr der Mandschurei Tschanghai-Hsü-Giang, und seine Mitführer kommandierten, und den durch die Schule der nationalen Revolution gegangenen Heeren des Südens ein großer Unterschied besteht. Lange konnten die Verteidiger Jehols dem Einsatz der modernsten Kampfmittel durch die Japaner nicht standhalten. Japan hat den günstigen Moment benutzt, in dem seine beiden machtpolitischen Konkurrenten im fernen Osten, USA und die Sowjetunion, zu sehr mit inneren wirtschaftlichen Schwierigkeiten beschäftigt waren, um sich andere als diplomatische Proteste gegen die japanische Eroberungspolitik gestatten zu können. Rußland vor allem hat zwar das Risiko einer völligen Umstellung seines Wirtschaftsplanes und eine schwere Ernährungsfrage auf sich genommen, um für alle Eventualitäten auch für den Krieg gegen Japan vorzuzorgen, aber es hat sich darüber hinaus einer Zurückhaltung besleißigt, die ein Beweis für die Größe des russischen Friedensbedürfnisses ist. Gelegentlich konnte es sogar scheinen, als bestünden japanisch-russische Abreden, die den Japanern für ihr mandschurisches Abenteuer freie Hand gäben. Trotzdem ist es im Verlauf der Aktion immer wieder zu Zwischenfällen gekommen, die ein Ubergreifen des Konfliktes auf die fernöstlichen Territorien der Sowjetunion befürchten ließen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Japan zur Abrundung seines Kolonialreiches nicht ungerne auch die Hand auf die russische Küstenprovinz mit Hafenstadt Mandivostock gelegt hätte. So vermehren die ungelösten Fragen im fernen Osten den Zündstoff, der in der Welt so reichlich aufgespeichert ist, in nicht geringem Maße.

Die bedeutsamsten Vorgänge, die sich im Laufe des Jahres auf der politischen Weltbühne abwickelten, versuchten wir im Rahmen

ihrer wechselseitigen Beziehungen zu verfolgen, und es erweist sich dabei als notwendig, auch Amerika, als Hauptakteur, einzubeziehen. Noch vor Jahren hätte die Stellung der Vereinigten Staaten Japan an seinem rücksichtslosen Vorgehen gehindert. Aber die Weltwirtschaftskrise hatte genügt, um Mächte, die noch vor Jahren in der Weltherrschaft mitzureden hatten, in den Hintergrund zu drängen. Zweifellos sind die Vereinigten Staaten der wichtigste Krisenherd, namentlich die amerikanische Landwirtschaft weist krisenhaft Zustände von erschreckendem Ma-

Europas statteten Washington einen Besuch ab. Einen äußerst peinlichen Schlag erhielt durch die Dollarentwertung England, aber Macdonald war Diplomat genug, um bei seinem Empfang in Washington seine Enttäuschung darüber zu verbergen und gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Während der Franzose Herriot, der sich ebenfalls auf den Weg nach Washington gemacht hatte, erklärte, daß er sich lediglich auf eine Beobachterrolle beschränken wolle, beabsichtigte andererseits der englische Premierminister Macdonald, in Aktivität zu treten. Er bezeichnete



Kartenskizze des italienischen Geschwaderflugs über den Ozean

ße auf. Natürlich hat diese Agrarkrise auch das Bankwesen nachteilig beeinflusst, und die daraus resultierende wirtschaftliche Depression hatte ihre nachteilige Wirkung ebenfalls auf die übrigen Länder ausgeübt. Alle Hoffnungen konzentrierten sich in Amerika auf den neuen Präsidenten, der auch alsbald nach der Aübernahme seines Amtes zu außerordentlichen Maßnahmen schritt. Insbesondere erregte das Goldausfuhrverbot, das Roosevelt erlassen hatte, in Europa starke Nervosität. In allen Ländern fand die amerikanische Währungs politik große Beachtung, und das amerikanische Goldausfuhrverbot wurde in der gesamten Presse eingehend besprochen. Die führenden Staatsmänner

die Vereinigung der Währung als die dringendste Aufgabe, denn darin erblickte man die Voraussetzung einer Verständigung, sowohl über die weitere Richtung der Zollpolitik, als auch über die Kriegsschulden. Beide jedoch, Macdonald und Herriot, verließen Washington, ohne nennenswerten Erfolg erzielt zu haben. Es schien aber, als ob die Rückkehr der demokratischen Partei in den Vereinigten Staaten eine besondere Bereitschaft für internationale Beziehungen entwickelte, und auch die Botschaft Roosevelts ließ unzweifelhaft eine Abkehr von der bisherigen amerikanischen Isolierungspolitik gegenüber Europa erkennen. Manchmal ist Roosevelt sicherlich in den Verhandlungen

weiter vorgestoßen, als dem amerikanischen Volke, das ihn beim Einzug ins weiße Haus begeistert umjubelte, wahrscheinlich lieb war.

Wenn wir überhaupt die internationalen Verhandlungen, an denen es auch im letzten Jahre nicht fehlte, überschauen, sowohl die Abrüstungsdebatten in Genf, als auch die mit Aufmerksamkeit verfolgte Weltwirtschaftskonferenz in London, dann häuften sich die Schwierigkeiten angesichts der Anruhen in der Welt und der Verzweiflungsstimmung der Völker immer derart, daß kaum positive Erfolge gebucht werden konnten. Der Brempunkt der Beratungen war naturgemäß die Belebung des Weltmarktes, die nur erfolgen kann durch eine allgemeine politische Beruhigung und Wiederherstellung des wirtschaftlichen Vertrauens. Indessen verengte sich die außenpolitische Bewegungsfreiheit sämtlicher Staaten nur noch offenkundiger. Kaum war ein Gegensatz überwunden, so hatte sich die Atmosphäre schon zu einer neuen Hochspannung verdichtet.

Inzwischen waren auch in Südamerika einige Brandherde ausgebrochen, die zu kriegerischen Auseinandersetzungen führten und zwar zwischen Bolivien und Paraguay, sowie zwischen Peru und Kolumbien. Nach längeren Konflikten und Kämpfen wurde der Streit beigelegt und in feierlicher Form im Völkerbundsrat der Friedensakt zwischen Peru und Kolumbien unterzeichnet. Beiderseits wurde dabei zugunsten des Friedens auf bestimmte Vorteile verzichtet.

Nach diesem kurzen politischen Streifzug wollen wir die Neue Welt wieder verlassen und einen kleinen Besuch unseren Nachbarländern zollen. Oesterreich zog zunächst die Aufmerksamkeit durch die Hirtenbergaffäre auf sich, die sich wider Erwarten zu einer hochpolitischen Angelegenheit entwickelte; da sich jedoch Italien zurückzog, wurde Oesterreich aus seiner unerwünschten Situation befreit, wodurch der Zwischenfall seine friedliche Beilegung erfuhr, der anfänglich von folgenschwerer Bedeutung zu sein schien. Einen weniger günstigen Ausgang für Oesterreich nahm der Konflikt mit Deutschland, der auf beiden Seiten einschneidende Maß-

nahmen zufolge hatte. Weil die österreichische Regierung Dollfuß deutsche Minister als unerwünschte Ausländer behandelte, mußte auch die deutsche Regierung ihrerseits die nötigen Schritte unternehmen. Am 1. Juni wurde ein Sichtvermerk für eine Ausreise nach Oesterreich nur gegen eine Gebühr von tausend Mark erteilt. Die deutsche Regierung hatte ihren Beschluß damit begründet, daß sie die deutschen Staatsbürger, vor allem die nationalsozialistischen Parteimitglieder davor schützen müsse, in Oesterreich von den Behörden durch die dort eingeführten scharfen Kampfmaßnahmen gegen den Nationalsozialismus belästigt zu werden; sie müsse die Beziehungen zwischen dem Reich und Oesterreich vor Konflikten bewahren, die durch solche Belästigungen zwangsläufig entstehen würden. Diese Begründung konnte nicht verhindern, daß man jenseits der österreichisch-deutschen Grenze die Reisesperre selbst als eine Kampfmaßnahme gegen die österreichische Regierung verstanden hatte. Tatsächlich spielt der Fremdenbesuch in der österreichischen Wirtschaftsbilanz eine große Rolle, zumal das Reich für diesen Posten den größten Anteil lieferte, wodurch der Ausfall für Oesterreich unangenehm ins Gewicht fiel. Es wäre im Interesse Oesterreichs gewesen, wenn es zur Vermeidung dieses Zusammenstoßes beigetragen hätte.

Ein kleiner Raum sei an dieser Stelle auch Frankreich eingeräumt, das vornehmlich durch die nationale Revolution in Deutschland zur höchsten außenpolitischen Aktivität erweckt wurde. Das Kabinett Daladier, das zuerst auf schwachen Füßen zu stehen schien, hatte späterhin eine außerordentlich große Mehrheit in der Kammer erhalten bei klarer Festlegung der außenpolitischen Richtung. In dieser seit langen nicht mehr erlebten Mehrheit waren auch die 130 Sozialisten eingeschlossen, so daß die Regierung ihre Stellung erheblich verbesserte. Von den 600 Abgeordneten der Kammer gaben 421 der Regierung ihre Zustimmung, sodaß selbst im Falle eines Regierungswechsels keine Aenderung der Außenpolitik zu erwarten wäre. Uebrigens versetzte der gewaltige Umbruch der deutschen Nation Frankreich in nicht geringes Staunen. Greuelmärchen waren auf



der Tagesordnung, die jedoch, da sie jeglicher Grundlage entbehrten, in sich selbst zusammenfielen.

Leider darf auch diesmal das schwarze Kapitel der Unglücksfälle nicht fehlen. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich in Nordafrika bei Tlemcen in Algerien, bei welchem sich die Zahl der Toten auf 120 belief. Ferner wurde die Insel Kuba und teilweise auch Jamaika von einem verheerenden Wirbelsturm heimgesucht, der Zentralkuba und eine Reihe von Städten, namentlich in Verbindung mit einer Springsflut, völlig zerstörte. Die Zahl der Toten wurde auf nicht weniger als 2700 geschätzt. Frankreich wurde von einer schweren Schiffskatastrophe betroffen und zwar wurde der Riesenschneidampfer „L'Atlantique“ von 42 000 Tonnen Gehalt durch einen Brand so gut wie vernichtet. Ein großes Erdbeben suchte den Balkan heim, wobei der Herd auf der griechischen Halbinsel Chalcidice lag. Mehr als 20 Ortschaften wurden erheblich beschädigt, und die kleine Insel Amogiana ist vollständig verschwunden. Mehrere hundert Tote und Verletzte wurden angegeben. Zu verzeichnen wäre außerdem noch eine schwere Luftschiffkatakastrophie, die sich an der Ostküste von New-Jersey ereignete. Das amerikanische Luftschiff „Akron“ war ins Meer gestürzt und man vermutet, daß ein Blitz die Ursache des Unglücks war. Das deutsche Tauchschiß „Phöbus“ konnte den Führer der „Akron“ und drei Mann der Besatzung retten. Insgesamt hatte das verunglückte Luftschiff 77 Mann Besatzung. Das Verhängnis wollte es, daß ein amerikanisches Kleinluftschiff, das zur Hilfeleistung für die „Akron“ von Lakehurst abgeflogen war, tausend Meter vor der Küste ins Meer stürzte. Die aus fünf Mann bestehende Besatzung kam in den Fluten um.

Mit umso größerer Freude sei nach diesem traurigen Abschnitt einiger Glanzleistungen gedacht. Eine Aufsehen erregende Leistung vollbrachte Prof. Piccard, dem im vorigen Jahre der zweite Stratosphärenflug gelang und der dabei eine Höhe von 16 500 Metern erreichte. Gleicherweise fand der große Flug des deutschen Fliegers von Cronau

um die Welt allgemeines Interesse, zumal es ihm nicht um einen Schnelligkeitsrekord zu tun war, vielmehr darum, auf Grund der gesammelten Erfahrungen die Flugfähigkeit zu heben. Somit stellte dieser Flug keine rein sportliche, sondern eine Pioniertat von praktischer Bedeutung dar.

Ungeteilte Bewunderung fand der italienische Geschwaderflug von der Alten zur Neuen Welt unter der Führung des italienischen Luftfahrtministers General Balbo. 24 Flugzeuge errichteten in tadelloser Ordnung und ohne Zwischenfall ihr Ziel. Eine Ruhmestadt, die in der ganzen Welt eine rückhaltlose und neidlose Anerkennung fand. Balbo selbst schrieb darüber: „Das Jahrhundert des Fortschritts ist um einen Siebentausendmeilenflug reicher und der Ruhm des Faschismus gemehrt“. Lebhaften Anteil zeigte auch der Papst an dem Verlauf des Geschwaderfluges über den Ozean, dessen einzelne Abschnitte er persönlich auf einer großen Landkarte, die das italienische Luftfahrtministerium ihm übersandt hatte, verfolgte. Papst Pius XI. hatte den Kardinal Mendelin, Erzbischof von Chikago, beauftragt, General Balbo und seinen Fliegern den päpstlichen Segen zu übermitteln.

Nach dieser Rundschau wenden wir unsere Blicke wieder der deutschen Heimat zu und zwar zunächst in die höchsten Höhen deutscher Kunst. In ehrender Weise gedachte das deutsche Volk seiner beiden Meister Wagner und Brahms. Bei der vielseitigen Künstlerpersönlichkeit eines Richard Wagner war der Dichter dem Musiker ebenbürtig. Die tiefe Poesie der deutschen Mythen und Helden sagen gab den Stoff für seine genialen Werke ab. In vollendeter Form wußte auch Johannes Brahms seinem deutschen Denken und Fühlen Ausdruck zu verleihen, und in allen Konzerten fanden seine Werke im verstloßenen Jahre besondere Würdigung.

Es entspricht dem wechselvollen Auf und Ab des Lebens, wenn wir nunmehr aus den Sphären der Kunst in das Tal der Tränen steigen. Mit wehem Herzen müssen wir der zahlreichen Opfer bei jener entsetzlichen Gasexplosion von Neunkirchen gedenken, einem Un-

glück, das bei  
teilnahme an  
Neuerdings  
wesentlicher  
international  
fert, indem  
Fehler und dem  
sime Beiprech  
zeitig zwischen  
Red in Warsh  
ten, die, politi  
fenswerte Auf



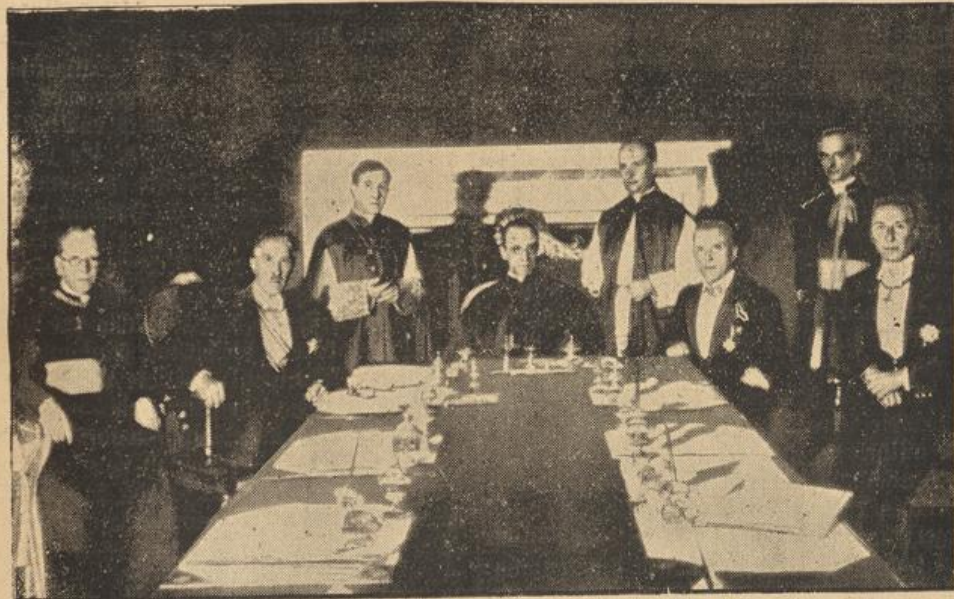
Richard Wagner

Welken fern  
auf die deut  
Witterweile h  
in gewaltigen  
überamt, und  
gen auf die  
es angelegt i  
Wart zur Ver  
Spargenberg  
politischen Ko  
Kranzvoortun  
durch ein neue  
welchen Staat

glück, das bei allen Deutschen tiefinnigste Anteilnahme auslöste.

Neuerdings wurde von deutscher Seite ein wesentlicher Beitrag zur Entspannung der internationalen politischen Situation geleistet, indem in Berlin zwischen Reichskanzler Götter und dem polnischen Gesandten bedeutungsvolle Besprechungen stattfanden und gleichzeitig zwischen dem polnischen Außenminister Beck in Warschau mit dem deutschen Gesandten, die, politisch gesprochen, eine begrüßenswerte Aufhellung der Atmosphäre dor-

te Hugenberg gewisse Qualitäten aufweisen, aber seine Zeit in der politischen Öffentlichkeit war vorbei. Eine Zeitlang im preussischen Staatsdienst tätig, verließ er denselben im Jahre 1907 als Geheimrat. Zwei Jahre lang arbeitete er in der Frankfurter Metallgesellschaft, dann wurde er Vorsitzender des Direktoriums von Krupp in Essen. Später erwarb er den Scherl-Verlag, den er zum Hugenberg-Konzern ausbaute mit dem Zeitungsunternehmen und dem größten Filmunternehmen Deutschlands der „Ufa“. Als



Feierliche Unterzeichnung des Konkordats zwischen dem Deutschen Reich und dem Hl. Stuhl

stellen sowie von günstigen Rückwirkungen auf die deutsch-polnischen Beziehungen sind. Mittlerweile hatte der Nationalsozialismus in gewaltigem Ansturm sämtliche Parteien überannt, und weil der Nationalsozialismus ganz auf die totale Beherrschung des Staates angelegt ist, mußte selbst Hugenberg sein Amt zur Verfügung stellen. Der Rücktritt Hugenbergs stellte nun auch den wirtschaftspolitischen Komplex ungehemmt unter die Verantwortung der Nationalsozialisten, wodurch ein neuer Abschnitt im Kampfe um den totalen Staat erreicht war. Zweifellos konn-

Herr über Presse und Film, als deutschnationaler Reichstagsabgeordneter und schließlich Minister war sein Einfluß außerordentlich groß. Inzwischen aber hat ihn das Rad der Geschichte überholt und in den Hintergrund gedrängt. Dies zum Abgange Hugenbergs. Und nun wenden wir uns einem neuen Kapitel zu, überschrieben: Reichskonkordat.

Da es auch in kirchlicher Beziehung an Leben und Bewegung nicht mangelte, erweist sich die Vermittlung eines umfassenden Bildes notwendig, insbesondere, inwieweit der innerdeutsche Umschwung das konfessionelle

Geben berührte. Vor allem ist hier der Abschluß des Konkordates als ein Ereignis von historischem Rang zu werten. Das Konkordat ist ein weiterer Schritt aus dem Partikularismus heraus zum Reich; sein Abschluß diente der Klärung und Festigung der inneren Verhältnisse im neuen Staate. Dieses Konkordat vollendete das, was mit der Liquidierung der katholischen Parteien begonnen hatte, es beseitigte endgültig eine bestirnte überlieferte Form der Verbindung von Kirche und Politik, die mit der Zeit immer unhaltbarer geworden war. Deshalb bedeutete das Konkordat eine bedeutsame Wendung gerade für den katholischen Volksteil. Bei den Verhandlungen, die etwa drei Monate in Anspruch nahmen, und die in ihrer Schlußphase von Vizekanzler von Papen selber geführt wurden, handelte es sich — wie bereits angedeutet — um nichts Geringeres, als um die Neuregelung des Verhältnisses zwischen dem Staate und der katholischen Kirche, unter Berücksichtigung der seit dem 30. Januar mit der Machtergreifung Hitlers eingetretenen revolutionären Umwälzung in Deutschland. Die Initiative zu diesen Verhandlungen ging von niemand Geringerem als dem Reichskanzler Adolf Hitler selber aus. Die Beratungen in Rom hatten die Entpolitisierung der katholischen Geistlichkeit in Deutschland und die Rückführung der katholischen Kirche auf ihre eigentlichen, seelsorgerischen und caritativen Aufgaben zum Ziel und gleichzeitig eine scharfe Abgrenzung der Tätigkeitsgebiete zwischen Kirche und Staat. In dem nunmehr vereinbarten Reichskonkordat sind alle Fragen geregelt, die das gegenseitige Verhältnis von Kirche und Staat angehen. Ebenso wie der Vertrag in Italien eine neue Aera in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat einleitete, kann man nur hoffen und wünschen, daß auch das jetzige Reichskonkordat seine darauf gerichtete Mission erfüllt und ein neues Vertrauensverhältnis zwischen staatlichen und kirchlichen Behörden herstellt.

Mit gläubigem Interesse verfolgten die Katholiken aller Welt das Heilige Jahr, das einen starken Pilgerstrom nach der ewigen Stadt brachte. In feierlicher Weise nahm der Papst die Oeffnung der sogenannten

„Heiligen Pforte“ vor. Dreimal tönte der Schlag des goldenen Hammers. Zu einem besonderen, weisevollen Akt gestaltete sich das Osterfest in Rom. Nachdem seit 1870 keine Papstmesse mehr stattfand, stieg heuer der Heilige Vater Pius XI. zum ersten Male wieder aus der Wohnung seines vatikanischen Palastes, um in festlichem Zuge in die Peterskirche einzuziehen, woselbst er das Pontifikalamt zelebrierte, dem nicht weniger als 50 000 Gläubige beiwohnten. Nach der Messe wurde der Papst auf dem Balkon der Basilika von der, den Petersplatz füllenden, riesigen Menschenmenge mit begeisterten Ovationen begrüßt.

Im Folgenden sei auf die evangelischen Sammlungs-Bestrebungen eingegangen, die nach einer entscheidenden Krisis endlich ihre Einigung fanden. Es gelang, die vielfach auseinanderstrebenden Kräfte zusammenzuhalten und zu gemeinsamem Handeln zu vereinen. Schon einmal schienen die verschiedenen Bekenntnisse und Richtungen zu einer solchen Verständigung gekommen zu sein. Aber diese erste, in der Geschichte des Protestantismus bereits beispiellose Einigung fand unter Bodelschwings nicht die Anerkennung der „Deutschen Christen“, die als große Volksbewegung unbedingt gewonnen werden mußten. Als Bodelswings von dieser Bewegung nicht anerkannt wurde, kam er, trotz seiner persönlichen Autorität, als Reichsbischof zunächst nicht mehr in Frage. Manche evangelische Kreise haben in diesem Stadium der Dinge geglaubt, daß das Reformwerk gescheitert sei. Vorübergehend wurde von staatlicher Seite ein Kommissar eingesetzt, bis der Bund der reformatorischen Bekenntnisse Gestalt gewonnen hatte. Ohne Zweifel stellt das Verfassungswerk ein Friedenswerk dar. Daß der nationalsozialistische Staat diese Verfassung billigte und begrüßte, ja sogar in einem Reichsgesetz anerkannte, das ist nun nach dem Konkordat im Vatikan der zweite offenkundige Beweis dafür, daß er die Eigenständigkeit der kirchlichen Verkündigung und die Selbstbestimmung der beiden christlichen Kirchen grundsätzlich schützt. Das neue Verfassungswerk ist eine Rahmenverfassung, die in ihren einzelnen Teilen noch ausgefüllt werden muß. An der Spitze der neuen Kir-

che steht als Führer ein Reichsbischof, der dem lutherischen Bekenntnis angehören muß. Das Führerprinzip, welches im Reichsbischofsamt verwirklicht ist, wird ergänzt durch

der Kirche unterstützt. Es besteht aus drei Theologen und einem rechtskundigen Mitglied. Die drei theologischen Mitglieder vertreten die drei Bekenntnisgruppen der Kir-



Schlagertergedenksfeier auf der Golzheimer Heide

die Mitwirkung des Kirchenvolkes, die in der Nationalshode ihren Ausdruck findet und dem Grundsatz entspricht, auch die äußeren Formen der Deutschen Evangelischen Kirche gemäß dem Neuen Testament zu gestalten. Neben dem Reichsbischof tritt das geistliche Ministerium, das den Bischof in der Leitung

che, die lutherische, die reformierte und die uniierte. Das reformierte Mitglied des Ministeriums wird in allen Fragen, die die Wahrung und Pflege seines Bekenntnisses angehen, anstelle des Reichsbischofs handeln. Da die neue Deutsche Evangelische Kirche keine Staatskirche ist, enthält die Kirchenver-

fassung keinen Arierparagrafen. Der Arierparagraph betrifft völkische Notwendigkeiten, die Verfassung des neuen Kirchenministeriums ist vom Evangelium her durch evangelische Notwendigkeiten bestimmt. Das schließt nicht die Abwehr artfremder Einflüsse, besonders innerhalb der kirchlichen Führung aus. Aber diese Abwehr betrifft den theologischen Führernachwuchs, jedoch nicht die Mitgliedschaft der Gemeinde. Die Frage der Artgemäßheit der kirchlichen Führung wird daher überhaupt nicht durch die Verfassung bestimmt, sondern durch die Regelung des theologischen Nachwuchses. Mit diesem Verfassungswerk hatte tatsächlich die evangelisch-Christenheit einen wichtigen Einigungspunkt erreicht, der alle deutschen evangelischen Landeskirchen zu einer einigen Deutschen Evangelischen Kirche zusammenschloß.

Nachdem wir die Stellung zwischen Staat und Kirche nunmehr skizziert haben, wollen wir uns ein bedeutungsvolles Zahlenmaterial ins Gedächtnis zurückerufen. Bekanntlich fand am 16. Juni 1933 die Volkszählung statt, wonach die ortsanwesende Bevölkerung dem im Statistischen Reichsamt zusammengestellten vorläufigen Ergebnis zufolge im Deutschen Reich 66,1 Millionen beträgt. Allerdings konnte das Saargebiet wegen der vorübergehenden Vostrennung von der deutschen Verwaltung bei der Zählung nicht erfasst werden. Vergleicht man das Ergebnis mit der Einwohnerzahl des Deutschen Reiches vor dem Kriege, so tritt eine Verminderung von rund 1,7 Millionen ein, wobei allerdings die Gebietsabtrennung zu berücksichtigen bleibt. Gegenüber der vor 8 Jahren stattgefundenen Zählung hat die Reichsbevölkerung um rund 2,7 Millionen zugenommen, wenn man vom Saargebiet absieht. Besonders interessant sind dabei die Proportionen zwischen den Geschlechtern. Von der 65,3 Millionen zählenden Bevölkerung des Deutschen Reiches (ohne Saargebiet) entfallen 31,7 Millionen auf das männliche und 33,6 Millionen auf das weibliche Geschlecht. Damit wäre also der Frauenüberschuß, was schon bei der vorletzten Zählung zu beobachten war, in weiterer Rückbildung begriffen. Im Jahre 1919 trafen auf je 1000 Männer noch 1101 Frauen, im Jahre 1925 dagegen nur

noch 1073, die sich bei der letzten statistischen Aufnahme auf 1060 Frauen verminderten.

Auf dichterischem Gebiet wollen wir ebenfalls ein bedeutungsvolles Werk rühmend anführen, zumal es aus dem nationalen Umschwung herausgewachsen ist und in engster Verbindung mit dem Gedenken des Mannes steht, dem das ganze deutsche Volk im Frühjahr 1933 in Verehrung gedachte. Wir meinen das Schauspiel „Schlageter“ von Hanns Johst, das anlässlich der 10. Wiederkehr des Tages, an dem das heldenhafte Kämpferschicksal Albert Leo Schlageters seine Erfüllung fand, über alle deutschen Bühnen ging. Hanns Johst war mit diesem Schauspiel ein unvergleichlicher Erfolg beschieden, darf der Wucht und Eindringlichkeit einer hinreißenden Handlung, die konsequent zielgerichtet ist auf den Mittelpunkt: „Schlageter“.

Es ist höchst interessant, anlässlich der Neugestaltung der deutschen Arbeitslosenversicherung zu einer einheitlichen Reichsarbeitslosenhilfe einen kurzen, zahlenmäßigen Überblick dieser wichtigen internationalen Entscheidung unserer Wirtschaftskrise zu geben, die leider zu einem notwendigen Uebel geworden ist, zumal eine Internationale Arbeitskonferenz in Genf diesen Fragenkomplex zum Gegenstand seiner Beratungen machte. Anbetracht der zwingenden Verhältnisse hat sich die Arbeitslosenversicherung ungeheuer rasch entwickelt. Gegenwärtig stehen in den verschiedenen Industrieländern mehr als 42 Millionen Arbeitnehmer in der Arbeitslosenversicherung; dabei ist von Interesse die Gegenüberstellung der Zwangsversicherung und der freiwilligen Versicherung. Von den insgesamt 42 Millionen Versicherten entfallen auf die freiwillige Versicherung nur 3,4 Millionen. Auf jeden Fall hat sich infolge der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre der gesetzliche Schutz der Arbeitslosen und ihrer Familien klar erwiesen. Selbst in Amerika bricht sich die Auffassung immer stärker Bahn, daß die gesetzliche Einführung einer Arbeitslosenversicherung zu einer unumgänglichen Notwendigkeit wird, denn auch die Gewerkschaften haben eingesehen, daß in schwerer Wirtschaftskrise die Selbsthilfe der Arbeitslosen nicht ausreichte, ebensowenig wie die private Hilfsstätigkeit dauernd fort-

gesetzt werden konnte. Während seinerzeit auf der Internationalen Arbeitskonferenz die 40 Stunden-Woche eine vielumstrittene Frage war, hat sie in der Praxis immer mehr an Raum gewonnen und in vielen Wirtschaftszweigen hat eine umfassende Verkürzung der Arbeitszeit zugunsten der Arbeiter eingesetzt. Es muß vornehmstes Bestreben einer allgemeinen Arbeitszeitverkürzung sein, die Arbeitslosen wieder in Lohn und Brot zu bringen. Zum Beispiel hat Präsident Roosevelt in Amerika die erste einschneidende Verordnung unterzeichnet, um eine Erhöhung der Löhne und eine Unterbringung der Arbeitslosen in den Betrieben zu erzwingen. Die Baumwollindustrie wird dadurch gezwungen, die 40 Stunden-Woche und einen Mindestlohn von 12 Dollar ab 17. Juli einzuführen. Weitere ähnliche Maßnahmen in anderen Industrien sind bald zu erwarten, um die Durchführung des Erholungsprogramms sicher zu stellen. Im Zusammenhang mit der Arbeitszeitverkürzung wurde auch die Zusammenschaltung mit der Nebenerwerbsfiedlung akut. Da nämlich die Werke im Allgemeinen in landwirtschaftlich gemischten Gegenden gelegen sind, wäre es möglich, in der übrigen Zeit bei der Verkürzung durch Bewirtschaftung eines Grundstückes einen gewissen Wert an Nahrungsmitteln zu erzielen.

Ein Ausschnitt, wie auch das deutsche Volk das Werk zur Verminderung der Arbeitslosigkeit in Angriff nimmt, gibt die freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit, die schon in den ersten zehn Tagen des Juli rund sechs Millionen RM. einbrachte. Die Spendefrist läuft bis zum 31. März 1934 und es ist nur zu wünschen, daß der Erfolg der Arbeitspende ebenfalls beiträgt zum sozialen und wirtschaftlichen Aufbau der Nation.

Von großer bevölkerungspolitischer und nationalpolitischer Bedeutung ist das Gesetz zur Förderung der Eheschließungen, ein Gesetz, das dem Gedanken des Dienstes am deutschen Volke und dessen Zukunft entsprungen ist. Diesem Gesetz gemäß gewährt das Reich jungen Leuten, die heiraten möchten, aber die erforderlichen Mit-

tel nicht besitzen, die zur Einrichtung eines eigenen Heimes erforderlich sind, unverzinsliche Ehestandsdarlehen zu 1000 RM. Voraussetzung für die Gewährung eines Ehestandsdarlehens ist, daß die künftige Ehefrau den Arbeitsmarkt entlastet. Diese Entlastung muß darin bestehen, daß die künftige Ehefrau bisher dem Arbeitnehmerstand angehört hat und sich verpflichtet, aus diesem Arbeitnehmerstand auszuscheiden.

Uebrigens liegt der Reichsregierung eine einheitliche Wirtschafts- und Sozialpolitik sehr am Herzen, weshalb nur zwei Maßnahmen angedeutet seien. Um bei den Arbeiten der Reichsregierung die Erfahrungen der praktischen Wirtschaft zu verwerten, berief der Reichskanzler einen Generalrat der Wirtschaft, dessen Mitglieder die Aufgabe haben, der Reichsregierung zur Beratung in allen wirtschaftlichen Fragen zur Verfügung zu stehen. Weiterhin wurde eine Erhöhung der Mittel für Arbeitsbeschaffungen durchgeführt. Durch eine Verordnung vom 28. Januar 1933 war der Reichsfinanzminister ermächtigt worden, bis zur Höhe von 500 Mill. RM. Sicherheitsleistung für die Kreditbeschaffung für Zwecke der Arbeitsbeschaffung zu übernehmen und zur Ermöglichung dieser Kredite bis zum Gesamtbetrage von 500 Mill. RM. Steuergutscheine auszugeben. Diese 500 Mill. RM. sollten in Raten von 100 Mill. RM. jährlich zur Abdeckung kommen. Durch ein Gesetz vom 13. Juli 1933 wurde diese Verordnung nun dahin geändert, daß der Höchstbetrag von 500 auf 600 Mill. RM. erhöht worden ist bei gleichzeitiger Erhöhung der ratenweisen Abdeckung von 100 auf 120 Millionen.

Die schicksalhafte Verbundenheit, in der alle Kreise des deutschen Volkes gegenwärtig mehr denn je stehen, zeigte eindringlich, daß für die Genesung der Gesamtwirtschaft die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit die einzige Voraussetzung ist, weshalb das Ziel der Reichsregierung nämlich die vollständige

**Ersüßung Lotzback!**

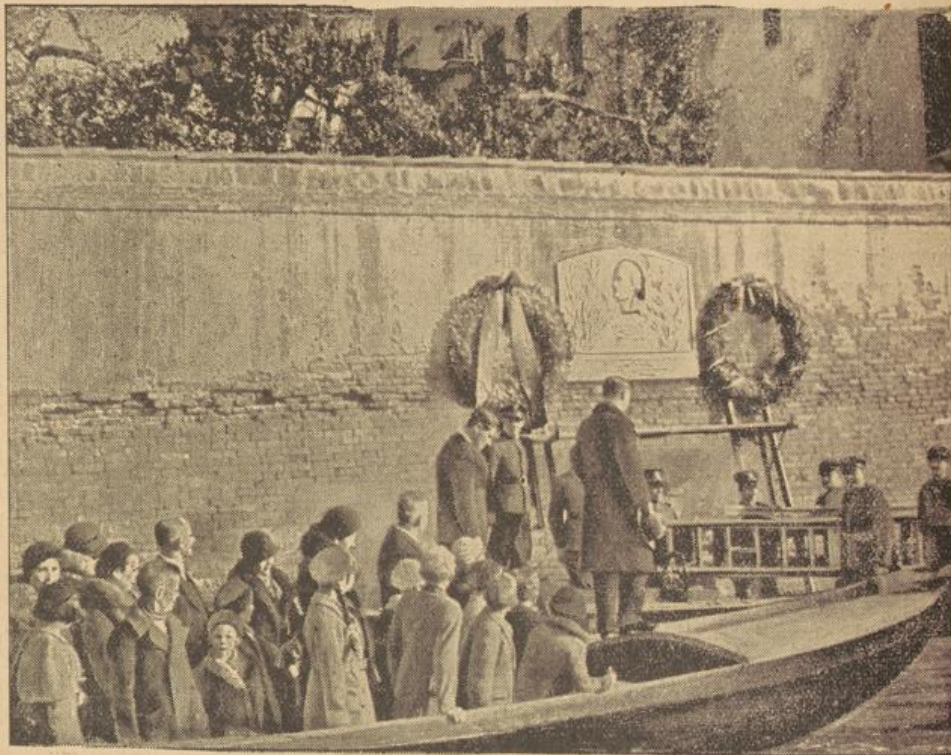
Hersteller: Lotzbeck & Cie. Ingolstadt

ge Wiedereingliederung der deutschen Menschen in den Arbeitsprozeß die Unterstützung aller verdient um der Sicherung der Zukunft des deutschen Volkes willen.

Aus all diesen Tatsachen ergibt sich klar, daß nicht allein Amerika gewaltige Anstrengungen macht, um der Krise Herr zu

werden in der weitverbreiteten Londoner „Daily Mail“.

Wenn wir in der Schilderung der innerpolitischen Entwicklung den Weg zum totalen Staat verfolgten, so muß rückhaltlos anerkannt werden, daß dieses Ziel erreicht worden ist. Reichskanzler Adolf Hitler ver-



Wagnerfeier am Sterbehaus des Meisters in Venedig

werden, sondern auch Deutschland zur Selbsthilfe gegriffen hat, die umso notwendiger ist, als die Londoner Weltwirtschaftskonferenz nicht die gewünschten Erfolge zeitigte. Tatsächlich ist der Erfolg der Maßnahmen in Deutschland nicht ausgeblieben. Sogar das Internationale Arbeitsamt in Genf mußte die besonderen Erfolge Deutschlands im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit anerkennen. Ueberhaupt entzogen allein die nackten Tatsachen der Greuelheze des Auslandes gegenüber dem neuen Deutschland immer mehr den Boden. Bemerkenswert war in dieser Hinsicht vor allem ein Aufsatz des bekannten englischen Politikers Lord

Hoithemere in der weitverbreiteten Londoner „Daily Mail“. Wenn wir in der Schilderung der innerpolitischen Entwicklung den Weg zum totalen Staat verfolgten, so muß rückhaltlos anerkannt werden, daß dieses Ziel erreicht worden ist. Reichskanzler Adolf Hitler ver-

fügt über eine ungeheuerere Machtfülle, und außerhalb der NSDAP, gibt es keine Organisation mehr, die im politischen Spiel der Kräfte irgendwie ins Gewicht fällt. Unaufhaltsam hat die nationalsozialistische Revolution innerhalb weniger Monate das ganze Reich erobert, und wenn wir von einem Abschluß des Reichskonfordates mit dem Vatikan und von der Schaffung einer einigen evangelischen Kirche berichten konnten, dann ist dies nur ein Beweis dafür, daß der Nationalsozialismus alle Einrichtungen unseres öffentlichen Lebens durchdrungen hat.

Wenn wir außerdem in der Wirtschafts-

teife das Grund  
dann ist auf  
des preisgünstig  
ung über die  
zi mit den  
tangsreichend  
finde in Sinn  
Gemeinschaftsge  
lich der neue  
Schritt stellte i  
gemeinde fest.  
kommen frei er  
er die Leistung  
möglichst lebend

Nach der ent  
Wahlübernahme  
ein neuer Staat  
es keine andere  
sches und der p  
lann, als die  
den Aufgaben de  
vorden Volksober

Humor-



Ein Gebur  
in diesem Gebu  
wichtigen ein  
momentan sehr  
die zur Hand  
O weh!  
wieder glücklich  
hältnisse der  
auf Wohlglu

krise das Grundübel unserer Notlage sahen, dann ist auf dieser Linie die Anweisung des preussischen Ministerpräsidenten Göring über die Zusammenarbeit der Polizei mit den Treuhändern der Arbeit richtungsweisend, daß nämlich der Wirtschaftsfriede im Sinne des nationalsozialistischen Gemeinschaftsgedankens gewahrt bleibt. Auch der neue Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt stellte in seiner vielbeachteten Programmrede fest, daß sich die Wirtschaft vollkommen frei entwickeln können soll, und nur die Leistung und das Können sollten ausschlaggebend sein.

Nach der endgültigen und unbestrittenen Machtübernahme und Machtbefestigung ist ein neuer Staat entstanden, dem gegenüber es keine andere Form des politischen Eingriffs und der politischen Arbeit mehr geben kann, als die grundsätzliche Mitarbeit an den Aufgaben der Neugestaltung unserer gesamten Volksordnung.

Wir waren bemüht, dem geschätzten Leser rückschauend neben der Aufzeichnung der wichtigsten Begebenheiten einen Aufriß der innen- und außenpolitischen Entwicklung des verflossenen Jahres zu geben. Sowohl der politische als auch der wirtschaftliche Schauplatz lassen einen tiefen Einschnitt zwischen dem Gestern und Heute erkennen; vornehmlich das deutsche Volk erlebte inmitten der Strömungen der Zeit eine starke nationale Erneuerung, aus der neue Kräfte emporwuchsen. Ursprünglich und innig mit dem Geschehen unserer Tage verwachsen, haben wir es uns nochmals vergegenwärtigt, und es offenbarte sich uns eindringlich der ewig unabänderliche Rhythmus des Werdens und Vergehens. Ein Jahr ist wiederum dahingegangen, eine kleine Zeitspanne und doch in seiner Wendung viel des Neuen. Zitternd tasteten wir durch die Not, die schicksalhaft auf uns allen lastete, immer aber die gläubige Hoffnung im Herzen an die Morgenröte einer neuen Zukunft.

## Humor- und Rätsellecke



**Ein Geburtstagswunsch.** „Lieber Vater! Zu Deinem Geburtstag sende ich Dir mit herzlichsten Wünschen ein silbernes Zigarettenetui. Da ich aber momentan sehr knapp bei Kasse bin, schicke ich es Dir per Nachnahme. Dein Sohn Waldemar.“

**D weh!** „Du mußt sie eben vergessen und wieder glücklich werden!“ — „Wie kann ich denn?“, erklärte der Abgebligte. „Wo ich soviel für sie auf Abzahlung gekauft habe.“

**Vom Theater.** Der Theaterarzt untersuchte eine sehr hysterische Schauspielerin. „Ihnen fehlt weiter nichts“, lautete die Diagnose, „Sie brauchen Ruhe.“ „Aber sehen Sie sich doch bitte meine Zunge an“, warf die Schauspielerin empört ein. „Die braucht auch Ruhe“, war die lakonische Antwort des Arztes.

E	E	E	E	E
E	E	E	E	E
G	G	I	I	I
L	L	L	N	N
N	S	S	S	S

### Magisches Quadrat

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die waagrecht und senkrechten Reihen ergeben: 1. Sitz des Geistes. 2. Eisen. 3. Säure. 4. Fluß in Hannover. 5. himmlisches Wesen.

Auflösung der beiden Rätsel auf Seite 95



# Verzeichnis der Messen und Märkte. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt.

Die eingeklammerte Ziffer hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Markttage an, wo keine Ziffer steht dauern die Märkte nur 1 Tag. B = Viehmarkt, K = Krammarkt, KB = Kram- und Viehmarkt, F = Flachmarkt Fr = Fruchtmarkt, Getr = Getreidemarkt, Gesp = Gespinnstmarkt, H = Hanfmarkt, Led = Ledermarkt, L = Leinwandmarkt, Pf = Pferdemarkt, Pr = Produktenmarkt, R = Rindviehmarkt, S = Saatmarkt, Sch = Schafmarkt Schw = Schweinemarkt, Str = Strohmarkt, W = Wollmarkt, Z = Ziegenmarkt, i. A. = im Auszug

## Baden

**Baden (Engen) KBPf** 22 März, 14 Juli, 3 Dez. (auch Hanf)

**Achern K** 3 April, 30 Okt.

**Achtarren Kirchen- u. Zwetschgenn.** täglich während der Dauer der Kirchen- und Zwetschgenernte.

**Abelsheim K** 5 Febr., 5 März, 3 April, 3 Sept., 5 Nov.; Schw 2 Jan., 5 Febr., 5 März, 3 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 Nov., 3 Dez.

**Aglasterhausen K** 2 April

**Aha (Gem. Schluchsee) R** 8 Mai, 9 Okt.

**Altheim K** 22 Mai, 11 Okt.

**Altshweier Obstmarkt** für Fröhobst mit Ausnahme von Frühzwetschgen während der Zeit der Obsternte jed. Weist

**Appenweier KSchw** 19 März, 5 Nov.

**Asfinsstadt K** 29 Jan., KSchw 13 Juli, 5 Okt., Schw 12 Febr., 12 März, 9 April, 14 Mai, 11 Juni, 13 Aug., 10 Sept., 12 Nov., 10 Dez.

**Augen K** 21 Sept. (2)

**Baden-B. Schaubudenmarkt** 11 März (4) 11 Nov. (4)

**Baden-Doß Obstmarkt** für frisches Kern-, Stein- und Beerenoßst in d. Zeit vom 15. Juli bis 1 Okt. tägl. — auschl., der Sonn- und gefehl. Feiertage — von 6—8 und 17—9 Uhr

**Ballenberg KSchw** 19 März, 2 Juli, 29 Sept.

**Berghaupten K** 29 April

**Bidensohl Kirchenmarkt** während der Kirchengenernte

**Bidesheim (Dürmersh.) K** 27 März, 21 Aug., 11 Sept.

**Billigheim K** 21 Mai, 12 Nov.

**Birkendorf KSchw** 23 Okt.

**Bischoffingen Kirchen- und Zwetschgenmarkt** während der Dauer der Kirchen- und Zwetschgenernte täglich.

**Bischofweier Kirchenmarkt** während der Zeit d. Kirchen-ernte

**Blumberg B** 10 Jan., 14 Febr., 14 März, 18 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 19 Dez.

**Bonnorf KB** 3 Mai, 19 Juli, 8 Nov.; B 4 Jan., 1 Febr., 5 April, 7 Juni, 9 Aug., 11 Okt., 6 Dez.; WPf 1 März, 6 Sept. (a. Farrenm.)

**Borzberg B** 9 Jan., 13 Febr., 13 März, 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 13 Nov., 11 Dez.; Zuchtziegenmarkt 10 Juli

**Bränningen KSchw** 22 Okt.

**Breisach KSchw** 13 März, 22 Aug., 29 Okt.; Schw. 5 Jan., 2 Febr., 2 März, 6 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 5 Okt., 2 Nov., 7 Dez.

**Bretten K** 25 April, 7 Nov.; WPf 3 Jan., 7 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez.; Zuchtziegenmarkt 28 Juni; Schw jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher Obstmarkt während der Dauer der Obsternte jeden Dienstag und Samstag.

**Bruchsal Schaubudenm.** 11 März, 18 Nov., K Gesp Holzgeschirr Brettern (auch Schaubudenm.) 13 März (2), 20 Nov. (2); Holzgeschirr u. Brettern. 29 Mai, 28 Aug.; R 17 Jan., 21 Febr., 21 März, 18 April, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; Schw jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher Zucht- und Bodm einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

**Buchen K** 1 Mai, 25 Juli, 16 Sept. (Schützenm.) (3), 11 Nov., Schw 15 Jan., 12 Febr., 19 März, 16 April, 22 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt., 19 Nov., 17 Dez.; Obstm. im Okt. nach Bedarf.

**Bühl K** mit R am 2. Tag, 19 Febr. (2), 14 Mai (2), 6 Aug. (2), 12 Nov. (2); B 8 Jan., 12 März, 9 April, 11 Juni, 9 Juli, 3 Sept., 8 Okt., 10 Dez.; Schw Frucht-, Hanf- und Gespinnst jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; Obstm. von der Kirchenreise an bis zum Späthjahr jeden Werktag Traubenm. im Oktober.

**Bühlerthal Obstmarkt** während der Zeit der Obsternte jeden Werktag.

**Burkheim Kirchen- und Zwetschgenmarkt** während der Dauer der Kirchen- und Zwetschgenernte.

**Dallau K** 3 Juli, 29 Okt.

**Dandensell K** 21 Mai

**Dinglingen Zuchtziegen- und Bodmarkt** einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt. Obstmarkt während der Dauer der Obsternte.

**Donauwieschingen KSchw** 25 April (a. Samenm.), 25 Juni, 27 Sept., 12 Nov.; R Schw 31 Jan., 28 Febr., 28 März, 11 April, 30 Mai, 25 Juli, 29 Aug., 31 Okt., 28 Nov., 12 u. 27 Dez.; Kreisfarrenm. 7 April, 28 Aug.; Pf Fohlen 12 März, 31 Okt., Schw 13 Jan., 10 Febr., 10 März, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 11 Aug., 8 Sept., 13 Okt.; Geseh- und Kaninchenm. jeweils Montags vom 1. Montag im Jan. bis zum letzten Montag im April und vom 15. Okt. bis zum letzten Montag im Dez., wenn Feiertag, tags nachher.

**Dossenheim Obstmarkt** von der Kirchenreise an bis zum 1. Oktober täglich.

**Durlach K** 24 Jan., 28 Febr., 28 März, 25 April, 23 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 22 August, 26 September, 24 Okt., 28 Nov., 17 Dez.; Schw jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Frühobstmarkt während der Frühobsternte jeden Werktag.

**Eberbach K** 1 bis 3 Sept. einschl., Schw 4, 13 Jan., 1, 15 Febr., 1, 15, 29 März, 12, 26 April, 9, 24 Mai, 7, 21 Juni, 5, 19 Juli, 2, 16, 30 Aug., 13, 27 Sept., 11, 25 Okt., 8, 22 Nov., 6, 20 Dez.

**Egringen Kirchen- und Zwetschgenmarkt** während der Kirchen- und Zwetschgenernte jeden Werktag.

**Ehrenfesten K** 10 Aug.

**Eichstetten KSchwPf** 8 Mai, 18 Sept.

**Eichtersheim K** 21 Mai, 22 Okt., 27 Nov. (2), a. Leinwandm.

**Ellmendingen K** 15 Febr., 15 Okt.

**Elsenz K** 22 Okt.

**Elzach KSchw** 22 Mai, KB 17 Sept. (a. Fohl); K 8 Dez. (a. L.), B 7 Febr. (a. L.), KSchw 16 Juli; Trubennm. jeden ersten und dritten Sonntag von Oktober bis Mai

**Emmendingen KSchw** 27 Febr., 15 Mai, 30 Okt., 11 Dez., KSchw 4 Jan., 1 Febr., 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., Schw 19 Jan., 16 Febr., 16 März, 20 April, 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug., 21 Sept., 19 Okt., 16 Nov., 21 Dez.

**Endingen KB** 27 Febr., 28 Aug., 20 Nov.; Schw 15 Jan., 19 März, 16 April, 22 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 17 Sept., 15 Okt., 17 Dez.; Obstm. von der Kirchenreise an bis zum Ende der Obsternte jeden Werktag

und zwar während der Kirschernte vorm. von 9—12 Uhr und nachm. von 2—6 Uhr; während der übrigen Obstzeit nur nachm. von 3—6 Uhr. Kircheinm während der Zeit der Süßkirschernte jeden Wertag.

Eugen KB 1 März, 3 Mai, 2 Juli, 3 Sept, 8 Okt, 12 Nov.; R 8 Jan, 5, 15, 22 Febr, 26 März, 23 April, 12 Juni, 6 Aug, 15 Okt, 10 u. 27 Dez; Gau-sarrem. 14 Mai; PfFohlem. 8 Okt.; Schw. u. Fruchtm. jeden Montag (in den Wochen, in welchen B abgehalten wird, fällt der Schw. Montags aus), wenn Feiertag, Samstags vorher; Obstmarkt jeweils Montags in den Monaten September, Oktober und November.

Epfenbach R 2 April, 9 Nov.

Eppingen K 12 März, 9 Mai, 24 Aug, 29 Okt; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Erzingen KB 26 Nov.

Ettenheim KRSchwPf 7 Febr., 16 Mai, 29 Aug., 14 Nov.; KSchwPf 17 Jan, 21 März, 18 April, 20 Juni, 18 Juli, 18 Sept, 17 Okt, 29 Dez; Schw 3 Jan, 28 Febr, 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug, 5 Sept, 3 Okt, 7 Nov. 5 Dez; Frucht- u. Garnmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Ettlingen K 27 Febr, 16 Aug; KHanf- u. Flachsm. 13 Nov., 18 Dezbr.; KPf 10 Jan., 14 Febr., 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug, 12 Sept, 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez.; Schweinem. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Eubigheim K 5 Febr., 3 April, 24 Aug; Schw 29 Jan, 26 Febr, 26 März, 30 April, 28 Mai, 25 Juni, 30 Juli, 27 Aug, 24 Sept, 29 Okt, 26 Nov, 31 Dez.

Freiburg Messe 21 April (10), 13 Okt. (10); Rbv 11 u. 25 Jan, 8 u. 22 Febr, 8 u. 22 März, 12 u. 26 April, 9 u. 24 Mai, 14 u. 28 Juni, 12 u. 26 Juli, 9 u. 23 Aug, 13 u. 27 Sept, 11 u. 25 Okt, 8 u. 22 Nov, 12 u. 27 Dez, Pferdmarkt 15 März, 18 Okt.; Schlachtviehmarkt für Groß- u. Kleinvieh Dienstags jed. Woche. Schw jed. Samstag, wenn Feiertag, tags vorh. Obstm — sog. Kreisobstmarkt — in der Zeit vom September bis einschließlich Nov. jed. Mittwoch nach Bedürfnis. Beginn und Schluß der Märkte wird jeweils besonders bekanntgegeben. — Zuchtviehmarkt vom Verband der mittelbad. Zuchtgenossenschaft 18 Oktober — Weinm. im Februar

Freistett K 21 Mai, 8 Nov.

Freundenberg K 11 März, 8 Juli, 16 Sept, 19 Nov.

Friedrichstal K 8 Mai (2), 23 Okt (2).

Furtwangen KB 9 Mai, 5 Sept; K 20 Juni, 4 Dez.

Gaggenau K 23 Sept. (2)

Geisingen KRSchw 13 März, 15 Mai, 31 Juli, 6 Nov, KSch 9 Jan, 6 Febr, 24 April, 12 Juni, 14 Aug, 4 Sept., 9 Okt, 11 Dez.

Gemmingen K 10 Juli.

Gengenbach K mit Hanf- u. Krautm. am 1. Tag, 7 Nov (2); Obstm. während der Dauer der Obst- reife jed. Mittw u. Freit. Jeden Mittwoch Schweinem. Gerusbach KSchw 19 März, 24 Mai, 20 Aug, 17 Dez; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.

Gohsheim K 19 März (2), 3 Juli (2), KHanf 30 Nov (2). Görwihl KB 23 April, 20 Juni, 5 Sept, 14 Nov; B 12 März, 14 Mai, 9 Juli, 13 Aug, 23 Okt.

Gödingen K 22 Okt.

Graben K 6 März (2), 4 Dez. (2). Spargelmarkt von der 1. Woche im Mai bis 3. Dekade im Juni täglich von 7—8 Uhr abends

Grenzach K 25 Juni (2).

Griesen KB 5 März, 11 Mai, 10 Aug, 29 Okt, 17 Dez. B 6 Febr, 5 April, 11 Juni, 2 Juli, 6 Sept, 23 Nov. Zuchtschw. in Verbindung m. d. i. Herbst stattfind. staatl. Schweineprämierung.

Gronbach K 15 Mai, 22 Okt.

Großholzheim K 12 März, 27 Aug, 30 Nov.

Großherrischwand (Schellenberg) K 23 Okt.

Großsachsen Obstm. von der Zeit der Kirschernte an bis zum 1. Oktober jeden Wertag vormittags von 7—9 und Sonntags von 11—12 Uhr.

Grünsfeld K 22 Jan, 13 März, 14 Mai, 3 Sept, 29 Okt. Jungschw. 10 Jan, 14 Febr. 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni 11 Juli, 8 Aug, 12 Sept, 10 Okt, 14 Nov., 12 Dez.

Gardheim K 25 März, 1 Mai, 13 Aug, 14 Okt; Schw 25 Jan, 22 Febr, 22 März, 26 April, 24 Mai, 28 Juni, 26 Juli, 23 Aug, 27 Sept, 25 Okt, 22 Nov, 27 Dez.

Gastach (Wolfsach). KB 19 Febr, 7 Mai, 2 Juli, 1 Okt, 12 Nov.; R 8 Jan, 5 Febr, 5 März, 9 April, 4 Juni, 6 Aug, 3 Sept, 5 Nov, 3 Dez; SchwFrObstm. jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; Obstm. vom 1 Juni bis 31 Okt., jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Gauenstein K 25 März.

Heidelberg Messe 20 Mai (10), 21 Okt (10), Rindmarkt im März, Abhaltungstag wird besond. bestimmt. Obstmarkt täglich in den Stadtteilen Neuenheim und Handschuhsheim von der Kirschernte an während der Dauer der Obstreife bew. bis zum 1. Okt.

Heidelberg K 2 April, 22 Okt.

Heiligenberg KSchw 8 Mai, 13 Nov.

Heiligkreuzsteinach K 12 März, 28 Mai, 17 Sept, 19 Nov. Schw 2 Jan, 6 Febr, 6 März, 3 April 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug, 4 Sept, 2 Okt, 6 Nov, 4 Dez.

Heimbach KRehm. 22 Okt.

Heitersheim KRSchwPfHolzgeschirrn. 27 Aug.; KR SchwPfReifen- u. Abvergm. 3 Dez.; KSchwPf 2 Jan., 5 Febr, 5 März, 3 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug, 4 Okt, 5 Nov.

Helmstadt K 22 Aug., 22 Okt.

Herbolzheim (Emmendingen) Schw 26 Jan, 23 Febr, 29 März, 27 April, 25 Mai, 28 Juni, 27 Juli, 31 Aug, 28 Sept, 26 Okt, 30 Nov, 28 Dez.; Fruchtm. jeden Freitag, wenn Feiertag tags nachher.

Herrischried KRSchw 21 März, 11 Juni, 2 Aug, 10 Okt, Hilsbach K 2 April, 29 Juni, 10 Sept.

Hilzingen KRSchw 22 Mai, 22 Okt, 26 Nov. KSchw 5 Jan, 2 Febr, 2 März, 6 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug, 7 Sept, 5 Okt, 2 Nov, 7 Dez; Schw u. Fruchtm. jeden Samstag, wenn Feiertag, am darauffolgenden Montag. (In den Wochen, in welchen KSchw abgehalten wird, fällt der Schw am Samstag aus.) Obstm. im Sept. u. Okt. jeden Samstag.

Hinterarten Farrem. 15 Mai, 25 Sept (auch Fohlen) Hohenheim K 5 April, 20 Nov. Spargelmarkt wäh- rend der Spargelernte

Hornberg (Wolfsach) KB 17 Mai, 16 Aug, 15 Nov, (auch Reif-nm). Schw. 6 Jan, 3 Febr, 3 März, 7 April, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug, 1 Sept, 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez.

Hüfingen K Gespinstm. 4 Dez.

Hünghelm K 23 April.

Jähenheim K m. Schw am 1. Tag 25 April (2), 31 Okt (2).

Zhingen Kirichen- u. Zwetschgemarkt tägl. während der Dauer der Kirichen- und Zwetschgenernte.  
 Zimmendingen Rdschw 3 Jan, 7 März, 4 April, 4 Juli, 5 Sept, 3 Okt; Schw 7 Febr, 2 Mai, 6 Juni, 1 Aug, 7 Nov, 5 Dez.  
 Zinnenstaad R 1 Mai, 29 Okt.  
 Zittersbach KB 8 März, 12 Juli, 8 Nov.  
 Zettingen Kirichen- und Zwetschgemarkt tägl. während der Dauer der Kirichen- und Zwetschgenernte.  
 Zandern R SchwFruchtm 13 März (2), 27 Nov (2); R Schw 8 Jan, 12 Febr, 12 März, 9 April, 1 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug, 10 Sept (a. B.), 8 Okt, 12 Nov., 10 Dez; Schweine und Fruchtm. jeden Samstag, mit Ausnahme des Samstags vor dem monatlichen Rind- u. Schweinemarkt; wenn Feiertag, tags vorher. Obstn. von Mitte September bis Mitte Oktober jeden Samstag.  
 Kappelrodek R 11 Juli, 10 Okt, 14 Nov. Frühobstmarkt während der Zeit der Obsternte jeden Werttag  
 Karlsruhe Messe 2 Juni (10), 3 Nov (10); Pf 19 März, 17 Sept. Schlachtviehmarkt für Großv. jed. Dienstag u. Donnerstag von 10—13 Uhr; für Kleinv. jed. Mont., Mittwoch u. Donnerstag von 9—13 Uhr; Großv. f. Obst u. Gemüse auf den Wochenmärkten; Näheres wird jeweils besonders bestimmt  
 Rehl R 2 April, 21 Mai (je 2 Tg.). Schw 4 und 13 Jan, 1 und 15 Febr, 1 und 15 März, 5 u. 19 April, 3 u. 17 Mai, 7 u. 21 Juni, 5 u. 19 Juli, 2 u. 16 Aug, 6 u. 20 Sept, 4, 18 u. 31 Okt, 15 Nov, 6 u. 20 Dez.  
 Renzingen KB 24 April, 6 Dez. KB Fohlen 14 Aug; Schw 9 Jan, 10 Febr, 13 März, 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug, 11 Sept, 9 Okt, 13 Nov., 11 Dez.; Frucht- u. Vitm. jed. Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstmarkt von August bis einschließlich Nov. jeden Dienstag.  
 Riechlinberg Kirichenm. während der Kirichenenernte tägl.  
 Rippenheim R 26 Febr, 22 Okt.  
 Kirichenm. Obstmarkt in der Zeit vom 15. Mai bis 1. Oktober nach Bedarf.  
 Ruelingen Fo allem im Juli; Abhaltungstag wird v. Gemeinderat bes. bestimmt. Schweinem jed. Frett. Spargel-, Bee- u. Obstmarkt täglich vom 15. 4. bis 30. 9.  
 Königswald R 14 Mai, 22 Okt.  
 Königshausen Obstn. während der Dauer der Obst- ernte jed. Montag und Donnerstag von nachm. 1 Uhr bis 6 Uhr und während der Zwetschgenernte täglich von mittags 12 Uhr bis nachm. 6 Uhr; Kirichenmarkt täglich während der Dauer der Kirichenenernte.  
 Königshofen R 23 Sept (8), Schw 8 März, 12 April, 9 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug, 13 Sept.  
 Konstanz Frühjahrs-Messe (auch großer Schuh-, Holzgeschirr-, Faßwaren- u. Wollwarenmarkt) vom 6 bis 12 Mai einschl.; für Schaubuden bis 13 Mai einschl.; Herbstmesse (auch großer Schuh-, Holzgeschirr-, Faßw.- u. Wollwarenmarkt) vom 2—8. Sept. einschl., für Schaubuden bis 9. Sept. einschl.; Konradt Messe (auch großer Schuh- und Wollwarenmarkt) vom 25. Nov. bis 1. Dez. einschl., für Schaubuden bis 2. Dez. einschl.; weg. des Bns- u. Vittags bleiben die Schaubuden geschl.; Obstmarkt im Herbst jeden Dienstag und Freitag, Festsetzung des Beginns und Endes bleibt dem Stadtrat vorbehalten.  
 Kork R 29 Okt (2).  
 Krautheim R 12 Febr (a. Hunde), 23 Juli, 30 Nov (auch T. u. benkaninchen), R Schw 5 Febr, 7 Mai, 2 Juli, 3 Sept, 5 Nov; Schw 2 Jan, 5 März, 3 April, 4 Juni, 5 Aug, 1 Okt, 3 Dez.

Krozingen R Schw 3 Febr., R Schw 18 Jan., 15 Febr., 15 März, 19 April, 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug., 29 Sept., 15 Nov., 20 Dez; R Schw 22 Okt.  
 Kulsheim R 9 Sept.  
 Kuppenheim R 15 Okt.  
 Kürnbach R 8 Mai (2), 29 Okt. (2)  
 Ladenburg Obstn. von der Kirichenreise an bis zum 1. Okt. jeden Werttag nachmittags von 5 bis 7 Uhr.  
 Lahr R SchwFruchtm. 20 März, 21 Aug, 6 Nov., 18 Dez., Rds. 20 März, 21 Aug., 30 Okt., 18 Dez. Frucht- u. Schweinem jeden Samstag, wenn Feiertag, Ausfall des Marktes. Obstn. vom Späthjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der Kirichenreise jeweils am Samstag. Krautm. während der Herbstmonate jeden Samstag.  
 Langenbrüden R 7 Okt. (2).  
 Langensteinbach RR 15 März, 15 Mai, 19 Juli, 23 Okt.  
 Lauda Schw 2 Jan., 5 Febr., 5 März, 3 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 Nov., 3 Dez.  
 Laudenbach Obstn. vom 1. Juni bis 1. Nov. jeden Freitag von 7 bis 11 Uhr vormittags.  
 Laufenburg (Baden) R 19 Nov.  
 Leimen Obstmarkt von der Kirichenenernte an bis 30. September jeden Werttag.  
 Leiselheim Kirichenm. während der Kirichenenernte täglich.  
 Lenzkirch R Schw 25 Juni. R 19 Febr 1 Okt.  
 Leutershausen Obstn. von der Kirichenreise an bis zum Späthjahr täglich von 7 bis 11 Uhr vormittags und außerdem Samstag nachmittags von 4 Uhr an.  
 Lichtenau R 3 Mai, 27 Sept., 29 Nov.; Schw jeden ersten und dritten Mittwoch im Monat. Frühobstmarkt vom 1. Juni bis 30. September täglich von 4—7 Uhr.  
 Limbach R 14 März, 16 Juli, 22 Okt.  
 Löfingen Schw 8 Jan., 12 Febr., 12 März, 9 April 1 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug., 10 Sept., 1 Okt., 5 Nov., 28. Dez.  
 Lörrach R 21 Febr (2), 19 Sept (2); BS-Füßeln 18 Jan, 22 Febr, 15 März, 19 April 17 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug, 20 Sept, 18 Okt, 15 Nov, 20 Dez. Schw 4 Jan, 1 Febr, 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug, 6 Sept, 4 Okt, 1 Nov, 6 Dez, Pf 5 März (2). Fohl 6 Aug. Buchziegen und Bodm. einz. im Jahr; Abhaltungstag wird besonders bestimmt.  
 Löffelsachsen Obstmarkt von der Kirichenreise an bis zum 15. Oktober täglich und zwar an Werttagen von 10 bis 12 und 4 bis 6 Uhr, an Sonntagen nachmittags von 4—6 Uhr.  
 Malsberg R 12 März, 6 Sept, 26 Nov.  
 Malsch (Ettlingen), R m. Pf am 1. Tag, 13 März (2), 23 Okt (2).  
 Malsch (Biesloch) R 10 Juni (2).  
 Malterdingen R 5 Aug, 27 Nov.  
 Mannheim Messe 7 Mai (10), 7 Okt. (10); Haupt-Pf 7 Mai (3); Pf 8 u. 22 Jan, 12 u. 26 Febr, 12 u. 26 März, 9 u. 23 April, 14 u. 28 Mai, 11 u. 25 Juni, 9 u. 23 Juli, 13 u. 27 Aug, 12 u. 26 Sept, 8 u. 22 Okt., 12 u. 26 Nov., 10 u. 24 Dez.; Christm. 11 Dez. (14) Schlacht. jed. Dienstag u. Donnerstag u. zwar f. Großv. von 9—1 Uhr, für Külder, Schafe u. Ziegen v. 11—1 Uhr, für Schweine Montags v. 8 bis 12 Uhr Mittwochs und Donnerstags v. 9 bis 11 Uhr; Ferkeln. jeden Donnerstags von 10—1 Uhr. Federvieh- u. Hundemarkt jeden Montag. Wenn hohe christliche oder israelitische Feiertag

...Beilage der ...  
 ...Kirichen ...  
 ...März ...  
 ...April ...  
 ...Mai ...  
 ...Juni ...  
 ...Juli ...  
 ...Aug. ...  
 ...Sept. ...  
 ...Okt. ...  
 ...Nov. ...  
 ...Dez. ...

tage Verlegung der Märkte auf darauffolgenden Werktag, bei den Ferkelmärkten auf Mittwoch vorher; Spargelmarkt im April, Mai und Juni täglich in den Abendstunden von 1/2, 6—7 Uhr.

Wardorf R 15 Jan, 12 März, 28 Mai, 24 Sept, 19 Nov. (2); R Schw. Frucht- u. Produktm. jed. Montag, wenn Feiertag, Dienstags nachher. Jeden ersten Montag im Monat ist Hauptviehmarkt. Obstmarkt in der Zeit von Mitte September bis Mitte November jeden Donnerstag.

Wefesheim R 2 April, 29 Okt.; Schw jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher

Wenzingen R 21 Mai (2), 17 Sept. (2).

Werdlingen R 22 Mai (2); Schw 8 Jan, 12 Febr., 12 März, 9 April, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug., 10 Sept., 8 Okt., 12 Nov., 10 Dez.

Weslich R 8 März, 17 Mai, 26 Juli; R Bucht. 25 Okt.; R B. 13 Dez.; Bucht. 2 und 3 Mai; B 15 Jan, 5 u. 19 Febr., 5, 19 u. 31 März, 24 April, 7 u. 19 Mai, 4 u. 18 Juni, 2 u. 16 Juli, 6 u. 20 Aug., 3 u. 17 Sept., 1 u. 15 Okt., 5 u. 19 Nov., 3 u. 17 Dez.; Buchtmarkt im März oder April. Abhaltungstag wird besonders festgesetzt. Fruchtmarkt jeden Montag, wenn Feiertag, Samstags vorher

Wingolsheim R Hanfm. 13 Mai (2)

Würringen R 19 März; R B. Schaf 7 Mai, 18 Juni, 23 Jul., 27 Aug., 1 u. 22 Okt., 19 Nov.

Wüschweiler R 5 März, 29 Mai, 23 Juli, 4 Okt.

Wosbach R 3 April, 5 Nov. (2), R Schw 9 Jan., 13 Febr., 13 März, 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 13 Nov., 11 Dez.; Schw 23 Jan., 27 Febr., 27 März, 24 April, 22 Mai, 26 Juni, 24 Juli, 28 Aug., 25 Sept., 23 Okt., 27 Nov., 24 Dez. Verbandszucht. 13 Sept. Genossenschaftszuchtviehmarkt 26 April. Kreiszuhtziegenmarkt 28 Juni. Obstmarkt in Verbindung mit den Wochenmärkten im Oktober bei guter Obsternte.

Wudau R 19 März, 30 Juli, 29 Sept., 12 Nov.; Kindviehmärkte werden 24 abgehalten; mit dem ersten Kindviehmarkt im Monat ist jeweils Schw. verbunden. Abhaltungstage werden besonders bestimmt.

Wülflheim R Schw. Holzgeschirr-Bitualienm. 30 Okt. (2); R 15 Jan, 19 Febr., 19 März, 16 April, 22 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt., 19 Nov., 17 Dez.; Weinm. im April; Fohlenm. 8 Sept., Schw. u. Frucht. jed. Freitag, wenn Feiert., tags vorher. Stein- und Beerenobstmarkt: an den Werktagen während der Zeit der Obsternte.

Münzesheim R 7 Mai (2), 29 Okt. (2).

Redarbischofsheim R 2 April, 17 Sept.

Redareiz R 21 Mai, 20 Aug.

Redargemünd R Hanfm. 18 Nov. (2); Obst. im Sept. u. Okt. jeden Dienstag von morgens 7 bis mittags 12 Uhr

Redargerach R 1 Mai, 22 Okt.

Reudenan Schw 2 Jan, 6 Febr., 6 März, 3 April, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez. B 6 März, 5 Juni, 4 Sept.

Reuhausen (Pforzheim) R 9 Jan, 10 April, 10 Juli, 9 Okt. Schw 9 Jan, 13 Febr., 13 März, 10 April, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 13 Nov., 11 Dez.

Reustadt R 12 März, 15 Mai, 30 Juli, 29 Okt.

Rußloch R 22 Mai, 3 Dez.

Oberbergen Kirsch- und Zwetschgenmarkt während der Dauer der Kirsch- und Zwetschgenernte

Oberreggen Kirsch- und Zwetschgenmarkt während der Zeit der Kirsch- und Zwetschgenernte

Oberharmersbach R 2 Sept., 21 Okt.

Oberkirch R 26 April, 9 Aug., 6 Dez. Schweinmarkt jeden Donnerstag; wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt in der Obstmarkthalle von der Kirschenernte an bis Ende Oktober jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag, während der Kirschenernte täglich

Oberrotweil Kirsch- und Zwetschgenmarkt werktags während der Dauer der Kirsch- und Zwetschgenernte.

Oberscheffenz R 11 Juli, 5 Nov.

Oberwittstadt Schw 15 Jan, 19 Febr., 19 März, 16 April, 22 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt., 19 Nov., 17 Dez.

Obrigheim R 9 Juli, 12 Nov.

Odenheim R 14 Okt. (2)

Offenburg R G. Sp. Holzgeschirr mit Schw. und Frucht. am ersten Tage 30 April (2), 17 Sept. (2); R 2 Jan. 6 Febr., 6 März, 3 April (a. Pf.), 1 Mai 5 Juni (a. Pf. mit Cott.) 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 9 Okt., 6 Nov., 4 Dez. Weinm. 13 März; Bucht. v. Verb. mittelb. Zucht. 13 Febr.; Zentralsucht. für Kinder, Farren, Fohlen, Zugesel, Zuchteber, Mutterschweine, Zuchtferkel, Jungböcke u. Geißen 8 Mai (2); Schweinmarkt jeden Samstag, wenn Feiertag tags vorher; Kraut im Okt. und November jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags nachher und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Gemüsemarkt während der Sommermonate. Obstmarkt Dienstags, wenn Feiertag, tags nachher, Donnerstags, wenn Feiertag, Ausfall, und Samstags, wenn Feiertag tags zuvor.

Oßnabingen R Schw 3 April 14 Sept.

Ortenberg Obst. vom 1. Juni bis 1. November, und zwar während der Beeren- und F. Obsternte nach Bedarf täglich bis 15. September und von da ab jeweils Montag, Mittwoch und Freitag.

Osterburken R 9 Juli, 16 Okt., 10 Dez.; Schafm. 12 Sept 10 Okt., 14 Nov. Buchtmarkt im März oder April. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

Östringen R 8 Juli (2)

Ottersweier Obstmarkt während der Obsternte jeden Werktag.

Pforzheim Schaumse 17 Juni (8); R Pf 8 Jan, 5 Febr., 5 März, 9 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 8 Okt., 5 Nov., 3 Dez.; Schlachtviehmärkte für Groß- und Kleinvieh jeden Montag und Mittwoch von 9—11 Uhr. G. Flügel. in der ersten Hälfte des Monats März. Abhaltungstage werden bes. festgesetzt. (Dauer 3 Tage); Kanarienvogel während dreier Tage im Juni, Abhaltungstage vom Kanarienzüchterverein bestimmt. Markt für Brief- und Kassetauben, Kanarien- und andere Vierzfüßler in der zweiten Hälfte des Januar; Abhaltungstage gemeinschaftlich von den Brief- und Kanarienzüchtervereinen in Pforzheim bestimmt. Ferkelmarkt jeden Mittwoch.

Pfullendorf R Rindb. Schw 26 Febr., 7 Mai, 27 Aug. (auch Zucht.), 22 Okt., 10 Dez.; R Schw. 16 Jan., 13 Febr., 17 April, 12 Juni, 17 Juli, 25 Sept., 20 Nov.; Schw 2, 30 Jan., 13, 27 März, 22 Mai, 26 Juni, 31 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt., 6 Nov.; Frucht. jeden Dienstag in der Zeit von Mitte Sept. bis Mitte Nov. (a. Obst- u. Gemüse), wenn Feiertag, tags nachher.

Philippsburg R 29 April (2), 21 Okt. (2)

Radolfzell R Rindb. Schw 7 März, 16 Mai, 22 Aug., (auch Zuchteber- und Ziegenböck.) 7 Nov.; R Schw 3 u. 17 Jan, 7 u. 21 Febr., 21 März, 4 u. 18 April, 2 Mai, 6 u. 20 Juni, 4 u. 18 Juli, 1 u. 14 Aug., 5 u. 26 Sept., 3 u. 17 Okt., 21 Nov., 5 u. 19 Dez.

- Zentralzuchtv. des Verbands der oberö. Zuchtgenossenschaften 17 Sept (2 Tage); Pf 28 März, 29 August Kleejamn 21 u. 28 Febr, 7 März; Kabis- u. Rübenmarkt 17 u. 24 Okt.; Holzgeschirrn. 5 u. 19 Sept.; Zuchtziegen- und Bodmarkt alljährlich 1. Festsetzung des Marktes wird von der Bad. Landwirtschaftskammer bestimmt. Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt von Anfang September bis Mitte November jew. Mittwoch in Verbindung mit den Wochenmärkten.
- Rastatt K Bretter mit SchwFrucht am 1. Tage und mit Riindv. am 2. Tage 23 April (2); 3 Sept. (am 2. Tage auch Fohlenm. mit Verlosung); Nov 3 11 Jan., 8 Febr. 8 März, 9 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 11 Okt., 26 Nov., 13 Dez.; Schweine- u. Fruchtm. jeden Donnerstag wenn Feiertag, tags vorher; Zuchtziegen- und Bodmarkt einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.
- Reilingen Spargelmarkt im April, Mai und Juni an den Werktagen 2 und an den Sonntagen einer.
- Reuschen K Schw 12 März, 22 Okt. Obstmarkt während der Daner der Obsternte.
- Rheinbischofsheim K 12 Febr.
- Rheinfelden Riindv. 8 März, 3 Mai, 12 Juli, 13 Sept., 3 Nov. Obstmarkt von 15 Sept. bis Weihnachten jeden Dienstag im Anschluß an die Wochenmärkte.
- Ridgen K 5 Febr., 30 Nov.
- Riegel K Riindv Schw 6 Febr., 3 Juli, 23 Okt. Frühkartoffel- u. Frühgemüßmarkt jed. Dienstag u. Freitag.
- Rinsheim Obstm. 10 Okt.
- Rohrbach (Heidelberg) Obstmarkt von der Kirshenreife an bis zum 1. Oktober täglich.
- Rosenberg K 30 Jan., 21 Aug.
- Rotenfels K Riindv 22 Mai.
- Ruß K 13 März, 22 Okt., 21 Dez.
- Säckingen K 6 März, 22 Okt. Schw jeden 1. Dienstag im Monat.
- Sandhausen Spargelm. im April, Mai und Juni täglich 3 mit Ausnahme des Oster- und Pfingstsonntags und unter Beifall des Frühmarktes an den übrig. Sonntagen.
- St. Blasien K Schw 5 Juni, 14 Sept.
- St. Georgen (Willingen) K Schw Schaf 20 März, K Riindv Schw Schaf 1 Mai, 26 Juni (auch Kreisfarrenmarkt) 22 Aug., 22 Okt.
- St. Leon K 4 Nov. (2). Spargelm. während der Spargelernte Sasbach (Bühl) K 21 Nov.
- Sasbach (Emmendingen) Obstm. von der Kirshenreife an bis zur Beendigung der Obsternte täglich von 7—11 Uhr und 13—18 Uhr.
- Schenkzell K 1 Mai, 24 Aug., 29 Okt.
- Schiltach K 19 März, 29 Juni, 8 Dez.
- Schlengen Riindv Schw 22 Jan., 26 Febr., 26 März, 23 April, 28 Mai, 25 Juni, 23 Juli, 27 Aug., 24 Sept., 22 Okt., 26 Nov., 24 Dez.
- Schluchsee siehe Aha
- Schönau (Heidelberg) K 5 März, 17 Sept. (2).
- Schönau i. W. K u. Schw am 1. Tag, 9 April (2) 29 Okt. (2); K 29 Juni; K Schw 4 Jan., 1 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai, (a. Farrenm.) 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 8 Nov., 6 Dez.
- Schöpfheim K 4 Dez. (2); K Schw 3 Jan., 7 Febr., 7 März, 4 April, 2 Mai, 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug., 5 Sept., 3 Okt., 7 Nov., 5 Dez. Milchschweine jed. Mittwoch
- Schriesheim K 28 Febr., 27 Aug., 31 Okt., 19 Dez. (a. Gelp.); K Pf 27 Febr.
- Schwarzach K 13 Febr., 23 Mai, 23 Okt. (2).
- Schweigern K Schw 25 Juli, 27 Dez.; B 1 Mai.
- Schweizingen Schw jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher. Spargelm. April bis Juni täglich, 17<sup>1</sup>/<sub>2</sub> beginnend, Sonn- u. Feiertags <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunde früher. Obstm. im Juni und Juli täglich in den Abendstunden, im Sept. und Okt. jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, in Verbindung mit den Wochenmärkten.
- Sedach Schw 8 Jan, 12 Febr., 12 März, 9 April, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 Aug., 10 Sept., 8 Okt., 12 Nov., 10 Dez.
- Sedenheim Zuchtgeflügel. vom Verband der bad. landw. Geflügelzuchtgenossenschaft in Ladenburg im Oktober. Abhaltungstag wird jeweils besonders bestimmt.
- Seelbach K 22 Mai, 29 Sept., 26 Nov.; Schw 12 Febr.
- Sennfeld Schw 16 Jan, 19 Febr., 19 März, 16 April, 22 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt., 19 Nov., 17 Dez.
- Siegelbach K 21 Mai, 22 Okt.
- Sindolsheim K 29 Juni, 29 Okt.
- Singen (Konstanz) K Schw 4 Juni, 13 Sept. (auch Holzgeschirrn.) 5 Nov. K Schw 30 Jan., 27 Febr., 27 März, 24 April, 26 Juni, 31 Juli; Obst- und Kartoffelm. vom 18 Sept. bis 20 Nov. jeden Dienstag.
- Sinsheim K 1 März, 20 Aug., 5 Nov.; Fohlenm. 1 März. Zuchtziegenm. 27 Juni; Zuchtviehm. 15 Mai; Schw. jeden Dienstag.
- Staufen K Schw, Frucht- u. Bittualienm. 20 Febr., 8 Mai, 1 Aug., 7 Nov.; Schw 17 Jan., 21 Febr., 21 März, 18 April, 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 14 Aug., 19 Sept., 17 Okt., 21 Nov., 19 Dez.; Fruchtmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
- Staufenberg Erdbeermarkt im Juni.
- Stebach K 1 Mai.
- Stein (Pforzheim) K 13 Febr., 22 Okt.
- Steinbach (Bühl) K 28 Nov.
- Stetten a. l. M. K Schw Pf 20 März, 12 Juni, 4 Sept. 7 November
- Stettfeld K 6 Mai (2)
- Stokach K Schw 19 April, 5 Juli, 18 Okt., 15 Nov.; K Schw 2 u. 16 Jan., 6 u. 20 Febr., 6 u. 20 März, 3 u. 17 April, 1 Mai (a. P.) 15 Mai, 5 u. 19 Juni, 3 u. 17 Juli, 7 u. 21 Aug., 4 u. 18 Sept., 2 u. 16 Okt., 6 u. 20 Nov., 4 u. 18 Dez.; Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher. Im Sept., Okt. u. Nov. 10 Obstm., u. von Mitte Okt. bis Mitte Nov. 4 Kartoffel-, Kraut- u. Rübenm.
- Stühlingen K Schw 8 Jan., 12 März (a. P.) 30 April, 4 Juni, 13 Aug., 8 Okt. (a. P.) 5 Nov.; K Schw 12 Febr., 14 Mai, 9 Juli, 17 Sept., 10 Dez. Zucht- und Bodm. einer im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.
- Sulzfeld K 14 März, 24 Sept., 5 Dez.
- Tauberbischofsheim K Schw 12 Febr., 25 April, 22 Mai, 9 Juli, 27 Aug., 12 Nov., 24 Dez.; Schw 15 Jan, 19 Febr., 19 März, 16 April, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt., 19 Nov.; Weinm. 25 Mai Farrenmarkt 20 März, 18 Sept. Auf dem Farrenmarkt dürfen auch von der Viehzuchtgenossensch. gezüchtete u. in das Stammregister eingetragen weibliche Zuchttiere zum Verkauf aufgestellt werden.
- Tengen K Schw 12 März, 26 April, 21 Sept., 29 Okt., 30 Nov.; K Schw 12 u. 26 Jan, 23 Febr., 23 März, 25 Mai, 22 Juni, 27 Juli, 31 Aug., 14 u. 28 Dez.; Schw 9 Febr., 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 7 Sept., 12 Okt., 9 Nov.
- Tiengen (Waldshut) K Schw 5 Febr., 9 April, 15 Mai, 25 Juni, 24 Aug., 27 Sept. (auch P.), 22 Okt., 30 Nov., 21 Dez.; B 10 Jan, 8 März (a. Pf.), 10 Juli.

Todtnau R 22 Mai, 8 Sept.  
 Todtnau R u. Schw am 1. Tg. 3 April (2), R 24 Aug (2).  
 Triberg R 13 Jan, 6 Okt.

Überlingen RB 14 März, 2 Mai, 17 Okt, 5 Dez.  
 (a. Hanf- u. d. Flachsmarkt); B 31 Jan, 23 Febr,  
 28 März, 25 April, 30 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 29  
 Aug, 26 Sept, 31 Okt, 28 Nov., 24 Dez.; Schw 10  
 Jan, 14 Febr, 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11  
 Juli, 8 Aug, 12 Sept, 10 Okt, 14 Nov. 12 Dez.; Fr-  
 u. Prod. jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Ulm (Oberkirch) R 5 Febr, 24 Sept.

Unterschöps R 5 März, 14 Mai, 20 Aug, 5 Nov.  
 Schw 16 Jan, 20 Febr, 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni,  
 17 Juli, 21 Aug, 18 Sept, 16 Okt, 20 Nov, 18 Dez.

Unterrittighausen F 22 Jan, 26 Febr., 26 März, 23 April,  
 28 Mai, 25 Juni, 23 Juli, 27 Aug, 24 Sept, 22  
 Okt, 26 Nov, 24 Dez.

Willingen Frühjahrsmesse vom 25. bis 28. April einschl.;  
 Herbstmesse vom 5. bis 8. Oktober einschl.; B 27 März,  
 25 Mai, 3 Juli, 4 Sept, 5 Okt, 6 Nov 18 Dez. Kreisacht-  
 ziegen am 31. Juli. Schw jed. Dienstag, wenn Feiertag  
 tags vorher.

Waiblingen R 12 Mai, 19 Nov.

Waldfirch R 12 Febr, 15 Aug., 6 Dez.

Waldshut RB 8 Febr., 21 März, 1 Mai, 7 Juni, 25  
 Juli, 21 Sept., 16 Okt., 6 u. 20 Dez.; R Schw 20  
 Aug., 12 Nov.; Gausfarren. 4 Sept.

Walldorf R 22 Okt.; Spargelmarkt im April, Mai und  
 Juni an den Wertagen 2, und an den Sonntagen 1

Walldürn Wallfahrtsm. 27 Mi (22); Schw 4 Jan.,  
 1 Febr, 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2  
 Aug., 6 Sept., 5 u. 31 Okt., 6 Dez.

Wehr R Schw 6 Febr, 1 Mai, 6 Nov.; R Schw 6  
 März, 3 Juli, 4 Sept.

Wehr R Schauwiese 1 Juli, 21 Okt.

Weingarten R 22 Febr (2), 24 Mai (2), 25 Okt (2).

Weinheim R 20 März, 8 Mai, 13 Aug, 6 Nov, 11  
 Dez. (auch Hanf.); Schw jeden Samstag, wenn Feiertag  
 Ausfall des Marktes. Obst. a. Gem. v. d. Kirchengreise an  
 bis Mitte Nov. tägl. um 1/5 Uhr nachmittags; während  
 der Kirchengreise auch an Sonn- und Feiertagen. Zucht-  
 ziegen- und Bodm. 11 Juli.

Welfchingen R 23 März, 11 Okt.

Wentheim R 19 März, 29 Juni, 8 Sept, 21 Nov.

Wertheim R 2 Okt. (3). R Schw Pf. 10 u. 24 Jan.,  
 7 u. 21 Febr., 7 u. 21 März, 4 u. 18 April, 2,  
 16 u. 30 Mai, 13 und 27 Juni, 11 u. 25 Juli, 8  
 u. 22 Aug., 5 u. 18 Sept., 3, 17 u. 31 Okt., 14 u. 28  
 Nov., 12 u. 27 Dez.

Wiesental R 10 Juni, 18 Nov.

Wiesloch R 3 April (2), 13 Aug. (2), Schw jeden  
 Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.

Wilsberg R 21 Febr. (2), 22 Okt. (2);

Willstätt R 9 Okt. (2).

Windischbuch R 8 Febr., 30 April, 27 Aug.

Wolfsach R 7 März, 16 Mai, 8 Aug., 10 Okt., 20 Dez;  
 Schw- und Frucht. jeden Mittwoch, wenn Feiertag,  
 tags nachher.

Wollenberg R 22 Juli, 29 Okt.

Zaisenhäusen R 29 Okt., 21 Dez.

Zell i. W. R 12 Febr, 22 Okt.; R Schw 16 Jan., 20  
 Febr., 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli,  
 21 Aug., 18 Sept., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez.

Zuzenhäusen R 1 Mai, 24 Aug.

## Wöchentliche Märkte während gewisser Jahreszeiten.

### Obstmärkte:

Bühl von der Kirchengreise bis zum Spätjahr jed. Wertag  
 Dossenheim von der Kirchengreise an bis zum 1 Okt. tägl.  
 Endingen von der Kirchengreise an bis zum Ende der  
 Obsternte jeden Wertag.

Engen im Sept., Okt. u. Nov. jeden Montag;  
 Freiburg vom Sept. bis Ende Nov. jeden Mittwoch;  
 Gengenbach während der Dauer der Obststiefe jed. Mittwoch  
 und Freitag.

Großschafen (Weinheim) von der Zeit der Kirchengreise  
 an bis zum 1. Oktober jeden Wertag.

Haslach (Wolpach) jeden Montag, wenn Feiertag, tags  
 nachher; vom 1 Juni bis 31 Okt. jeden Freitag, wenn  
 Feiertag, tags vorher.

Heidelberg täglich in den Stadtteilen Neuenheim und  
 Handschuhheim von der Kirchengreise an während der  
 Dauer der Obststiefe bezw. bis zum 1. Okt.;

Hilzingen im Sept. und Okt. jeden Samstag;

Kandern von Mitte Sept. bis Mitte Okt. jeden Samstag.

Karlsruhe jeweils auf den Wochenmärkten.

Kenzingen von Aug. bis einschl. Nov. jeden Dienstag.

Königschaffhausen während der Dauer der Obsternte  
 jeden Montag und Donnerstag.

Konstanz im Herbst Dienstag und Freitag;

Ladenburg von der Kirchengreise an bis zum 1. Okt.  
 jeden Wertag nachm. von 5 bis 7 Uhr;

Lahr vom Spätjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der  
 Kirchengreise jeweils am Samstag;

Laudenbach vom 1 Juni bis 1 Nov. jeden Freitag von  
 7 bis 11 Uhr vormittags;

Leutershausen von der Kirchengreise bis zum Spätjahr  
 täglich von 7—11 Uhr vorm., außerdem Samstags,  
 nachmittags von 4 Uhr an;

Markdorf jed. Donnerstag von Mitte Sept. b. Mitte Nov.

Mosbach im Okt. bei guter Obsternte;

Neckargemünd im Sept. und Okt. jeden Dienstag von  
 7 bis 12 Uhr;

Oberkirch von der Kirchengreise an bis Ende Okt. jeden  
 Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag;

Ortenberg vom 1 Juni bis 1 Nov., u. zwar während der  
 Frühobsternte täglich und von da ab jeweils Montag,  
 Mittwoch und Freitag.

Pfullendorf von Mitte Sept. bis Mitte Nov. (a. Gemüsem.)

Radolfzell von Anfang Sept. bis Mitte Nov. jed. Mittwoch

Rheinsfelden vom 14. Sept. bis B. i. n. a. c. t. jeden Diens-  
 tag im Anschluß an die Wochenmärkte.

Rohrbach (Heidelberg) von der Kirchengreise an bis zum  
 1 Okt. täglich;

Schwetzingen im Monat Juni und Juli täglich, im Sept.  
 und Okt. jed. Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Singen (Konstanz) vom 18 Sept. bis 20 Nov. jeden  
 Dienstag.

Weinheim v. der Kirchengreise an bis Mitte Nov. tägl.  
 um 1/5 Uhr nachm.; während der Kirchengreise auch  
 an Sonn- und Feiertagen.

### Saatgutmärkte:

Durlach während der Frühjahrsmonate (sogen. Stumpfen  
 markt) jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher

### Kirchensmärkte:

Königschaffhausen währ. der Dauer der Kirchengreise tägl.  
 Oberkirch während der Kirchengreise täglich.

**Kirschen- und Zwetschgenmärkte:**

Nährarren während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte täglich.

Zhringen während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte täglich.

Oberrotweil während der Dauer der Kirschen- und Zwetschgenernte täglich.

**Geflügelmärkte:**

Donaueschingen (a. Kaninchenm.) vom ersten Montag im Jan. b. legt. Montag im April u. v. 15 Okt. b. legt. Mont. im Dez. jed. Mont., wenn Feiertag tags nach. Mannheim jeden Montag. Offenburg jeden Samstag.

**Krautmärkte:**

Lahr während der Herbstmonate jeden Samstag; Offenburg im Okt. und Nov. jeden Dienstag u. Samstag.

**Spargelmärkte:**

Schwefingen im April, Mai und Juni tägl. ch in den Abendstunden.

Sandhausen im April, Mai u. Juni tägl. 3 mit Ausnahme des Oster- und Pfingstsonntags u. unter Wegfall des Frühmarktes an den übrigen Sonntagen;

Steinshadt Spargelm während der Zeit der Spargelernte täglich

**Württemberg**

Aalen 14 Mai, 9 Juli, 10 Sept, 12 Nov (a. P.) (Hunde); K B 8 Jan, 12 März, 9 April (a. P.), 11 Juni, 13 Aug, 8 Okt, 10 Dez, B 4 Juli, 3 Sept, Schf 1 Febr, Zucht 2 Febr, K B Hunde. Jeden Montag Schwkorn, wenn bürgerl. Feiertag, Dienstag. Jeden Mittwoch u. Samstag Wochenmarkt.

Altshausen B Schw 2 Jan, 6 Febr, 6 März, 3 April, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug, 4 Sept, 2 Okt, 6 Nov, 4 Dez. Jeden Dienstag von Sept. bis Nov. Obstmarkt, we n Feiertag tags zuvor.

Aulendorf K B 1 Mai, 11 Okt, 15 Nov, K 29 Nov, B 29 März, P Fohl 30 Aug, Sch 25 Jan, 22 Febr, 29 März, 26 April, 30 Mai, 28 Juli, 26 Juli, 30 Aug, 27 Sept, 25 Okt, 29 Nov, 27 Dez, Zucht v 22 März, 12 Juli, 18 Okt. Wochenmarkt Donnerstag, wenn Fest- oder Feiertag am Mittwoch.

Badnang K B P Holz 21 März, 16 Mar, 19 Sept, 12 Dez, B 17 Jan, 21 Febr, 18 April, 20 Juni, 18 Juli, 15 Aug, 17 Okt, 21 Nov., Zucht v 17 April, Schw jeden Mittwoch, Wochenm Mittwoch u. Samstag.

Balingen K B 6 Febr, 3 April 22 Mai (a. Zucht v). 31 Juni, 25 Sept, 6 Nov (a. P). 18 Dez, B 9 Jan, 14 März, 19 Juni, 17 Aug, 9 Okt. Vom 15 Aug bis 15 Nov Obstmarkt jeden Dienstag.

Biberach 14 Febr, 23 Mai, 3 Okt, 14 Nov. (je 2 Tg.) K B, 24 Jan, 21 Febr, 21 März, 13 Juni, 21 Nov, B, 9 Mai Farr. Jeden Mittwoch B Schwkorn Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Bietigheim 1 März, 7 Juni, 6 Dez K B, 3 Sept P, 4 Jan, 1 Febr, 5 April, 3 Mai, 5 Juli, 2 Aug, 6 Sept, 4 Okt, 1 Nov B, jeden Mittwoch u. Samst. Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Böblingen K B 8 Febr, 3 April, 19 Juli, 25 Okt., Schw 4 Jan, 1 März, 3 Mai, 7 Juni, 2 Aug, 6 Sept, 1 Nov, B v Schw 20 Dez. Jeden Donnerstag Wochenm und Obstm von Mitte September bis Mitte November.

Craillsheim 23 Mai (3 „Mooswiesenum fse“), 12 Nov, 21 Dez K, 2 Jan, 6 Febr, 6 März, 3 April, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug, 4 Sept, 2 Okt, 6 Nov, 4 Dez B, 17 Sept, 22 Okt Schaf, 5 Febr, 17 Sept P, jeden

Freitag Schw, jeden Dienstag u. Freitag Wochenm. Wenn Fest- od. Feiertag. Schw. u. Bm. tags zuvor.

Ehingen a. D. 16 Jan, 3 April, 15 Mai, 18 Sept, 6 Nov, 4 Dez K B, 14 Sept, 22 Okt, 5 Nov Schf, 16 Jan, 20 Febr, 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug, 18 Sept, 16 Okt, 20 Nov, 18 Dez Schw.

2 Jan, 6 Febr, 6 März, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug, 4 Sept, 2 Okt B, 6 März, 6 Nov P. Jeden Dienstag Wochenm und Kornm, wenn Feiertag tags zuvor

Ellwangen 8 Jan (2), 21 März P, 10 Jan, 20 Febr, 20 März, 15 Mai, 19 Juni, 21 Aug, 16 Okt K B, 12 März Rauchw., 17 April, 17 Juli, 18 Sept, 20 Nov, 18 Dez B, 14 Aug, 17 Okt Schf. Schwkorn jeden Samstag, Wochenmarkt jeden Mittwoch und Samstag.

Eßlingen K B 8 Mai, 25 Juli, 30 Nov, Faß 6 Sept, Schw 10 Jan, 14 Febr, 14 März, 11 April, 9 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 Aug, 12 Sept, 10 Okt, 14 Nov, 12 Dez. Jede. Mittwoch und Samstag Wochenmarkt.

Friedrichshafen B 20 Febr, K B 3 Mai, 14 Sept, 26 Nov. Wochenm jeden Dienstag und Freitag, wenn Feiertag tags zuvor, vom 1 Sept bis 31 Okt Obstmarkt jeden Freitag, wenn Feiertag tags zuvor.

Gmünd 14 Mai, 22 Okt (je 3 Tage: K; 8 Jan, 5 Febr, 5 März, 9 April, 14 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 August, 3 Sept, 23 Oktober, 5 Nov, 3 Dez. B, 5 Februar, 14 Mai, 23 Okt. P. Wochenm. jeden Mittw. u. Samst., wenn Fest- oder Feiertag, tags zuvor.

Göppingen 1 Mai, 24 Aug, 12 Nov. K B Schw; 27 März, 16 Aug, 25 Sept, 13 Nov Schaf. Wochenm. jed. Mittw. u. Samstg., wenn Feiertag, tags zuvor.

Hall K 25 Juli (3), B 3 Jan, 7 febr., 7 März, 4 April, 2 Mai (auch Zucht v.), 6 Juni, 4 Juli, 1 Aug, 5 Sept, 3 Okt, 7 Nov., 5 Dez.; Schaf 8 März, 11 Okt.; P 19 März, 27 Aug. (auch Füllenn.). Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Wochenm, jeden Samstag Schweine. Vom 1. September bis 30. November jeden Donnerstag und Samstag Obstmarkt.

Heilbronn K B 17 Jan (a. Schw), 21 Febr. (a. Farren, 21 März, 23 Mai, 11 Juli (a. Schw), 29 Aug (a. Farre, u. Ziegenm.), 3 Okt, 5 Dez, Schaf 15 März, 23 Okt, 20 Nov., 18 Dez.; P Fahrm B Bag Satilw. 26 Feb (2); Schlacht v. jeden Dienstag. Schw jeden Samst (wenn nicht vorher od. nachher B). Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Wochenmarkt mit Obst u. d. Kartoffeln im Frühjahr und Herbst.

Kirchheim unter Teck K B 5 März, 7 Mai, 4 Juni, 5 Nov B 2 Jan, 5 Febr, 2 April, 2 Juli, 6 Aug, 3 Sept, 1 Okt, 3 Dez. Farrenm. 2 April, 2 Juli, 5 Nov. Jeden Montag (auch Oster- u. Pfingstmontag) Wochenm. u. Schw, wenn Feiertag, am folgenden Dienstag.

Leutkirch K B Schw 5 März, 14 Mai, 22 Okt (2), 3 Dez; B Schw 2 u. 29 Jan, 5 u. 26 Febr, 5 u. 26 März, 3 u. 30 April, 7 u. 28 Mai, 4 u. 25 Juni, 2 u. 30 Juli, 6 u. 27 Aug, 3 u. 24 Sept, 1 u. 29 Okt., 5 u. 26 Nov, 3 u. 31 Dez. Jeden Montag, wenn Feiertag am Dienstag Wochenmarkt.

Mergentheim K 19 Febr, 3 April, 22 Mai, 9 Juli, 12 Nov., 10 Dez., (je 2 Tage, am 1. a. Schw., am 2. a. Wehm), Schw Schaf 16 Aug, 14 Nov, Schaf 20 Sept, 18 Okt, 20 Dez, Schw 4 u. 18 Jan, 1 u. 15 Febr, 1 u. 15 März, 5 u. 19 April, 3 u. 17 Mai, 7 u. 21 Juni, 5 u. 19 Juli, 2 u. 16 Aug, 6 u. 20 Sept, 4 u. 18 Okt, 2 u. 15 Nov, 6 u. 20 Dez; P 6 März; jeden Dienstag und Freitag Wochenmarkt, wenn Feiertag, am folgenden Weiktag.

Handwritten text from the adjacent page, partially visible on the right edge of the image.

Oberndorf KSchw 3 5 Febr., 12 März, 1 Mai, 12 Juni, 23 Juli, 27 Aug., 12 Nov., 13 Dez., KWB 1 Okt., Schw 5 u. 9 Jan, 16 Febr, 16 März, 6 u. 20 April, 18 Mai 22 Juni, 6 Juli, 3 Aug, 7 Sept, 12 u. 26 Okt, 16 Nov, 7, 21 Dez. Jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Springen B 17 Jan., 21 Febr., 21 März, 18 April (auch Buch.v.), 16 Mai, 20 Juni, 18 Juli, 15 Aug., 19 Sept, 17 Okt, 21 Nov, 19 Dez; KB 19 Febr., K 2 April, 21 Mai, Schafm. 12 Nov. Schw. jeden Samstag Jeden Mittwoch u. Samstag Wochenmarkt Ravensburg KSchw 16 Nov. (2); P 3 März, 27 Okt.; Schaf 18 Okt.; BSchwKornWochenm jeden Samstag. Vom 1 Sept bis 15 Nov jeden Mittwoch Obstmarkt in obstreichen Jahren.

Neutlingen KB 27 Febr., 11 Sept, 30 Okt, 11 Dez, B 2 Jan., 6 Febr., 6 März, 3 April, 1 u. 15 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 August, 4 Sept., 2 Okt, 6 Nov., 4 Dez., Schaf 28 Febr., 5 Sept., 24 Okt., 12 Dez. Jeden Samstag Korn-, Brennholzmarkt, wenn Fest am Freitag. Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Wochenmarkt, wenn Fest- oder Feiertag am folgend. Werktag

Nieblingen KPSchw 29 Jan, 19 Febr., 9, 30 April, 28 Mai, 30 Juli, 3 Sept, 15 Okt, 17 Dez; PSchw. 19 Nov.; KSchwFruchtWochenm 3 Dez. Jeden Montag SchwFruchtWochenm, wenn feiertag, am folg. Dienstag.

Rottenburg KB 5 März, 28 Mai, 5 Nov; B 15 Jan, 19 Febr, 16 April, 9 Juli, 27 Aug, 25 Sept., 10 Dez. Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Wochenmarkt.

Rottweil KB 8 Febr, 23 April, 18 Juni, 13 Sept, 15 Okt, 26 Nov; B 15 Jan, 21 März, 22 Mai, 17 Juli, 16 Aug., 18 Dez. Jed. Samstag, wenn bürgerl. Feiertag, tags zuvor, Ferkel- und Wochenmarkt.

Spaichingen KB 19 Febr, 3 April, 13 Juni, 24 Aug, 18 Okt., 12 Nov; B 10 Jan, 15 März, 15 Mai, 25 Juni, 25 Sept., 11 Dez. Jeden Mittwoch wenn Feiertag, am Werktag zuvor, Schweine- u. Wochenm.

Stuttgart Messe 17 Dez. (8); MöbelHolzKorb Porzellan Gasfabrikerw. 23 Mai (3); WagenSattlerw. 16 Apr. (2); Punde 17 Sept. (2); Mdoel 19 Dez. (3), Samen- u. d. Pflanz nm., Handgeräte für Feld- und Gartenbau 13 März, 6 Nov. Jeden Montag Hopfenmarkt von Sept. bis März. Jeden Montag Handmarkt, an Festtagen nicht. Im April und Sept. in Verbindung mit dem Pferdemarkt. Schlachtvieh- und Fleischmarkt an jedem Werttag. Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor, Wochenmarkt.

Sulz a. Neckar KB 6 März, 7 Juni, 6 Sept, 25 Okt.; BSchw 10 Jan., 21 Nov.; KB 20 Dez.; B 7 Febr., 4 April, 2 Mai, 4 Juli, 1 Aug.; Schaf 28 März, 6 Aug., 7 Sept., 26 Okt, 6 Dez. Jed. Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, am vorhergehenden Werktag.

Tübingen KB 24 April, 13 Nov. (K je 2), KSchw 13 Febr., 12 Juni, 17 Juli, 18 Sept. Jeden Montag, Mittwoch und Freitag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags hernach.

Tuttlingen KB 13 März, 8 Mai, 10 Juli, 9 Okt, 15 Nov, 22. Dez.; B 3 Sept. Jeden Montag SchwFrucht, jeden Montag und Freitag Wochenmarkt, wenn Fest- oder Feiertag am folgenden Werttag.

Ulm Messe 11 Juli, 3 Dez (je 6 Tage); B 23 Jan., 20 Febr., 20 März, 1 Mai, 12 Juni, 2 Okt., 20 Nov., Schaf 4 April, 25 Juli, 9 Nov.; Zuchtv. 10 Jan., 9 Mai. Jeden Mittwoch Wm, jeden Samstag Korn-

und Wochenm, wenn Fest oder Feiertag, tags zuvor, Jeden Montag Schlachtv., wenn Fest oder Feiertag, am folgenden Werttag.

### Märkte in Hohenzollern

Benzingen (Winterlingen) KIndvSchw 6 März, 2 Okt je 1/2 Burladingen KIndvSchw 19 März, 15 Juni, KIndSchw. 16 Juli 1/2, KIndvSchw 16 Okt., 11 Dez.

Empfingen KIndvSchw 8 März, 12 Juli, 13 Sept., 6 Dez. Gammertingen KIndvSchw 20 März, 11 Juni, 24 Aug, 29 Okt.; KIndvSchw 11 Mai, 3 Okt. (je vorm) Grossfelfingen KIndvSchw 9 Juli, 29 Okt.

Haigerloch KSchw 12 Febr, 7 Mai, 24 Sept, 10 Dez, Schw 8 u. 22 Jan., 26 Febr., 12 und 26 März, 9 u. 23 April, 28 Mai, 11 u. 25 Juni, 9 u. 23 Juli, 13 u. 27 Aug., 10 Sept., 8 u. 22 Okt, 12 u. 26 Nov, 31 Dez. (je vorm).

Hechingen KIndvSchw 23 April, 23 Juli, 17 Sept. 17 Dez.; KIndvSchw 8 Jan., 5 Febr., 5 März, 9 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug, 3 Sept., 8 Okt., 5 Nov., 3 Dez. (je 1/2); Schw 3, 10, 17, 24, 31 Jan, 7, 14, 21, 28 Febr., 7, 14, 21, 28 März, 4, 11, 18 April, 2, 9, 16, 23, 30 Mai, 6, 13, 20, 27 Juni, 4, 11, 18 Juli, 1, 8, 22, 29 Aug, 5, 12, 26 Sept, 3, 10, 17, 24, 31 Okt, 7, 14, 21, 28 Nov, 5, 12 Dez. (je vorm.)

Hettingen KIndvSchw 16 März, 17 Okt. (je vorm) Jünningen (Hettingen) KIndvSchw 3 Mai, 24 Juli, 23 Okt., 21 Nov. (je vorm)

Krauchenwies KIndvSchw 26 März, 29 Okt. (je vorm.) Metzingen KIndvSchw 8 Febr., 17 Mai, 26 Juli, 27 Sept., 15 Nov., 20 Dez.

Neufra KIndvSchw 20 Juli, 8 Okt. Ostrach KIndvSchw 15 Febr., 17 Mai, 19 Juli, 18 Okt.; KIndvSchw 18 Jan, 15 März, 19 April, 21 Juni, 16 Aug, 20 Sept., 15 Nov., 20 Dez. Die Märkte dauern nur einen halben Tag.

Rangendingen KIndvSchw 14 Mai, 15 Okt; KSchw 21 Febr, 18 Juli.

Sigmaringen KSchw 3 April, 5 Juni, 12 Nov. (auch Zuchtv.); BSchw 8 März, 9 Mai, 12 Juli, 9 Aug, 13 Sept., 11 Okt., 13 Dez. (je vormittags)

Trochtelfingen KIndvSchw 12 März, 5 Nov, KIndvSchw 22 Mai, 21 Sept., KIndvSchw 2 Jan, KIndvSchw 12 April, 23 Juli, 15 Okt, Schw 5 Febr, 4 Juni, 6 Aug, 3 Dez. (je vormittags).

Veringerstadt KSchw 24 Febr., 1 Mai, 25 Juli, 29 Sept., 12 Nov., 6 Dez. (je vormittags)

### Einige Märkte in der Pfalz.

Albersweiler K 2 Sept (3).

Albisheim K 16 Sept (2).

Alsenborn K 2 Sept.

Alsenz K 21 Mai, 26 Aug (2), 11 Nov; Preiszucht-

vieh- und Handelsm. 5 Juli.

Altentkirchen K 11 März, 15 Juli, 30 Sept.

Annweiler Stadt K 24 Juni, 26 Aug. (je 2)

Bad Dürkheim Stadt K 21 Mai (2). Barlmarit 9

Sept (3), Nachwurstmarkt 16 Sept. Von Anfang

Juni bis Anfang November tägl. Obstmarkt zu jew.

zu bestimmenden Stunden

Becherbach K 2 Sept.

Bellheim Frühjahrsm 6 Mai, Spätjahrsm 14 Okt. (je 3).

Schweinemarkt alle 14 Tage am Montag.



Bergzabern K 18 März, 5 Aug, 28 Okt (je 2). Schweinemarkt alle 14 Tage am Montag, jeweils 8 Tage nach vom Bittabemer Schweinemarkt.  
 Bittigheim K 10 Juni, 21 Okt (3). Schweinemarkt alle 14 Tage: am Montag, wenn Feiertag, 1 bzw. 2 Tage nachher.  
 Bohenheim a. Rh. Markt für Kettische, Gurken und Gemüse während der Erntezeit jeden Mittwoch und Samstag von 13 bis 15 Uhr  
 Bosenbach Kirchweih K 26 Aug.  
 Bundenthal K 10 Juni, 11 Nov.  
 Busenberg K 11 Febr., 13 Mai 9 Sept.  
 Dahn K 18 März 6 Mai 19 Aug. (2), 11 Nov  
 Deidesheim K 12 Aug., Nachm. 18 Nov (2).  
 Dirmstein Jahrm 9 Sept.  
 Edenkoben K 11 März 12 Aug (je 3)  
 Edesheim K 16 Sept (3).  
 Entenbach K 8 Juli.  
 Erlenbach K 12 Aug (2)  
 Feilbingert K 30 Sept (2).  
 Fischbach (Dahn) K 16 Sept.  
 Frankenthal Frühljahrsmarkt 7 April (4) großer Oktobermarkt 6 (4), 13 (2). Wochenmarkt jeden Dienstag und Freitag, wenn Feiertag, tags vorher. Ferkelmarkt jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.  
 Freinsheim K 26 Aug (3) Obst- u. Gemüsemarkt vom Beginn der Kirschernte (Anfang Juni) bis Weihnachten täglich, auch am Sonntag, vormittags 7 oder 8 Uhr, je nach Anlieferung.  
 Gehrweiler K 22 Juli  
 Gernersheim K 21 Mai, 2 Sept (je 3).  
 Gölheim K 6 Mai, 21 Okt (je 2)  
 Grünstadt K 11 März, 22 Juli, 21 Okt, 9 Dez (je 2).  
 Haardt Kirchweih 26 Aug, Nachkirchweih 28 Okt.  
 Hasloch K 6 Mai, 28 Okt (je 3).  
 Herzheim K 13 Mai (2), 21 Okt (3)  
 Hochspeyer K 12 Aug.  
 Ibsenheim K 16 Sept (2)  
 Jagenheim Jahrm 6 Mai, 28 Okt, Kirchweih 26 Aug (2)  
 Kaiserslautern J 13 Mai, 14 Okt (je 3), Bfzohl mit Präm. 13 febr. 16 Okt., ohne Präm. 20 März, 6 Nov.  
 Woheim jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag wenn Feiertag, erfolgt Verlegung.  
 Kandell K 27 Mai, 28 Okt (je 2), Schweinemarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag tags nachher  
 Kirchheimbolanden K 13 Mai, 12 Aug, 14 Okt (je 2).  
 Ferstelmarkt am ersten und dritten Montag jed. Monats.  
 Klingenstein K 2 April, 26 Aug (2).  
 Königsbach Kirchweih 8 Juli, Nachkirchweih 11 Nov.  
 Kusel Messe 15 Sept. (4); K 13 Febr., Weihnachtsmarkt 11 Dez., B 18 Sept. mit großem Preismarkt.  
 Hauptpreiszuht. u. Fohlen mit Prämierung 18 Sept. Im Oktober und November bedeutende Gemüse- (Weißkraut, Kappus-) und Kartoffelmärkte jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.  
 Landau K 6 Mai, 14 Okt. (je 3). Viehmarkt alle 14 Tage am Dienstag. Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.  
 Landstuhl K 6 Mai, 5 Aug.  
 Lantercken K 23 April, 12 Aug. (2), 22 Okt., 17 Dez.; B 15 Jan., 19 Febr., 12 u. 26 März, 9 u. 23 April, 14 u. 28 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 13 Aug., 3 u. 17 Sept., 8 u. 22 Okt., 12 u. 26 Nov., 17 Dez.  
 Ludwigsbafen a. Rh. Frühljahrsm. 22 April (8), Herbstm. 23 Sept (8), Großvieh- u. Schweinemarkt jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher. Im Stadtteil Friesenheim das Erntefest am 12 Aug, das Kirchweih-

fest am 14 Okt (2). Im Stadtteil Rundenheim das Kirchweihfest am 19 Aug (2)  
 Raikammer K 15 Juli (3). — In Alfterweiler K 15 April (2).  
 Rannweiler K 21 Mai (2).  
 Riesenbach Jahrm 26 Aug. (2) Vieh 27 Aug, 28 Nov.  
 Rußbach Kirchweihfest 13 Mai, Nachkirchweihfest 23 Okt.  
 Mutterstadt K 2 April (2), 26 Aug (3).  
 Rerzweiler K 19 Aug.  
 Neustadt a. S. Negidmarkt 2 Sept, Thomasmarkt 16 Dez. (1 3), Leerer nur Verkaufsmarkt. — Wizinger Kirchweih (Volksfest) 1 Juli (3), Nachtkirchweih 8 Juli — Stadter Kirchweih 11 Nov (3) Viehmärkte vom 2 Januar an alle 14 Tage am Dienstag, wenn Feiertag tags nachher  
 Niederkirchen K 23 Sept.  
 Rußbach K 19 Aug.  
 Oermoschel K 6 Mai, 8 Juli, 9 Sept (2), 21 Okt.  
 Oberndorf K 9 Sept (2)  
 Odenheim a. Gl. K rchweih 23 Sept (2)  
 Offenbach a. Queich K 23 Sept.  
 Oggersheim Jahrm 2 Sept. (3).  
 Otterberg K 6 Mai, 2 Sept, 28 Okt  
 Pirmasens K 1 Mai, 4 Sept (je 2), Wochenmarkt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.  
 Quirnbad BPreiszuht 27 Aug.; B 7 Febr., 7 März, 21 Nov. K 27 Aug., 21 Nov.  
 Ramstein K 16 Sept.  
 Rehweiler K 6 Mai  
 Rheinzabern K 26 Aug. (2).  
 Rhodt Kirchweih 18 Nov.  
 Rodenhäusen K 6 Mai, 7 Okt, Biktualienmarkt jeden Freitag, evtl. W:rtstag vorher; ruht mangels Beieiligg.  
 Rodalben K 9 Sept (2)  
 Schönenberg K 18 März, 17 Juni, 19 Aug, 16 Dez.  
 Schweigen K 6 Mai (2), 18 Nov.  
 Sembach Kirchweih 26 Aug.  
 Speyer (Kreisauptstadt) Messen 6 Mai, 28 Okt (je 8). Schweine- und Biktualienmarkt jeden Dienstag, Donnerstag u. Samstag, wenn Feiertag tags vorher.  
 Steinbach K 29 April, 8 Juli.  
 Thaleischweiler K 6 Mai, 28 Okt. Preiszuhtviehmarkt wird jeweils von landwirtschaftlichen Vertretungen festgesetzt und abwechselnd in Thaleischweiler und Gernersberg abgehalten.  
 Trippstadt K 8 Juli.  
 Vorderweidenthal K 11 März, 24 Juni, 21 Okt.  
 Wachenheim K 22 April, 11 Nov (je 2)  
 Waldsüßbach K 18 März, 19 Aug, 14 Okt.  
 Waldmohr K 2 April, 21 Mai, 29 Juli, 17 Okt. (Kirchweih) Biktualienmarkt jeden Dienstag und Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.  
 Wallhalben K 6 Mai, 22 Juli, 23 Sept.  
 Weiterbach Kirchweih 23 Sept.  
 Weisenheim a. S. Obstgroßmarkt v. Anfang Mai bis Ende Oktober täglich von 10 bis 12 Uhr, Spargelmarkt von 19 bis 20 Uhr.  
 Winnweiler K 2 April, 17 Juni, 21 Okt. (2)  
 Wolfstein K 11 Febr., 13 Mai, 26 Aug, 28 Okt, 9 Dez; B 14 Mai, 27 Aug., 29 Okt.  
 Zell K 9 Sept (2).  
 Zweibrücken K 8 Mai, 2 Okt., 30 Nov, Bfzohl m. Präm. 8 März, 13 Sept. Rußvieh und Schlachtwiehm. j:ben Donnerstag; ruht zur Zeit. Schweinemarkt jeden Samstag, bei Feiertag fällt der Markt aus.

Gesch  
 hard Nie  
 (Zaben) fr  
 50jähriges  
 kleinen W  
 die Rimo  
 ten ist, des  
 Fabrikate  
 zur W  
 allen W  
 nur produ

Wie  
 So wird m  
 deren Ver  
 (paslos vo  
 mehr mod  
 schone vol  
 klung sie  
 Sicherheit  
 nach Dr.  
 aus dem  
 genden R

500  
 in Amer  
 italienisch  
 harmonisch  
 Deutschla  
 Jutrumen  
 und wer  
 bedachte  
 Reueren  
 leders  
 formen  
 dollern

W  
 St  
 für

Die fei  
 sind ei  
 arwege  
 Schrift  
 die Na  
 Zimmer  
 haben  
 jeht du  
 Sie ih  
 Bis zu  
 ihr Zi  
 müsse  
 nicht:

**Geschäfts-Jubiläum.** Die Firma **Bernhard Rietsche**, Bienengerätefabrik, **Viberach** (Baden) feiert bei Erscheinen dieses Kalenders ihr 50jähriges Bestehen. Der Gründer hat sich aus kleinen Anfängen heraus emporgearbeitet, so daß die Firma heute als ein Unternehmen zu betrachten ist, das Weltabsatz hat. Ihre hauptsächlichsten Fabrikate sind: Kunstwabengeießformen, Apparate zur Wiedergewinnung des Bienenwachses aus alten Waben, Honigschleudermaschinen und viele nur praktisch erprobte Kleingeräte. (Siehe Inserat.)

#### Wie gefalle ich meinem Manne?

So wird manche junge Frau sich selber fragen, an deren Aeußeren die Not der Zeit auch nicht ganz spurlos vorübergegangen ist. Schlankheit ist nicht mehr modern, vollschlank ist heute Trumpf. Eine schöne volle Büste findet stets bei Männern Anklang, sie zu erlangen, helfen mit garantierter Sicherheit die bekannten Sankt Martin Dragees nach Dr. med. Proskauer. Näheres erfahren Sie aus dem Inserat der Firma H Köhler im vorliegenden Kalender auf Seite 94.

**50000 Mark Jahresverdienst** erzielt in Amerika ein Harmonikaspielder, ein früherer italienischer Maurer mit seiner **chromatischen Ziehharmonika**. Diese in den letzten Jahren auch in Deutschland immer mehr in Aufnahme gekommenen Instrumente sind von einer wundervollen Tonfülle und wer sich für ein solches Instrument interessiert beachte die Anzeige der Firma **Herfeld & Comp. Neuenrade i. Westf.** im Anzeigenteil unseres Kalenders. Genannte Firma ist für den Bezug von Harmonikas, Bandonikas, Zithern, Violinen, Mandolinen kurz alle Musikinstrumente, die man sich

wünscht, deshalb besonders zu empfehlen, weil auf die Lieferung von **Qualitätsware** zu niedrigen Preisen besonders Wert gelegt wird. Als besondere Spezialität werden **Elektra-Sprechapparate** fabriziert und zu **Fabrikpreisen** direkt an Private geliefert — Wer sich also für die Anschaffung eines Instrumentes interessiert, wende sich vertrauensvoll an die genannte Firma.

#### Die Laubsägerei und Bastelkunst

gewinnt mit Recht täglich neue Freunde. Mit **wenig Geld** verschafft sich der Bastler anregende Beschäftigung. Recht hübsche Gegenstände sowohl für den täglichen Gebrauch als auch zum Schmücken des eigenen Heimes oder zu Geschenkwegen wie prachtvolle, moderne Lampenschirme, Schatullen, Körbchen, Wandbilder u. s. mehr, lassen sich auf leichtem Wege selbst anfertigen. Als eine gute, vorteilhafte Bezugsquelle für alles zur Laubsägerei, Brandmalerei und Schnitzkunst benötigte Material wie Vorlagen, Hölzer, Werkzeuge empfehlen wir unseren Freunden die Firma **J. Brendel, Mutterstadt Hbf., Post Limburgerhof, Pfalz**, Spezialhaus für Laubsägerei u. Holzwaren-Fabrik. Verlangen Sie unter Bezugnahme auf uns kostenlos und unverbindlich die neueste Preisliste.

**Wissen Sie schon**, daß jetzt jeder durch das neue Sparsystem **Directissima** mit **30% Rabatt** bei der Firma **Friedrich Herfeld Söhne in Neuenrade** kaufen kann. Wer also beim Kauf von Fahrrädern, Näh- und Waschmaschinen und allen sonstigen Haushaltungs- und Gebrauchsgegenständen, wie auch Geschenkartikel sparen will, der bestelle noch heute einen Hauptkatalog. Derselbe ist für jeden unentbehrlich.

## Wunderschön wird der Steyler Wandkalender für 1934

Die feinen Tiefdruckbilder, oft in leuchtenden Farben, sind eine Freude für ihre Augen. Für ihr Herz, ihren Geist und ihren Glauben aber finden Sie jedesmal anregende Gedanken und Sprüche aus der Heiligen Schrift. Daneben erscheinen die Datumzahlen und die Namenstage groß und deutlich. — Dieser schöne Zimmerschmuck, woran Sie ein ganzes Jahr Freude haben, kostet nur 1.- Mark. Sie können ihn schon jetzt durch Ihre Buchhandlung bestellen, dann erhalten Sie ihn gleich nach Erscheinen gegen Ende August. Bis zum Beginne des neuen Jahres ist das wunderbare Deckblatt eine Zierde für Ihr Zimmer. Falls die Bestellung bei uns oder unseren Filialen direkt erfolgt, müssen weitere 30 Pfennig für Porto mitgesandt werden. Und vergessen Sie nicht: Der Reinertag kommt den Heidenmissionen zugute.



**Missions-Druckerei Steyl, Post Raldenkirchen (Rheinland)**

# Kranke und Ungeheilte suchen Rat und Hilfe in

## + Möhringer's Institut +

für reformierte Heilwissenschaft

Fernruf Nr. 3501

**Freiburg im Breisgau**

Wölflinstraße 10

**Ausgestattet mit den modernsten Bestrahlungsapparaten, auch Röntgen-Apparat** -- **Bekannt für gute und schöne Heilerfolge**

### Ein Te Deum

auf die Großtaten der göttlichen Gnade in unserer Seele ist das Buch von Joseph Lucas

## Wir Kinder Gottes

Ein Buch von den Großtaten Gottes in unserer Seele  
458 Seiten In Ganzleinen geb. RM. 4.25

Das vorliegende Buch ist aus Exerzitienvorträgen hervorgegangen, die der rühmlichst bekannte Verfasser hielt. Er versteht es, in großer Formschönheit und mit hinreichender Beredsamkeit die großen Wahrheiten des Glaubens unter Verwendung treffender Bilder und Vergleiche dem Verständnis und Herzen der Leser nahe zu bringen. Was die Gotteskindschaft bedeutet, und wie die Lebensführung der Kinder Gottes in frohen und traurigen Tagen beschaffen sein muß, kann man wohl kaum in treffenderer Weise darstellen. Nicht Angst und Furcht, sondern Trost und Freude soll das Herz des Gotteskinds erfüllen. Der Verfasser verfügt über eine reiche Lebenserfahrung und eine feine Beobachtungsgabe. Von besonderer Aktualität für unsere Tage sind die Erörterungen über die Nächstenliebe, über Reichtum und Armut und über die Heiligung der Arbeit, auch der Arbeit an der Maschine. Das Buch wird großen Segen stiften. — „Reichspost“, Wien.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

**Pallotiner - Verlag**

Limburg a. d. Lahn

*Alles mit ca. 30% Rabatt*



direkt an Private durch unser neues Verkaufssystem Directissima (D<sup>3</sup>) bei dem der hohe Händlerrabatt dem Käufer selbst zugute kommt. Fahrräder, Nähmaschinen, alle Haushalts- Gegenstände und Geschenkartikel werden so billig gegen Barzahlung geliefert, daß ein Wiederverkauf im Bekanntenkreis möglich ist. Unser Hauptkatalog wird gratis und franco an jedermann versandt und ist in jedem Haushalt unentbehrlich. Nirgends so gut und billig!

**Friedr. Herfeld Söhne, Neuenrade i. W. Nr. 516**



Zur  
**Laubsäge- und  
Bastel-Arbeit**  
alle Hölzer, Werkzeuge, Vorlagen etc.  
**J. Brendel-Muttersdorf**  
Liste gratis - Hauptbahnhof 84

## Auch Sie können



**so frisch und blühend aussehen**, wie dieses hübsche Mädchen. Versuchen Sie es mit den St. Martin Dragees nach Dr. med. Proskauer. Sie werden es nicht bereuen. Sie erzielen in wenigen Wochen eine Gewichtszunahme von 10-30 Pfund. Die roten Blutkörperchen werden vermehrt, Arbeitsunlust und Nervosität verschwinden vollkommen. Gleichwirksam für Herren, Damen und Kinder. Begeisterte Dankschreiben. Völlig unschädlich, ärztlich empfohlen und verordnet. Die Herstellung geschieht unter ständiger Kontrolle eines staatlich approb. Apothekers. **Original-Packung (100 Stück) Mk. 2.50, zur Kur erforderlich 3 Packungen Mk. 6.50.**

**H. Köhler, pharm. Präp., Berlin N. 65/161**

## Für jeden das rechte Gebetbuch!

Echte, kernige Gebete — erprobte Lebensregeln — schöne Ausstattung vereinigen sich in unseren Standesgebetbüchern, kein Wunder, daß sie in allen Kreisen der Bevölkerung freudige Aufnahme gefunden haben und heute in Hunderttausenden Exemplaren verbreitet sind.

### Für den Jungmann:

#### Im Dienste des Herrn.

Gebetbuch für unsere Jungenschaft und Jungmannschaft. Von Heinrich Horstmann S. J. 121.—130. Tausend. In Leinenband RM. 1.20.

#### Jüngling zur Fahne Christi!

Gebetbuch für kath. Jünglinge. Von Pfr. Albert Schütte. 9. Auflage. In Leinenb. RM. 1.08.

### Für den Mann:

#### Gebetbuch für die kath. Männerwelt.

Von Pfarrer Dr. Anton Keller. 13. Auflage. In Leinenband RM. 1.90.

#### Der Mann im Dienste des Herrn.

Von Heinrich Horstmann u. Anton Schmitt S. J. 6.—18. Tausend. In Leinenb. RM. 1.44.

Die hier angezeigten Standes-Gebetbücher werden auch in schönen Geschenkbänden geliefert. In den katholischen Buchhandlungen erhältlich.

### Für die Jungfrau:

#### Jesus und die christliche Jungfrau.

Lehr- und Gebetbuch für Jungfrauen. Nach B. Waldner S. J. 7. Aufl. In Leinenb. RM. 2.25.

#### Jungfrau treu zu Jesus.

Lehr- u. Gebetbüchl. f. kath. Jungfrauen. Von B. J. Classe D. M. J. 6. Aufl. In Leinenb. RM. 1.08.

### Für die Frau:

#### Myrtenkranz.

Geistlicher Brautführer und Andachtsbuch für die christliche Frau. Von Arsenius Dögler D. F. M. 121.—126. Tausend. In Leinenb. RM. 1.90.

#### Die christliche Frau.

Von Pfarrer Theodor Temming. 12. Auflage. In Leinenband RM. 2.10.

**Verlag Buzon & Bercker | Revelaer (Rhld.)**

Zu viel verlangt. Bei dem Zirkusdirektor erschien ein Feuerstesser, bat um Anstellung und gab eine Probe seiner Kunst: er verschlang brennende Pechfackeln, trank Petroleum und produzierte sich als lebende Lampe . . .

„Ganz nett!“ wiegte der Zirkusdirektor das Haupt, „aber überlebt. Können Sie sich nicht auf Glühbirnen umstellen?“

### Auflösung der beiden Rätseln von Seite 83

Bilderrätsel: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut  
Magisches Quadrat: Seele, Eisen, Essig, Leine, Engel

## Bandonions und Konzertinas

### „CHROMATIPHONS“

Größte Tonfülle, gesch. Reform-Klavatur vorzügliche Qualität, vorteilhafte Preise  
**Piano-Accordeons** in allen Preislagen und Ausführungen. Katalog gratis

**Hugo Stark**, Bandonionfabrik  
**Brunndöbra/Vogt. Nr. 474**



## Ich war kahl

und besitze, wie meine Photographie zeigt, im hohen Lebensalter üppigen Haarwuchs. Mit 35 Jahren bekam ich auf meiner Kopfhaut die ersten Schuppen, meine Haare fielen aus, und in kurzer Zeit mußte ich mich zu den Kahlköpfen zählen. Als ich dann später Handelsmann im Indianergebiet Nordamerikas wurde, erfuhr ich, wie die Indianer ihr langes, volles Haar erlangen und wie die Bildung von Schuppen und Kahlheit bei Ihnen vermieden wird. Ich machte mir dieses Geheimnis zunutze und



### mein Haar ist wieder gewachsen.

Seither habe ich immer einen Ueberfluß an Haaren. Viele Tausende Männer und Frauen haben mit diesem Indianer-Elixier nach mitunter jahrelanger Kahlheit ihren Haarschmuck wieder erhalten, worüber Dank- und Anerkennungsschreiben in unzähliger Menge beredtes Zeugnis ablegen. Das neue Haar ist kräftig und seidenartig. Es hat einen schönen Glanz und verleiht ein jüngeres und kraftvolles Aussehen.

### Eine Probedose für Sie!

Auf Wunsch übersende ich Ihnen gegen 50 Pfg. in Briefmarken eine Probedose. Ihre deutlich geschriebene Adresse bitte zu senden an

**J. H. Brittain, Berlin W 9**

Potsdamer Straße 13, K 1254

# Niemals dürfen Sie anderweitig kaufen

ohne sich vorher gratis u. franko unseren neuen Haupt-Katalog zu bestellen. Wir versenden gegen Nachnahme:



**Wiener Harmonikas**  
in bester Qualität  
10 Tast., 2 Bässe Mk. 8.-  
21 . 4 . 13.-  
21 . 8 . 15.-



## Bandonikas

mit Stahlstimmen, zu spielen wie eine Harmonika, Form u. Ton wie Bandoneon  
Tasten Bässe Mk.  
10 4 11.-  
21 8 21.-



**Piano-Künstler-Harmonikas, Alum.-Stahlst., Baßkupplg.**  
Tasten Bässe Mk.  
34 48 125  
41 80 175



**Bozener Harmonikas** mit feinst. Stahlstimmen und Helikonbässen  
Tasten Bässe Mk.  
21 8 68.-  
34 16 80.-



**Chromatische Künstlerinstrumente** in Aluminiumplatten allerbest. Stahlstimmen u. Baßkupplung  
Tasten Bässe Mk.  
56 60 110.-  
70 80 120.-  
70 120 160.-  
100 120 190.-



**Gitarre-Zithern** mit 50 Stück Notenblätter in 5 Akkorden  
41 Saiten Mk. 8.-  
6 Akk., 49 Saiten Mk. 9.50  
Mit doppelt. Melodiesaiten u. herrl. Mandolinenton:  
5 Akk., 62 Saiten Mk. 9.50  
6 . 74 . 11.50  
Mit verstärkt. Akk. à 7 Saiten  
5 Akk., 56 Saiten Mk. 10.50  
6 . 67 . 12.50  
Mit verstärkt. Akk. à 7 Saiten u. doppelten Melodiesaiten, daher ganz herrlicher Ton:  
5 Akk., 77 Saiten Mk. 12.50  
6 . 92 . 14.-

**10 Jahre Garantie** für die Haltbarkeit der Stahlstimmen



## Mandolinen

In bester Qualität, mit Schmetterling-Spielplatte in Perlmutter, wie Abbildung nur Mk. 10.50  
Billigere von 5 Mark an.



## Gitarren

Ahorn, braun lackiert, garant. reine Bünde, gute Messing-Mechanik 9.50  
Lauten von Mark 14.- an  
Unsere Instrumente sind die



**Violinen, gute Arbeit, goldbr. lack., Mk. 4.50**

Kompl. Violinen mit Etui u. Bogen von Mk. 10.- an



**Christbaumuntersätze mit Musik** von Mk. 24.- an.



## Sprechapparate

nur noch Mk. 30.-  
Eichengeh., 42x42x31 cm, 1a. Federschneckenwerk mit 5 Min. Laufzeit, Samt-Plattenteller u. Selbstabst.



**Salon-Sprech-Apparate** von 45.- Mk. an



**Koffer-Sprech-Apparate** von 35 Mk. an

Die Preise sämtl. Sprechapparate verstehen sich einschließl. 10 Stück 25 cm Elektro-Schallplatten u. 1000 Nadeln



**Trompete in C mit B** od. B mit A, 3 Zylind.-Vent. feinste Arbeit, Mk. 39.-

prachtvollsten Gelegenheits- u. Weihnachtsgeschenke

## Herfeld & Comp. in Neuenrade Nr. 216 Westf.

Tatsächlich größte und leistungsfähigste Musikinstrumentenfabrik in Neuenrade

## „SCHOTT“

ist das Meßbuch der Laien!

Seine Vorzüge: P. A. Schott und seine Mitbrüder in Beuron haben das Werk erarbeitet; diesem planmäßigen Zusammenschalten ist es gelungen, den kostbaren Inhalt des Buches, aus dem der Priester beim hl. Meßopfer liest, dem Laien wirklich zu erschließen: durch getreue, sinnvolle, schöne Uebersetzung und durch kurze, aber erschöpfende Erklärung.

In den Meßbüchern von Schott werden jene Teile, die der Priester singt oder spricht, deutsch, oft auch lateinisch wiedergegeben und durch andern Druck aus dem Ganzen herausgehoben! Der Laie vermag so dem Fortgang der hl. Messe leicht zu folgen; er wird auch eingeführt in das Lateinische.

Es gibt acht verschiedene Ausgaben in jeder Preislage; auch für Kinder.

In allen katholischen Buchhandlungen vorrätig  
Kataloge kostenfrei durch den

**Verlag Herder, Freiburg i. Breisgau**

Unsere geehrten Leser und Leserinnen bitten wir, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich auf diesen Kalender beziehen zu wollen

## Bienen = Zuchtgeräte

aller Art

wie: Kunstwabengießformen, Kunstwabenwalzmaschinen, Honigschleudermaschinen, Dampfwaschpressen, Honigtransportgefäße, Honigsiebe, Honigklärapparate, Schleier, Handschuhe  
Zangen liefert gut und preiswert

## Bernhard Rietsche

Bienengerätefabrik **Biberach 60**, Baden  
Preisliste auf Verlangen

## Der Frühling bringt neue Hoffnung!

Überall weckt die Frühlingssonne neues Leben! - Die Pflanzen sprengen die winterlichen Fesseln. Oierig reden sie sich dem Lichte entgegen. Mit allen Poren trinken sie das Sonnenelixier in sich hinein und füllen sich zum Bersten mit Kraft und Gesundheit. - Und daher rührt die wundergleiche Heilkraft der Pflanzen. Blätter und Blüten sind von der Vorsehung dazu geschaffen, die unsichtbaren Kräfte der Natur zu sammeln und aufzuspeichern zum Nutzen und Heile der Menschen.



Lesen Sie einmal, was der berühmte Kräuterkundige Carl Halder in Philippsburg darüber in dem Buch „Das Pflanzenheilverfahren“ geschrieben hat. Preis 1.- Mf., bei einer Bestellung im Werte von 10.- Mf. geben wir es kostenlos mit. Für jedes Leiden stellen wir eine Spezialmischung bereit.



### Arterienverkalkung

verursacht Schwindelgefühl, hohen Blutdruck, Gedächtnisschwäche, Schlaganfälle (oft tödlich). **Herbaria-Arterienkräuter Nr. 4** lösen Kalt- und Harnblutverlagerungen auf, reinigen das Blut gründlich, setzen den Blutdruck herunter, beugen Schlaganfällen vor, verlängern das Leben und die Arbeitsfähigkeit.

### Asthma

verursacht Angstgefühl, Beklemmung, Druck auf der Brust, Erstickungsanfälle und Leiden der Atmungsorgane. **Herbaria-Asthmakräuter Nr. 6** wirken schleimlösend, kuffenreizmildernd, krampfstillend und bekämpfen asthmatische Beschwerden mit hervorragendem Erfolge.

### Blasen- und Nierenleiden

verursachen heftige Schmerzen im Unterleib und Rücken, Brennen beim Urinieren und hinterlassen bei Vernachlässigung Schwäche der Blasenmuskulatur, schwere Nierenleiden usw. **Herbaria-Blasen- und Nierenkräuter Nr. 12** lösen Grief- und Steinablagerungen auf, reinigen die Harnorgane, kräftigen Blase und Nieren.

### Blutunreinigkeiten

bilden den Nährboden für sehr viele Krankheiten, insbesondere für Hautausschläge, Pidel, Geschwüre, Flechten, Gicht, Rheuma, Arterienverkalkung, Krebs usw. Wer seine Gesundheit lieb hat, Sorge für gründliche Entgiftung, Reinigung und Aufrechterhaltung seines Blutes durch unsere altbewährte und mit Erfolg getroffene **Herbaria-Blutentgiftungs- und Entfäuerungs-Kräutermischung Nr. 19**.

### Gallensteine

bilden sich durch Zusammenballen abgelagerter Rückstände in der Gallenblase und verursachen sehr häufig beim Passieren der Gallenblaugänge den gefährlichsten und sehr gefährlichen Gallen-Kolik-Anfall. **Herbaria-Gallenstein-Kräutermischung Nr. 40** wirkt auflösend auf diese Ablagerungen und fördert die Auflösung und Ausscheidung der Gallensteine.

Seides Mittel ist in nachstehenden Verbrauchsformen lieferbar, so daß man die einmal begonnene Kur auch auf der Reise oder während der Arbeit unbemerkt und ohne Schwierigkeiten fortsetzen kann:

Spezial-Kräutertees, je nach Sorte 2.- bis 3.- RM. Kräutertabletten, Schachtel mit 200 Tabletten 3.- RM. Kräutertafel-Mischungen aus festen Kräutern, je nach Mischung 2.- bis 3.- RM.



# Herbaria

Kräuterparadies Philippsburg & 135/34. Baden

### Gicht und Rheuma

sind die Folgen von Ansammlungen überschüssiger Harnsäure im Blut. Diese versetzt sich zu kristallartigen Krusten und verursacht fürchterliche Schmerzen. **Herbaria-Harnsäurekräuter Nr. 44** wirken auflösend und ausscheidend auf Harnsäureansammlungen, verhüten die Neubildung und haben schon viele Gicht- und Rheumatranke von ihrem Leiden befreit.

### Herzleiden

Mangelhafte Herztätigkeit verursacht Wechsluch, Blutarmer, Nervenschmerzen, Neurasthenie. Herzleidende sollten rechtzeitig unsere **Herbaria-Herzkräuter-Heilmittel Nr. 52** gebrauchen, welche Herz und Nerven kräftigen, beruhigen und regulierend auf die Herztätigkeit einwirken.

### Lungenleiden

katarrhalische sowie tuberkulöse, werden außerordentlich wirksam bekämpft durch die nach ärztlicher Vorschrift hergestellten **Herbaria-Lungenkräuter-Präparate Nr. 66**. Diese wirken schleimlösend und dienen gleichzeitig zur Förderung der Verkapselfung tuberkulöser Bazillen-Herde in der Lunge. Weiter wirkt diese Mischung auch kräftigend auf den ganzen Organismus. Kreisärztliche Gutachten liegen vor.

### Magenleiden

Magenschmerzen, Sodbrennen, Magen- und Darmtarrach, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, schlechte Magenäfte bekämpft man wirksam durch **Herbaria-Magenbitter-Kräutermischung Nr. 68**, welche die Magennerven beruhigt und kräftigt, den Appetit anregt, die Magensäure neutralisiert und den Verdauungsprozess fördert.

### Nervenleiden

äußern sich hauptsächlich durch Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Mattigkeit, geistige Ermattung, Gliederschmerzen, erhöhte Reizbarkeit usw. Ein alterprobtes Befähigungsmittel hierfür sind die **Herbaria-Nervenkräuter-Präparate Nr. 80**. Sie machen nervenberuhigend, schlaffördernden und energienervenden Einfluss auf den ganzen menschlichen Organismus geltend. Zusätzende Dankeschreiben!

Serner stellen wir alle naturreinen Frucht-, Gemüse- und Heilpflanzen-Rohsäfte aus den frischen (grünen) Gewächsen auf kaltem Wege gepreßt her, wie Birken-saft (bei Harnsäure, Gicht, Rheuma, usw.), Brennnessel-saft.

Viele weitere Sorten lieferbar. Preis pro Flasche von 1,20 bis 2.- RM je nach Stofforte. Ab 3 Flaschen Franklieferung. Ausführliche Prospektur kostenlos.

3313 HS

# TREIBRIEMEN



Gummi, Leder, Balata und Kamelhaar

Marken

*„Aweso“ und „Heim“  
sind unübertrefflich*

## A. Wilh. Sottru

Lahr (Baden)

Telefon 2388

## Wir drucken gut und modern

Zeitschriften, Broschüren und Werke in Buch und Rotationsdruck

Kataloge und Preislisten, ein- und mehrfarbig

Sämtliche Geschäftsdrucksachen in geschmackvoller Aufmachung

Alle Formulare für Behörden, Gewerbe, Industrie

## Auch für Sie

lohnt es sich, bei vorkommenden Bedarf unsere Kostenvoranschläge einzuholen. Geben Sie uns Gelegenheit, unsere Leistungsfähigkeit zu beweisen

Verlag des

## Anzeiger für Stadt und Land G. m. b. H.

Lahr (Baden), Friedrichstraße 8, Telefon 2209

441/50 1/2

3,80



